

Stenographisches Protokoll

81. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIV. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 18. Jänner 1978

Tagesordnung

Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage

1. Änderung des Bundesgesetzes über technische Studienrichtungen
2. Änderung des Kunsthochschul-Organisationsgesetzes
3. Bericht 1977 gemäß § 24 Abs. 3 des Forschungsförderungsgesetzes
4. Bericht über den Antrag (73/A) betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Förderung staatsbürgerlicher Bildungsarbeit im Bereich der politischen Parteien sowie der Publizistik geändert wird

Inhalt

Personalien

Krankmeldungen (S. 7831)

Geschäftsbehandlung

Ergänzung der Tagesordnung (S. 7845)

Absetzung eines Tagesordnungspunktes (S. 7845)

Verlangen auf sofortige Debatte über die Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen (S. 7857)

Fragestunde (46.)

Justiz (S. 7831)

Dr. Broesigke (460/M); Kittl

Dr. Ermacora (469/M); Dr. Jolanda Offenbeck, Dr. Broesigke, Dkfm. DDr. König

Dr. Hauser (470/M); Dr. Ermacora

Anneliese Albrecht (475/M); Lona Murowatz, Dr. Ermacora, Dr. Scrinzi

Dr. Erika Seda (476/M); Dkfm. DDr. König, Edith Dobesberger, Dr. Broesigke

Dr. Jolanda Offenbeck (477/M); Dr. Broesigke, Kammerhofer, Dr. Kapoun

Dipl.-Ing. Dr. Leitner (480/M); Dipl.-Vw. Josseck, Dr. Eduard Moser

Wiederverlautbarung

Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977 (S. 7844)

Ausschlüsse

Zuweisungen (S. 7844)

Verhandlungen

Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage (S. 7845)

Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 7845)

Bundesminister für Finanzen Vizekanzler Dr. Androsch (S. 7850)

Debatte: Peter (S. 7857), Dr. Taus (S. 7861), Dr. Veselsky (S. 7870), Dr. Broesigke (S. 7878), Vizekanzler Dr. Androsch (S. 7882), Dr. Lanner (S. 7886), Sekanina (S. 7891), Dr. Stix (S. 7895), Mühlbacher (S. 7899), Dr. Mussil (S. 7902), Staatssekretär DDr. Nussbaumer (S. 7907) und Ing. Gassner (S. 7911)

Entschließungsantrag Dr. Taus und Genossen betreffend ein Programm zur Erhaltung der Vollbeschäftigung und ein mehrjähriges Konzept zur Sanierung des Staatshaushaltes (S. 7870) – Ablehnung (S. 7917)

- (1) Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (615 d. B.): Änderung des Bundesgesetzes über technische Studienrichtungen (752 d. B.)

Berichterstatter: Wuganigg (S. 7917)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 7917)

- (2) Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (529 d. B.): Änderung des Kunsthochschul-Organisationsgesetzes (753 d. B.)

Berichterstatter: Maderthaner (S. 7918)

Redner: Dr. Frischenschlager (S. 7918), Luptowits (S. 7921) und Dr. Busek (S. 7925)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 7930)

- (3) Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über den Bericht 1977 der Bundesregierung (III-71) gemäß § 24 Abs. 3 des Forschungsförderungsgesetzes (580 d. B.)

Berichterstatter: Wuganigg (S. 7930)

Redner: Blecha (S. 7931) und Dr. Ermacora (S. 7934)

Kenntnisnahme (S. 7936)

- (4) Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag (73/A) der Abgeordneten Blecha, Dr. Lanner, Dr. Broesigke und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Förderung staatsbürgerlicher Bildungsarbeit im Bereich der politischen Parteien sowie der Publizistik geändert wird (757 d. B.)

Berichterstatter: Maderthaner (S. 7937)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 7937)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

- 702: Übereinkommen über Spezialmissionen samt Fakultativprogramm über die obligatorische Beilegung von Streitigkeiten (S. 7844)
- 741: Abkommen mit Tunesien zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen
- 746: Vertrag mit der Bundesrepublik Deutschland über den Verlauf der gemeinsamen Staatsgrenze im Grenzabschnitt „Dreieckmark-Dandlbachmündung“ und in einem Teil des Grenzabschnittes „Scheibenberg-Bodensee“ sowie über Befugnisse der Grenzkommision
- 760: Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz
- 761: Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 13. Dezember 1977 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Kraftfahrzeugsteuergesetz 1952 und das Finanzausgleichsgesetz 1973 geändert werden
- 762: Änderung des Devisengesetzes
- 763: Änderung des Ziviltechnikergesetzes
- 764: Versicherungsaufsichtsgesetz
- 765: Energieanleihegesetz 1978 (S. 7844)

Rechnungshof

- 1. Nachtrag zum Tätigkeitsbericht über das Verwaltungsjahr 1976 (Zu III-89) (S. 7845)

Berichte

- Tätigkeitsbericht des Verwaltungsgerichtshofes für das Jahr 1976 (III-100) (S. 7845)
- über die Tätigkeit des Verkehrs-Arbeitsinspektors für das Jahr 1976, BM f. Verkehr (III-101) (S. 7845)

Anfragen der Abgeordneten

- Dr. Wiesinger, Dr. Kohlmaier und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend die Betreuung von Pflegefällen (1568/J)
- Mag. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Donaubrücke Korneuburg-Klosterneuburg (1569/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (1570/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (1571/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (1572/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (1573/J)

Dr. Lanner und Genossen an die Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (1574/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (1575/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (1576/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (1577/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (1578/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (1579/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (1580/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (1581/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (1582/J)

Dr. Lanner und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (1583/J)

Dr. Wiesinger und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Hausstandsgründungsbeihilfe für Ausländer (1584/J)

Dr. Mock, Suppan und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Arbeitsleihverträge (1585/J)

Dr. Mock, Suppan und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Arbeitsleihverträge (1586/J)

Dr. Mock, Suppan und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Arbeitsleihverträge (1587/J)

Dr. Mock, Suppan und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Arbeitsleihverträge (1588/J)

Dr. Mock, Suppan und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Arbeitsleihverträge (1589/J)

Dr. Mock, Suppan und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Arbeitsleihverträge (1590/J)

Vetter, Suppan und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Änderung der Organisation des Grenzüberwachungsdienstes der Zollwache (1591/J)

Dr. Kohlmaier, Suppan, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Sicherung der Arbeitsplätze (1592/J)

Ing. Gassner, Suppan und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Zollamt im Industriezentrum Niederösterreich Süd (1593/J)

Dkfm. DDr. König, Suppan und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Regierungspropaganda mit Steuermitteln (1594/J)

Mag. Höchtl, Hietl und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Streichung von ÖBB-Ermäßigungen für Angehörige von Touristen- und Sportverbänden (1595/J)

Ing. Gassner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend die katastrophale Schulraumnot in Mödling (1596/J)

Ing. Gassner und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Gefährdung des Schnellstraßenprojektes im Raum Mödling (1597/J)

Hietl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Lieferung von 14 Waggons à 20 000 l ungarischen Weins (1598/J)

Dr. Hauser und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die beabsichtigte Beförderung des Leitenden Ersten Staatsanwaltes Dr. Müller (1599/J)

Dr. Schmidt, Peter und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Flucht eines der drei Böhm-Entführer aus dem Wiener Sicherheitsbüro (1600/J)

Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Nichteinhaltung der Bestimmungen der Europäischen Sozial-Charta (1601/J)

Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Regierungspropaganda mit Steuermitteln (1602/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchtl und Genossen (1409/AB zu 1407/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (1410/AB zu 1426/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchtl und Genossen (1411/AB zu 1443/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hagspiel und Genossen (1412/AB zu 1411/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen (1413/AB zu 1415/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen (1414/AB zu 1416/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1415/AB zu 1421/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1416/AB zu 1422/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Regensburg und Genossen (1417/AB zu 1470/J)

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Heinz und Genossen (1418/AB zu 1404/J)

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (1419/AB zu 1402/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (1420/AB zu 1453/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1421/AB zu 1420/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1422/AB zu 1429/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Leibenfrost und Genossen (1423/AB zu 1440/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen (1424/AB zu 1428/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1425/AB zu 1431/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Eduard Moser und Genossen (1426/AB zu 1448/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Leibenfrost und Genossen (1427/AB zu 1441/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (1428/AB zu 1451/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (1429/AB zu 1418/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Kraft und Genossen (1430/AB zu 1495/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (1431/AB zu 1434/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Brunner und Genossen (1432/AB zu 1447/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Neumann und Genossen (1433/AB zu 1436/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (1434/AB zu 1444/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Hatzl und Genossen (1435/AB zu 1445/J)

- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1436/AB zu 1455/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchtl und Genossen (1437/AB zu 1465/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Regensburger und Genossen (1438/AB zu 1469/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (1439/AB zu 1457/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gruber und Genossen (1440/AB zu 1446/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Leibenfrost und Genossen (1441/AB zu 1442/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Thalhammer und Genossen (1442/AB zu 1438/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (1443/AB zu 1501/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (1444/AB zu 1450/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (1445/AB zu 1456/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (1446/AB zu 1548/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (1447/AB zu 1471/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (1448/AB zu 1482/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen (1449/AB zu 1485/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1450/AB zu 1491/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Suppan und Genossen (1451/AB zu 1473/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (1452/AB zu 1516/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gruber und Genossen (1453/AB zu 1550/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (1454/AB zu 1566/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1455/AB zu 1519/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1456/AB zu 1526/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (1457/AB zu 1528/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1458/AB zu 1459/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1459/AB zu 1479/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Blenk und Genossen (1460/AB zu 1513/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1461/AB zu 1454/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Thalhammer und Genossen (1462/AB zu 1460/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (1463/AB zu 1571/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Burger und Genossen (1464/AB zu 1522/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Wille und Genossen (1465/AB zu 1461/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Regensburger und Genossen (1466/AB zu 1468/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen (1467/AB zu 1478/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Meißl und Genossen (1468/AB zu 1463/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1469/AB zu 1506/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Brunner und Genossen (1470/AB zu 1467/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Regensburger und Genossen (1471/AB zu 1472/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchtl und Genossen (1472/AB zu 1475/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (1473/AB zu 1477/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gruber und Genossen (1474/AB zu 1481/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (1475/AB zu 1480/J)

Beginn der Sitzung: 9 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Probst**.

Präsident **Minkowitsch**: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 79. Sitzung vom 15. Dezember und der 80. Sitzung vom 16. Dezember 1977 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Wedenig, Libal und Pölz.

Fragestunde

Präsident **Minkowitsch**: Wir gelangen zur Fragestunde. Ich beginne jetzt – um 9 Uhr 2 Minuten – mit dem Aufruf der Anfragen.

Bundesministerium für Justiz

Präsident **Minkowitsch**: Wir kommen nunmehr zur 1. Anfrage. Es ist die des Abgeordneten Dr. Broesigke (FPÖ) an den Bundesminister für Justiz.

460/M

Welche Maßnahmen haben Sie bisher aufgrund des Berichtes des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Überprüfung der Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen gegen das Abhören von Telefongesprächen in den letzten zehn Jahren getroffen?

Präsident **Minkowitsch**: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Justiz Dr. **Broda**: Herr Abgeordneter! Entsprechend den Empfehlungen des Untersuchungsausschusses wird auf Grund eines Erlasses des Bundesministeriums für Inneres vom 15. November 1976 von den Sicherheitsdirektionen, Bundespolizeidirektionen und Landesgendarmeriekommandos über alle Telefonüberwachungen, die ja nur über gerichtlichen Auftrag erfolgen können, ein Verzeichnis geführt. Die einschlägigen Daten, die auch von den Justizbehörden zur Verfügung gestellt werden, können jederzeit abgerufen werden.

Für den engeren Vollziehungsbereich des Bundesministeriums für Justiz haben die Oberstaatsanwaltschaften Graz, Linz und Innsbruck, so wie es im Untersuchungsausschuß diskutiert und empfohlen worden ist, gleich der Oberstaatsanwaltschaft Wien, die das schon früher

getan hat, eine Berichterstattungspflicht bei beabsichtigten Telefonüberwachungen eingeführt. Erfahrungen darüber werden jeweils durch die Oberstaatsanwaltschaften in ihren Wahrnehmungsberichten mitgeteilt werden.

Soweit meine Erkundigungen ergeben haben, funktioniert diese Neuregelung klaglos. Es wird auch berichtet, daß die Bestimmungen des § 149 a Strafprozeßordnung genau eingehalten werden. Die Zustimmung der Ratskammer wird in allen Fällen unverzüglich, wie es das Gesetz vorsieht, eingeholt.

Schließlich wurde in den Beratungen des Untersuchungsausschusses – was seinen Niederschlag in den Empfehlungen gefunden hat – vorgesehen, daß bei den Beratungen über das Mediengesetz hier im Parlament eine besondere Vorsorge für den Schutz des Telefongeheimnisses von Redaktionen getroffen werden soll. Das Justizministerium steht dazu positiv und wird, wenn die Beratungen aufgenommen werden, entsprechende Formulierungsvorschläge vorlegen.

Präsident **Minkowitsch**: Eine Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Broesigke**: Herr Bundesminister! Sie sagten, daß die zentrale Erfassung der Abhörfälle vom Bundesministerium für Inneres mit Erlaß vom 15. November 1976 angeordnet worden sei. Ich glaube, daß dieses Datum nicht stimmen kann, denn der Bericht des Untersuchungsausschusses datiert vom 14. März 1977.

Ich stelle daher an Sie die Frage: War dieser Erlaß des Bundesministeriums für Inneres eine Vorwegnahme, oder ist das Datum nicht richtig?

Präsident **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Broda**: Es war eine Vorwegnahme. Der frühere Herr Innenminister Rösch hat bereits am Beginn der Beratungen des Untersuchungsausschusses, als die Frage der zentralen Evidenz erörtert wurde, diesen Erlaß herausgegeben. Daher stimmt das Datum.

Ich wiederhole noch einmal, daß die technisch zweckmäßigste Form der Erfassung die zentrale Evidenz schien, weil ja nach dem Gesetz in jedem Fall die Sicherheitsbehörde, auch wenn der gerichtliche Auftrag erfolgt, eingeschaltet werden muß.

Präsident **Minkowitsch**: Weitere Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Broesigke**: Herr Bundesminister! Ich bitte noch zu beantworten, wann die anderen Staatsanwaltschaften außerhalb von Wien die dem Wiener Erlaß entsprechenden Erlässe herausgegeben haben.

Präsident **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Broda**: Ich habe die einzelnen Daten hier und darf Ihnen mitteilen: Oberstaatsanwaltschaft Linz mit Erlaß vom 29. April 1977; Oberstaatsanwaltschaft Innsbruck mit Erlaß vom 11. Mai 1977 und Oberstaatsanwaltschaft Graz vom 27. April 1977. Über den größeren Teil des Jahres werden wir daher, wenn die Wahrnehmungsberichte der Oberstaatsanwaltschaften bei uns eingehen, bereits entsprechende Erfahrungsberichte haben.

Präsident **Minkowitsch**: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Kittl. Bitte.

Abgeordneter **Kittl** (SPÖ): Herr Bundesminister! Aus Presseberichten der Bundesrepublik Deutschland wissen wir, daß offenbar Telefonanlagen auch von Privatpersonen abgehört werden können. Ich glaube, daß diese Vorgangsweise für die Staatsanwaltschaften und für die Justizbehörden ganz außerordentlich wichtig ist. Damit wäre die Frage zu prüfen, ob es auch in Österreich Privatpersonen möglich ist, Telephonanlagen etwa im Bereich der Post- und Telegraphenverwaltung abzuhören.

Darf ich an Sie die Frage stellen, ob Sie als Justizminister eine derartige Vorgangsweise in Österreich ausschließen.

Präsident **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Broda**: Juristisch ist es auszuschließen, es ist rechtswidrig. Wir haben im Strafgesetz sehr klare Bestimmungen, wonach das Eingreifen in das Telephongeheimnis des Bürgers unter Strafsanktion steht, und nach dem, was auch im Untersuchungsausschuß erörtert worden ist, und nach meinem Überblick ist es auch so, daß von den Fernmeldebehörden sehr streng darauf geachtet wird, daß es rechtswidrige, strafgesetzwidrige Eingriffe in das Telephongeheimnis in Österreich nicht gibt. Wir werden auf jeden Fall auf das strengste vom Standpunkt der Strafjustiz durchgreifen, wenn ein solcher Fall dennoch bekannt wird.

Präsident **Minkowitsch**: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. König. – Ist zurückgezogen.

Wir kommen zur 2. Anfrage: Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP) an den Bundesminister für Justiz.

469/M

Halten Sie im Lichte der Affäre der Bankräuberin Boock den § 45 StPO für ausreichend, um Kontakte festgehaltener des Terrorismus Verdächtiger mit dritten Personen zu verhindern?

Präsident **Minkowitsch**: Darf ich bitten.

Bundesminister Dr. **Broda**: Herr Professor! Ich halte die gesetzlichen Bestimmungen für den Besuchsverkehr und Briefverkehr von Untersuchungsgefangenen und Strafgefangenen auch im konkreten Anlaßfall, den Sie Ihrer Anfrage zugrunde legen, für ausreichend, um Kontakte mit dritten Personen unter der gebotenen Kontrolle zu halten oder im Interesse der Sicherheit hintanzuhalten.

Ich möchte hier klarstellen, daß es mit Ausnahme des nach unserer Rechtsordnung vorgesehenen unbeaufsichtigten Verkehrs von Verteidigern mit ihren Mandanten in einem bestimmten Stadium des Verfahrens keinen Besuch und keinen Briefverkehr – das interessiert insbesondere bei Strafgefangenen – ohne Kontrolle gibt, und zwar ohne wirksame Kontrolle. Ich sehe daher keine Notwendigkeit für Änderungen der Gesetzeslage.

Präsident **Minkowitsch**: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Ermacora**: Herr Bundesminister! In diesem konkreten Anlaßfall, den ich zum Anlaß einer schon seit längerem laufenden Anfrage gemacht habe, war jedenfalls innerhalb eines gewissen Zeitraumes für die genannte Person und wahrscheinlich für alle Personen, die sich in einer ähnlichen Lage befinden, doch eine relativ erleichterte Kontaktnahme auf Grund des § 45 möglich. Der § 45, Herr Bundesminister, ist in seiner Zielsetzung darauf gerichtet, die Fluchtgefahr zu verhindern und die Findung eines richtigen Urteils zu erleichtern, aber er stellt nicht darauf ab, auch entferntere Verbindungen mit Gruppierungen, die an Personen wie Frau Boock interessiert sind, zu verhindern.

Glauben Sie nicht, daß wir für den Fall des Terrorismus, den wir ja nun durch die Europäische Konvention gegen den Terrorismus sehr deutlich herausgestellt haben, doch eine Ergänzung des § 45 brauchen, um Personen, die in solche Handlungen verstrickt sind, zur Sicherung der Gemeinschaft einer strengeren Abschirmung, würde ich sagen, zu unterwerfen?

Präsident **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Broda**: Herr Professor! Darf ich vorerst aufklären. Der von Ihnen angezogene § 45 der Strafprozeßordnung regelt in diesem Zusammenhang nur den Verkehr mit

Bundesminister Dr. Broda

dem Verteidiger. Hier sind wir der Meinung, daß eine Änderung der Gesetzeslage nicht notwendig ist. Die österreichischen Verteidiger haben eine außerordentlich gute Tradition. Sie haben Ansehen, es gibt eine sehr strenge Disziplinarggerichtsbarkeit der Rechtsanwaltschaft, und es besteht nicht der geringste Anlaß anzunehmen, daß österreichische Verteidiger, Rechtsanwälte Komplizen von Beschuldigten sind.

Es hat ja bekanntlich in seiner grundsätzlichen Entscheidung der Oberste Gerichtshof dazu Stellung genommen und hat festgestellt, daß dann, wenn konkreter Anlaß bestünde, daß eine strafbare Handlung durch einen Verteidiger begangen wird, auch die geltenden Gesetze ausreichen. Dafür liegen aber nach der Aktenlage keinerlei Anhaltspunkte vor. Das Bestehen solcher Verdachtsmomente wird auch gar nicht behauptet.

Der Oberste Gerichtshof hat im übrigen offengelassen, ob man auch eine andere rechtspolitische Regelung vorsehen könnte. Wir halten sie nicht für notwendig.

Ich möchte noch zur Information des Hohen Hauses hinzufügen, daß im Anlaßfall in der Phase, in der das Gericht zu entscheiden hatte, ob andere Besucher die Untersuchungsgefangene besuchen durften, wie bekannt ist, eine sehr genaue Sicherheitskontrolle durchgeführt worden ist, also nicht etwa nur eine Routinekontrolle, wie sie bei einer sehr großen Anzahl von Besuchern in harmlosen Fällen vorgenommen wird. Es hat hier eine sehr strenge Sicherheitskontrolle gegeben, die sich ja voll bewährt hat. Auch das ist bekannt.

Präsident Minkowitsch: Weitere Zusatzfrage. Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Ermacora:** Die betroffene Person, Frau Boock, war auch nach Meinung der „Arbeiter-Zeitung“ vom 8. Februar 1977 an dem Überfall in Landeck beteiligt. Nun hat man die Pässe, die in Landeck gestohlen wurden, erwiesenermaßen bei sogenannten Terroristen in den Niederlanden gefunden. Wird man Frau Boock möglicherweise wegen dieses Landecker Überfalls strafrechtlich zur Rechenschaft ziehen, oder liegt das überhaupt nicht im Verfahren?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Wir werden selbstverständlich auch in diesem Fall nach den gesetzlichen Bestimmungen vorgehen. Ob es ein zusätzliches Verfahren geben wird oder nicht, oder ob in einem solchen Verfahren im Hinblick auf das bereits abgeführte Verfahren und die

Strafe, die hier rechtskräftig verhängt worden ist, davon abgesehen wird, kann ich zurzeit nicht sagen.

Präsident Minkowitsch: Eine weitere Frage: Frau Dr. Jolanda Offenbeck. Bitte.

Abgeordnete Dr. Jolanda **Offenbeck** (SPÖ): Es ist interessant, daß man im Parlament mehr über die Frau Boock als über die Aufklärung der Entführungssache Böhm spricht.

Herr Bundesminister! Mich interessiert vor allem: Wird der Häftling Boock schlechter oder besser als andere Häftlinge behandelt? (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Dieser rechtskräftig verurteilte Häftling wird wie jeder andere Strafgefangene nach unseren gesetzlichen Bestimmungen behandelt, und es werden keinerlei Ausnahmen der einen oder anderen Richtung gemacht, allerdings haben wir alle möglichen, zumutbaren Sicherheitsvorkehrungen getroffen; das soll auch das Hohe Haus und das Parlament wissen.

Eines möchte ich sagen: Das allerungünstigste wäre es, wenn wir in diesem Zusammenhang, da uns, wenn ich das so sagen darf, der Funkenflug ausländischen Terrorismus gestreift hat, nun der Versuchung erliegen würden, Märtyrer zu schaffen. Märtyrer schaffen immer Sympathien, die nicht gerechtfertigt sind, und gerade das wollen wir gegenüber dem Terrorismus nicht haben.

Präsident Minkowitsch: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Broesigke. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Broesigke** (FPÖ): Herr Bundesminister! Welche zusätzlichen Sicherheitsmaßnahmen – Sie sprachen ja gerade von solchen – sind im Fall dieser Terroristin angeordnet worden?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Herr Abgeordneter Dr. Broesigke und Vorsitzender des Justizausschusses! Ich stehe Ihnen gerne dazu zur persönlichen Aussprache zur Verfügung. Ich bitte um Verständnis, daß ich vor dem Hohen Haus und vor aller Öffentlichkeit dazu keine zusätzliche Erklärungen abgeben kann.

Präsident Minkowitsch: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. König. Bitte.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich teile Ihre Auffassung, daß angesichts des hohen Verantwortungsbewußtseins und strengen Disziplinarrechts der Rechtsanwälte für Österreich die Voraussetzungen andere sind als in der Bundesrepublik, sodaß eine Überwachung des Verkehrs der Anwälte mit des Terrorismus beschuldigten Untersuchungshäftlingen auch meiner Meinung nach nicht erforderlich ist.

Anders sieht es allerdings aus mit der Überwachung von sonstigen Besuchern. Es ist ja der Öffentlichkeit durch die Presse bekanntgeworden, daß beispielsweise die Palmers-Entführer mehrmals die Frau Boock besucht haben.

Und nun frage ich Sie, Herr Bundesminister: Halten Sie die bestehenden Bestimmungen und die Praxis, wie das gehandhabt wird, für ausreichend, um erstens die Identität solcher Besucher festzuhalten und zweitens auch die Gespräche solcher Besucher, die offenbar Komplizen sind, zu überwachen?

Präsident **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Broda**: Herr Abgeordneter König! Ich halte die Gesetzeslage für ausreichend, und ich glaube, daß wir im konkreten Fall auch ausreichende Sicherheitsvorkehrungen für die Überwachung dieses Besucherverkehrs, von dem ja Herr Professor Ermacora nicht gesprochen hat, er hat eine andere Gesetzesstelle angezogen, getroffen haben.

Wir haben in einem sehr frühen Stadium – das kann ich sagen, weil das ja bekannt ist –, Herr Abgeordneter König, eine besondere Sicherheitskontrolle, besondere Überwachung jedes Besuchers vorgekehrt. Es war keine Routineüberwachung. Diese Überwachung war sehr nützlich, denn sie hat den Sicherheitsbehörden unentbehrliche Spuren gegeben, die dann in der Entführungsaffäre Palmers ja, wie bekannt ist, auch fruchtbar geworden sind.

Wir sind sehr unbürokratisch vorgegangen, aber sehr wirksam. Das war damals unter der Verantwortung noch des Untersuchungsrichters und natürlich auch der Anstaltsleitung, jetzt ist es ausschließlich die Verantwortung des Strafvollzugs und der Justizverwaltung. Ich möchte Ihnen versichern, ich bin auch in Ihrem Falle gerne bereit, Ihnen hier Einsicht in die Vorkehrungen, die wir getroffen haben, zu gewähren. Ich glaube, daß diese Vorkehrungen ausreichend sind.

Präsident **Minkowitsch**: Wir gelangen zur 3. Anfrage: Abgeordneter Dr. Hauser (ÖVP) an den Herrn Justizminister.

470/M

In welchem Stadium befinden sich die Strafverfahren gegen Ing. Alois Weichselbaumer?

Präsident **Minkowitsch**: Darf ich bitten.

Bundesminister Dr. **Broda**: Herr Abgeordneter Dr. Hauser! Es ist bekannt, daß gegen Ing. Alois Weichselbaumer zwei Strafverfahren anhängig sind, die in keinem sachlichen Zusammenhang stehen. Das Verfahren beim Landesgericht für Strafsachen Wien betrifft den Verdacht der Neutralitätsgefährdung, § 320 Strafgesetz, und befindet sich im Stadium der gerichtlichen Voruntersuchung. Das Verfahren beim Landesgericht Linz wird wegen Verdachtes der Untreue, § 153 Strafgesetz, geführt und befindet sich gleichfalls im Stadium der gerichtlichen Voruntersuchung.

Ohne jetzt auf Details einzugehen – und ich sage Ihnen vorsorglich, daß ich auch nicht bereit bin, hier ein Parlamentsverfahren durchzuführen, und rechne gerade bei Ihnen auf Verständnis dafür –, sage ich, daß die Staatsanwaltschaft alles beiträgt und beigetragen hat, um das Verfahren zügig durchzuführen. Aber Sie selbst wissen genau, welch außerordentlich großer Aktenkonvolut – ich meine die Vernehmung des parlamentarischen Untersuchungsausschusses, dessen Vorsitzender Sie waren – durchzugehen war.

Die Vernehmungen im Vorverfahren sind nicht abgeschlossen, wir werden sehen, daß sich die Widersprüche, die sich in diesen Vernehmungen ergeben haben, klären lassen, und dann wird die Staatsanwaltschaft ihre Endantragstellung vornehmen.

Präsident **Minkowitsch**: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Hauser**: Herr Bundesminister! Ich bin mir dessen bewußt, daß ich Sie nur aus dem Bereich der Vollziehung des Bundes fragen kann. In diesen fällt aber jedenfalls auch jene Tätigkeit, die Staatsanwälte im Bereich von Vorerhebungen durchzuführen haben.

Ich möchte in dem Zusammenhang fragen, weil es schon in der Presse verlautet war: Auf welche konkreten Umstände stützt sich jetzt die Behörde in der Frage der Waffenexporte, wenn es um Vorerhebungen gegen den ehemaligen Verteidigungsminister Lütgendorf geht?

Präsident **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Broda**: Herr Abgeordneter Dr. Hauser! Ich bin nicht bereit, über ein anhängiges Verfahren in solchen Details Auskunft zu geben. Das widerspricht den Grundsät-

Bundesminister Dr. Broda

zen eines rechtsstaatlichen und fairen Verfahrens, und ich werde hier meine Grundsätze nicht ändern.

Präsident Minkowitsch: Eine weitere Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. Hauser: Sie haben ja selbst die Öffentlichkeit in Zeitungsform über diese Tatsache informiert. Und mir wollen Sie diese Auskunft im Parlament verweigern?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Herr Abgeordneter Dr. Hauser! Ich gehe über diese Informationen, die ich der Öffentlichkeit gegeben habe, aus guten Gründen nicht hinaus. Das würde sich auch im Interesse der Wahrheitsfindung in diesem Verfahren in keiner Weise empfehlen. Bitte nehmen Sie das zur Kenntnis.

Präsident Minkowitsch: Eine weitere Frage: Herr Dr. Ermacora. Bitte.

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Bundesminister! Können Sie uns so viel Auskunft über die Frage geben, ob der Herr Bundesminister außer Dienst Lütgendorf als Zeuge vernommen wird?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Der Herr Bundesminister außer Dienst Lütgendorf wird gemäß § 38 Strafprozeßordnung im Vorverfahren als Verdächtiger abgehört. Das ist eine Tatsache, die ich ohne weiteres der Öffentlichkeit bekanntgeben kann und die auch schon der Öffentlichkeit bekanntgegeben worden ist. Ich darf hinzufügen, daß nach der ganzen Sachlage des bisherigen Verfahrens der Herr Bundesminister außer Dienst General Lütgendorf wie auch die übrigen jetzt im gerichtlichen Verfahren Vernommenen und noch zu Vernehmenden im Hinblick auf ihr Naheverhältnis zu dem ganzen Komplex ja gar nicht als Zeugen vernommen werden könnten. Das weiß der Herr Vorsitzende des Untersuchungsausschusses, Herr Abgeordneter Dr. Hauser, sehr gut.

Gerade bei Ihnen, Herr Professor Ermacora – und ich meine das in keiner Weise jetzt ironisch –, darf ich um Verständnis bitten, daß auch für dieses Verfahren, auch für ein ehemaliges Mitglied der Bundesregierung, auch für einen General außer Dienst die Unschuldsvermutung der Menschenrechtskonvention gilt, daß nach Artikel 6 der Menschenrechtskonvention niemand als schuldig zu betrachten ist, bevor ein unabhängiges Gericht ihn rechtskräftig verurteilt hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Minkowitsch: Wir gelangen zur 4. Anfrage: Frau Abgeordnete Anneliese Albrecht (SPÖ) an den Herrn Bundesminister für Justiz.

475/M

Wie ist der Stand der Vorarbeiten für eine Reform des Entmündigungsrechtes?

Präsident Minkowitsch: Darf ich bitten.

Bundesminister Dr. Broda: Ich möchte der Frau Abgeordneten Albrecht folgendes sagen: Im Rahmen des Zuständigkeitsbereiches des Bundesministeriums für Justiz – es handelt sich hier also um die gerichtlichen Verfahren im Fall der zwangsweisen Unterbringung Geisteskranker in einer Krankenanstalt – arbeitet eine kleine Arbeitsgruppe, der auch Vertreter der Psychiatrie angehören, an einer Reform des Anhalterechtes und der Entmündigungsordnung. Ziel der Neuregelung ist es, den Kreis der Personen, die in einer Krankenanstalt gegen ihren Willen untergebracht werden dürfen, klar zu umschreiben, die Beschränkungen, denen diese Personen in der Anstalt unterworfen werden dürfen, präzise zu regeln und das Verfahren über die Einweisung und Entlassung den Erfordernissen des modernen Rechtsstaates entsprechend zu gestalten.

Präsident Minkowitsch: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordnete Anneliese Albrecht: Herr Bundesminister! Es wird sehr häufig darüber Klage geführt, daß Entmündigungsverfahren allzu schnell, ja, man könnte sagen, übereilt durchgeführt werden. Dadurch entsteht natürlich sehr leicht die Gefahr, daß es zu Oberflächlichkeiten und damit unter Umständen auch zu Ungerechtigkeiten kommen kann. Erst vor kurzem hat sich eine Fernsehdiskussion im allgemeinen mit Fragen der Entmündigung beschäftigt, und es wurden dort nicht ganz zu Unrecht diese Verfahren als eine Verletzung der Menschenrechte oder doch als eine Verletzung der Menschenwürde bezeichnet.

Herr Bundesminister, nun meine Frage: Ist vorgesehen, daß künftig diese Verfahren sorgfältiger und damit auch humaner durchgeführt werden können? Schließlich ist es ja für den Betroffenen keine Kleinigkeit, entmündigt zu werden.

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Frau Abgeordnete! Ich möchte unterteilen: Grundsätzlich ist zu sagen: Wir sind heute erfreulicherweise viel empfindlicher, was Menschenrecht und Men-

Bundesminister Dr. Broda

schenwürde gerade bei Minderheitsgruppen anlangt, als man es noch am Beginn des Jahrhunderts war. Heute sind wir viel sensibler geworden, wie man etwa sehr arme Menschen – das sind also geistig nicht voll Zurechnungsfähige oder Geisteskranke – behandelt.

Die gesetzlichen Bestimmungen bei uns in der Justiz – und dort sind sie wegen der Tradition der Justiz noch am allervollständigsten – stammen aus dem Anfang des Jahrhunderts.

Es ist klar – ich habe das auch schon einmal Herrn Professor Ermacora gesagt, weil er mich gleiches gefragt hatte –, daß wir schon wieder im Hinblick auf die Bestimmungen der eben zitierten Menschenrechtskonvention auch hier gesetzgeberisch tätig werden müssen. Das wollen wir im Rahmen unseres großen Rechtsreformprogramms tun.

Ich kann aber hier nicht von heute auf morgen Regelungen versprechen. Das wird in der nächsten Gesetzgebungsperiode zum Tragen kommen. Das muß ja im Zusammenhang mit dem Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz und mit den Bundesländern, weil das Fragen des Krankenanstaltengesetzes sind, gemacht werden.

Zur Praxis habe ich zu sagen, daß die Richter und Gerichte ihr Bestes auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen tun. Wir werden uns aber auch hier bemühen – die Diskussion ist in Gang gekommen; ich habe auch die Fernsehdiskussion gesehen –, schon jetzt überall dort, wo es nach heutigen Auffassungen offenkundige Unzulänglichkeiten in der Praxis gibt, diese abzustellen.

Diese Frage einer Neuregelung und eines Neudurchdenkens der Entmündigungen Vollentmündigter, beschränkt Entmündigter und der Anhaltung nicht nur geistig abnormer Rechtsbrecher, sondern auch von Geisteskranken über Gerichtsbeschluß ist zweifellos auf die Tagesordnung unserer Überlegungen gesetzt.

Präsident Minkowitsch: Weitere Zusatzfrage?
– Frau Abgeordnete Murowatz, darf ich bitten.

Abgeordnete Lona **Murowatz** (SPÖ): Herr Bundesminister! Es ist erfreulich, daß eine Reform des Entmündigungsrechtes in Angriff genommen wurde. Ich darf Sie bitte in diesem Zusammenhang fragen: Wie hoch ist die Zahl der Voll- beziehungsweise beschränkt Entmündigten in Österreich?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Frau Abgeordnete Murowatz! Aus den Gründen, die ich eben dargelegt habe, haben wir auch da, weil das bisher nicht so im Interesse der Öffentlichkeit stand, keine zusammenfassenden Daten. Das in Evidenz zu halten, ist ja nicht Sache des Gerichts, das wäre die Aufgabe anderer Behörden. Ich kann Ihnen daher nur sagen – das ist ungefähr eine Durchschnittsziffer –, was im Jahr 1975, also in einem Jahr, nach der letzten Justizstatistik an Vollentmündigungen beziehungsweise beschränkten Entmündigungen von den Gerichten ausgesprochen wurde: 882 Vollentmündigte, 690 beschränkt Entmündigte.

Nun ist natürlich zugrunde zu legen, daß nicht alle Entmündigungen in vollem Umfang aufrechtbleiben oder dauernd aufrechtbleiben. Nun kann man nicht einfach diese Jahreszahl jetzt hochrechnen, um auf eine Gesamtzahl zu kommen. Aber sicher ist es ein sehr beträchtlicher Personenkreis, der davon betroffen ist. Es ist eine der gesellschaftlichen Minderheiten, um die wir uns verstärkt annehmen müssen.

Wir haben, seit die Diskussion auch hier im Hohen Hause in Gang gekommen ist, sowohl die Anwaltskammer wie auch die Oberlandesgerichte, die Gerichte gebeten, uns jetzt zunehmend ihre Erfahrungen mitzuteilen. Sobald wir hier weitergekommen sind, werde ich auch dem Hohen Haus weitere Mitteilungen machen können.

Präsident Minkowitsch: Eine weitere Frage: Herr Professor Ermacora.

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP): Herr Minister! Nur anknüpfend an das Frühere: Ich habe die Unschuldsvermutung bezüglich des Herrn Generals Lütgendorf überhaupt nicht in Zweifel gezogen.

Ich möchte nur fragen: Bis wann, glauben Sie, wird die Arbeit der Arbeitsgruppe, von der Sie schon einige Zeit sprechen – ich gebe zu, das ist ein komplexes Problem –, einigermaßen abgeschlossen sein können, sodaß man mit einer Vorlage im Haus rechnen kann? Noch in dieser Legislaturperiode?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Herr Professor Ermacora! Ich sagte schon der Frau Abgeordneten, daß wir in der nächsten Gesetzgebungsperiode, in dieser nicht mehr, damit an das Hohe Haus herantreten werden.

Ich bitte auch um Verständnis dafür, daß wir ja unser Gesetzgebungsprogramm im Justizausschuß abzuwickeln haben. Bisher hat mir noch

Bundesminister Dr. Broda

nie jemand den Vorhalt gemacht, daß ich zu langsam bei Reformen sei. Das wird also auch hier nicht der Fall sein. Aber jetzt ist es einmal sehr wichtig, daß, wie bei allen bedeutenden gesellschaftspolitischen Reformen, die Diskussion in Gang gekommen ist, ein Interesse in der Öffentlichkeit besteht. Und wir sind im Grundsatz, ich möchte das ebenso wie der Frau Abgeordneten Ihnen, Herr Professor Ermacora, sagen, völlig einer Meinung, daß wir auf diesem Gebiet im Sinne des Schutzes der Menschenrechte so bald wie möglich legislativ tätig werden müssen.

Präsident Minkowitsch: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Scrinzi.

Abgeordneter Dr. Scrinzi (FPÖ): Herr Bundesminister! Ich möchte aus der Erfahrung eines 30jährigen Umganges mit der viel gescholtenen Entmündigungsordnung sagen: Sie ist im Grunde besser als ihr Ruf, aber es ist unbestritten, daß sie in manchen Bereichen anpassungsbedürftig ist und daß die hauptsächlichen Klagen sich eher auf die Durchführung beziehen. Und da gibt es eben Mängel wie in jedem Bereich, wo Menschen tätig sind.

Trotzdem glaube ich, begrüßen wir es, wenn der künftige Entwurf mehr dem Schutzcharakter dieser Einrichtung, als was sie ja gedacht ist, als einem gewissen Strafcharakter, den sie in vieler Richtung bekommen hat, Rechnung tragen wird.

Aus der Praxis aber ergibt sich, daß die beste Entmündigungsordnung nicht wirksam ist, wenn nicht ein entsprechendes Kuratelwesen vorhanden ist.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister: Ist beabsichtigt, im Zusammenhang mit dieser Neuregelung der Materie auch das Kuratelwesen in eine dem gegenwärtigen Stand humaner Behandlung entsprechende Verfassung zu bringen?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Herr Primarius! Erstens darf ich Ihnen namens unserer Richter aufrichtig dafür danken, daß Sie hier aus Ihrer Erfahrung klargestellt haben, daß man jetzt nicht das Kind mit dem Bade ausschütten soll und glaubt, einen Abgrund entdeckt zu haben mit allen Fragen der Durchführung der Entmündigungsordnung. Sie ist verbesserungsbedürftig, nachdem sie vor mehr als 60 Jahren in Kraft gesetzt worden ist.

Absolut ja zu dem, was Sie sagten. Wir müssen natürlich die Frage der Vertretung des Entmündigten oder dessen, der entmündigt oder angehalten werden soll, wohl als erstes in

Angriff nehmen, damit die Interessen dessen, der sich nicht selbst vertreten kann, wirksamer vertreten werden können.

Nun haben wir ein großes Problem – das weiß wieder jeder Praktiker –, nämlich das Problem, daß wir nicht leicht Personen finden, die sich als Kurator zur Verfügung stellen. In dieser Beziehung gibt es auch gesetzgeberisch einiges zu klären. Etwa die Frage, ob juristische Personen, nämlich Gebietskörperschaften, als Kuratoren eingesetzt werden können. Dann wird natürlich auch das Problem der Entlohnung und Vergütung dabei eine Rolle spielen. Es werden auch besondere Kontakte mit den Gemeinden notwendig sein. Eine wichtige Frage in der Reform der Entmündigungsordnung wird also eine Neuordnung der ganzen Kuratorenfrage bilden.

Präsident Minkowitsch: Wir gelangen zur 5. Anfrage: Frau Abgeordnete Dr. Erika Seda (SPÖ) an den Herrn Minister.

476/M

In wie vielen Fällen ist seit dem Inkrafttreten des neuen Verfahrenshilferechtes Verfahrenshilfe gewährt worden?

Präsident Minkowitsch: Darf ich bitten.

Bundesminister Dr. Broda: Frau Abgeordnete! Das Verfahrenshilfegesetz, das an die Stelle des Armenrechtes getreten ist, betrachten wir als einen bedeutenden Fortschritt. Es hat sich im Prinzip bewährt. Das zeigen schon die Zahlen, die ich Ihnen mitteilen darf.

Wir hatten im ersten Jahr nach Inkrafttreten des Verfahrenshilfegesetzes ein Ansteigen der von den Gerichten bewilligten Verfahrenshilfefälle, wo also vom Gericht aus die Bestellung von Vertretern, wofür die Partei nichts zu zahlen hatte, genehmigt worden ist, von 7 640 auf 9 790, also um 28 Prozent. 1975 gab es eine weitere Steigerung um 24 Prozent auf 12 140, 1976/1977 ist die Zahl im wesentlichen gleichgeblieben.

Interessant ist das Verhältnis zwischen Strafsachen und Zivilsachen, es beträgt etwa 3 : 1. Bei den Zivilsachen muß ich hinzufügen, daß hier nicht erfaßt ist das sehr wichtige Institut der Teilverfahrenshilfe, also etwa daß von der Gerichtskasse übernommen wird, daß Sachverständigenkosten bezahlt werden in Abstammungsverfahren. Das sind Gebühren, die 15 000 und auch mehr Schilling ausmachen können. Das kommt hinzu.

Ich darf auch mitteilen, was wir zusätzlich aus dem Titel der Verfahrenshilfe nun für die Pauschalvergütung für die Rechtsanwälte zahlen. Wir haben das von 1973 – 16,5 Millionen Schilling – auf 1975 – 52 Millionen Schilling –

Bundesminister Dr. Broda

also wirklich für verbesserten Rechtsschutz gesteigert. Allerdings sind hier auch mitzubetrachtenden die allgemeinen Erhöhungen nach dem Lohn- und Preisgefüge für die Vergütung von Rechtsanwälten.

Alles in allem glauben wir aber doch festzustellen, daß die Verfahrenshilfe noch nicht so ausgebaut ist, wie wir es gerne haben wollen. Auch mit dieser Frage wird sich die Enquete im Justizministerium am kommenden Montag, die sich mit den Problemen des besseren Zugangs zum Recht beschäftigen wird, zu beschäftigen haben.

Präsident Minkowitsch: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordnete Dr. Erika Seda: Herr Bundesminister! Die Frage des verbesserten Zugangs zum Recht spielt ja eine große Rolle. So begrüßenswert die Fortschritte durch das Verfahrenshilfegesetz sind, so hören wir doch immer wieder Klagen, daß gerade in Familienrechts- oder Pflugschaftssachen die Verfahren sehr lange beziehungsweise länger dauern, als es für die Parteien gut erscheint. Was könnte nun im Zuge des verbesserten Zugangs zum Recht Ihrer Meinung nach auf diesem Sektor geschehen?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Das ist, Frau Abgeordnete Dr. Seda, nicht im engeren Sinne Verfahrenshilfe, aber natürlich im weiteren Sinn. Wir werden ja jetzt im Familienrechts-Unterausschuß des Justizausschusses sehr bald über den Versuch zu diskutieren haben, daß, wenn der letzte Teil der Familienrechtsreform in Kraft tritt, schon so eine Art Vorgriff für Familiengerichte gemacht werden kann. Es ist der Vorschlag gemacht worden, zusätzliche Agenden bestimmten Schwerpunktgerichten zu übertragen. Wir können nicht jedem Kleinstgericht – dem Bezirksgericht sehr wohl – zusätzliche Agenden übertragen. Das alles wird uns helfen, diese Mißstände, die es gibt – die Pflugschaftsverfahren dauern oft sehr lange –, zu beseitigen. Da ist auch eine Frage der Gerichtsreform, auch eine Frage der Gerichtsreorganisation und auch eine Frage, daß wir noch in jenen Bundesländern, wo wir die Zustimmung bisher nicht erhalten haben – in der Steiermark, in Kärnten und in Tirol haben wir die Zustimmung erhalten –, die Zustimmung bekommen, um lebensfähige Gerichte durch Zusammenlegung zu schaffen.

Dann werden wir auch die Frage der besseren Information der Rechtssuchenden – vom Justizministerium angefangen über die Gerichte, und die Anwälte werden uns ja dabei durch den Ausbau ihrer Auskunftsstellen helfen

– zu lösen haben. Es wird also eine Fülle von Maßnahmen geben, die uns helfen sollen, die Verfahrenshilfe im engeren und im weiteren Sinne zu verbessern.

Präsident Minkowitsch: Eine weitere Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordnete Dr. Erika Seda: Herr Bundesminister! Haben Sie schon in Gesprächen Erfahrungen darüber sammeln können, ob bei den sogenannten Rechtsberufen – Richter, Rechtsanwälte und so weiter – Bereitschaft besteht, auf Ihre Intentionen einzugehen und bei diesem verbesserten Rechtsschutz mitzuwirken?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Ich möchte hier nicht vorwegnehmen, was erst alles im Detail erörtert werden soll. Das würde auch wieder tief in die nächste Gesetzgebungsperiode hineinreichen. Aber ich darf schon jetzt feststellen, daß ich mit dem Notariat sehr interessante Aussprachen gehabt und sehr konkrete Vorschläge erhalten habe.

Das gleiche gilt für die Fühlungnahme mit dem Ausschuß der Wiener Rechtsanwaltskammer. Die Rechtsberufe werden ja auf unserer Enquete am Montag durch zwei Hauptreferenten vertreten sein. Sowohl die Advokatur wie auch das Notariat werden je ein Grundsatzreferat über den Beitrag dieser Rechtsberufsgruppen erstatten, sodaß ich durchaus optimistisch bin, daß wir mit den rechtsberuflich Tätigen – nur diese haben in Österreich im Prinzip die Last der rechtsberuflichen Beratung zu tragen, wobei wir die Ausnahme gegenüber früher nicht mehr erweitern wollen, wo das leider schon geschehen ist – diese Einrichtung ausbauen werden.

Präsident Minkowitsch: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. König. Bitte.

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie haben selbst erklärt, daß das Verfahrenshilfegesetz in Österreich tadellos funktioniert, das heißt, es braucht niemand auf einen Anwalt nur deshalb zu verzichten, weil er kein Geld hat.

Nun haben Sie aber in einem Exklusivinterview im „Kurier“ erklärt, daß Sie die Absicht hätten, das schwedische Modell der beamteten Anwälte zu übernehmen; nämlich jener Anwälte, die dann vom Staat bezahlt werden und sozusagen kostenlos zur Verfügung stünden, und zwar, wie Sie damals gesagt haben, auch mittleren Einkommensbeziehern. Das hat sich in Schweden schon nicht bewährt, kostet nur mehr und ist schlecht. Sie haben überdies

Dkfm. DDr. König

auch noch eine Art neue Krankenkasse, nämlich eine verpflichtende Rechtsschutzversicherung für alle, angekündigt.

Herr Bundesminister! Haben Sie tatsächlich die Absicht, den freien Anwaltsstand in Österreich auch auf diese Weise zu belasten und zu verbeamten?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Herr Abgeordneter König! Sie überschätzen mich. Ich habe solche Vorschläge in keiner Weise gemacht und wüßte auch nicht, wo. Ich habe niemals davon gesprochen, daß wir das schwedische Modell hier auch nur begrenzt nachahmen wollen; es ist auch in Schweden durchaus umstritten. Ich kann Sie also da vollkommen beruhigen. Ich habe schon erklärt, daß das ein Mißverständnis war.

Ich darf Sie, weil das wieder ein kleines Stück Parteiprogrammsdiskussion der SPÖ ist, auf meine authentische Interpretation aller Vorschläge in diesem Teil des Programmentwurfs der SPÖ und auf meinen Artikel in der Jänner-Nummer der „Zukunft“, betreffend die Weiterentwicklung der demokratischen Rechtsordnung, verweisen, wo ich alles das klargestellt habe; auch die Frage, die in den letzten Tagen eine Rolle gespielt hat, daß nämlich an ein System staatlicher Zwangsversicherung im Rechtsschutzbereich nicht gedacht ist und daß wir uns nur auf die freiwillige, freie Mitarbeit freiberuflich tätiger Rechtsberater stützen können und stützen werden, weil – ich habe das auch gestern in Graz bei einem anderen Anlaß gesagt – die freie Advokatur und das österreichische Notariat zu den Grundlagen des demokratischen Rechtsstaates gehören und unentbehrlich sind dafür. Allerdings laden wir die Rechtsberufe ein, uns beim Ausbau der Verfahrenshilfe zu helfen. Da bin ich nicht Ihrer Meinung, denn es ist so, daß man mehr Verfahrenshilfe geben muß. Es soll nicht so sein, daß nur der ganz Arme oder nur der ganz Reiche ohne weiteres prozessieren kann. Es wird hier ja Grenzpositionen geben, die wir uns überlegen müssen. Ich bin sehr froh, daß diese Diskussion schon in vollem Gange ist.

Präsident Minkowitsch: Weitere Frage: Frau Abgeordnete Dobesberger. Bitte.

Abgeordnete Edith Dobesberger (SPÖ): Herr Minister! Der Herr Abgeordnete König hat zwar jetzt ein bißchen scharf auf Schweden hingewiesen, aber ich glaube doch, daß man bei Reformen und bei einer Weiterentwicklung von Reformen auch einen Blick ins Ausland werfen und schauen sollte, wie die Situation eben im umliegenden Ausland ist. Daher lautet meine

Frage: In welchem Ausmaß ist in unserer näheren oder weiteren Nachbarschaft das Verfahrenshilferecht gediehen?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Frau Abgeordnete! Wir müssen immer rechtsvergleichende Studien anstellen. Ich muß allerdings hier sagen, daß ich kein ausländisches Modell, insbesondere kein Modell aus unseren östlichen Nachbarstaaten, auch nur irgendwie für nachahmenswert halte. Es geht ohne freie rechtsberatende, rechtsberufliche Tätigkeit nicht, nur müssen alle zusammenwirken, damit das nicht zu teuer kommt, sonst wird – wenn die rechtssuchende Bevölkerung sich all die Rechte, die wir ja garantieren, nicht leisten kann – dieser Rechtsschutz genau das nicht sein, was wir wollen, nämlich Rechtsverwirklichung in der Praxis. Zu unserem Verfahrenshilfegesetz muß ich noch sagen, daß ich es eigentlich für europäische Verhältnisse als durchaus fortschrittlich betrachte, aber man muß es verbessern. Darüber wollen wir ja im einzelnen jetzt reden.

Präsident Minkowitsch: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Dr. Broesigke. Bitte.

Abgeordneter Dr. Broesigke (FPÖ): Herr Bundesminister! Werden Sie dafür eintreten, daß, wie immer diese kommenden Bestimmungen lauten, die freie Anwaltswahl, die eine Grundlage des Rechtsstaates ist, unter allen Umständen aufrecht bleibt und darüber hinaus in jenen Bereichen, in denen sie infolge der Haltung des Finanzministeriums derzeit nicht besteht, hergestellt wird?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Herr Abgeordneter Broesigke: ein klares Ja. – Es geht nicht ohne diese freie Anwaltswahl, und das Justizministerium hat sich, zumindest seit ich hier die Verantwortung zu tragen habe, immer energisch gegen jeden Einbruch in diese aus guten Gründen zur Tradition des demokratischen Rechtsstaates Österreich gehörenden Grundsätze der freien Anwaltswahl und auch der freien Tätigkeit des Notariats gewendet. Ich bitte nur umgekehrt – auch darüber wird am Montag im Justizministerium zu sprechen sein –, uns zu helfen, daß wir alle gemeinsam Mittel und Wege finden, damit der Rechtsschutz durch freigewählte Anwälte nicht unerschwinglich teuer wird. Daran hat niemand Interesse, nicht die Rechtsschutzsuchenden, aber auch nicht die rechtsberuflich Tätigen.

Präsident **Minkowitsch**: Wir gelangen zur 6. Anfrage: Frau Abgeordnete Dr. Jolanda Offenbeck (*SPÖ*) an den Herrn Bundesminister für Justiz.

477/M

Wie ist der Stand der Vorarbeiten für eine Reform der Konkursordnung und der Ausgleichsordnung zur besseren Sicherung der Arbeitsplätze?

Präsident **Minkowitsch**: Darf ich bitten.

Bundesminister Dr. **Broda**: Frau Abgeordnete Dr. Offenbeck! Das Ziel der Reform der Konkurs- und Ausgleichsordnung, an der wir jetzt arbeiten, ist bekannt. Wir wollen im Insolvenzverfahren die übereilte Schließung von Unternehmen unterbinden und die rechtlichen Voraussetzungen für die Weiterführung von Unternehmen im Konkurs oder im Ausgleich verbessern. Wir haben nach sehr langen Vorberatungen – Initiativen sind übrigens von der Steiermark, wo es besondere Anläßfälle gegeben hat, ausgegangen; ich erwähne etwa den Präsidenten der Steiermärkischen Rechtsanwaltskammer Dr. Kaltenböck, der uns seine Erfahrungen als Masseverwalter zur Verfügung gestellt hat – den Entwurf ausgesendet. Die Begutachtungsfrist geht jetzt zu Ende, und die ersten Stellungnahmen von sehr kompetenter Seite sind durchaus positiv.

Es ist das gerade in diesem Jahr, in dem wir uns auch mit besonderem Engagement der Bekämpfung von Strukturschwächen in der Wirtschaft widmen wollen, eine besonders wichtige Frage. Ich möchte natürlich auch vor einer Überschätzung warnen: Wir können auch mit einer Modernisierung der Bestimmungen der Konkursordnung und der Ausgleichsordnung allein Betriebe nicht retten. Dazu muß es insbesondere noch andere Möglichkeiten geben, die rein wirtschaftlicher Natur sind. Es geht um die Fragen der Kreditmittel, des Umlaufvermögens, des Interesses an dem Betrieb. Aber was von unserer Seite aus beigetragen werden kann, damit die gesetzlichen Vorschriften dazu besser sind, als sie wieder in Rechtsvorschriften sind, die auch aus der Zeit des Ersten Weltkrieges stammen, das werden wir tun.

Ich nehme an, daß wir noch im ersten Quartal oder nach Ostern mit diesem wichtigen Gesetz – wir nennen es ja Unternehmensfortführungs-gesetz – ins Parlament kommen werden.

Präsident **Minkowitsch**: Eine Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordnete Dr. Jolanda **Offenbeck**: Herr Bundesminister! Wie groß war überhaupt die

Anzahl der Konkurse und Ausgleiche im vergangenen Jahr? Können Sie das im Jänner jetzt schon sagen?

Präsident **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Broda**: Ja. Wir haben die Ziffern, und ich darf sie Ihnen bekanntgeben, wie sie uns von den Gläubigerschutzverbänden bekanntgegeben worden sind, die ja sehr gute Aufzeichnungen haben; man darf auch bemerken, daß die Gläubigerschutzverbände, sowohl der Kreditschutzverband 1870 wie auch der Alpenländische Kreditschutzverband – das sind ja die beiden großen Verbände –, sehr mit uns zusammengearbeitet haben und unsere Vorlage dem Grundsatz nach außerordentlich begrüßen.

Wir haben 1977 nach diesen Unterlagen 801 Konkurse und 354 Ausgleichsverfahren gehabt.

Das wäre an sich keine Zunahme bei den Konkursen gegenüber 1976 oder 1975. Bei den Ausgleichen ist es gegenüber 1976 eine geringfügige Zunahme, gegenüber 1975 sogar eine Abnahme. Wohl aber ist die Summe der Beträge, der Verbindlichkeiten, die hier in Mitleidenschaft gezogen sind, stark gestiegen, nämlich auf 6 Milliarden Schilling von 4,2 Milliarden im Jahre 1976 und 5,8 Milliarden 1975.

Die Ziffern zeigen also, daß es sich um ein ernstes Problem handelt und daß wir allen Grund haben, hier auch gesetzgeberisch, soweit wir das vom Standpunkt des Justizressorts aus tun können, Maßnahmen zu ergreifen.

Präsident **Minkowitsch**: Weitere Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordnete Dr. Jolanda **Offenbeck**: Herr Bundesminister! Eine große Zahl von Arbeitnehmern ist in Klein- und Mittelbetrieben beschäftigt. Wird diese Reform des Konkurs- beziehungsweise Ausgleichsrechtes so beschaffen sein, daß auch die Arbeitsplätze in diesen Betrieben gesichert sind?

Präsident **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Broda**: Unser Bestreben wird das sein. Unsere Vorlage wird sich nahtlos an das Insolvenzentgeltsicherungsgesetz anschließen, das ja schon beschlossen worden und in Kraft getreten ist, weil es einem dadurch, daß die Ansprüche der Arbeiter und Angestellten besser gesichert sind als bisher, auch einen größeren Spielraum geben wird, wieder nach den Vorschriften der Konkursordnung oder der Ausgleichsordnung, die Möglichkeiten voll auszuschöpfen, einen Betrieb weiterzuführen. Das ist genau unser Gedanke und Vorschlag.

Bundesminister Dr. Broda

Aber ich muß nochmals sagen: Wir können, wie immer, durch die Rechtsordnung nur verbesserte rechtliche Bestimmungen beitragen, sie müssen dann natürlich durch andere flankierende Maßnahmen – in diesem Fall werden es sogar die eigentlichen Maßnahmen der Gewährung von Betriebsmitteln sein, der Gewährung von Krediten, der Unterstützung, wo überhaupt von Gebietskörperschaften, auch von den großen sonstigen Institutionen: ich denke an die Sozialversicherung – ergänzt werden, damit sie voll zum Tragen kommen.

Präsident Minkowitsch: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Broesigke. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Broesigke** (FPÖ): Herr Bundesminister! Jeder Praktiker weiß, daß nach der derzeitigen Struktur der Konkursverfahren die Fortführung des Betriebes daran scheitert, daß die Forderungen der öffentlichen Hand eine Vorrangstellung einnehmen und daß es dadurch nicht möglich ist, den Betrieb zu sanieren.

Werden Sie, Herr Bundesminister, im Zusammenhang mit diesen Änderungen dafür sorgen, daß diese in der heutigen Zeit durch nichts mehr zu rechtfertigende Bevorzugung der öffentlichen Hand, also insbesondere der Steuern und sonstigen Abgaben, beseitigt wird, um die Arbeitsplätze zu sichern?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Herr Abgeordneter Dr. Broesigke! Das Problem ist ein Kernproblem. Wir werden vor Einbringung der Vorlage im Nationalrat, und zwar, wie ich glaube, im Rahmen des jetzt sehr bald zu erörternden großen Sanierungsprogramms und Investitionsprogramms, das die Bundesregierung der Öffentlichkeit vorlegt, auch über dieses Problem zu sprechen haben.

Bitte nicht zu übersehen, daß das umgekehrt eine sehr wichtige budgetäre Frage ist, nicht nur für den Bund, sondern auch für große Körperschaften wie etwa die Sozialversicherung, und daß das die andere Seite sozusagen der Abrechnung ist.

Ich kann daher nicht sagen, daß ich dafür sorgen werde, weil das weit über meinen Zuständigkeitsbereich und meine Möglichkeiten hinausgeht. Alle Praktiker, etwa die Anwälte, die mit uns gearbeitet haben: Professor Reimer neben Dr. Kaltenbäck, und die Gläubigerschutzverbände, sind natürlich der gleichen Meinung wie Sie, daß es sich hier um eine Kernfrage der Wirksamkeit unseres Gesetzes handeln wird.

Präsident Minkowitsch: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Kammerhofer. Bitte.

Abgeordneter **Kammerhofer** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Die Fortführung von Betrieben, die der Konkurs- oder der Ausgleichsordnung unterliegen, ist eine wirtschaftliche Entscheidung, und Sie wollen das gesetzlich regeln.

Wir haben in den letzten Jahren seit 1975 eine Häufung von Konkursen und Ausgleichen. Ihrer Diktion nach sind die Unternehmen und die Manager schuld, nie aber die Wirtschaftspolitik. Bei der Entscheidung, ob ein Betrieb weitergeführt werden soll, würde doch in erster Linie zu beurteilen sein, was schuld daran ist, daß der Betrieb in den Konkurs oder in den Ausgleich gehen muß. Man will nun dadurch Arbeitsplätze sichern.

Die Frage an Sie, Herr Bundesminister: Wie sollen – dadurch wird es ja zu Eigentumsänderungen kommen; der Staat oder irgendwer, der die Mittel dazu geben wird, wird in den Betrieb einsteigen – diese Eigentumsverhältnisse geregelt werden?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Herr Abgeordneter! Ich weiß nicht, ob ich das falsch gehört habe. Ich habe überhaupt nicht gewertet; ich habe nicht von der Schuldfrage gesprochen, warum es zur Zahlungsunfähigkeit von Betrieben und Unternehmungen kommt. *(Zwischenruf des Abg. Kammerhofer.)* Nein, ich habe bestimmt nichts gesagt.

Im übrigen möchte ich aber folgendes nochmals klarstellen: Hier handelt es sich um einen Beitrag des Justizressorts zur Lösung der großen wirtschaftlichen Probleme in Österreich, nämlich der Arbeitsplatzsicherung. Wir wissen um unsere begrenzten Möglichkeiten. Wir wissen, daß wir nur mithelfen können. Wir glauben, daß wir unsere Vorschriften straffen sollen, damit Konkurs- und Ausgleichsverfahren zügiger durchgeführt werden können. Es soll mehr Spielraum – das sagen uns die erfahrenen Masseverwalter – für die Fortführung von Unternehmungen geschaffen werden, als es bisher der Fall ist. Und drittens: Es sollen gesetzliche Voraussetzungen geschaffen werden, daß mehr als bisher der Ausgleich eröffnet wird statt sofort des Konkurses, weil ja im Ausgleichsverfahren – und damit komme ich gleich zu Ihrer Frage – dann auch ohne Änderung der Eigentumsverhältnisse die Möglichkeit besteht, ein Unternehmen fortzusetzen.

Im übrigen darf ich Ihnen unsere Vorlage zur

Bundesminister Dr. Broda

Verfügung stellen, weil es sich ja um sehr komplizierte Einzelfragen handelt.

Präsident Minkowitsch: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Kapaun. Bitte.

Abgeordneter Dr. Kapaun (SPÖ): Herr Bundesminister! Es steht heute außer Streit, daß in einem Insolvenzverfahren nicht nur die Interessen des Betriebes, sondern auch die Interessen der Dienstnehmer in diesem Betrieb sehr stark berührt werden.

Ist bei der geplanten Neuregelung auch vorgesehen, daß das Mitwirkungsrecht der Dienstnehmer-Interessenvertretungen in einem größeren Maß zum Tragen kommt?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Das ist vorgesehen und wird vorgesehen. Wenn wir dann die Stellungnahmen der Interessenvertretungen haben, die wir bis jetzt noch nicht haben, wird das gegebenenfalls in der einen oder der anderen Frage ausgebaut werden. Und das ist in gleicher Weise vorgesehen wie das verstärkte Mitwirkungsrecht der Gläubiger-Schutzverbände, die ja eine große Praxis und Erfahrung haben.

Präsident Minkowitsch: Wir gelangen zur 7. Anfrage: Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner (ÖVP) an den Herrn Justizminister.

480/M

In wie vielen Fällen wurden zur Vollziehung des Schmutz- und Schundgesetzes 1977 von der Staatsanwaltschaft Anträge zur Strafverfolgung gestellt?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Darf ich bitten.

Bundesminister Dr. Broda: Herr Abgeordneter Dr. Leitner! Ich darf Ihnen folgende Ziffern hier bekanntgeben:

Im Jahre 1977 sind von den mit der Vollziehung des Schmutz- und Schundgesetzes befaßten Staatsanwaltschaften 64 Anklagen und 9 Anträge auf Verfall im selbständigen Verfahren eingebracht worden. In etwa 70 weiteren Fällen sind von den staatsanwaltschaftlichen Behörden Verfolgungsanträge im Vorverfahren gestellt worden. Die bezüglichen Verfahren sind noch nicht abgeschlossen. Ein Zahlenmaterial über die im Jahre 1977 ergangenen gerichtlichen Entscheidungen nach dem erwähnten Gesetz liegt noch nicht vor. Aber ich werde es Ihnen gerne so wie in den vergangenen Jahren –

Sie haben ja immer wieder hier schriftliche Anfragen an mich gerichtet – wieder zur Verfügung stellen.

Präsident Minkowitsch: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner: Sie haben in Ihrer Anfragebeantwortung 1237/AB vom vergangenen Sommer mitgeteilt, daß „sämtliche einer Beurteilung unterzogenen Fälle von Verstößen gegen das ... Schmutz- und Schundgesetz ... den Anklagebehörden durch Anzeigen zur Kenntnis gelangt“ sind, daß also die Behörde nicht von sich aus tätig wurde. Und Sie haben dann in einer anderen Antwort mitgeteilt, daß der Kreis der Täter relativ begrenzt ist und die Täter häufig rückfällig werden.

Meine Frage wäre, Herr Minister: Warum werden die zuständigen Stellen, vor allem die Staatsanwaltschaften, nicht von sich aus tätig, um der Einhaltung des Schmutz- und Schundgesetzes Rechnung zu tragen? Und: Was werden Sie veranlassen, damit die Einhaltung des Gesetzes besser erreicht wird?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Herr Abgeordneter Dr. Leitner! Die staatsanwaltschaftlichen Behörden und Anklagebehörden werden grundsätzlich auf Grund von Anzeigen, die erstattet werden, tätig. In diesen Fällen ist es naturgemäß nicht anders. Ich könnte mir auch gar keine praktische Regelung vorstellen, daß die staatsanwaltschaftlichen Behörden anders vorgehen sollen. Wir sind ja kein Zensurstaat und wir sind kein Polizeistaat. Der Staatsanwalt kann ja nicht von sich aus jetzt eine Art präventive Tätigkeit aufnehmen. Das wäre kein Weg; ich würde einen solchen Weg ablehnen, grundsätzlich ablehnen.

Hingegen möchte ich noch einmal klarstellen – aber dem Hohen Haus ist das ja bekannt –, daß die weitaus größte Zahl von Anzeigen von einer Institution und Organisation, die ihren Sitz in Oberösterreich hat, kommt und daß sich die staatsanwaltschaftlichen Behörden eben damit auseinanderzusetzen haben.

Und zur dritten Frage möchte ich, Herr Abgeordneter Dr. Leitner, ohne jetzt die schon abgelaufene Fragestunde hier für mich weiter ausdehnen zu wollen, nur folgendes sagen: Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, daß die staatsanwaltschaftlichen Behörden ihre volle Pflicht auch hier erfüllen und daß es von uns aus gar nicht erforderlich ist, sie dazu anzuhalten,

Bundesminister Dr. Broda

Gesetze einzuhalten. Staatsanwaltschaftliche Behörden sind dazu da, daß sie die Gesetze schützen, und sie tun das auch in Österreich. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Minkowitsch: Weitere Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner: Herr Minister! Mit Ihrer letzten Antwort bin ich nicht einverstanden, weil ich eine andere Auffassung habe. Und wenn man heute in Österreich herumsieht und herumblickt, dann braucht man die Bestätigung ja nicht zu suchen, man bekommt sie überall.

Der Verfassungsgerichtshof, Herr Minister, hat im vergangenen Sommer festgestellt, daß der harte Porno weiterhin strafbar ist. Ich bin mit dem Erkenntnis an sich nicht ganz einverstanden, weil er den anderen Porno praktisch freigegeben hat. Aber da wird man an einer anderen Stelle zu reden haben, Herr Minister. Und Sie haben einmal erklärt, daß man Porno nicht mit Verbot bekämpfen kann, schon gar nicht, wenn man nicht weiß, was Pornographie ist.

Und jetzt, Herr Minister, ist meine Frage – nachdem sich nicht nur die Bürgerinitiative, von der Sie gesprochen haben, damit beschäftigt, ich habe ganz andere Unterlagen auch hier, die eindeutig gegen die Pornographie Stellung nehmen –: Werden Sie die zuständigen Stellen anweisen, Verstöße gegen das Pornographiegesetz nach dem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes zu verfolgen?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Herr Abgeordneter Dr. Leitner! Darf ich nur klarstellen: Es handelt sich um eine grundlegende Entscheidung des Obersten Gerichtshofes, nicht des Verfassungsgerichtshofes, und zwar von einem nach dem Gesetz über den Obersten Gerichtshof vorgesehenen verstärkten Senat von 11 Mitgliedern des Obersten Gerichtshofes, der in der Tat grundlegend folgendes festgestellt hat, und ich darf mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten nur das vorlesen, weil es die Antwort auf Ihre Frage ist. Unser Höchstgericht erklärt in dieser Entscheidung vom Juni vorigen Jahres:

„Die Auslegung des vom Gesetz nicht näher beschriebenen normativen Begriffs der Unzüchtigkeit im Sinne des § 1 Pornographiegesetz war im Wandel der Zeiten und der gesellschaftlichen Anschauungen mancherlei Änderungen unterworfen. Eine Verabsolutierung dessen, was nach dieser Gesetzesstelle toleriert und was nicht toleriert ist, war – zum Nachteil der Rechtssicherheit – nicht möglich.“

Der Oberste Gerichtshof meinte also, daß wir hier einen grundlegenden Wandel der Anschauungen in den letzten Jahrzehnten feststellen können. Das ist ja nicht nur in Österreich so, sondern das ist allgemein so.

Und das ist die heutige Rechtslage. Ich habe als Leiter des Justizressorts den staatsanwaltschaftlichen Behörden hier keinerlei Anweisungen zu erteilen. Die staatsanwaltschaftlichen Behörden kennen diese Entscheidung des Obersten Gerichtshofes, und sie gehen bei ihren Antragstellungen nach seinen Grundsätzen vor.

Präsident Minkowitsch: Weitere Frage: Herr Dipl.-Vw. Josseck. Darf ich bitten.

Abgeordneter Dipl.-Vw. Josseck (FPÖ): Herr Bundesminister! Durch die Zusendungen, durch die laufenden Zusendungen eines gewissen „Pornojägers“ – unter Anführungszeichen geschrieben – könnte zu leicht der Eindruck entstehen, daß in dieser Frage die Rechtsmöglichkeiten in Österreich nicht voll ausgeschöpft werden.

Ich möchte Sie daher fragen: Sind Sie der Meinung, daß die Rechte in Österreich ausreichend sind, um gegen Schmutz und Schund einschreiten zu können, oder glauben Sie, daß hier eine gewisse Reform notwendig ist?

Präsident Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Ich habe nie einen Zweifel daran gelassen und finde mich hier in Übereinstimmung, soviel ich weiß, mit allen Fraktionen im Justizausschuß, daß das geltende Pornographiegesetz aus dem Jahr 1950 eben wegen des Wandels der gesellschaftlichen Auffassungen reformbedürftig ist. Da sich allerdings eine Übereinstimmung darüber, wie weit diese Reform gehen soll und was an Stelle des Gesetzes treten soll, bisher nicht abgezeichnet hat, haben wir im Justizministerium immer gesagt: Zuerst wollen wir das Mediengesetz beraten und erledigen – das ist ja ein Zusammenhang, der auf der Hand liegt –, ehe wir konkretere Überlegungen über das, was an Stelle des geltenden Pornographiegesetzes treten soll, anstellen können.

Ich darf Ihnen hier in Erinnerung rufen, und ich habe das in Anfragebeantwortungen dem Herrn Abgeordneten Leitner immer wieder gesagt, daß ich mich mehrmals öffentlich zu einer Aufhebung des Schmutz- und Schundgesetzes aus dem Jahre 1950 bekannt habe. Neben den geänderten gesellschaftlichen Auffassungen war für mich dabei die Rechtsunklarheit und Rechtsunsicherheit durch den unbestimmten Unzüchtigkeitsbegriff maßgebend, der zu unter-

Bundesminister Dr. Broda

schiedlichen Beurteilungen im Einzelfall und dazu führen muß, daß auch der gesetzestreue Bürger nicht feststellen kann, ob sein Verhalten noch erlaubt oder bereits strafbar ist.

Und ich habe in einer weiteren Anfragebeantwortung dem Herrn Abgeordneten Dr. Leitner am 26. Juli 1977 folgendes gesagt:

„Ich habe mich mehrmals öffentlich zu einer Aufhebung des Schmutz- und Schundgesetzes aus dem Jahre 1950 bekannt. Es kann aber im demokratischen Rechtsstaat gar nicht anders sein, als daß auch als reformbedürftig angesehene Gesetze so lange beachtet und vollzogen werden, bis der Gesetzgeber seine Entscheidung gefällt hat.“

Das ist unverändert der Standpunkt des Justizressorts.

Präsident Minkowitsch: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Eduard Moser.

Abgeordneter Dr. Eduard Moser (ÖVP): Herr Bundesminister! Gerade Ihre letzten Worte stehen eigentlich in Widerspruch zur Kritik, die seit Jahren an den Staatsanwaltschaften geübt wird, auch in der Presse, daß Verstöße gegen das Schmutz- und Schundgesetz nicht weiter geahndet werden, und zwar auch schwere Verstöße.

Nun, die Staatsanwälte, und ich habe mich selber hier fragend eingeschaltet, geben zur Antwort, daß es Weisungen gibt, die ihnen die Verfolgung von Anzeigen gegen das Schmutz- und Schundgesetz fast unmöglich machen.

Herr Bundesminister! Wenn es solche Weisungen gibt, und es ist daran nicht zu zweifeln, so frage ich Sie hier: Welchen Inhaltes sind diese Weisungen oder Richtlinien oder wie immer man das nennt?

Präsident Minkowitsch: Herr Bundesminister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Im Augenblick kann ich unter Vorbehalt, daß mir meine Herren etwas anderes sagen, nur feststellen, daß es solche Weisungen überhaupt nicht gibt. Falls es sie aber geben sollte, bin ich bereit, Ihnen in vollem Umfang Einsicht zu gewähren.

Präsident Minkowitsch: Die Fragestunde ist somit beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Minkowitsch: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen

1568/J bis 1584/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 1409/AB bis 1475/AB eingelangt.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Haberl, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Haberl:

„An das Präsidium des Nationalrates.

Gemäß § 3 des Wiederverlautbarungsgesetzes, BGBl. Nr. 114/1947, beehrt sich das Bundeskanzleramt – Verfassungsdienst mitzuteilen, daß das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1958, BGBl. Nr. 199, im Sinne des § 4 des Wiederverlautbarungsgesetzes im 182. Stück des BGBl. für die Republik Österreich, Jahrgang 1977, unter der Nr. 609 und in der ‚Amtlichen Sammlung wiederverlautbarter österreichischer Rechtsvorschriften‘ unter der Nr. 1, Jahrgang 1977, am 21. Dezember 1977 unter der Bezeichnung ‚Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977 (AIVG)‘ neu verlaublicht wurde.

Für den Bundeskanzler: Berchtold“

Präsident Minkowitsch: Dient zur Kenntnis.

Ich ersuche den Schriftführer, in der Verlesung des Einlaufes fortzufahren.

Schriftführer Haberl: Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz über die Gemeinnützigkeit im Wohnungswesen (Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz) (760 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Devisengesetz geändert wird (762 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Ziviltechnikergesetz geändert wird (763 der Beilagen),

Bundesgesetz über den Betrieb und die Beaufsichtigung der Vertragsversicherung (Versicherungsaufsichtsgesetz) (764 der Beilagen) und

Bundesgesetz betreffend die Übernahme der Bundeshaftung für Anleihen, Darlehen und sonstige Kredite der Österreichischen Elektrizitätswirtschafts-Aktiengesellschaft (Verbundgesellschaft) und der Sondergesellschaften (Energieanleihegesetz 1978) (765 der Beilagen).

Präsident Minkowitsch: Danke.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

Dem Außenpolitischen Ausschuß:

Übereinkommen über Spezialmissionen samt

Präsident Minkowitsch

Fakultativprogramm über die obligatorische Beilegung von Streitigkeiten (702 der Beilagen);

dem Finanz- und Budgetausschuß:

Abkommen mit Tunesien zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen (741 der Beilagen),

Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 13. Dezember 1977 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Kraftfahrzeugsteuergesetz 1952 und das Finanzausgleichsgesetz 1973 geändert werden (761 der Beilagen);

dem Rechnungshofausschuß:

Erster Nachtrag zum Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes über das Verwaltungsjahr 1976 (Zu III-89 der Beilagen);

dem Verfassungsausschuß:

Vertrag mit der Bundesrepublik Deutschland über den Verlauf der gemeinsamen Staatsgrenze im Grenzabschnitt „Dreieckmark-Dandlbachmündung“ und in einem Teil des Grenzabschnittes „Scheibelberg-Bodensee“ sowie über Befugnisse der Grenzkommission (746 der Beilagen).

Tätigkeitsbericht des Verwaltungsgerichtshofes für das Jahr 1976 – Vorlage durch den Bundeskanzler (III-100 der Beilagen);

dem Verkehrsausschuß:

Bericht des Bundesministers für Verkehr über die Tätigkeit des Verkehrs-Arbeitsinspektorates für das Jahr 1976 (III-101 der Beilagen).

Ergänzung der Tagesordnung und Absetzung eines Tagesordnungspunktes

Präsident Minkowitsch: Die Tagesordnung der heutigen Sitzung, auf der fünf Punkte stehen, ist allen Abgeordneten zugegangen.

Wie bereits mitgeteilt wurde, haben der Herr Bundeskanzler und der Herr Bundesminister für Finanzen gemäß § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung die Absicht bekanntgegeben, in der heutigen Sitzung Erklärungen zur wirtschaftlichen Lage abzugeben.

Es ist mir der Vorschlag zugekommen, als Zeitpunkt für die Abgabe dieser Erklärungen den Beginn der Sitzung – nach der nunmehr abgeschlossenen Fragestunde – festzusetzen.

Werden hiegegen Einwendungen erhoben? – Das ist nicht der Fall. Ich gehe deshalb so vor.

Mit Rücksicht auf diese Erweiterung der Tagesordnung schlage ich vor, gemäß § 49 Abs. 5 der Geschäftsordnung den Punkt 5:

Bericht des Verfassungsausschusses über die vom Bundeskanzler vorgelegten Tätigkeitsberichte des Verfassungs- und Verwaltungsgesichtshofes (738 der Beilagen), von der Tagesordnung abzusetzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist einstimmig angenommen. Der 5. Punkt der Tagesordnung ist somit abgesetzt.

Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage

Präsident Minkowitsch: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu den Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage.

Ich erteile dem Herrn Bundeskanzler das Wort.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Präsident! Hohes Haus! Die wirtschaftliche Entwicklung in der Epoche nach dem Zweiten Weltkrieg – genauer: seit 1950 – war gekennzeichnet durch eine lang anhaltende Retablierungskonjunktur, die nicht einmal durch Rezessionen in den USA ernstlich gestört wurde.

Damit war verbunden eine Modernisierung des Produktionsapparates der europäischen Industriestaaten. Die Arbeitslosigkeit war bis auf ganz wenige strukturelle, regionale und saisonale Ausnahmen zum Verschwinden gekommen.

In Österreich allerdings setzte diese Entwicklung relativ spät ein und unterschied sich von anderen Staaten dadurch, daß erst 1960 der Stand der durchschnittlichen Arbeitslosigkeit unter die Hunderttausend-Grenze sank und im Durchschnitt der zehn Jahre 1950 bis 1960 rund 6 Prozent betrug. 1960 begann die Beschäftigtenzahl stärker zu steigen, um 1967 bis 1968 wieder prozentuell und absolut zu fallen.

Von 1970 an kam es zu einem ununterbrochenen Ansteigen der Beschäftigtenzahl, um schließlich im Jahre 1977 die Rekordzahl von 2 737 148 zu erreichen. Dabei ist allerdings der Umstand zu berücksichtigen, daß im Jahre 1973 rund 52 000 Frauen – hier gibt es eine statistische Meinungsverschiedenheit, die sehr beträchtlich ist; es gibt Feststellungen, wonach es sich um nur 20 000 bis 30 000 handeln soll – als Familienangehörige von Selbständigen in die Beschäftigungsstatistik einbezogen wurden.

Bereinigt man diesen Wert um die höhere Zahl, ergibt sich eine Steigerung der Zahl der Beschäftigten auf zirka 2 680 000, also auf eine

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Zahl, die noch immer um fast 300 000 über der des Jahres 1970 liegt. Die Zahl der Gastarbeiter betrug am 31. Dezember 1977 193 607.

In den Jahren 1974, also von Beginn der Rezession in der Weltwirtschaft an, bis jetzt hat die Beschäftigung im Durchschnitt pro Jahr um zirka 1 Prozent zugenommen. In Österreich waren, Selbständige und Unselbständige zusammengezogen, im Jahre 1977 zirka 180 000 Personen oder 6 Prozent mehr beschäftigt als 1970.

Demgegenüber verlief die Entwicklung bei unseren beiden wichtigsten Wirtschaftspartnern, der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz, andersartig. Die Bundesrepublik Deutschland hat seit 1970 1,5 Millionen oder 6 Prozent und die Schweiz 260 000 beziehungsweise 10 Prozent aller Arbeitsplätze – Selbständige und Unselbständige – verloren.

Vergleicht man die Arbeitslosenzahlen, so ergeben sich seit 1974 folgende Arbeitslosenraten:

BRD 1974 2,6 Prozent, 1977 4,5 Prozent;
Schweiz 1974 0,0 Prozent, 1977 0,4 Prozent;
Österreich 1974 1,5 Prozent, 1977 1,8 Prozent.

Was die Schweiz anlangt, so ist bezüglich der niedrigen Arbeitslosenrate zu berücksichtigen, daß von 1974 bis 1977 nicht weniger als 210 000 Gastarbeiter das Land verlassen haben, während in Österreich zwischen 1974 und 1977 der Rückgang nur 22 451 betragen hat.

Aber auch andere wesentliche Wirtschaftsdaten zeigen ein für Österreich positives Ergebnis:

Österreichs Wirtschaft wuchs im Rezessionszeitraum 1974 bis 1977 pro Jahr durchschnittlich um 2,2 Prozent, die deutsche um 1,8 Prozent, und die schweizerische ging um 1,5 Prozent pro Jahr zurück. Der OECD-europäische Durchschnitt von 1,5 Prozent wurde also von Österreich deutlich übertroffen.

Österreich hat in dieser Periode auch zum ersten Mal in seiner Wirtschaftsgeschichte das durchschnittliche Einkommensniveau der EG-Staaten überschritten. Absolut gesehen liegt das Niveau der wirtschaftlichen Aktivität Österreichs heute um 7 Prozent höher als im Jahre 1974, das der Bundesrepublik Deutschland um 5 Prozent, für OECD-Europa sind es durchschnittlich 4 Prozent. Die Schweiz liegt um 4 Prozent unter dem Niveau von 1974.

Die Stabilitätspolitik ist durch nachstehende Zahlen gekennzeichnet: Seit 1974 stieg der Index der Verbraucherpreise in Österreich um durchschnittlich 7,1 Prozent pro Jahr. Für 1977 ist mit einem Anstieg von 5,5 Prozent zu rechnen. Für Dezember 1977 schätzt man eine

Erhöhung von 4,9 Prozent – die endgültigen Zahlen liegen noch nicht vor.

Hohes Haus! Im Jahre 1973/74 ist es nach einer langen Phase der Hochkonjunktur zu einem Bruch in der Weltwirtschaftsentwicklung gekommen. Ich habe darauf in meinem Wirtschaftsbericht vom 5. Oktober 1977 verwiesen und habe damals ausgeführt:

„Es ist interessant, daß ähnlich wie in den späten zwanziger Jahren auch diesmal viele Beobachter nicht wahrhaben wollten, daß es sich nicht um eine ‚minor recession‘ handelt, sondern um eine krisenhafte Entwicklung, wie wir sie in der Weltwirtschaft immer wieder erlebt haben.“

Allmählich kam man in Fachkreisen zu der Überzeugung, daß diese Rezession tiefgreifender und länger andauernd sein werde, als ursprünglich angenommen.

Wir unsererseits sind sehr früh zur Überzeugung gelangt, daß es sich um eine krisenhafte Entwicklung der Weltwirtschaft handelt, die durchaus nicht unähnlich früheren Krisen abzu- laufen schien.

Es würde zu weit führen und den Rahmen dieses Berichtes sprengen, dies neuerdings näher erläutern zu wollen. Sicher aber weist die gegenwärtige weltwirtschaftliche Lage – wenn sie auch nicht in allem jene dramatische Entwicklung zeigt wie die in den dreißiger Jahren – doch typische Symptome einer Krise auf. Hiefür sind in erster Linie die große Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung als charakteristisch zu betrachten.

In dem vor einiger Zeit publizierten, grundlegenden Buch über Beschäftigungspolitik von Ursula Engelen-Kefer wird gleich eingangs festgestellt: „In der weltweiten Wirtschaftskrise 1974/75 haben die Industrieländer die größten Beschäftigungseinbrüche seit dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise 1932–34 hinnehmen müssen.“

Während in der Zeit der Hochkonjunktur die Sicherheit des Arbeitsplatzes nahezu als selbstverständlich galt, wird sie heute zum vorrangigen Interesse der Arbeitnehmer.

Die Zahl der von Arbeitslosigkeit direkt Betroffenen betrug 1977 mehr als 16 Millionen, und der Kreis der indirekt Betroffenen wird mit insgesamt 40 Millionen Menschen angegeben. In der großen Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre gab es zirka 25 Millionen Arbeitslose, allerdings bei einer wesentlich geringeren Zahl von Beschäftigten.

Die Bundesregierung ist sich des Umstandes bewußt, daß die dem gegenwärtigen Wirtschaftssystem innewohnenden Tendenzen

Bundeskanzler Dr. Kreisky

immer wieder einen Zustand herbeiführen, von dem Galbraith in angelsächsischer Einfachheit sagt:

„Die Rezession wird unter normalen Umständen in Friedenszeiten in erster Linie dadurch verursacht, daß die effektive Nachfrage, das heißt die wirksam eingesetzte Kaufkraft, unzureichend ist. Mehr Waren sind verfügbar oder können mit den verfügbaren Arbeitskräften und Fabriken produziert werden, als Nachfrage hierfür vorhanden ist.“

Galbraith erklärt dies wie folgt:

„Produktion schafft das Einkommen, mit dem die produzierten Waren und Dienstleistungen gekauft werden – durch jeden Verkauf fließt zu jemandem der Erlös zurück, der, wenn er ausgegeben wird, die Mittel für einen Kauf in gleicher Höhe liefert. Der Teil des Erlöses, der tatsächlich ausgegeben wird – der für den Konsum oder für weitere Produktionsmittel des Empfängers verwendet wird –, stellt kein Problem dar. Aus dem Sparanteil ergibt sich die Gefahr einer Diskrepanz.

Er muß investiert und damit ausgegeben (oder durch die Ausgaben von jemand anderem ausgeglichen) werden, sonst ergibt sich ein Manko an Kaufkraft. Wenn es so ein Manko gibt, werden die Waren in den Läden bleiben; die Aufträge werden fallen; die Produktion wird zurückgehen; die Arbeitslosigkeit wird steigen; somit gibt es eine Rezession.“

Diesen von Galbraith mit größter Einfachheit dargestellten Umständen hat die Bundesregierung unter anderem dadurch Rechnung getragen, daß ihre seit 1971 erstellten Bundesvoranschläge neben dem Grundbudget einen Konjunkturausgleich-Voranschlag enthalten. Dieser betrug im Jahre 1971 3,1 Milliarden Schilling.

Zur Erhöhung der wirtschaftspolitischen Flexibilität erfolgte 1974 erstmals die Teilung in eine Stabilisierungsquote und eine Konjunkturbelebungsquote.

Hier die Zahlen im einzelnen: Stabilisierungsquote 1974 4,9 Milliarden Schilling, 1977 2,8 Milliarden Schilling, 1978 2,8 Milliarden Schilling; Konjunkturbelebungsquote 1974 2,6 Milliarden Schilling, 1977 3,6 Milliarden Schilling, 1978 2,5 Milliarden Schilling; Konjunkturausgleich-Voranschlag 1974 7,5 Milliarden Schilling, 1977 6,4 Milliarden Schilling, 1978 5,3 Milliarden Schilling.

Der Ausgabenüberschuß des Bundes stieg von 18,5 Milliarden Schilling im Jahre 1974 auf etwa 43 Milliarden Schilling im Jahre 1977.

Für 1978 wurde ursprünglich ein Ausgabenüberschuß von 55,5 Milliarden Schilling errech-

net, der aber im Zuge der Beratungen der Bundesregierung über die Verbesserung der Budgetsituation auf 40,6 Milliarden gesenkt werden konnte. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Das deckt sich mit der Politik der meisten europäischen Regierungen in ihren Versuchen, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Budgetausgaben insgesamt stiegen im gleichen Zeitraum um zirka 70 Milliarden Schilling, wobei diese Ausweitung durchaus im Sinne der Keynes'schen Beschäftigungstheorie antizyklischer Politik richtig war.

Von 1971 bis 1977 sind rund 170 Milliarden Schilling für Investitionen ausgegeben worden. Für 120 Milliarden wurden Kreditmittel in Anspruch genommen.

Nunmehr wird das Zehn-Jahres-Investitionsprogramm des Bundes wesentlich erweitert und ergänzt. Innerhalb des Rahmens des Zehn-Jahres-Programms wird ein Fünf-Jahres-Bereich stärker ins Detail durchgeplant.

Neben dem Fünf-Jahres-Programm wurden einjährige Sofortprogramme für die Bauwirtschaft, für die Österreichischen Bundesbahnen und für die Auftragsvergabe im Bereich der Landesverteidigung erarbeitet. Sie stellen im Falle konjunktureller Einbrüche ein rasch und selektiv wirkendes Instrument zur wirtschaftlichen Ankurbelung dar. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Um sich eine Vorstellung zu machen, welche Effizienz diese Beträge für den Arbeitsmarkt haben, möchte ich zum Vergleich ein Beispiel aus der Bundesrepublik Deutschland heranziehen:

1975 hat die deutsche Bundesregierung ein Sonderprogramm zur Stärkung von Bau- und anderen Investitionen in der Höhe von 5,75 Milliarden D-Mark durchgeführt – das waren ungefähr 40 Milliarden Schilling –, und hierbei wurde eine Reduzierung der Arbeitslosenzahl um etwa 130 000 Personen auf Jahresbasis errechnet.

Um die Größe des Anteils für Investitionen an den Gesamtausgaben des Budgets beurteilen zu können, ist ein internationaler Vergleich angezeigt.

Im österreichischen Bundesvoranschlag für 1978 sind Ausgaben für Investitionen und Investitionsförderungen in der Höhe von 50,35 Milliarden Schilling vorgesehen, das sind 18,8 Prozent der Gesamtausgaben. Die Bundesrepublik Deutschland hat in ihrem Budget 1978 zirka 29 Milliarden D-Mark – das sind 20,9 Milliarden Schilling – oder 15,3 Prozent für Investitionen eingesetzt, die Schweiz 2,4 Milliarden Franken – das sind 18,5 Milliarden Schilling –

Bundeskanzler Dr. Kreisky

oder 15 Prozent ihrer veranschlagten Ausgaben. Schweden schließlich hat im Budget 1977/78, das unlängst veröffentlicht wurde, Investitionsausgaben von zirka 10 Milliarden Kronen – das sind 32,6 Milliarden Schilling – oder 8 Prozent der Gesamtausgaben veranschlagt.

Im österreichischen Budget ist der Anteil für Investitionen relativ und absolut am größten.

Die schwedische Regierung hat übrigens für das Budgetjahr 1978/79 – Sie wissen ja, daß es keine sozialdemokratische Regierung mehr dort gibt (*Ruf bei der ÖVP: Gott sei Dank!*) – bei einem Gesamtausgabenrahmen von umgerechnet 495 Milliarden Schilling ein Budgetdefizit von über 103 Milliarden Schilling in Aussicht genommen.

Sosehr die Keynes'schen Theorien seinerzeit eine geradezu revolutionäre Bedeutung hatten, müssen heute die Grenzen seiner Beschäftigungstheorie erkannt werden. Es bedarf also neben den Maßnahmen im Keynes'schen Sinne auch ergänzender Beschäftigungskonzepte. Sie liegen vor allem auf dem Gebiete der Investitionsförderung.

Als erste dieser Maßnahmen erwähne ich die im Wirtschaftsjahr 1975/76, und zwar am 6. April 1976, im Ministerrat beschlossene Zufuhr neuer Mittel zum ERP-Fonds durch Ausgabe von Sonderfinanzierungsobligationen 1976 durch den ERP-Fonds in der Höhe von 1,4 Milliarden Schilling. Davon erhielt die Industrie 700 Millionen Schilling, der Fremdenverkehr 500 Millionen Schilling und die Landwirtschaft 200 Millionen Schilling.

Durch diese zusätzliche Möglichkeit, zinsbegünstigte Kredite zur Verfügung zu stellen, wurden Gesamtinvestitionen in Höhe von 3,9 Milliarden Schilling gefördert, wodurch bestehende Arbeitsplätze gesichert und zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden konnten. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Im Rahmen dieser wirtschaftlichen Förderungsmaßnahmen ist es zur Verwirklichung strukturell außerordentlich interessanter Vorhaben gekommen: so zwei sehr beachtenswerte in der Stahl- und Eisenindustrie, zwei in der chemischen Industrie, die ohne diese Aktion kaum eine Realisierung gefunden hätten.

Besonders interessant war das Vorhaben der Fahrzeugindustrie, wo durch die Zusammenarbeit mit einem bedeutenden ausländischen Erzeuger eine neue Fahrzeugfertigung aufgenommen worden ist.

Es geht hier also darum, die Investitionsförderung, die seit 1974 eingeleitet wurde, weiterzuführen und zu erweitern.

Diesen Zielen dienen folgende Maßnahmen:

Eine Investitionskreditförderung im Gesamtausmaß von 10 Milliarden Schilling, aufgeteilt auf drei Jahre.

Die Verdoppelung des Grundkapitals der Investitionskredit AG aus Budgetmitteln.

Die Verminderung der Kreditkosten von industriellen Investitionen durch Bundesmittel in Höhe von bis zu 300 Millionen Schilling jährlich, über drei Jahre. Das ergibt bei einer fünfjährigen Inanspruchnahme einen Budgetaufwand von 4,5 Milliarden Schilling.

Die Verminderung der Kreditkosten im Fremdenverkehr durch die Aufstockung der Förderungsmittel in der Fremdenverkehrs-Sonderaktion der BÜRGES, in der BÜRGES-Aktion nach dem Gewerbestrukturverbesserungsgesetz, in der ERP-Ersatzaktion und in der Seilbahnaktion. Diese Maßnahmen erfordern in den nächsten zehn Jahren budgetäre Mittel in Höhe von 2,6 Milliarden Schilling.

Für das Gewerbe werden die Kleingewerbe-Kreditaktion und die BÜRGES-Aktion nach dem Gewerbestrukturverbesserungsgesetz aufgestockt. Das werden in zehn Jahren 1,8 Milliarden Schilling sein.

Ein Bündel zusätzlicher beziehungsweise erweiterter Exportförderungsmaßnahmen, zusätzliche steuerliche Förderungen für die Anwendung neuer Technologien, Patente und Lizenzen sowie die Einbeziehung von Entwicklungskosten in die Förderung runden die Maßnahmen ab, bedürfen aber noch eingehender Detaildiskussionen.

Die Bundesregierung ist sich bewußt, daß, wenn Investitionen gefördert werden, um die entsprechenden Produktivitätssteigerungen zu erbringen, es auch zu einer Freisetzung von Arbeitskräften kommen kann. Sie wird sich daher bemühen, bei ihrer investitionsfördernden Tätigkeit darauf Bedacht zu nehmen, daß die so freiwerdenden Arbeitskräfte in den geförderten Unternehmungen anderweitig Beschäftigung finden.

Sie wird bei ihrer Investitionsförderung Fragen sektoraler und regionaler Strukturpolitik besonderes Augenmerk schenken.

In der Vergangenheit ist dieser Frage, vor allem der regionalen Arbeitslosigkeit, mit einer Mobilität der Arbeitskräfte begegnet worden. Es gehört zu den typischen Kennzeichen der gegenwärtigen Krise, daß es zu einer sehr deutlichen Aufspaltung des Arbeitsmarktes gekommen ist: In gewissen Branchen gibt es nach wie vor Vollbeschäftigung, sogar Nach-

Bundeskanzler Dr. Kreisky

frage nach Arbeitskräften, in anderen müssen Arbeitskräfte freigesetzt werden.

Hier wurden vor allem in der Vergangenheit durch kombinierte Maßnahmen der Arbeitsmarktbehörden in der Investitionsförderung, durch Bildungsinvestitionen, Wohnbauförderung, Straßenbau und die Förderung des Nahverkehrs in verschiedenen Teilen Österreichs wirkungsvolle Lösungen herbeigeführt, so zum Beispiel in der Region Aichfeld-Murboden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Durch alle diese Maßnahmen wurde eine stärkere Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Gegebenheiten des Arbeitsmarktes herbeigeführt.

Bildungsinvestitionen werden in immer stärkerem Maße ein Mittel der Verbesserung der Unterbringungsmöglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt und der Erhöhung der Qualifikation der Arbeitskräfte. Es liegt im Sinne der modernen Bildungsökonomie, die Bedeutung von Bildung und Ausbildung für die wirtschaftliche Entwicklung in den Vordergrund zu rücken:

Investitionen im Bildungsbereich sind daher beschäftigungspolitisch und für die Steigerung des Wirtschaftswachstums auf lange Sicht von allergrößter Bedeutung.

Dieser Aufgabe ist die Bundesregierung dadurch gerecht geworden, daß sie in den letzten fünf Jahren für das berufsbildende Schulwesen allein 15,5 Milliarden Schilling ausgegeben hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Bundesregierung hat sich neben den globalen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen um spezielle Konzepte für Teilarbeitsmärkte bemüht.

Ein gutes Beispiel für das, was die Bundesregierung unter konzentrierten beschäftigungspolitischen Maßnahmen versteht, wurde in der schon vorher erwähnten Tätigkeit in der Region Aichfeld-Murboden verwirklicht, und deshalb möchte ich dieses Beispiel zur Illustration etwas ausführlicher darstellen.

Primäre Absicht der Bundesregierung war es, den durch die vorgesehene Schließung des Kohlebergwerks Fohnsdorf freizusetzenden Beschäftigten in der Region Aichfeld-Murboden zukunftsichere und gut entlohnte Ersatzarbeitsplätze in ausreichender Anzahl anzubieten. Es wurde ein Investitionsvorhaben der VÖEST-Alpine in Zeltweg zeitlich vorgezogen und durch einen ERP-Kohlesonderkredit gefördert. Ebenfalls gefördert wurde die Ansiedlung eines Betriebes der Firma Eumig in Fohnsdorf.

Allein durch diese beiden Vorhaben werden zusätzlich rund 930 Arbeitsplätze geschaffen.

Insgesamt wurden damit seit Beginn der Verwirklichung des Regionalprogramms Aichfeld-Murboden rund 3 000 neue industrielle Arbeitsplätze geschaffen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Unter Berücksichtigung der Multiplikatorwirkung solcher industrieller Maßnahmen auf den Dienstleistungssektor ergibt sich eine geschätzte Zahl von insgesamt 4 000 zusätzlichen Arbeitsplätzen.

Im Zeitraum 1970 bis 1977 wurden in der Region Aichfeld-Murboden 11 Industriebetriebe mit einem ERP-Kreditvolumen von 584,5 Millionen Schilling gefördert. *(Beifall bei der SPÖ.)* Erhebliche Mittel – rund 275 Millionen Schilling – werden auch im Rahmen der Arbeitsmarktförderung für die Schulung und Umschulung der freigesetzten Arbeitskräfte des Bergbaues Fohnsdorf bereitgestellt. Das gesamte Umschulungsprogramm ist mit der Fertigstellung der genannten industriellen Vorhaben koordiniert, sodaß die Arbeitskräfte unmittelbar nach der Umschulung einen Arbeitsplatz finden.

In den vergangenen beiden Jahren wurde weiters die Realisierung des Sonderwohnbauprogramms des Bundes, das insgesamt 750 Wohnungen in dieser Region vorsah und zu 70 Prozent durch langfristige Kredite des Bundes finanziert wird, vorangetrieben.

Im Herbst 1975 wurden 135 Wohnungen in Fohnsdorf, 48 Wohnungen in Spielberg und im Frühjahr 1977 150 Wohnungen in Zeltweg fertiggestellt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Mit dem Bau von 135 Wohnungen in Knittelfeld und 124 Wohnungen in Judenburg wurde zwischenzeitlich begonnen.

Die bisherigen Aufwendungen des Bundes für die langfristigen Kredite betragen rund 220 Millionen Schilling, die des Landes Steiermark 27 Millionen Schilling.

Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Fertigstellung der Umfahrung Judenburg im Rahmen des Ausbaues der Schnellstraße S 36, die eine wesentliche Verbesserung der Verkehrssituation in der Region Aichfeld-Murboden mit sich gebracht hat.

Der Bau der Bundeshandelsakademie und Handelsschule in Judenburg schreitet planmäßig fort, sodaß im Herbst 1978 der Schulbetrieb aufgenommen werden kann.

Der Architektenwettbewerb für die Höhere Technische Lehranstalt in Zeltweg ist abgeschlossen, derzeit sind die Ausarbeitung der Ausschreibungsunterlagen und die Detailplanung im Gange. Mit dem Bau wird frühestens Ende 1978 begonnen werden können.

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Hohes Haus! Die Bundesregierung betrachtet die Verhinderung der Jugendarbeitslosigkeit als eine ihrer wichtigsten beschäftigungspolitischen Aufgaben.

Im Jahre 1977 ist es in Österreich gelungen, dieses Problem weitgehend zu bewältigen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Während es in Europa Hunderttausende jugendliche Arbeitslose gibt, gelang es in Österreich, die Schulentlassenen des Jahres 1977 nahezu zur Gänze unterzubringen. Bis Ende 1977 konnten nur 1 125 keinen ihnen genehmen entsprechenden Lehrplatz finden, während es auf der anderen Seite 4 547 freie Lehrplätze gegeben hat.

Im Wege der Arbeitsmarktbehörden werden die Förderungsmaßnahmen zur Schaffung neuer Lehrstellen weiterzuführen sein. Für die Beschäftigung von Jugendlichen ist im Budget 1978 mit 175 Millionen Schilling ein gegenüber dem Jahr 1977 verdoppelter Betrag vorgesehen. Durch Ermächtigung ist der Einsatz von weiteren 400 Millionen Schilling für diesen Zweck sichergestellt, sollte die Situation dies erfordern.

Für die Schaffung 2 000 zusätzlicher Jugendarbeitsplätze läuft eine Aktion. Die Förderung erstreckt sich vorläufig auf das erste und zweite Lehrjahr und wird, wenn notwendig, ausgedehnt werden. Die gesetzlichen Voraussetzungen für eine flexible Anpassung an die jeweilige Beschäftigungssituation bestehen seit einiger Zeit.

Was die gelegentlich ventilierte Idee der Zuschüsse zu den Lohnkosten betrifft, wird derartige nicht erwogen.

Es gibt hier Erfahrungen aus der Rezession 1966/67 in Nordrhein-Westfalen, wo zur Erleichterung der Wiedereingliederung der in der damaligen Rezession entlassenen schwer vermittelbaren und älteren Arbeitnehmer die oben erwähnten Maßnahmen versucht wurden. Die Ergebnisse sind wenig aufschlußreich.

Dieses Experiment, einen Mittelweg zwischen – so heißt es in dem Bericht – „beschützender Werkstatt und Wirtschaftsbetrieb“ zu schaffen, um die Wiedereingliederung schwer vermittelbarer, insbesondere älterer Arbeitnehmer in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu ermöglichen, hat sich – so heißt es in dem Bericht – als Fehlschlag erwiesen. Die Kosten pro geförderten Arbeitnehmer beliefen sich auf etwa 17 000 D-Mark pro Jahr, das sind ungefähr 110 000 S.

Zudem gibt es an diesem arbeitsmarktpolitischen Instrument erste Kritik, die vor allem folgende Fragen betrifft:

Wie die langfristige Finanzierung gesichert ist, wenn die öffentliche Unterstützung ausläuft;

welche gesamtwirtschaftlichen Effekte auftreten, wenn ein rascher konjunktureller Aufschwung erfolgt und die in größerem Ausmaß durch öffentliche Förderungsmittel neu begonnenen Projekte weiter finanziert werden müssen;

wie sichergestellt werden kann, daß mit den öffentlichen Förderungsmitteln dauerhafte Arbeitsplätze geschaffen werden;

wie zu verhindern ist, daß zwar Arbeitslose neu beschäftigt, dafür jedoch Beschäftigte entlassen werden.

Zusammenfassend, Hohes Haus, möchte ich sagen, daß die Bundesregierung überzeugt ist, durch ein umfassendes System

von beschäftigungspolitischen Maßnahmen und globaler Konjunktursteuerung,

sektoraler und regionaler Strukturpolitik,

aktiver Arbeitsmarkt- und integrierter Beschäftigungspolitik,

von bildungsökonomischen Maßnahmen, wie der Ermöglichung beruflicher Weiterbildung und Umschulung,

gezielter intensivierter handelspolitischer Aktivitäten und

massiver investitionsfördernder Maßnahmen zu ermöglichen, die Folgen der krisenhaften Entwicklung in der Weltwirtschaft abzuschwächen.

Sie betrachtet die Erhaltung eines hohen Beschäftigungsniveaus als eines der vorrangigsten Ziele ihrer Wirtschaftspolitik. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Ich erteile nunmehr dem Herrn Bundesminister für Finanzen das Wort.

Bundesminister für Finanzen Vizekanzler Dr. **Androsch**: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Wirtschaftsbericht der OECD über Österreich, der soeben erschienen ist, stellt fest:

„Österreich gehört zu den wenigen OECD-Ländern, die in den letzten Jahren ein hohes Beschäftigungsniveau gehalten haben. Gleichzeitig konnte die Inflationsrate, gemessen am Verbraucherpreisindex, beträchtlich gesenkt werden, nämlich von ihrem höchsten Stand, den sie mit 9½ Prozent 1974 erreichte, auf ihren gegenwärtigen Jahressatz von 5 Prozent, der deutlich unter dem Durchschnitt der OECD-Länder liegt. Zwar ist die Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung durch eine Reihe von Sonderfaktoren erleichtert worden, doch war die expansive Fiskalpolitik zweifellos von entscheidender Bedeutung.“

Vizekanzler Dr. Androsch

Und weiter heißt es in dem Bericht:

„Unterstützt hat die Bemühungen um Preisstabilisierung auch die Bindung des Schillings an die in Aufwertung befindliche D-Mark, wodurch die rückläufige Tendenz der Importpreise und ihr mäßigender Einfluß auf das inländische Preisniveau und die Nominallohnforderungen verstärkt wurden.“

Hohes Haus! Diese internationale Wertung der österreichischen Wirtschaftsentwicklung ist nicht nur in den Ergebnissen des Jahres 1977 begründet. Auch im Vergleich der genannten Periode 1970 bis 1977 mit der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz entwickelte sich die österreichische Wirtschaft günstig.

Aber es gab und es gibt – und das ist nicht zu bestreiten – Probleme, wobei zweifellos das außenwirtschaftliche Ungleichgewicht das momentan aktuellste und zugleich schwierigste darstellt.

Das bereinigte Leistungsbilanzdefizit, das 1975 rund 0,4 Milliarden Schilling betragen hatte, erhöhte sich 1976 sprunghaft auf 16,3 Milliarden Schilling und stieg 1977 auf rund 28 Milliarden Schilling.

Die wesentlichen Ursachen für die derzeitige Schwäche der österreichischen Leistungsbilanz sind zum Teil konjunkturell, aber sicher zum Teil strukturell bedingt. Gestatten Sie, daß ich auf einige Indizien dafür besonders verweise:

Erstens: Das im internationalen Vergleich stärkere Wachstum der österreichischen Wirtschaft hatte eine relative Übernachfrage zur Folge. Österreich verbraucht seit einigen Jahren mehr, als es erzeugt, und das, obwohl die heimischen Kapazitäten nicht oder jedenfalls nicht immer entsprechend ausgelastet sind. Die Nachfrage nach Importgütern vergrößerte sich, während der Zwang zu Exporten schwächer war als in Ländern mit gedämpftem Wachstum.

Zweitens: Österreich exportiert vor allem Grundstoffe und Investitionsgüter und importiert Konsumgüter und Energie. Infolge der Weltrezession wächst die internationale Investitionsgüternachfrage jedoch kaum, was den österreichischen Export drückt. Der Konsum, insbesondere in Österreich, nimmt dagegen relativ stärker zu. Dies läßt den Import rascher steigen.

Drittens: Die international gesehen sehr hohen Einkommenssteigerungen in Österreich haben vor allem 1975 zu einer Verschlechterung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit Österreichs geführt. Im Zuge dieser starken Einkommenszuwächse ist eine qualitative Änderung der Nachfragestruktur eingetreten, die sich in einem, wenn man es so nennen kann, „Überkonsum im Ausland“ niederschlägt, das heißt, es

werden mehr Konsumgüter und Leistungen im Ausland gekauft, als wir selbst verkaufen. Dieser Überkonsum wird durch Auslandskredite beziehungsweise Devisenabflüsse finanziert, wobei die verstärkten Auslandskreditaufnahmen die kommenden Zahlungsbilanzen aus dem Schuldendienst vorbelasten müssen.

Viertens: Die österreichischen Unternehmungen haben der vorerwähnten strukturellen Änderung der Konsumnachfrage selbst in jenen Bereichen wenig oder jedenfalls zu wenig Rechnung getragen, in denen sie große Chancen gehabt hätten. Ein entsprechend breites ausländisches Angebot gewinnt ständig an Boden, weil es Produkte umfaßt, die oftmals der österreichischen Konsumnachfrage besser entsprechen als das heimische Angebot und auch oft höhere Spannen erlauben.

Für eine Konkurrenzschwäche der österreichischen Wirtschaft in dieser Richtung auf noch breiterer Basis gibt es verschiedene Indizien: Der Handelsbilanzsaldo hat sich in den letzten Jahren in praktisch allen Warengruppen und nach allen Ländergruppen mit Ausnahme der OPEC verschlechtert. Außerdem zeigt sich, daß die Exportüberschüsse Österreichs desto größer waren, je komplizierter und technologieintensiver ein Produkt wird.

Dazu kommt, daß das gedämpfte Welthandelwachstum immer mehr Länder zu einer aggressiven Exportpolitik und einer protektionistischen Importpolitik verleitet.

Und schließlich fünftens: Österreich hat, strukturell gesehen, einen steigenden Energiebedarf. Zunehmend teurer werdende Energieimporte sind die Konsequenz dieser Entwicklung. Hohes Haus! Die Situation der österreichischen Wirtschaft wird natürlich maßgeblich von den Folgen jener Erschütterungen beeinflusst, die die Weltwirtschaft seit Beginn der siebziger Jahre getroffen haben.

Seit dem Erdölpreisschock des Jahres 1973 sind die westlichen Industriestaaten von Strukturproblemen sicherlich säkularer Dimension betroffen. Die Energieproblematik und Überkapazitäten bei Stahl, Papier, Zellstoff und Kunstfasern sind Ausdruck dieser Tatsache.

Dazu tritt die Notwendigkeit, die konjunkturellen Beschäftigungsprobleme nicht nur bewältigen, sondern aus demographischen Gründen auch zusätzliche Arbeitsplätze schaffen zu müssen. Diese Veränderungen und Verschiebungen haben sich in entsprechenden Turbulenzen auf dem Währungssektor niedergeschlagen und widergespiegelt.

Hohes Haus! Die OECD erwartet im Jahre 1978 für ihren gesamten Bereich ein reales

Vizekanzler Dr. Androsch

Wachstum von 3,5 Prozent und damit keine Steigerung gegenüber dem vergangenen Jahr. In den europäischen OECD-Staaten hat das Wachstum 1977 sogar nur 2 Prozent betragen, und für 1978 werden 2,5 Prozent erwartet. Um aber die hohen Arbeitslosenzahlen abzubauen, wäre in den Jahren 1977 bis 1980 jährlich ein reales Wachstum von 5,5 Prozent notwendig.

Die Arbeitslosigkeit wird somit in den Industrieländern weiter ansteigen. Das steht jedenfalls zu befürchten. 1978 müssen wir in Europa mit einer Arbeitslosenrate von 6 Prozent rechnen. Das bedeutet, daß in diesem Jahr in Europa etwa 7,5 Millionen Menschen ohne Arbeit sein werden – um 2,5 Millionen mehr als im Rezessionsjahr 1975.

Der Anstieg der Verbraucherpreise wird in den europäischen OECD-Ländern im Jahr 1978 auf rund 8,75 Prozent zurückgehen und damit erstmals seit 1973 unter der 10-Prozent-Marke liegen.

Das Leistungsbilanzdefizit der OECD insgesamt wird 1978 rund 22,5 Milliarden Dollar betragen, die Leistungsbilanzüberschüsse der OPEC werden im Vergleich dazu 35 Milliarden Dollar erreichen. Von 1974 bis 1978 ergibt sich damit ein kumuliertes Leistungsbilanzdefizit der OECD in der Höhe von rund 120 Milliarden Dollar und ein kumulierter Leistungsbilanzüberschuß der OPEC in Höhe von 210 Milliarden Dollar. Vergleichsweise erreicht das österreichische Bruttonationalprodukt in diesen Jahren kumuliert 240 Milliarden Dollar, also nur wenig mehr als der von der OPEC erwirtschaftete Überschuß.

Die Lasten der internationalen Zahlungsbilanzungleichgewichte, die nur von einigen Industrieländern zu tragen sind, verschärfen sich noch, weil andere Industrieländer, nicht zuletzt infolge ihrer gedämpften Binnenkonjunktur, große Leistungsbilanzüberschüsse erzielen und erzielen. Die Bundesrepublik Deutschland, die Niederlande, die Schweiz und Japan werden in den Jahren 1974 bis 1978 zusammen 62 Milliarden Dollar Leistungsbilanzüberschüsse erzielen.

Dazu kommt, daß der Welthandel immer stärker durch protektionistische Maßnahmen erschwert wird. Vielfach werden administrative Schranken aufgebaut, die von ausländischen Anbietern nur mit zeitlicher Verzögerung oder unter Hinnahme von zum Teil beträchtlichen Ertragsverlusten überwunden werden konnten und können.

Hohes Haus! In Anbetracht der weltwirtschaftlichen Probleme und unter Bedachtnahme auf die besondere Situation unseres Landes wurde im Herbst vergangenen Jahres ein

Maßnahmenpaket beschlossen, das mit 1. Jänner 1978 in Wirksamkeit getreten ist. Damit wurde ein erster Schritt zur Dämpfung der hohen Importgüternachfrage gesetzt. Die kurzfristige Wirkung der vor allem zahlungsbilanzorientierten Maßnahmen wird in der ersten Hälfte 1978 zu einer Atempause für eine Anpassung führen und überdies durch die Verbesserung der Budgetsituation die raschere Finanzierung des Investitionsprogramms ermöglichen.

Die bisherigen Ergebnisse der laufenden Lohnrunde berechtigen zu der Hoffnung, daß die zweite Etappe nach dem Maßnahmenpaket, nämlich die Beeinflussung der Arbeitskosten und damit der Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Produktion, durch eine gesamtwirtschaftlich orientierte Einkommenspolitik ebenfalls erfolgreich sein wird.

Die Bemühungen um eine sichtbare Verringerung der Preissteigerungsrate müssen konsequent fortgesetzt werden. Der Preisauftrieb soll in diesem Jahr auf unter 4,5 Prozent gedrückt werden können. Österreich wird damit auch im laufenden Jahr seine Position als eines der preisstabilsten Länder behaupten können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Es darf aber in diesem Zusammenhang auch festgehalten werden, daß die bisherigen Stabilitätserfolge ohne die konsequente Hartwährungspolitik nicht zu erzielen gewesen wären.

Zur weiteren Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Wirtschaft ist auch eine Senkung der Kapitalkosten notwendig und anzupfeilen. Sie wird unter anderem in dem Maße zu erreichen sein, in dem sich durch das Wirksamwerden des Maßnahmenpakets die Außenhandelsituation verbessert und die Liquiditätslage entspannt.

Hohes Haus! Obwohl die gesamtwirtschaftliche Investitionsquote im Durchschnitt der siebziger Jahre um rund 2,5 Prozent-Punkte, bezogen auf das Bruttonationalprodukt, über dem Schnitt der sechziger Jahre liegt – wohl auch als Ausdruck des gebesserten Investitionsklimas – und auch derzeit mit 29,2 Prozent des Bruttonationalprodukts international gesehen überdurchschnittlich hoch ist, braucht die österreichische Wirtschaft dazu weitere und zusätzliche Investitionen, um die notwendigen Struktur Anpassungen an die sich weltweit ändernden und geänderten Bedingungen zu beschleunigen. Die Bundesregierung hat daher ein arbeitsplatzorientiertes Strukturprogramm zur Investitionsankurbelung beschlossen, das sowohl die öffentlichen wie auch die privaten Investitionen fördern und unterstützen soll. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vizekanzler Dr. Androsch

Hohes Haus! Sichtbarer und sichtbarster Ausdruck der wirtschaftlichen Situation in Österreich ist ohne Frage die Beschäftigungslage, wobei im Durchschnitt des vergangenen Jahres 2 737 000 Menschen Arbeit hatten und nur rund 51 000 Menschen Arbeit suchten, das heißt, arbeitslos waren. Das entspricht einer Arbeitslosenrate von 1,8 Prozent. *(Abg. Dr. Zittmayr: Die Selbständigen haben nicht gearbeitet?!)*

Auch ein längerfristiger Vergleich zeigt, daß es in der Geschichte der Ersten und Zweiten Republik noch nie so viele Beschäftigte und zugleich, Herr Abgeordneter Zittmayr, Erwerbstätige und noch nie so wenig Arbeitslose gegeben hat wie in der Periode seit 1970. *(Beifall bei der SPÖ.)*

In den Jahren 1950 bis 1959 beispielsweise waren durchschnittlich 2 060 000, also um rund 700 000 Menschen weniger, beschäftigt, wobei 131 200 Menschen, also mehr als das Doppelte, arbeitslos waren. Die Arbeitslosenrate betrug 6 Prozent. *(Rufe bei der ÖVP: Statistik!)*

Höhepunkt war das Jahr 1953, als nur 1 918 000 Menschen – da hat sich an der Statistik nichts geändert – Beschäftigung fanden, die Zahl der Arbeitslosen hingegen im Jahresschnitt 183 500 betrug. Dies entsprach einer Arbeitslosenrate von 8,7 Prozent!

In den Jahren 1960 bis 1969 waren durchschnittlich 2 347 500 Menschen beschäftigt, also etwa 400 000 weniger als im vergangenen Jahr, und 62 700, gut 20 Prozent mehr, arbeitslos. Die Arbeitslosenrate betrug 2,6 Prozent. Höhepunkt war in dieser Periode das Jahr 1960 mit nahezu 80 000 Arbeitslosen und einer durchschnittlichen Arbeitslosenrate von 3,4 Prozent.

Aber auch 1968 erreichte bei einer Beschäftigtenzahl von 2 339 000 die Zahl der Arbeitslosen 62 300 und die Arbeitslosenrate 2,6 Prozent. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

In der Periode 1970 bis 1977 waren in Österreich durchschnittlich 2 587 000 Menschen beschäftigt, die Arbeitslosenrate sank auf 1,6 Prozent. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Zittmayr: Warum immer die unselbständig Beschäftigten?)* Unselbständig Beschäftigte. Und die Zahl der Erwerbstätigen ist um 180 000 gestiegen in dieser Periode. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Von ganz besonderer Bedeutung ist aber, daß die Zahl der Beschäftigten trotz der schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen ständig gesteigert werden konnte; seit dem Jahr 1975, in dem ein Rekordniveau erreicht wurde, um weitere 80 700 auf ein neues Rekordniveau von 2 757 000 im vergangenen Jahr.

Dieser unbestreitbare Erfolg der österreichischen Beschäftigungspolitik wird im internationalen Vergleich besonders deutlich. *(Beifall bei der SPÖ.)*

In der Schweiz ging die Zahl der Beschäftigten auch 1977 weiter zurück. Seit 1974, dem Beginn der Rezession, hat die Schweiz über 300 000 Arbeitsplätze verloren. Eine ähnliche Entwicklung mußte die Bundesrepublik Deutschland hinnehmen. 1977 lag die Zahl der Beschäftigten um über 800 000 unter dem Niveau des Jahres 1974, die Arbeitslosenrate betrug 4,5 Prozent.

Hohes Haus! Die Prognose des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung über die wirtschaftliche Entwicklung in Österreich im Jahr 1978 vom Dezember vergangenen Jahres weist ein reales Wachstum des Bruttonationalprodukts von 1,5 Prozent, eine Zunahme des Verbraucherpreisindex von 4,5 Prozent und eine Zunahme der Arbeitslosenrate auf 2,5 Prozent aus.

Ziel der Wirtschaftspolitik ist es und muß es sein, diese Prognosewerte, soweit es die Rückführung der Verbraucherpreise betrifft, zu erreichen und, soweit sie Wirtschaftswachstum und Arbeitslosenrate betreffen, wenn möglich, zu verbessern.

Die Bundesregierung sieht in diesem Programm ein Instrument zur Förderung des Wirtschaftswachstums und damit zur Sicherung und Schaffung von neuen Dauerarbeitsplätzen,

zur Festlegung von sachlichen, zeitlichen und regionalen Prioritäten,

zur Abstimmung des gesamten Investitionsbedarfs mit den gesamtwirtschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten und

einen Orientierungsbehelf für alle Gebietskörperschaften und für private und verstaatlichte Unternehmungen.

Die bisherige Erfahrung bei der Verwirklichung eines langfristigen Investitionsprogramms seit 1971 rechtfertigt die Annahme, daß die gesetzten Ziele erreicht werden.

Mit dem seit 1. Jänner wirksamen Maßnahmenpaket, dem Ergebnis der durch die Währungspolitik unterstützten Stabilitätsbemühungen und dem bisherigen Verlauf der Lohnrunde wurden wesentliche Voraussetzungen zur Erreichung dieses Zieles bereits verwirklicht.

Mit dem von der Bundesregierung beschlossenen Investitionsprogramm und den investitionsfördernden Maßnahmen kann nunmehr die nächste Etappe eingeleitet werden.

Gestatten Sie, Hohes Haus, daß ich Ihnen

Vizekanzler Dr. Androsch

dieses Programm in seinen Grundzügen darstelle. Die weiteren Details bitte ich den Ihnen vorliegenden Beilagen zu entnehmen.

Durch die Verwirklichung des Investitionsprogramms in den vergangenen sieben Jahren war es möglich, Hohes Haus, ohne Zweifel in weiten Bereichen unser Land zu modernisieren, die Bildungsreserven auszuschöpfen, entsprechende Ausbildungsplätze zu schaffen und die Infrastruktur den internationalen Erfordernissen anzupassen. Insgesamt wurden seit 1971 mehr als 170 Milliarden Schilling investiert. Das bedeutet, daß in diesen sieben Jahren zum Beispiel 145 höhere Schulen und 25 Hochschulprojekte verwirklicht, fast 400 km Autobahnen und Schnellstraßen gebaut, durch 770 000 neue Telefonanschlüsse der internationale Telephonstandard weitgehend erreicht und durch die Anschaffung von 900 Großraumomnibussen die Modernisierung des Autobusparkes der Post fast vollständig durchgeführt werden konnten.

Die Dampflokomotive ist Geschichte. Heute werden von den ÖBB 90 Prozent ihrer Verkehrsleistung auf elektrifizierten Strecken erbracht. Die Anschaffung von fast 7 000 Waggons war die Grundlage für die gute Beschäftigung der österreichischen Waggonbauindustrie. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das neue langfristige Investitionsprogramm des Bundes sieht nunmehr bis 1986 Investitionen von rund 577 Milliarden Schilling vor. Die Grundlagen dieses Investitionsprogramms wurden dem Hohen Haus bereits im Herbst 1977 zugeleitet.

Seither sind wesentliche Schritte zur Sicherung der Finanzierung, zur Erweiterung und Ergänzung dieses langfristigen Programms gesetzt worden.

Dieses Investitionsprogramm für die Periode 1977 bis 1986 baut auf dem hohen Niveau der Investitionen und der Investitionsförderung der Jahre 1975 bis 1977, wo das aus Konjunkturbelebungsgründen erforderlich war, auf. Anlässlich der Erstellung des Bundeshaushalts 1978 bestand die Gefahr, daß die Finanzierung dieses Investitionsprogramms nur erschwert durchzuführen gewesen wäre.

Durch das Maßnahmenpaket der Bundesregierung vom Herbst vergangenen Jahres, das, wie schon erwähnt, mit Jahresbeginn in Kraft trat, wird der Finanzierungsspielraum im Bundeshaushalt beträchtlich vergrößert. Die Verwirklichung des Zehn-Jahres-Investitionsprogramms ist damit ein beträchtliches Stück nähergerückt und wird rascher möglich sein.

Die Beratungen der Bundesregierung Anfang Jänner dieses Jahres haben sich mit wesentli-

chen Erweiterungen und Ergänzungen dieses Programms beschäftigt. In seinem Rahmen ist nun zur zeitlichen Verkürzung und flexiblen Handhabung ein Fünf-Jahres-Programm enthalten, das weitaus stärker ins Detail und in die Projekte geht.

Nach der Struktur der Investitionen gegliedert entfallen 215 Milliarden Schilling auf direkte Bauaufträge des Bundes, 100 Milliarden Schilling davon gehen in den Straßenbau. Dazu kommen noch rund 130 Milliarden Schilling an Wohnbauförderungsmitteln, wodurch ein Bauvolumen von etwa 400 Milliarden Schilling gefördert werden kann. Die für den Wasserwirtschaftsfonds vorgesehenen 32 Milliarden Schilling kommen ebenfalls zum Großteil der Bauwirtschaft zugute.

Rund 90 Milliarden Schilling entfallen auf Ausrüstungsinvestitionen, davon wiederum zirka 70 Milliarden Schilling auf Maschinen und Fahrzeuge.

Ich greife einige wichtige Bereiche heraus:

Derzeit sind im Hochschulsektor elf große Projekte in Bau, die alle bis 1986 fertiggestellt sein werden; weitere 15 sind in Planung, und auch von diesen werden bis 1986 sechs Projekte fertiggestellt sein können.

Im Rahmen des langfristigen Schulentwicklungsprogramms sollen bis 1985/86 rund 120 höhere Schulen für mehr als 65 000 Schüler fertiggestellt sein.

1986 wird es in Österreich rund 1 150 km Autobahnen geben, um 370 km mehr als zu Beginn dieses Jahres.

Nach Ablauf dieses Investitionsprogramms im Jahr 1986 werden alle österreichischen Kasernen saniert und modernisiert sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Einen wesentlichen Schwerpunkt bilden die Investitionen selbstverständlich der beiden Großbetriebe Bahn und Post.

Österreich wird Mitte der achtziger Jahre über rund 2,9 Millionen Telefonanschlüsse und rund 28 000 Fernschreibanschlüsse verfügen können, um 1,2 Millionen Telefonanschlüsse und 12 000 Fernschreibanschlüsse mehr als derzeit. Das heißt, im Jahr 1986 werden vier von zehn Österreichern einen Telefonanschluß haben. Jährlich wird die Post 125 Omnibusse österreichischer Produktion anschaffen, und bis 1986 werden 800 Postämter modernisiert oder neu gebaut sein.

Die ÖBB werden 240 E-Loks und 14 Städte-schnelltriebwagenzüge sowie etwa 11 000 Waggons anschaffen.

Vizekanzler Dr. Androsch

Hohes Haus! Um im Fall konjunktureller Einbrüche, die keineswegs auszuschließen sind (*Abg. Dr. Mussil: Die sind schon da!*), ein rasch und selektiv wirkendes Instrument zur wirtschaftlichen Ankurbelung zur Verfügung zu haben, wurden auch im Rahmen des langfristigen Investitionsprogramms Vorkehrungen für den Konjunkturausgleich-Voranschlag getroffen. Dieser gliedert sich als Konsequenz davon in ein Bausofortprogramm, ein ÖBB-Sofortprogramm und ein Sofortprogramm im Bereich der Landesverteidigung.

Festgestellt sei noch, daß im Investitionsprogramm die durch den Bund beziehungsweise mit Hilfe des Bundes im Rahmen der Sondergesellschaften sowie im Programm „Hoch- und Mittelschulleasing“ getätigten Investitionen nicht enthalten sind.

Hohes Haus! Neben dem langfristigen Investitionsprogramm des Bundes ist der Bundesregierung die Förderung und Unterstützung der privaten Investitionstätigkeit ein besonderes Anliegen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die bereits bestehenden steuerlichen Förderungen der Unternehmungen hinweisen, die für das Budget einen jährlichen Einnahmefall von mindestens 12 Milliarden Schilling ausmachen. Diese Förderungen zählen ohne Frage zu den am besten ausgebauten in Europa.

Als solche in Geltung stehende Förderungsmaßnahmen steuerlicher Art sind zu nennen:

Steuerfreiheit von öffentlichen Anlagensubventionen;

maximale vorzeitige Abschreibung im Jahr der Investition, und zwar: 50 Prozent für bewegliche, 30 Prozent für unbewegliche Wirtschaftsgüter und 60 Prozent für Energieersparungs- und Umweltschutzanlagen;

Investitionsfreibetrag;

Investitionsrücklage; Übertragung stiller Rücklagen; Rücklage für nicht entnommenen Gewinn als Maßnahme zur Eigenkapitalbildung von Land- und Forstwirten und Gewerbetreibenden;

zehnprozentige Teilwertabschreibungsmöglichkeit für bestimmte Kapitalinvestitionen – Beteiligungen und Darlehensforderungen – im Ausland;

Maßnahmen im Rahmen des Strukturverbesserungsgesetzes zur Förderung des Übergangs zur jeweils besten Unternehmensstruktur ohne nennenswerte Abgabenbelastung.

Diese bestehenden Förderungen sollen nunmehr erweitert oder ergänzt werden. Die

bisherigen Erfahrungen bei der Investitionsfinanzierung zeigen vor allem drei Probleme:

das Problem der Langfristigkeit der Finanzierungsmittel,

das Problem der ausreichenden Sicherung für Kredite und

das Ausmaß der Finanzierungskosten.

Deshalb schlägt die Bundesregierung eine Investitionskreditförderung für die Industrie im Gesamtausmaß von 10 Milliarden Schilling, aufgeteilt auf drei Jahre, vor, wobei die Finanzierung im Zusammenwirken der Hausbanken, der Investitionskredit AG und des ERP-Fonds erfolgen soll.

Die Frage der Mittelaufbringung für den langfristigen Teil solcher Industrieinvestitionen wird Gegenstand von Gesprächen zwischen dem Kreditapparat, der Oesterreichischen Nationalbank und dem Bundesministerium für Finanzen sein. Wenn erforderlich und vertretbar, wird von der Finanzierungs-Garantiesgesellschaft die fehlende Besicherung gegeben werden können.

Hohes Haus! Für die Finanzierung solcher Vorhaben wird es von entscheidender Bedeutung sein, daß sie eine ausreichende Ertragskraft versprechen, aus der die Bedienung der Kredite sichergestellt werden kann.

Darüber hinaus ist die Bundesregierung bereit, zur Verminderung der Kreditkosten von industriellen Investitionen in der Anlaufzeit innerhalb der nächsten drei Jahre für einen Zeitraum von fünf Jahren jährlich 300 Millionen Schilling aus dem Budget zur Verfügung zu stellen. Das bedeutet eine budgetäre Inanspruchnahme, verteilt auf acht Jahre, von 4,5 Milliarden Schilling.

Hohes Haus! Die Bundesregierung schlägt weiters zur Investitionsbelebung im Fremdenverkehr folgende Maßnahmen vor:

Verdoppelung des Zuschuß- und Haftungsvolumens der Sonderkreditaktion der Bürges von 500 000 S auf 1 Million Schilling,

Erhöhung des Zuschußrahmens nach dem Gewerbestrukturverbesserungsgesetz um 50 Prozent von 2,5 Millionen Schilling auf 3,75 Millionen Schilling,

eine ERP-Aktion für 500 Millionen Schilling, um die Antragsüberhänge von mehr als 1 Milliarde Schilling abzubauen, bei gleichzeitiger Verlängerung der Kreditlaufzeit von zehn Jahren auf zwölf Jahre, und eine Seilbahnaktion. Diese zusätzlichen Förderungen erfordern in den nächsten Jahren budgetäre Mittel von zusammen 2,6 Milliarden Schilling. (*Zwischen-*

Vizekanzler Dr. Androsch

ruf bei der ÖVP.) Das sind 260 Millionen in einem Jahr. Das ist richtig.

Zur weiteren Stimulierung der Gewerbeförderung wird vorgeschlagen:

Verdoppelung des Stützungs- und Haftungsvolumens der Kleingewerbekreditaktion von 250 000 S auf 500 000 S,

eine 50prozentige Erhöhung des Zuschußrahmens nach dem Gewerbestrukturverbesserungsgesetz von 2,5 auf 3,75 Millionen Schilling,

Einbeziehung von Entwicklungskosten in die Förderung und allenfalls dadurch verursachte höhere Dotierung des Forschungsförderungsfonds der gewerblichen Wirtschaft und eine zusätzliche steuerliche Förderung für die Anwendung neuer Technologien, Patente und Lizenzen.

In den kommenden Jahren ergibt sich daraus ein budgetärer Aufwand für die Förderung im Gewerbebereich von 1,8 Milliarden Schilling.

Das heißt, die zusätzliche Förderung von Industrie, Fremdenverkehr und Gewerbe wird in den nächsten zehn Jahren nahezu 10 Milliarden Schilling erreichen.

Besondere Aufmerksamkeit schenkt die Bundesregierung ihrer umfassenden Exportförderung. Vorgesehen ist:

Gemeinsam mit der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft eine Ausweitung der Aktivitäten der Export-Fonds G.m.b.H.

Gleichfalls zusammen mit der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft und dem ERP-Fonds eine Aufstockung der Mittel der Starthilfe-Kreditaktion zur Förderung von Auslandsinvestitionen österreichischer Firmen in Entwicklungsländern.

Verhandlungen mit der Oesterreichischen Nationalbank über eine Aufstockung der Wechselkredite mit Rediskontzusage durch die Oesterreichische Nationalbank.

Ausdehnung der Beteiligungsgarantie im Sinne einer Markterschließung sowie Erweiterung der Finanzierung von Forschungsaufträgen aus dem Ausland mit Hilfe von Wechselbürgschaften.

Einräumung der 2. Priorität nach dem Bedarf des Bundes für die Exportfinanzierung wegen ihrer Devisenproduktivität und im Interesse der Arbeitsplatzsicherung.

Verstärkung der Zusammenarbeit mit ausländischen Finanzierungseinrichtungen zwecks Förderung des Exports von der Nachfrageseite und zusätzliche Diversifizierung der Exporttä-

tigkeit auch im Interesse der Steigerung des österreichischen Anteils an „öffentlicher Hilfe“.

In diesem Zusammenhang ergeben sich folgende Ansatzpunkte:

Kooperation mit Außenhandels- und Entwicklungsbanken,

Kooperation mit internationalen Finanzinstitutionen,

Kooperation mit europäischen Exportfinanzierungseinrichtungen,

Mitwirkung Österreichs bei verschiedenen Konsultativgruppen der Weltbank und

besondere Förderung von „Know-how“-Exporten.

Zur Förderung des Exports von Lizenzen und Know-how:

Ausdehnung der einkommensteuerlichen Tarifbegünstigung für Einkünfte aus der Verwertung von Erfindungen auf Körperschaften und schließlich

gezielte Heran- und Weiterbildung von Exportkaufleuten.

Hohes Haus! Einen besonderen Schwerpunkt des Regierungsprogramms bildet die Sicherstellung der Energieversorgung in Österreich. Vordringlich ist hier der Ausbau der heimischen Energiequellen durch

Investitionen in Höhe von 110 Milliarden Schilling während der nächsten zehn Jahre in der E-Wirtschaft – zum Ausbau heimischer Energiequellen und des Versorgungsnetzes –,

Investitionen zur Verbesserung der Förderung und Aufschließung neuer Lagerstätten von fossilen Brennstoffen während der nächsten Jahre in Höhe von 20 Milliarden Schilling.

Zusätzlich wird der Aufbringung von Altrohstoffen zur Einsparung von Importen besondere Bedeutung zukommen.

Daneben werden die Bemühungen zur sinnvollen Verwendung von Energie und Rohstoffen fortgesetzt, vor allem durch

eine Verbesserung der Heizsysteme,

den verstärkten Einsatz der Kraft-Wärme-Kupplung,

die entsprechend differenzierte Tarifgestaltung bei Strom und Gas,

die Verbesserung und Verbindlicherklärung energiesparender Normen und

Maßnahmen gegen energie- und rohstoffverschwendende Technologien – etwa durch Verbot von Einweggebinden.

Vizekanzler Dr. Androsch

Hohes Haus! Die bisher erfolgreiche Rezessionsbewältigung in Österreich und die seit Eintritt dieser Rezession friktionslose Überwindung der Schwierigkeiten besonders auf dem Arbeitsmarkt ist nicht zuletzt ein Verdienst der gut ausgebauten Arbeitsmarktförderung.

So wurden im vergangenen Jahr sowohl für die Arbeitsbeschaffung wie zur Mobilitätsförderung der Arbeitnehmer über 1 Milliarde Schilling im Budget veranschlagt.

Insbesondere zur Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit ist im Jahre 1978 die Möglichkeit vorgesehen, 400 Millionen Schilling zusätzlich aus dem Reservefonds einzusetzen.

Hohes Haus! Österreich hat bisher die Auswirkungen der weltweiten Rezession weitestgehend mildern können, weil wir uns auf die Probleme schneller eingestellt und flexibler darauf reagiert haben. Dies kommt ohne Frage insbesondere in der nach wie vor guten Beschäftigungssituation zum Ausdruck.

Die Bundesregierung ist entschlossen, auch die Lösung der sich aktuell stellenden Probleme – und niemand leugnet diese – mit dem Ziel herbeizuführen, unserem Land ein hohes Beschäftigungsniveau, eine leistungsstarke Wirtschaft und sozialen Frieden zu erhalten. In diesem Sinne ersuche ich Sie, dieses Programm zustimmend zur Kenntnis zu nehmen. *(Anhaltender Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Gemäß § 81 der Geschäftsordnung wurde verlangt, über diese Erklärung sogleich eine Debatte durchzuführen.

Werden Einwendungen gegen den Zeitpunkt erhoben? – Das ist nicht der Fall.

Wir gehen daher sofort in die Debatte ein. Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Peter. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Peter** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Erklärung des Herrn Bundeskanzlers und des Herrn Finanzministers hängt unmittelbar mit der vorwöchigen Klausur der Bundesregierung zusammen und umgekehrt. Ich ziehe daher die Klausurtagung der Bundesregierung, die in der vergangenen Woche stattgefunden hat, in meine Überlegungen mit ein.

Es bleibt der Bundesregierung in einer Klausurtagung unbenommen, zum Gegenstand der Beratungen einen Bericht zu nehmen, den sie vor mehr als drei Monaten dem Nationalrat unterbreitet hat, der von der Bundesregierung ordnungsgemäß eingebracht und vom vorsitzführenden Präsidenten dem zuständigen Ausschuß zur Bearbeitung zugewiesen wurde.

Nichts anderes als der Bericht III/90 war der Gegenstand der Beratungen der Bundesregierung in der vorwöchigen Klausurtagung.

Ich ging daher an die heutigen Erklärungen in der Erwartung heran, daß der Herr Bundeskanzler und der Herr Vizekanzler jene Versäumnisse nachholen würden, die zweifelsohne bei der Regierungsklausur stattgefunden haben, und daß nunmehr jene Ergänzungen und Konzepte dem Parlament unterbreitet würden, die bis jetzt dem Nationalrat nicht bekannt sind. Eigenartigerweise aber haben wir im wesentlichen nichts anderes gehört als eine Rückschau und einen Rückblick auf der einen Seite und eine Wiederholung dessen, was seit dem 5. Oktober des Jahres 1977 sowieso im Parlament zur Behandlung liegt.

Der Herr Vizekanzler hat heute sehr weit ausgeholt und hat Vergleiche gezogen, die mehr als 20 Jahre zurückliegen. Ja er ging in jene Zeit in seinen Vergleichen zurück, da Österreich noch vierfach besetzt war und nicht über seine Freiheit verfügte. Auch diese Vergleiche mußten herhalten, um unter Beweis zu stellen, wie gut die derzeitige Bundesregierung zu sein glaubt.

Ich allerdings stehe unter dem Eindruck, daß es sich die derzeitige Bundesregierung außerordentlich leicht macht mit jenen Konzepten, die dazu dienen sollten, in den nächsten zehn Jahren die Wettbewerbsfähigkeit, das Wohlergehen und den sozialen Frieden Österreichs sicherzustellen.

Diese Bundesregierung hält es neuerdings mit einer Art 10-Jahres-Programm: Von 1977 bis 1986 soll es reichen. Es ist inzwischen in Vergessenheit geraten, daß uns von der gleichen Bundesregierung schon – ich glaube, es war im Jahre 1971 – ein ähnliches 10-Jahres-Programm unterbreitet wurde, das bis heute nicht verwirklicht wurde. Davon hat weder der Herr Bundeskanzler noch der Herr Vizekanzler in seiner Erklärung ein Wort gesagt.

Nun aber komme ich aus der Sicht der freiheitlichen Abgeordneten nicht umhin, ein Wort zum Stil zu sagen, der von dieser Bundesregierung mit den beiden heutigen Erklärungen angewendet wird.

Herr Präsident! Es ist ein eigenartiger Stil, der heute vom Herrn Bundeskanzler und vom Herrn Vizekanzler praktiziert wurde. Da geht die Bundesregierung Anfang Oktober des Jahres 1977 her und unterbreitet dem Nationalrat einen sicher interessanten Bericht zur parlamentarischen Behandlung. Dieser Bericht geht den geschäftsordnungsmäßigen Weg und wartet derzeit im Finanz- und Budgetausschuß auf seine seriöse ausschlußmäßige Bearbeitung.

Peter

Und nun unterläuft die Bundesregierung die parlamentarische Ausschubarbeit, setzt sich wieder einmal, wie schon so oft, showmäßig in Szene, nimmt vorweg, wiederholt, unterstreicht und beröhmt sich.

Ein eigenartiger Stil, Herr Präsident. Er ist geschäftsordnungsmäßig sicher nicht verboten. Er ist sicher nach der Geschäftsordnung praktikabel. Ich stelle aber aus der Sicht meiner Fraktion in Abrede, daß es sich beim heutigen Vorgehen der Bundesregierung um einen guten parlamentarischen Stil handelt, um einen Stil, der dem Parlament gegenüber den gebotenen Ernst an den Tag legt.

Und ich bitte nicht ungehalten zu sein, Herr Bundeskanzler: Ich persönlich fühle mich durch die heutige Art und Weise Ihrer Erklärung leicht gefrotzelt. Denn auf der einen Seite bin ich darauf eingestellt, den Bericht Ihrer Bundesregierung von Anfang Oktober 1977 im Finanz- und Budgetausschuß einer ernsthaften Beratung und sachlichen Prüfung zu unterziehen, und auf der anderen Seite unterlaufen Sie mit dem Vorrecht, das der Bundesregierung zusteht, auf der Grundlage der Waffenungleichheit zwischen Regierungspartei und Oppositionsparteien den Nationalrat und nützen wiederum Ihren Vorteil aus.

Das ist aus der Sicht der freiheitlichen Abgeordneten mit allem Nachdruck bei dieser Gelegenheit kritisch zu vermerken. *(Beifall bei der FPÖ.)*

So wird im Stil gekonnter Politshow das dargelegt, was aus der Sicht der Regierung zweckmäßig erscheint. Sicher wäre heute der Anlaß gewesen, von seiten der Bundesregierung jene Versäumnisse nachzuholen, die ihr bei ihrem letzten Wirtschaftsbericht und bei der letzten Budgetdebatte zum Bundesfinanzgesetz 1978 unterlaufen sind. Sicher wäre es für die gesamte Öffentlichkeit des Landes, für die gesamte Wirtschaft Österreichs, und sicher wäre es für den Nationalrat von großem Interesse gewesen, wenn wir die tatsächlichen Konzepte dieser Bundesregierung heute dargelegt bekommen hätten.

Aber das Ganze steht unter dem Motto jener Sonntagvormittags-Sendung im ORF, die da lautet: „Aufguß, bitte!“ Denn was wir heute aus den beiden Erklärungen des Bundeskanzlers und des Finanzministers gehört haben, war nichts anderes als der Aufguß jenes Berichtes, den die Bundesregierung dem Nationalrat vorgelegt hat und der am 5. Oktober 1977 dem Finanz- und Budgetausschuß zugewiesen wurde. Ein Spektakulum zur höheren Ehre der sozialistischen Bundesregierung, aber nicht die wirkliche Lösung von offenen Problemen.

Mit großen Erwartungen konnte man an die Regierungsklausur herangehen, wenn man die Ankündigung der „Sozialistischen Korrespondenz“ vom 9. Jänner 1978 las, worin es hieß:

„Ein langfristiges Investitionsprogramm des Bundes, das bis zum Jahre 1986 verwirklicht werden soll und insgesamt 577 Milliarden Schilling umfaßt, stand im Mittelpunkt der Beratungen einer Regierungsklausur, ...“

Nach dieser Ankündigung durfte jedermann ein bedeutsames Konzept zur Lösung offener Probleme erwarten. Kein Konzept, sondern der Bericht der Bundesregierung vom 5. Oktober 1977 wurde in der Klausurtagung der Regierung in der vergangenen Woche abgehandelt, kein Konzept wurde heute unterbreitet, sondern neuerdings nach dem Motto „Politischer Aufguß, bitte“ wurde der Bericht der Bundesregierung vom 5. Oktober 1977 strapaziert.

Die Regierung hat also während der Weihnachtsferien nicht nachgedacht. Die Regierung hat während der Weihnachtsferien nichts Neues auf die Beine gestellt, sie stand konzeptlos in der Regierungsklausur und steht auch heute eigentlich recht verlegen vor der österreichischen Volksvertretung.

Hier muß man immer wieder und mit allem Nachdruck die Stilfrage dieser Bundesregierung zur Diskussion stellen, denn aus der Stilfrage ergibt sich eine weitere:

Wie ist denn das Verhältnis dieser Bundesregierung zum Parlament? Ist dieses Verhältnis geordnet, oder unterliegt dieses Verhältnis Schwierigkeiten?

Ich glaube, daß das Verhältnis der derzeitigen Bundesregierung zum Nationalrat großen Schwierigkeiten unterliegt. Ich meine nämlich, daß von seiten der Bundesregierung die Partnerschaft zum Nationalrat nicht ernst genug genommen wird. Ich glaube, daß sich kein Betriebsrat als Partner so behandeln ließe, wie diese Bundesregierung vor allem die Oppositionsfaktionen dieses Hauses behandelt. Dies habe ich kritisch namens der freiheitlichen Fraktion zu vermerken. *(Zustimmung bei der FPÖ.)*

Man sollte einmal – Herr Bundeskanzler, Sie sind ja auch der Chef der Regierungspartei – über den Stil der Regierung gegenüber dem Nationalrat eine Diskussion führen, weil nicht nur wir Abgeordneten gegenüber der Bundesregierung Respekt an den Tag zu legen haben, sondern weil wir guten Grundes auch von der Regierung Respekt gegenüber dem Nationalrat verlangen dürfen. Kein Respekt kommt aber darin zum Ausdruck, wenn man etwas, das man am 5. Oktober 1977 dem Nationalrat zur Arbeit

Peter

und Bearbeitung vorgelegt hat, heute neuerdings aufkocht und damit praktisch die Ausschubarbeit des Nationalrates desavouiert oder gar überflüssig macht.

Es wird ja immer wieder, nicht zuletzt vom Herrn Präsidenten, unterstrichen, wie wertvoll die Arbeit in den Ausschüssen ist, wie sachlich in den Ausschüssen gearbeitet wird. Aber genau diese Sacharbeit in den Ausschüssen wird durch das heutige Vorgehen der Bundesregierung in Frage gestellt bis desavouiert, und dagegen verwahren wir Freiheitlichen uns mit allem Nachdruck und bitten auch den Herrn Präsidenten, hier gegenüber der Bundesregierung die Rechte und Interessen des Nationalrates gebührend und wirksam zu vertreten.

Von einer Revision und Erweiterung des Investitionsprogramms war heute keine Rede. Es blieb bei jenen Grenzen, die im Bericht der Bundesregierung vom 5. Oktober 1977 gezogen worden sind. Man müßte von seiten der Bundesregierung einmal sagen, ob man glaubt, mit dieser Art und mit diesem Stil die offenen und ungelösten Probleme wirklich lösen zu können.

Kein Geringerer als der Herr Präsident des Gewerkschaftsbundes sprach für dieses Jahr bedauerlicherweise von 100 000 Arbeitslosen. So einfach und so problemlos, wie das immer von der Bundesregierung dargestellt wird, sind die Fragen bei weitem nicht. Hier gilt es aus der Sicht der Freiheitlichen anzusetzen, wenn die „Arbeiter-Zeitung“ als Zentralorgan der Sozialistischen Partei schreibt: „Das Programm des Jahrzehnts.“

Ich bezweifle, daß dieser Bericht der Bundesregierung vom 5. Oktober 1977 mit den darin enthaltenen Maßnahmen und Vorschlägen wirklich das Programm des kommenden Jahrzehnts, das Programm der achtziger Jahre zur Lösung der österreichischen Lebensprobleme enthält. Ich glaube, daß dies ein Bericht, aber wahrlich kein Programm für die nächsten zehn Jahre in unserem Land ist. In Wirklichkeit ist es die Fortschreibung, das Aufrechnen, das Addieren von jetzt gültigen Zahlen und Ziffern, die von der Bundesregierung ja nicht einmal gesichert werden können.

So kann man nach der Regierungsklausur der vergangenen Woche und den beiden Erklärungen des Herrn Bundeskanzlers und des Herrn Finanzministers sagen, daß es sich um eine Politik der Pannen handelt, um eine Politik der mangelnden Koordination und nicht zuletzt um eine Politik des fehlenden Konsenses innerhalb der Bundesregierung. Ich möchte die Pannen, die der Bundesregierung bei der vorwöchigen Klausurtagung passiert sind, gar nicht in den

Einzelheiten aufzeigen. Ich möchte mich gar nicht mit diesen Pannen in ihren Einzelheiten beschäftigen, ob es jetzt die Panne mit den Zinsen gewesen ist, ob es die Panne mit den Brennstäben gewesen ist, die die Frau Gesundheitsminister dem Innenminister eingebracht hat, ob es die Panne des Finanzministers mit den Repräsentanten des Österreichischen Gewerkschaftsbundes gewesen ist.

Dies alles sind Probleme, die diese Regierung berühren und bewegen, aber fest steht eines: Die Regierungsklausur in der vergangenen Woche war ein neuer Beweis dafür, daß Koordination und Konsens in der sozialistischen Mehrheitsregierung derzeit nicht möglich sind und die Regierung in Pannen, Widersprüchlichkeiten und Gegensätzlichkeiten schwimmt.

Eines ist der Bundesregierung mit ihrer vorwöchigen Klausurtagung allerdings bedauerlicherweise neuerdings gelungen:

Eine weitere Verunsicherung der sowieso schon verunsicherten Bevölkerung,

eine weitere Verunsicherung der sowieso schon verunsicherten Wirtschaft,

eine weitere Verunsicherung der Investoren mit der Kredit- und Zinsenpolitik und – was ebenso bedauerlich ist –

eine weitere Verunsicherung der sowieso schon verunsicherten Sparer.

Das Ergebnis der Regierungsklausur brachte kein Ergebnis, weil in dieser Regierungsklausur keine Konzepte vorgelegt sind und daher die Regierung auch heute nicht in der Lage war, entsprechend substantielle und effiziente Erklärungen abzugeben.

Diese Regierung ist nicht in der Lage, ein echtes, ein wirkliches Konzept zur Lösung der offenen Probleme der Wirtschaft anzubieten, und – das hört der Finanzminister überhaupt nicht gerne – sie ist nicht in der Lage, ein Konzept für die Lösung der offenen Strukturprobleme im Bereich der Industrie und Wirtschaft anzubieten. Die Bundesregierung hat vor allem kein Konzept für die mageren Jahre, die nunmehr vor uns stehen.

Daher war die Klausurtagung der Bundesregierung in der vergangenen Woche eine mißlungene Klausurtagung. Sie fand auf der Grundlage einer Primitivformel statt, die etwa lauten könnte: Man nehme die Investitionssumme des Jahres 1977, multipliziere sie mit zehn und nenne das Ganze, so wie die „Arbeiter-Zeitung“ es getan hat, „ein Programm für ein Jahrzehnt“. So einfach hat es sich bisher kaum eine Bundesregierung gemacht wie die derzeit im Amt befindliche.

547

Peter

Die Regierungsklausur rührte lediglich in dem Bericht um, den die Bundesregierung am 5. Oktober 1977 dem Parlament vorgelegt hat. Sie kochte auf, was sie in Wahrheit längst beschlossen hat, und Bundeskanzler und Finanzminister gaben mit ihren Erklärungen heute höchstens eine Prise Salz zu dieser Wassersuppe dazu. Das Ganze grenzt an eine abgestandene Konzeptdiät, die dem Patienten sicher nicht auf die Beine helfen wird.

Ich erspare mir auch, auf jene Kommentierungen einzugehen, die in der Medienlandschaft Österreichs stattgefunden haben und vom Investitionskrimi über das Täuschungsmanöver, über den Bluff, über die Konzept- und Einfallslosigkeit bis zur Investitionskomödie reichten. Ich möchte mich mit diesen Charakterisierungen nicht weiter auseinandersetzen, bin aber der Meinung, daß die Bundesregierung bei ihrer Klausurtagung konsequente Schritte in eine falsche Richtung gesetzt hat.

Mich hat nicht gewundert, daß der Finanzminister heute seine Erklärung wieder mit einem Lob der OECD-Kommission eingeleitet hat. Es gibt keine Regierungserklärung dieser Bundesregierung, in der nicht die OECD und ihr positives Urteil über Österreich strapaziert würden. Daher muß auch zu diesem Thema einmal etwas kritisch aus freiheitlicher Sicht vermerkt werden.

Der OECD-Bericht wird immer als Beweis dafür angeführt, wie gut es diese Bundesregierung macht und um wieviel in Österreich alles besser ist als in anderen Ländern. In Wirklichkeit ist der OECD-Bericht ein Reimport österreichischen Eigenlobs, zuerst von österreichischen Institutionen handgestrickt und dann von einer Kommission der OECD oberflächlich umhäkelt.

Auf dem Prüfstand, Herr Finanzminister, hält dieser Reimport des Eigenlobs aber nicht. Der OECD-Bericht ist wohl eine Art „Selbstzeugenschaft“, vermittelt aber kein authentisches Bild der wirklichen und tatsächlichen Lage.

Wer diesen Bericht, den die Bundesregierung am 5. Oktober 1977 dem Nationalrat vorgelegt hat, ernsthaft prüft, der kann sich in einem Punkt vollinhaltlich der Meinung des Finanzministers anschließen: wenn nämlich der Herr Finanzminister feststellt, daß ab 1980 die Rückzahlungsverpflichtungen, die Rückzahlungstangenten und die Rückzahlungsraten, eklatant steigen werden, von den Auslandskrediten bis hinein zu den Sondergesellschaften. Zugleich hält der Herr Finanzminister richtigerweise fest, daß ab 1980 die Mittel für wesentliche Vorhaben unseres Staates, seiner Gesellschaft und damit auch der Wirtschaft, daß ab 1980 wesentliche Mittel niedriger ausfallen werden, wie etwa für

den Wasserwirtschaftsfonds, den Straßenbau, die Bundesbahnen und andere Lebensbereiche unserer Republik.

Realität dieses Berichtes liegt in einem Punkt, und da herrscht zwischen dem Finanzminister und mir Übereinstimmung, daß nämlich ab 1980 die Investitionsquoten, die der zu diesem Zeitpunkt im Amt befindlichen Regierung zur Verfügung stehen werden, in vielen Bereichen wesentlich niedriger und geringer sein werden, als dies heute der Fall ist. Dies festzuhalten ist notwendig, denn auch hier handelt es sich um eines der negativen Ergebnisse dieser sozialistischen Bundesregierung.

Mit den verflixten achtziger Jahren hat es sich die Regierungsklausur genauso leicht gemacht wie heute der Herr Bundeskanzler und der Herr Finanzminister in den beiden Erklärungen!

Über das Investitionsklima wurde heute von der Bundesregierung nicht geredet. Kein Hinweis erfolgte von Seite der Regierungsverantwortlichen, wie schlecht das Investitionsklima derzeit in Österreich ist, weil das Vertrauen zu dieser Regierung ins Wanken geraten ist. Ohne Vertrauen, ohne Hoffnungen und Erwartungen auf entsprechende Marktchancen und ohne entscheidende Investitionsförderung werden die Investitionsanreize in unserem Land nicht besser werden.

Der ökonomische Grundsatz: Man kann die Pferde zur Tränke führen – saufen müssen sie selber!, der hinkt, meine Damen und Herren. Dieser Grundsatz setzt Vertrauen voraus, damit die Pferde auch zur Tränke gehen, um das Wasser aufzunehmen. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Und es ist eines nicht wegzudiskutieren: daß nicht die Bundesregierung, sondern derjenige, der investieren soll und investieren muß, seine Marktchancen zu beurteilen hat. Dieses Urteil müssen wir dem Investor überlassen.

Natürlich hat es der staatliche Investor leichter als der private. Der staatliche Investor macht heute Schulden, die erst in zehn oder zwanzig Jahren zurückgezahlt werden müssen. Zu diesem Zeitpunkt wird dieser Investor nicht mehr auf der Regierungsbank sitzen. Der private Investor kann über jenes Instrumentarium nicht verfügen, das dem staatlichen Investor, der auf der Regierungsbank sitzt, zur Verfügung steht. *(Abg. Dr. Mussil: ... das ganze Wasser weg!)* Auch hier hat es die Bundesregierung unterlassen, entscheidende Probleme aufzubereiten. Gerade hier wären Ansatzpunkte für eine zielführende Regierungsarbeit gegeben.

Es gibt auch Unterschiede zwischen dem staatlichen und dem privaten Investor:

Peter

Die Bundesregierung verschuldet den Staat auf Jahrzehnte und Generationen, und der Herr Finanzminister hat uns ja während der Budgetdebatte seine Meinung dankenswerterweise offen dargelegt. Er meinte, die Bundesregierung habe das Recht, den Staat auf Jahrzehnte und Generationen zu verschulden. Wir meinen, daß die Regierung dieses Recht nicht habe.

Der private Investor bewegt sich in weitaus engeren Grenzen bei einem wesentlich größeren Risiko, als es der staatliche Investor auf sich nimmt. Aber Unternehmerrisiko kann nicht verstaatlicht werden! Unternehmerrisiko ist und bleibt ein höchst individuelles Anliegen.

Was ist uns heute vom Bundeskanzler und vom Finanzminister zur Verbesserung des Investitionsklimas in Österreich gesagt worden? In keiner der beiden Erklärungen ist Wesentliches und Substantielles enthalten gewesen.

Eine Erklärung, Herr Bundeskanzler, eine Erklärung, Herr Vizekanzler, wären Sie heute allen Investoren und dem gesamten Volke schuldig gewesen, nämlich die, daß es wenigstens bis zum Ende dieser Gesetzgebungsperiode keine weiteren Belastungen des Steuerzahlers, des Staatsbürgers und der Wirtschaft mehr gibt! Das wäre eine Maßnahme gewesen, das Investitionsklima in unserer Republik zu verbessern. Aber diese entscheidenden Probleme, die greift weder der Herr Bundeskanzler noch der Herr Finanzminister in seiner Erklärung an.

Wahrscheinlich wird das Gegenteil am Ende des Jahres 1978 der Fall sein. Wahrscheinlich wird sich am Ende dieses Jahres der Herr Finanzminister zu einer neuerlichen Schröpf- und Belastungsaktion der Familie Österreicher entschließen müssen, weil eben die Konzepte, die diese Bundesregierung hat, nicht zielführend sind.

Über die Schwachstellenbeseitigung im Staat, in der Verwaltung und in der Wirtschaftsstruktur wurde in der Regierungsklausur nichts gesagt, wurde auch in den heutigen Erklärungen nichts gesagt. Aber, Herr Vizekanzler, wenn am 5. Oktober 1977 dieser Bericht ins Haus gebracht wurde und Sie heute, Anfang 1978, zum gleichen Bericht einen solchen Papierkrieg entfachen, wie wir heute damit konfrontiert worden sind, dann ist das bestimmt keine Maßnahme zur Vereinfachung der Verwaltung in unserem Land. Bei den kleinen Dingen fängt es an, und bei den großen Dingen hört es nicht auf. Schauen wir uns nur das Verwaltungsdiktat an, das es nach sieben Jahren sozialistischer Bundesregierung in Österreich gibt!

Die Beseitigung der Unterkapitalisierung der verstaatlichten Unternehmungen stand weder

auf der Regierungsklausur zur Diskussion, noch wurde uns heute vom Herrn Bundeskanzler noch vom Herrn Vizekanzler dazu etwas gesagt.

In der Exportförderung hat sich diese Bundesregierung meines Erachtens bis jetzt als phantasielos erwiesen.

Und in der Innovationsfrage, um das noch anzuführen, sind in der Regierungsklausur keine überzeugenden Aktivitäten gesetzt worden, und auch heute haben wir darüber keine Erklärungen erhalten.

Motto dieser Regierungsklausur und Motto der heutigen Erklärungen war und ist, meine Damen und Herren: Österreich ist mit dieser Regierung bestens für die sechziger Jahre, aber sicherlich nicht für die achtziger Jahre gerüstet! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Taus.

Abgeordneter Dr. Taus (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Peter hat sich ausführlich mit der Art, wie diese Regierung das Parlament behandelt, beschäftigt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich erinnere mich noch gut an die Zeit, als sozialistische Abgeordnete Aufsätze und Bücher geschrieben haben, wie man das parlamentarische Leben in Österreich verbessern könne. Und es ist auch einiges geschehen. Aber seit Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, die Regierung stellen, wird das Parlament in einem permanenten Prozeß abgewertet, und ich protestiere hier dagegen öffentlich! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der FPÖ.)*

Ich schließe mich diesbezüglich durchaus der Kritik des Herrn Kollegen Peter an, und ich möchte noch etwas dazu anfügen. Zum Beispiel die heutige Diskussion: Wir haben die schriftlichen Referate des Herrn Bundeskanzlers und des Herrn Finanzministers gestern spätabends bekommen. Das Referat des Herrn Bundeskanzlers ist um ungefähr 8 Uhr abends ins Haus gekommen, das Referat des Herrn Finanzministers etwa um Mitternacht oder ein wenig nach Mitternacht.

Das heißt, meine sehr geehrten Damen und Herren – um das auch einmal im Klartext vor der Öffentlichkeit auszusprechen –: Es arbeiten riesige Regierungsapparate an Referaten der Regierungsmitglieder, und den Abgeordneten werden diese Referate einige wenige Stunden vor der Debatte gegeben, sodaß sie kaum Möglichkeit haben, genau zu studieren, was in diesen Referaten steht. – Diesmal war es leicht:

Dr. Taus

Es war nicht sehr viel drinnen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Es muß einmal der Öffentlichkeit gesagt werden, daß so und in dieser Form der parlamentarischen Demokratie kein guter Dienst erwiesen wird! *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP. - Rufe und Gegenrufe zwischen Abgeordneten der SPÖ und der ÖVP.)*

Herr Präsident! Ich ersuche Sie, wenn in Zukunft Referate vorgelegt werden mit unmittelbarer Debatte, die Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß diese Referate zwei Tage vor dieser Debatte ins Parlament kommen. Das ist nicht zuviel verlangt, denn dahinter stehen Dutzende und Aberdutzende Beamte, Referenten und Experten, die ja bei der Vorbereitung dieser Referate helfen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als die Regierungsklausur danebengegangen ist, habe ich mir gedacht ... *(Zwischenruf des Abg. Wille.)* Bitte, Herr Kollege? *(Abg. Wille: Haben wir nicht die Diskussion beschlossen?)* Entschuldigen Sie: Das ist doch eine Frage der Courtoisie. Wenn das Parlament beschließt, daß es unmittelbar danach diskutieren will, hat das die Regierung lange genug gewußt und kann sich danach richten. Bei so einem riesigen Apparat ist das doch keine Schwierigkeit. *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf jetzt zu den Referaten selbst kommen.

Als die Regierung in der Klausur ein eher mattes - ein eher mattes! - Bild der Öffentlichkeit bot und eigentlich gezeigt hat, daß sie nicht richtig weiß, wohin der wirtschaftspolitische Weg in diesem Lande gehen soll, habe ich mir, als eine Parlamentsdebatte zur Wirtschaftspolitik angekündigt wurde, gedacht: Nun wird endlich aufgedeckt, welche Linie die Regierung gehen will.

Ich muß Ihnen ehrlich gestehen: Ich bin wirklich enttäuscht. Aber ich bin nicht deshalb enttäuscht, weil ich gemeint habe, daß ein Programm vorgelegt wird, dem alle, die hier im Hause sitzen, vollinhaltlich zustimmen können. Nein, das nicht. In der Demokratie ist das ja auch gar nicht nötig; hier geht es eben um Rede und Gegenrede, um Diskussion.

Aber ich habe immerhin gedacht, daß ein Programm in den Referaten enthalten ist, das einige Substanz zeigt. Aber hier ist ja überhaupt nichts drinnen. Der Herr Kollege Peter hat gesagt: Eine gekonnte Show. In einer gekonnten Show gibt es mindestens ein oder zwei Hits. Ich vermisste selbst das. Es ist nichts drinnen. *(Abg. Peter: Definitionssache!)* Ja bitte: Es ist eine

Definitionssache, was eine gekonnte Show ist. Ich finde - das, was Kollege Peter gesagt hat, ist gut und richtig gewesen -: Das war ein müder Aufguß der Regierungsklausur.

Ich möchte jetzt eines dazu sagen: Ich würde mir jetzt einmal, wenn ich der Bundeskanzler wäre, meine ghostwriter rufen lassen und würde ihnen sagen, daß ich ein solches Referat, das man mir hier vorgelegt hat, nicht zur Kenntnis nehme. Ich würde es auch gar nicht zur Verlesung bringen.

Dem Herrn Finanzminister sage ich ganz offen: Ich glaube, er müßte es eigentlich besser können im Vergleich zu dem, was in diesem Referat drinnen steht. Aber ich werde mich mit der Politik selbst, die in dem Referat enthalten ist, noch auseinandersetzen, möchte aber doch jetzt zu den Berichten kommen.

Zunächst zum Bericht des Herrn Bundeskanzlers. Ich kann nur einige Dinge, die ich mir in der Geschwindigkeit angeschaut habe, zur Diskussion stellen.

Es ist das alte Lied der sozialistischen Bundesregierung drinnen, wie viele Arbeitsplätze diese Regierung in ihrer Periode geschaffen hat. Ununterbrochen wird wie eine tibetische Gebetsmühle gewälzt: Wir schaffen neue Arbeitsplätze!

Ich nehme jetzt einmal die Statistik zur Hand - das habe ich mir in der Geschwindigkeit noch herausschreiben können -, und jetzt kommen wir einmal zu den Beschäftigten in Österreich im Jahre 1960. Im Jahre 1960 hat es in Österreich insgesamt Beschäftigte gegeben 3 218 000. Im Jahre 1977 gibt es in Österreich Beschäftigte 3 248 000. Das heißt: Im Zeitraum von 1960 bis 1977, also in 17 Jahren - darin hat es eine ganze Reihe von anderen Veränderungen auch gegeben -, gibt es um ungefähr 30 000 Beschäftigte mehr. Bei einer in diesem Zeitraum wachsenden Bevölkerung. Dazu kommt, daß es ja jetzt auch noch rund 190 000 ausländische Arbeitskräfte in Österreich gibt. Sprich also: Es müssen derzeit ungefähr 3 050 000 Österreicher beschäftigt sein. Es sind also weniger Österreicher beschäftigt, als zum Beispiel im Jahre 1960 beschäftigt gewesen sind.

Nun hat es im Laufe der Jahre eine Fluktuation gegeben: Im Jahre 1966 hat es 3 Millionen Beschäftigte - knapp 3,2 Millionen Beschäftigte - gegeben, im Jahre 1970 hat es knapp 3,1 Millionen Beschäftigte gegeben. Jetzt könnte ich diese Dinge hier aufzählen. Ich mache es aber nicht. Die Statistik kann ja jeder nachsehen. Dem Herrn Bundeskanzler untersteht das Statistische Zentralamt. Er kann durch einen einfachen Anruf seines Sekretariates alle

Dr. Taus

diese Dinge dort bekommen, die ich mir aus veröffentlichten Statistiken zusammenstelle.

Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei! Hören Sie doch endlich mit dem Märchen auf, daß Sie Arbeitsplätze geschaffen haben. Es hat eine Umschichtung gegeben von Selbständigen zu Unselbständigen, ein Trend, der in allen Industriestaaten festzustellen ist und den es auch in Österreich gegeben hat. Aber im wesentlichen hat sich am Volumen der Beschäftigten in diesem Lande doch kaum etwas geändert in Ihrer Regierungszeit. Nehmen Sie doch das zur Kenntnis. Bleiben wir doch bei der Wahrheit! (*Zustimmung bei der ÖVP. - Zwischenruf des Abg. Thalhammer.*)

Genau das gleiche - ich möchte es auch nur ganz kurz hier herausheben - gilt bezüglich der darin enthaltenen Überlegungen bei den Gastarbeitern. Hinsichtlich der angeführten Zahl - ich weiß ja gar nicht, ob der Herr Bundeskanzler das selbst nachschauen kann - wende ich mich an seine ghostwriter, die auch ein wenig seriöser vorgehen sollen. Die haben zum Beispiel geschrieben: Zwischen 1974 und 1977 betrug der Rückgang der Gastarbeiter nur 22 451. Das steht immerhin im Referat des Kanzlers.

Jeder weiß, daß im Jahre 1973 der Höhepunkt der Gastarbeiterbeschäftigung gewesen ist. Daher muß ich das Jahr 1973 nehmen, wenn ich den Rückgang rechnen will. Dann ergibt sich eben bei den offiziellen Gastarbeiterzahlen ein Rückgang von ungefähr 35 000. Das sind alles Kleinigkeiten, die aber den Stil ausmachen, den Stil einer Politik. Man soll hier nicht einfach hergehen und mit so ganz einfachen, gar nicht so ernsten Manipulationsversuchen ein besseres Bild zeigen. Bleiben wir doch dabei, daß wir hier vernünftig diskutieren. Es gibt doch keinen Menschen, der gegen eine Vollbeschäftigung ist in diesem Lande! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Lassen Sie mich, Herr Bundeskanzler, nun zu einigen weiteren Feststellungen in Ihrem Bericht kommen.

Ich möchte hier ein paar Seiten weiterblättern und möchte eine Frage stellen. Ich weiß nicht: Vielleicht ist Galbraith hier einfach als intellektuelle Arabeske in den Bericht zitiert worden. Das will ich nicht beurteilen. Aber wenn Sie das Zitat von Galbraith mit einem politischen Untergrund hier angeführt haben, dann ist eigentlich etwas ganz Interessantes drinnen. Es ist eine Variante der Unterkonsumtions- oder Überproduktionstheorie drinnen. Gut, wollen wir uns damit nicht auseinandersetzen. Aber der Finanzminister, bitte, sagt ja etwas ganz anderes. Der sagt ja: Wir haben einen Überkonsum gehabt, und er muß zurückbremsen.

Meine Damen und Herren! Das klingt vielleicht sehr fachlich. Aber da tönt ja ein fundamentaler Widerspruch über die Politik heraus. Ich würde also bitten, daß hier koordiniert wird. Also bitte: Was tun wir jetzt? Restringieren wir, sind wir expansiv, machen wir eine Kombination, welchen Weg gehen wir jetzt?

Meine Damen und Herren! Was in den Berichten fehlt, ist ja etwas anderes: Das ist die Linie, die dieses Land gehen soll. Das ist der Versuch: Wohin geht es denn in Zukunft? (*Zustimmung bei der ÖVP. - Bundeskanzler Dr. Kreisky: Die werden wir von Ihnen bekommen, die Linie!*) Aber sicherlich, Herr Bundeskanzler, können Sie von uns immer haben. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Die ÖVP wird die Linie angeben!?*) Die wird sie angeben, die Linie; und wir haben es ja auch getan, Herr Bundeskanzler. Ganz gewiß, Herr Bundeskanzler. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Die schaut auch danach aus!*) Nein, die schaut nicht danach aus. Dieses Land ist von dieser Österreichischen Volkspartei 25 Jahre weit besser regiert worden als von Ihrer Regierung! (*Zustimmung bei der ÖVP. - Widerspruch bei der SPÖ.*)

Dann fällt mir noch etwas auf: In der ökonomischen Literatur wird der Begriff „Ausgabenüberschuß“ immer verwendet. Aber im täglichen Sprachgebrauch wird er nicht verwendet, da heißt es: Defizit oder Schuldenmachen.

Ich bin gar nicht dagegen, daß man Ausgabenüberschuß sagt. Warum nicht, das kann man ruhig sagen. Aber man soll den Leuten sagen, weil das so positiv klingt - das ist die semantische Beeinflussung, Ausgabenüberschuß ist jetzt etwas Positives; kann ja manchmal sein -, daß das halt einfach das Defizit ist! Bitte, bleiben wir beim täglichen Sprachgebrauch und sagen wir Defizit.

Ich weiß schon, jetzt kann man mit Abgrenzungsproblemen kommen, das will ich nicht. Aber im wesentlichen soll man bei dem bleiben, was sich in der Öffentlichkeit eingebürgert hat, und das ist eben das Defizit des Staatshaushaltes, das sind die Schulden des Staates, auch wenn Ausgabenüberschuß eleganter klingt, das konzidiere ich Ihnen durchaus.

Nun komme ich zum nächsten Punkt des Berichtes, dem Zehnjahresprogramm. Der Herr Bundeskanzler, der Herr Finanzminister hat es auch gebracht, ich werde mich dann noch kurz damit auseinandersetzen.

Es ist nicht mehr als eine Addition alles dessen, was so in etwa in den nächsten zehn Jahren kommen wird. Das heißt, Herr Bundeskanzler, es hat niemand erwartet, daß irgendeine Regierung in diesem Land die Investitions-

Dr. Taus

tätigkeit des Staates einstellen wird. Und jede Regierung kann sich hinstellen und sagen, jetzt investieren wir ungefähr so viel. Wenn ich das fortschreibe, wird es halt in zehn Jahren das Zehnfache sein oder von mir aus das 10,3fache unter Berücksichtigung der Inflation oder ähnliches mehr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, so kann man ein Investitionsprogramm wirklich nicht machen. Das ist wirtschaftspolitisches ABC, das man so nicht machen kann.

Ich weiß schon, es ist nicht leicht, eines zu machen. Ich möchte die Schwierigkeiten gar nicht unterschätzen. Aber von der Regierung kann man zumindest verlangen, daß sie seriös die Entwicklungslinien der staatlichen Investitionstätigkeit und die Schwerpunkte sagt, wie sie sich das vorstellt, und keine Addition von Projekten, die bereits laufen. Das kann jeder selber machen, dazu braucht er keinen Regierungsbericht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein nächster Punkt, Seite 9 d Ihres Referates, Herr Bundeskanzler. Da beschäftigen Sie sich mit den Investitionen im Budget, und da vergleichen Sie die österreichischen Investitionen mit den bundesdeutschen, den schweizerischen und dann auch den schwedischen. Ich weiß nicht, wie das gerechnet wurde, ich will gar nicht leugnen, daß das seriös sein kann und seriös gerechnet wurde.

Aber jetzt einmal eine Frage: Ich kann zum Beispiel investitionsmäßig das deutsche Budget mit dem österreichischen überhaupt nicht vergleichen, weil ja bekanntlich die Deutschen die Bahn und die Post als eigene Wirtschaftskörper haben, daher sind die nicht in ihrem Budget – ein Riesenbrocken –, während bei uns die Bahn und die Post natürlich im Budget sind. *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Die Post nicht in Deutschland!)* Danke sehr, Herr Bundeskanzler. Daher kann man sie nicht vergleichen.

Ich frage Sie daher, Herr Bundeskanzler: Ist jetzt diese Investitionsquote in Deutschland mit Bahn oder ohne Bahn gerechnet? Das ist ein gewaltiger Brocken, das sind sicher ein, zwei, drei Prozent Investitionspost, die hier eine Rolle spielen. Sie werden das ja sicher wissen, und die Herren, die das gemacht haben, werden es auch wissen.

Das nächste: Mit der Schweiz würde ich überhaupt nicht vergleichen, denn die Schweiz hat wahrscheinlich den intensivsten Föderalismus aller westlichen Industriestaaten, daher sind die Investitionsvolumina der Schweiz, die in Kantonen beziehungsweise Gemeinden gemacht werden, wahrscheinlich höher als das, was im österreichischen Bundesbudget vergleichbar mit dem schweizerischen enthalten

ist. Daher muß man solche Vergleiche, wie Sie sie hier angestellt haben, entweder seriös machen, indem man genau aufgliedert, was man vergleicht, oder man unterläßt sie, bitte, am besten.

Das nächste ist das schwedische Beispiel. Im schwedischen Budget kenne ich mich nicht so aus. Ich habe es nie studiert, ich gebe das durchaus zu. Aber nach 40 Jahren sozialdemokratischer Regierung in Schweden hat es jeder schwer. Das aufzuräumen, was da zurückgelassen wurde, ist sicherlich eine gewaltige Arbeit. Wir hoffen, daß die schwedische Regierung das hinkriegt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun darf ich zu einem weiteren Punkt kommen, der mich ehrlich interessiert. Der Herr Bundeskanzler hat ja hier seine Hoffnung – das ist es offensichtlich – auf punktuelle Wirtschaftspolitik angeführt. Das heißt, es ist kein Gesamtkonzept erkennbar, sondern der Herr Bundeskanzler führt punktuelle Maßnahmen an. Ich gehe nochmals zur Seite 11, da steht drinnen, was konkret im einzelnen gefördert wurde, verdienstvoll möglicherweise. Besonders Aichfeld-Murboden, das erwähnen Sie ja in jedem Bericht. Wir diskutieren seit dem Juni schon das vierte Mal über Wirtschaftspolitik, wenn ich das Budget mit einrechne. Da wird sich die Eumig ja auch besonders freuen, daß jetzt 30 Prozent Mehrwertsteuer auf ihren Produkten liegt. *(Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky.)* Das hat sie nicht gestört? Das wird sich weisen. Im Inland wollen die sowieso nichts verkaufen? Na, dann ist es gut. Aber das ist mir neu, daß die im Inland nichts verkaufen wollen.

Aber, Herr Bundeskanzler, lassen Sie mich einen Schritt weitergehen. Über die Maßnahmen für die kleinen und Mittelbetriebe möchte ich mich dann mit dem Herrn Finanzminister auseinandersetzen.

Ich möchte aber einen Punkt noch in den Vordergrund stellen. Ich hoffe, ich habe mich nicht verlesen und habe mich nicht verhöhrt, ich möchte jetzt mit der Kritik an Ihrem Bericht im Detail aufhören. Ich glaube, ich habe kein einziges Mal in Ihrem Bericht das Wort „Zahlungsbilanz“ gelesen, ich habe kein einziges Mal in Ihrem Bericht das Wort „Handelsbilanz“ gelesen, ich habe kein einziges Mal in Ihrem Bericht darüber gelesen, was es für industriepolitische Konzepte geben soll, außer den punktuellen Maßnahmen.

Herr Bundeskanzler! Sie haben sich mit den wesentlichen wirtschaftspolitischen Fragen, die uns in diesem Staat zurzeit beschäftigen, nicht auseinandergesetzt. Das kann ich von einem Regierungschef doch erwarten, daß er das tut! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dr. Taus

Ich darf mir vielleicht nur ganz kurz einige Punkte aus dem Referat des Herrn Finanzministers hernehmen, weil ich glaube, daß das wichtig ist. Da beginne ich gleich einmal mit seiner Zitierung der OECD. Der Kollege Peter hat damit ja schon begonnen. Ich möchte es nur präzisieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich selbst habe mich auch schon gelegentlich auf OECD-Berichte berufen, das ist ja auch nachzulesen. Aber eines ist klar: Gegen den Willen einer nationalen Regierung wird in einen solchen OECD-Bericht nichts aufgenommen. Das heißt, am Widerspruch der Bundesregierung können Formulierungen in diesem Bericht scheitern, nicht aufgenommen werden. Daher ist er natürlich nur bedingt zitationsfähig. Man muß eben wissen, wie der modus procedendi bei der OECD vor sich geht, und das ist so, daß gegen den Willen der Bundesregierung nichts aufgenommen werden kann und auch nicht wird. Ich bitte daher, Herr Finanzminister – Sie wissen das ja ganz genau, Sie sind ja lange genug bei diesem Geschäft –, dies in Zukunft zu berücksichtigen.

Ich möchte aber trotzdem einen Teil dieses Berichtes hernehmen, und zwar, wo Sie auf Seite 1 im letzten Abschnitt, aus dem OECD-Bericht zitierend, schreiben: „Unterstützt hat die Bemühungen um Preisstabilisierung auch die Bindung des Schillings an die in Aufwertung befindliche D-Mark“. Sie haben dann noch einige Male währungspolitische Äußerungen gemacht, was ich für völlig richtig und legitim halte.

Der Herr Bundeskanzler hat es nicht drin, ich weiß aber, daß der Herr Bundeskanzler eine andere Auffassung in dieser Frage hat. Die hat er ja schon oft genug geäußert. Ich will hier keine währungspolitische Debatte haben, aber der Herr Bundeskanzler hat in der Öffentlichkeit offensichtlich eine verschiedene Auffassung von der des Finanzministers. Ich halte das für einen fundamentalen Widerspruch; denn die Währungspolitik ist in Zukunft, und sie war es auch in der Vergangenheit, ein Schlüssel zur staatlichen Wirtschaftspolitik. Also mich interessiert jetzt: Bitte, wer hat hier recht? Nach welcher Richtung soll es gehen? Denn ich nehme an, daß der Herr Finanzminister den OECD-Bericht nicht ohne Grund zitiert hat. Er wollte hier sein währungspolitisches Kredo zum Ausdruck bringen. Auch der Herr Generaldirektor der Notenbank und auch der Herr Bundeskanzler haben das verschiedentlich getan. Nur, es waren eben verschiedene Meinungen. Über diese Frage hinwegschweigen kann man aber nicht. Ich hätte dies nicht angeschnitten, wenn Sie nicht

selber in Ihrem Bericht das erwähnt hätten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es geht ja einen Schritt weiter, man kann das ja gar nicht so einfach machen. Man kann den Tageszeitungen entnehmen – ich will diese Diskussion nicht, aber Sie, Herr Finanzminister, erwähnen in Ihrem Bericht die Hartwährungspolitik, ich werde dann schon noch darauf zu sprechen kommen –, ich nahm einfach – das kann auch jeder tun – eine Tageszeitung, welche die Kurse veröffentlicht.

In der heutigen „Presse“ vom Mittwoch, dem 18. Jänner, sind die gestrigen Devisenkurse veröffentlicht: D-Mark : Schilling, etwa bei 718. Es gibt da oder dort gewisse Änderungen, ich will darüber nicht diskutieren. Aber nur: In Ihrem Bericht ziehen Sie wieder die Bindung an die D-Mark an, der Bundeskanzler sagt etwas anderes, in der Notenbank gibt es leichte Bewegung in diesem Zusammenhang. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Machen Sie keine Andeutungen, sondern sagen Sie, welche Politik Sie betreiben wollen. Das ist das, was ich hier verlange, gar nicht mehr darüber! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich gehe jetzt ein Stück weiter und bin jetzt beim Galbraith-Zitat des Herrn Bundeskanzlers und bei der Darstellung des Herrn Finanzministers, der in seinem Bericht auf Seite 2, letzter Absatz, sagt:

„Das im internationalen Vergleich stärkere Wachstum der österreichischen Wirtschaft hatte eine relative Übernachfrage zur Folge. Österreich verbraucht seit einigen Jahren mehr als es erzeugt und das, obwohl die heimischen Kapazitäten nicht entsprechend ausgelastet sind.“ Gut.

Der Herr Bundeskanzler zitiert eine Krisentheorie – von Galbraith –, nichts dagegen zu sagen, in der er die Meinung vertritt, daß die Nachfrage im Inland zu stärken ist.

Ja, meine Damen und Herren, das ist ja ein fundamentaler Widerspruch in der Regierung, ob bewußt oder unbewußt. Denn der Herr Finanzminister hat zwar jahrelang gesagt, alles ist in Ordnung, so nach dem Motto: Alles gerettet, bei uns kann nichts passieren. Dann im Sommer hat er rasch umgeschaltet. Dann hat er schon gesehen, wie die Dinge laufen, ich konzidiere ihm das, und dann hat er eine Politik begonnen, und diese Politik, bitte, war restriktiv, weil er natürlich auch einen Einfluß auf die Währungspolitik hat. Diese Politik ist restriktiv gewesen. Aber der Bundeskanzler, habe ich fast den Eindruck, geht auf eine expansive Politik hin. Oder sehe ich das nicht richtig?!

Meine Damen und Herren! Da gibt es in der

Dr. Taus

Regierung ein Auseinanderklaffen, ein fundamentales Auseinanderklaffen der Auffassungen. Kein Wunder, daß kein Konzept da drinnen steht, wenn man sich über die Grundfragen nicht einig ist, um die es hier geht! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dann sagt der Herr Finanzminister – auch richtig, ich kann da nichts dagegen sagen – auf Seite 4: „Viertens: Die österreichischen Unternehmungen haben der vorerwähnten strukturellen Änderung der Konsumnachfrage selbst in jenen Bereichen wenig Rechnung getragen, in denen sie große Chancen gehabt hätten.“

Nun gut, das ist eine Kritik an den Unternehmungen, der Herr Finanzminister soll sich mit allen Unternehmungen ausmachen, ob sie unfähig gewesen sind oder nicht unfähig gewesen sind, das ist ein Vorwurf, den er ihnen macht, aber dann sagt er auf Seite 5: Die Schwierigkeiten sind bei Stahl, Papier, Zellstoff, Kunstfaser weltweit. – Das wissen wir, da wird seit Jahren darüber diskutiert.

Herr Finanzminister, stellen Sie doch einmal zusammen, was gerade in diese Bereiche in den letzten Jahren an staatlicher Förderung hineingegangen ist. Ja, haben Sie nicht von Staats wegen diese Dinge gefördert? Haben Sie nicht von Staats wegen diese falsche Linie, die Sie jetzt beklagen, mit Recht beklagen, mit verursacht? Waren nicht Sie einer der Mitverursacher, daß wir jetzt dort solche Kapazitäten haben, war es nicht die ganze Regierung? Wie ist denn das? Jetzt, nachher, kann man sagen: Die Unternehmer waren schlecht.

Haben Sie jetzt, meine Damen und Herren, die richtigen Pferde oder die falschen Pferde in der österreichischen Wirtschaft zur Tränke geführt? Das kann man dann denen nicht vorwerfen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und dann, Herr Finanzminister, auch ein bemerkenswerter Satz, den ich unterschreibe, man kann darüber diskutieren, Seite 6: „Die Lasten der internationalen Zahlungsbilanzungleichgewichte, die nur von einigen Industrieländern zu tragen sind, verschärfen sich noch, weil andere Industrieländer, infolge ihrer gedämpften Binnenkonjunktur, große Leistungsbilanzüberschüsse erzielen.“ Jetzt wird aufgezählt, völlig richtig: „Die Bundesrepublik Deutschland, die Niederlande, die Schweiz und Japan werden in den Jahren 1974 bis 1978 zusammen 62 Milliarden Dollar Leistungsbilanzüberschüsse erzielen.“ Völlig richtig!

Bitte, wir erzielen das nicht. Bei uns fährt der Wagen in die andere Richtung. Nur, meine Damen und Herren, wirtschaftspolitisch sind wir dort angeheftet. Das ist die entscheidende Frage. Wir sind ja in dem Block drinnen, der diese

großen Leistungsbilanzüberschüsse hat. Jetzt bin ich nicht gegen eine Hartwährungspolitik, nein, überhaupt nicht, damit es kein Mißverständnis gibt. Aber, Herr Finanzminister, was Sie hier anführen, muß ja heißen: Wir sind auch dabei, nur geht es uns viel schlechter als denen, was die Zahlungsbilanz anlangt.

Das läßt doch weitreichende wirtschaftspolitische Konklusionen zu. Das bedeutet, meine Damen und Herren, dieses Land hat einfach einige Jahre hindurch eine falsche Wirtschaftspolitik gemacht, eine entscheidend falsche Wirtschaftspolitik! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich konzidiere Ihnen, daß Sie das erkennen. Spät genug! Jetzt haben Sie begonnen, Ihre Politik zu konzipieren. Auf Seite 8 sagen Sie wieder: „...“, daß die bisherigen Stabilitätserfolge ohne die konsequente Hartwährungspolitik nicht zu erreichen gewesen wären.“

Jetzt kommt hier ein zentrales Problem. Der Herr Finanzminister und vor allem Sie, Herr Bundeskanzler, beschäftigen sich in einem großen Teil Ihres Berichtes mit dem Investitionsbereich und lassen in der Öffentlichkeit den Eindruck entstehen, daß die Regierung im Investitionsbereich nun voll durchstartet, daß sie nun bereit ist, im Investitionsbereich alles zu tun, was nur möglich ist, um hier wieder voranzukommen, also eine expansive Strategie zu betreiben.

Ich muß Ihnen ehrlich gestehen: Ich bin meiner wirtschaftspolitischen Überzeugung nach immer jemand gewesen – das läßt sich ja nachlesen –, der für eine expansive Linie gewesen ist. Das gebe ich durchaus zu, immer.

Aber die ganze Linie im Budget, welches die gesamte Bundesregierung konzipiert, ist doch anders! Sie, Herr Finanzminister, waren auf der restriktiven Linie.

Ich möchte die Zusammenfassung im letzten Bericht des Institutes für Wirtschaftsforschung verlesen, wo über die Investitionstätigkeit des Bundes, von der Sie jetzt so viel reden, geschrieben wird und die Kapitelüberschrift lautet: Zurückhaltung bei Ausgaben für Aufträge.

Und dann heißt es drinnen: Aus der mäßigen Steigerung der Ausgaben für Investitionen und den laufenden Sachaufwand könnte eine starke Zurückhaltung des Bundes bei der Auftragsvergabe vermutet werden. – Das ist der vorsichtige Bericht des Institutes.

Und dann geht es weiter: Insgesamt ist für diese Ausgaben eine Ausweitung um knapp 6 Prozent vorgesehen. Sprich also, liegt etwa auf der Inflationsrate, also in Wahrheit real eine geringe Auswirkung.

Dr. Taus

Unter Berücksichtigung der Preissteigerungsrate wäre daher nur eine geringfügige reale Zunahme der direkten Nachfrage des Bundes nach Gütern und Leistungen zu erwarten. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Zuwachsrate der Investitionsausgaben vorwiegend dadurch gedämpft wird, daß bei der Post der Anteil der für Investitionszwecke zweckgebundenen Fernsprecheinahmen durch eine Novellierung und so weiter reduziert wurde, wodurch sich auch die im Bundesvoranschlag enthaltenen Investitionsausgaben um 0,9 Milliarden verringern.

Ich möchte das ganz zitieren, damit hier niemand sagt, ich zitiere nur Teile daraus.

Aber insgesamt gesehen – das ist die Konklusion des Berichtes – ist erkennbar, daß der Finanzminister auf die Bremse gesprungen ist, natürlich auch bei den Investitionen auf die Bremse gesprungen ist. Im Oktober, November, Dezember, hier in diesem Hohen Haus, ist er auf die Bremse gesprungen. Nach wenigen Monaten – was heißt Monaten? –, nach wenigen Wochen, wird der Eindruck vermittelt: Man steigt aufs Gas.

Bitte, meine Damen und Herren von der sozialistischen Regierungspartei, bitte, meine Damen und Herren, sagen Sie mir, welchen wirtschaftspolitischen Kurs Sie fahren. Wollen Sie jetzt restriktiv sein, wollen Sie jetzt expansiv sein, wollen Sie die Zahlungsbilanz sanieren mit einem hart restriktiven Kurs, wollen Sie die Zahlungsbilanz sanieren mit einem expansiven Kurs, wollen Sie sie sanieren mit einer – kann man durchaus machen – Mischung aus beidem? Man muß sich nur genau überlegen, wie man diese Dinge tut, aber sagen Sie es! Sie sagen es ja nicht! Und wissen Sie, warum Sie es nicht sagen? Weil Sie Konflikte in Ihrer Partei haben über den Weg, den Sie gehen! Denn der Weg, den der Finanzminister hier begonnen hat, ist ein Weg, der einen Verzicht auf Vollbeschäftigung bedeutet. Und er hat es ja dezent angedeutet, indem er nicht mehr „Vollbeschäftigung“ gesagt hat. Auch der Herr Bundeskanzler verwendet nicht mehr den Begriff „Vollbeschäftigung“. Nein, wir reden jetzt nur mehr vom „hohen Beschäftigungsniveau“.

Herr Bundeskanzler und Herr Finanzminister! Sind Sie von dem Primat der Vollbeschäftigung im Interesse der Zahlungsbilanz abgewichen: ja oder nein? Ich frage Sie. Geben Sie uns darauf eine Antwort.

Das sind die fundamentalen Fragen, um die es in diesem Zusammenhang geht. Sind Sie davon abgewichen, ja oder nein? Ich bekenne offen, ich war immer für eine Kombination, wo ein expansiver Kurs eher eine stärkere Rolle spielt.

Das gebe ich durchaus zu, das war mein Kredo seit vielen Jahren, und ich sehe keine Veranlassung, davon abzuweichen.

Nun, meine Damen und Herren, noch ein weiteres Problem, die Währungspolitik, nämlich die inländische Kreditpolitik. Aus der werde ich nicht schlau.

Der Notenbank-Generaldirektor, der ja ein bißchen Einfluß auf eine solche Politik haben sollte – und auch hat –, redet unwidersprochen davon, daß man „bremsen wird, daß es quietscht“. Das ist ein sehr plastisches und einleuchtendes Bild. Das heißt, er preßt zurück, es muß die Liquidität eingengt werden, es muß einfach über den Druck von der Kreditseite her der Versuch gemacht werden, die Zahlungsbilanz zu verbessern.

Der Herr Finanzminister hat dem nie widersprochen. Nie! Das hätte er ja tun können, denn es hat ja die Notenbank im Einklang mit der Regierung Politik zu machen. Das heißt also, ich muß annehmen, er war damit einverstanden.

Die Folge dieser Politik, meine Damen und Herren, ist die, daß wir zurzeit ein Zinsniveau haben, wo das durchschnittliche Unternehmen über 10 Prozent Zinsen bezahlt. Ich will nicht von den ersten Adressen reden, die eine große Nachfragemacht haben und die also auf den Kreditapparat drücken können – das gibt es ja immer. Aber der Mittlere, auch der Größere, der Kleinere, der kriegt entweder überhaupt keinen Kredit oder er kriegt ihn sehr, sehr teuer, zu sehr eingeschränkten Bedingungen. Jeder, der sich ein bißchen damit beschäftigt, weiß das.

Und nun wird hier großartig von Förderung geredet. Aber, meine Damen und Herren, es geht wieder einen Schritt weiter, wieder die Inkonsistenz. Es beginnt der Herr Finanzminister, der offensichtlich im Begriff ist, seine Meinung zu ändern, darüber zu meditieren, daß man die Kreditkosten wieder senken muß; er redet also über den Eckzinsfuß.

Daraufhin wird gesagt: Um Gottes willen, daran darf man nicht rühren! – Daraufhin ist der Herr Finanzminister – denn der „Ober“ sticht den „Unter“ nach der alten Regel – ruhig. Aber die entscheidende Frage ist nun – da ist wieder der nächste fundamentale Widerspruch –: Wie geht es weiter?

Meine Damen und Herren! Jetzt sage ich Ihnen unsere Konkurrenzpositionen; ich nehme immer nur offizielle Dinge her; ich nehme den letzten „Economist“, der wöchentlich die sogenannten prime rates veröffentlicht, das heißt also jene Zinsen – prime landing rates –, die für gute Adressen berechnet werden, für gute Firmen.

Dr. Taus

Ich nehme vorerst Westdeutschland: 6,25 Prozent, wobei jeder weiß, daß Wechsel zum Beispiel – das spielt auch eine Rolle – natürlich wesentlich billiger sind. Das ist also unser Hauptkonkurrent: 6,25 Prozent!

Schweiz: 7,25 Prozent. Jeder weiß, daß die 7,25 Prozent in der Schweiz oft noch vielfach unterschritten werden.

Dann ist da Japan – ich zähle genau jene Länder auf, die der Herr Finanzminister als Überschußländer qualifiziert hat –, Japan mit nur 4,25 Prozent. Die Japaner haben also nur 4,25 Prozent als prime landing rate, bei uns sind es 10 Prozent, 11 Prozent, 12 Prozent.

Nun zu Holland. Die Holländer, die der Herr Finanzminister auch aufgezählt hat, haben 8 Prozent prime rate. Das heißt auf gut deutsch – da ist ja der nächste Widerspruch –: Der Herr Finanzminister beklagt – er beklagt ungeheuer –, daß es Länder gibt unter den westlichen Industriestaaten mit einem gewaltigen Exportüberschuß, mit einem Leistungsbilanzüberschuß. Wir haben das nicht, wir armen Teufel. Er macht ja eine genau andere Politik, und das heißt, er bleibt auf dem restriktiven Kurs. Aber da ist ihm jetzt mulmig geworden, und daher sagt er: Nein, wir wollen wieder ein bißchen herunter. Aber so leicht geht ja das nicht.

Und jetzt kommt dann die Idee der Regierung, die großartige Idee: Bitte, dann subventionieren wir die wichtigsten Kredite.

Meine Damen und Herren von der Regierung! Natürlich, jeder, der etwas kriegt und dem das Wasser bis zum Hals steht, der wird „hurra“ schreien; ein Ertrinkender denkt nicht an Ordnungspolitik, sondern zunächst einmal nur daran, daß er sich ans Ufer rettet. Und dann, meine Damen und Herren, lenken Sie zentral. Das heißt, daß bei der derzeitigen Wirtschaftspolitik der Regierung ein zentrales Gremium der Regierung oder irgendeine zentrale verstaatlichte oder halbverstaatlichte Bank das durchführt. – Der Investitionskredit soll ja halb verstaatlicht oder ganz verstaatlicht werden, ich weiß nicht, da ist ja die Idee schon im Konzept drinnen; dort sitzen die, die schon genau wissen, was in Zukunft gut gehen soll. Das sind gute Leute dort. Aber das ist einfach etwas, was gegen die Philosophie der ÖVP geht, aber in der Philosophie der Sozialisten liegt. Sie glauben eben an eine Lenkung, direkt oder indirekt, im privaten Investitionsbereich, und wir glauben eben nicht daran. Und uns hat bisher die Erfahrung recht gegeben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Jetzt frage ich Sie noch etwas, Herr Finanzminister. Der Staatshaushalt 1978 – „Der österreichische Weg in der Wirtschaftspolitik“ – ist auch eher restriktiv konzipiert. Aber darauf will ich

jetzt nicht eingehen. Da haben Sie drinnen – ich nehme hier auch Ihre Statistik – die Bruttoanlageinvestitionen 1978. Da sind für 1978 prognostiziert – ob das jetzt in der Realität ein bißchen mehr oder weniger ist, das spielt ja keine Rolle; es geht nur um die Gesamtsumme – 227,3 Milliarden Schilling. Soviel macht das Investitionsvolumen heuer aus.

Wieviele Prozent dieses Investitionsvolumens stützen und fördern Sie mit Ihrer Politik, die Sie hier konzipiert haben, Herr Minister? Ich weiß es nicht. Sagen Sie es uns. Wenn es 10 Prozent sind, wenn es 20 Prozent sind, wenn es 25 Prozent sind, dann haben Sie schon hier die Selektion, und zwar die Selektion, die durch einen bürokratischen Vorgang durchgeführt wird. Und das halten wir nicht für richtig. Natürlich wird man „ja!“ schreien, natürlich wird man sagen: Hurra, ich möchte es haben! Ja natürlich will man es haben. Jeder will eine Stützung haben, wenn er sie kriegt; anstellen wird man sich, daß man einen billigen Kredit bekommt. No na!

Aber nun die Frage an die Regierung: Glauben Sie, daß dieser Weg der Investitionslenkung, den Sie hier vorsichtig beginnen, sehr geschickt beginnen – das merken die Leute, die sich damit beschäftigen, überhaupt nicht –, glauben Sie daran, daß das ein zielführender Weg ist, die Strukturfragen in diesem Land zu bereinigen, ja oder nein? Bisher haben Sie wahrscheinlich gestützt in Bereiche hinein, die heute in Schwierigkeiten sind. Das läßt sich eindeutig nachweisen, glauben Sie das! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte mich nicht zu lange mit den einzelnen Berichten beschäftigen, aber es war, glaube ich, notwendig, daß man einmal darüber redet.

Ich gebe zu, daß Sie hinten eine lange Rate von punktuellen Maßnahmen haben, das hat ja fast Traumbuchcharakter. Ich gebe zu, daß es auch einzelnes gibt, was ich durchaus unterschreibe, zum Beispiel, daß man endlich einmal – ohnedies ein Tropfen auf den heißen Stein – für die Mittleren und für die Kleineren etwas hergibt. Das ist längst notwendig gewesen, denn die haben bisher die Beschäftigung gehalten, die haben bisher kaum Unterstützung gekriegt, haben aber trotzdem bisher gut funktioniert. Ein bißchen etwas sollte man ihnen wenigstens geben. Und das tun Sie hier drinnen; ein Tropfen auf den heißen Stein.

Ich akzeptiere das, nur, meine Damen und Herren, ist das auch nicht die richtige Politik. Es gilt ja dort genauso subventionsmäßig: Ein paar kriegen halt eine Unterstützung, die große Masse kriegt keine. Das ist halt immer die Idee einer Förderungspolitik: Ich kann nicht die

Dr. Taus

ganze Wirtschaft fördern, ich kann immer nur einige wenige, also einen Bruchteil davon, fördern.

Aber, meine Damen und Herren, noch einen Satz, weil ich gerade bei den Mittelständischen bin. Herr Bundeskanzler! Sie haben sich auch mit der Jugendarbeitslosigkeit auseinandergesetzt. Wir haben unsere Konzepte in der Öffentlichkeit vorgelegt, ich sage Ihnen noch einmal hier mein Bekenntnis – ich habe es hier schon getan –: Wenn es um die Beseitigung der Jugendarbeitslosigkeit, um die Beschäftigung von jungen Menschen geht, dann bin ich, wenn es notwendig ist, der wildeste Dirigist. Das ist mir das wert. Daher sage ich Ihnen: Sie werden mit uns, wenn Sie das wollen, reden können über jede Maßnahme, wenn es Jugendarbeitslosigkeit geben sollte. Das hat politische, moralische, menschliche Konsequenzen, die gar nicht absehbar sind.

Herr Bundeskanzler! Jetzt hätte ich nur einen Hinweis, nicht mehr: Nun, wo sind denn die meisten beschäftigt? Ja wieder bei denen, die die ganze Last tragen, wieder bei den Mittleren, wieder bei den Kleineren! Nun, wenn Sie es wenigstens mit einem Satz erwähnt hätten, daß die die ganze Last der Ausbildung und im wesentlichen auch die Beschäftigung dieser jungen Menschen tragen, einen Satz, wenn Sie gesagt hätten, daß das eine große Leistung ist. Mehr hätte ich ja gar nicht verlangt. Einfach eine kleine Verbeugung gegenüber diesen Zehntausenden von Betrieben, die seit langen Jahren die Ausbildung tragen und die bisher nie Jugendliche weggeschickt haben, nie weggeschickt haben, ohne daß sie entscheidende Vorteile dafür bekommen hätten. Und dabei soll es auch bleiben, so soll es auch bleiben, weil das eine Wirtschaftsgesinnung ist, die vernünftig ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Lassen Sie mich aber, meine Damen und Herren – es ließe sich ja noch eine Menge sagen –, doch zum Ende kommen.

Einige grundsätzliche wirtschaftspolitische Fakten, und das ist die Linie, um die es ja hier geht.

Ich kann restriktiv vorgehen bei der Lösung unserer Zahlungsbilanzprobleme – und wir müssen eine zahlungsbilanzorientierte Politik machen, da gibt es überhaupt keine Diskussion –, ich kann expansiv vorgehen, und ich kann eine Mischung daraus versuchen, mit Schwergewichten, das ist durchaus möglich.

Aber nun geht es um die Gewichtung dieser Fragen. Was sind denn die Instrumente der restriktiven Politik? Die Instrumente der restriktiven Politik sind die Geld- und Kreditpolitik, die Finanzpolitik, vornehmlich die Budgetpoli-

tik. Bei der expansiven Politik, muß man sagen – es ist nur eine Aufzählung –, ist es die Einkommenspolitik und als zweites Element dazu natürlich auch die Frage der Währungspolitik. Das sind die beiden Säulen, das sind die beiden Hauptgewichte, um die es hier geht. Und dann kann ich das Ganze noch mit punktuellen Maßnahmen abschattieren, je nachdem, wohin ich mich lege.

Wir haben in diesem Land – der Herr Finanzminister hat es versucht, offensichtlich mit Billigung der Regierung – restriktiv begonnen. In der Währungspolitik ganz scharf, in der Budgetpolitik so ein bisschen, so hinkend restriktiv.

Jetzt wird offensichtlich, ohne das eine zu ändern, auf expansiv umgeschaltet. Ich weiß es nicht. Sagen Sie es, was Sie tun wollen, denn Sie können ja Schaden anrichten. Warum können Sie denn Schaden anrichten? Ja, meine Damen und Herren, ich bin der letzte, der irgend etwas totdredet. Eine Wirtschaft hat erhebliche Widerstandskräfte, es dauert alles sehr lang in der Wirtschaft. Als ich im Sommer gesagt habe, auch schon früher, hat die Öffentlichkeit das gar nicht goutiert, daß wir also in Richtung auf eine Krise gehen und ein Sanierungsfall sind. Und ich sage das nicht leichtfertig. Ich sage auch jetzt: Wir gehen in Richtung, gar nicht mehr, in Richtung auf eine Zahlungsbilanzkrise. Und jeder, der sich ein bisschen auskennt, weiß, wenn eine solche Krise nun tatsächlich offenkundig wird, dann gibt es ein lange Jahre dauerndes mühsames opfervolles Sanieren. Da gibt es ja Beispiele genug dafür in der Welt.

Und daher insistiere ich so darauf, daß Sie Ihr Konzept sagen, denn das geht ja dann nicht in einem halben Jahr, in einem dreiviertel Jahr, in eineinhalb Jahren oder in zwei Jahren, das sind ja dann Fünf-Jahres-Perioden und Zehn-Jahres-Perioden, um die es dann geht. Wir sind doch ein kleiner neutraler Industriestaat. Ich bitte, wir können uns das nicht leisten. Darum bitte treffen Sie Vorsorge, meine Damen und Herren von der Regierung, darum sind Sie ja gewählt worden. Sie haben die Mehrheit in diesem Land. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das ist es, was ich Ihnen als Oppositionsführer hier sagen muß aus meiner Verantwortung heraus: Treffen Sie Vorsorge dafür, daß wir in diese Lage nicht hineinkommen.

Und was ich hier sehe bei Ihren Unterlagen, bei Ihrer Politik, wie Sie das machen, so treffen Sie eben keine Vorsorge dafür. Da mag das eine oder andere optisch ganz gut sein. Aber aus Ihrer Politik ist eine Linie nicht erkennbar.

Ich gebe zu, daß das gar nicht leicht ist. Das gebe ich Ihnen auch zu. Natürlich, es sind ja schwierige fundamentale Fragen. Aber es kann

Dr. Taus

auch durchaus sein, daß Sie einen Weg gehen wollen, wo dann wir sagen: Nein, den würden wir nicht gehen, anders. Aber es soll ein Weg sein, über den man diskutieren kann. Doch nicht diese Nebelschwaden von unausgegorenen, unkonkreten Maßnahmen, doch nicht dieser Versuch, mit propagandistisch-politischen Wirkungen das zu machen.

Meine Damen und Herren! Dazu ist die Lage zu ernst. Auch wenn der Österreicher das vielleicht gar nicht merkt, ich kann doch nicht von jedem verlangen, daß er sich mit der Zahlungsbilanz beschäftigt. Jeder kann sich doch nicht mit jedem Beruf beschäftigen, das geht ja nicht.

Aber, meine Damen und Herren, darum geht es. Das ist doch die entscheidende Frage: Wohin geht das Land in Zukunft?

Und, Herr Minister, das wissen Sie gut: Nun, natürlich kann ich mich weiter verschulden eine Zeitlang. Aber sicher. Ich kann alles. Das ist finanzierbar. Ich kann noch ein paar Jahre Defizite machen. Ohne Zweifel kann man Defizite finanzieren. Na selbstverständlich. Es ist ja nie etwas anderes gesagt worden.

Aber, meine Damen und Herren, wenn ich also ein Pulver nehme, und ich habe Karies, ja bitte schön, der Schmerz ist vielleicht im Moment weg, aber ich habe sie noch immer, die Karies, und sie wird in der Regel immer größer.

Daher sage ich Ihnen bitte: Gehen Sie einen vernünftigen Weg in der Wirtschaftspolitik. Legen Sie ein Konzept vor, über das man diskutieren kann, ob pro oder kontra, das man diskutieren kann. Das, was Sie hier vorlegen, ist ja nicht diskussionswürdig, das ist doch kein ernst zu nehmendes wirtschaftspolitisches Papier, Herr Bundeskanzler! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Freunde und ich haben daher, weil wir auf den Ernst hier hinweisen wollen, nicht daß wir hier die Krisenglocken laut läuten wollen, gar nicht, einen Entschließungsantrag vorbereitet, den ich jetzt vorlegen möchte, der lautet:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Taus, Dr. Lanner und Genossen betreffend Konzepte und Maßnahmen zur Bewältigung wirtschaftlicher Schwierigkeiten.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, dem Nationalrat – analog dem ÖVP-Plan zur Sicherung der Arbeitsplätze in Österreich – umgehend ein Programm zur Erhaltung der Vollbeschäftigung und ein mehrjähriges Kon-

zept zur Sanierung des aus allen Fugen geratenen Staatshaushaltes vorzulegen. Ferner sind ehebaldigst Maßnahmen zur Beseitigung der kritischen Zahlungsbilanzsituation, zur Ankurbelung der Wirtschaft, zur Strukturverbesserung und zur Erhöhung der internationalen Konkurrenzfähigkeit unserer Betriebe einzuleiten. Weitere Belastungen der Bevölkerung sind bis zum Ende der laufenden Legislaturperiode zu unterlassen.

Meine Damen und Herren! Wir haben diesen Entschließungsantrag eingebracht, weil wir damit eines tun wollen: die Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß sie für dieses Land eine Verantwortung hat und daß sie sich dieser Verantwortung nicht entziehen sollte, sondern daß sie mit seriösen Unterlagen eine seriöse wirtschaftspolitische Diskussion beginnt, ehe es zu spät ist. *(Lang anhaltender Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Der Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Veselsky.

Abgeordneter Dr. **Veselsky** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich kann mir vorstellen, warum Herr Abgeordneter Bundesparteiobmann Dr. Taus enttäuscht ist. Er hat ja von gestern gesprochen. Er hat davon gesprochen, daß er enttäuscht war, die Redeunterlagen des Bundeskanzlers und des Vizekanzlers gestern am Abend bekommen zu haben.

Nun, ich glaube, dabei hat Sigmund Freud eine gewisse Rolle gespielt, diese Enttäuschung bezieht sich sehr wohl auf gestern, aber wahrscheinlich auf ein anderes Faktum, das gestern über die Bühne gegangen ist, nämlich auf die Wahl des Geschäftsführenden Klubobmannes, und diese Enttäuschung glaube ich Ihnen. *(Abg. Dr. Taus: Ich hätte Ihnen gerne zugehört! – Abg. Dr. Taus schickt sich an, den Saal zu verlassen. – Abg. Dr. Prader: Ein „herorragender“ Beitrag zur Wirtschaftspolitik!)*

Nun, Herr Abgeordneter Dr. Taus, Sie haben hier gesagt, daß also OECD-Aussagen eigentlich nichts anderes darstellen als das, was ein Mitgliedsland der OECD haben will, und der Herr Abgeordnete Peter ist noch weitergegangen und hat gesagt: Ja, da wird das Eigenlob zurückimportiert – Reimport.

Nun, ich kann schon verstehen, daß Ihnen das nicht paßt, was die OECD sagt. Denn der Spiegel, um den es sich bei der OECD handelt, zeigt eben die Realität, und die paßt Ihnen nicht, weil das Bild Ihnen zu positiv ist. Daher wollen

Dr. Veselsky

Sie jetzt die Ernsthaftigkeit der OECD-Aussagen in Frage stellen. Ich aber sage Ihnen: Sie wissen sehr genau, daß nichts ausgesagt werden kann, was die OECD nicht für richtig hält. (*Abg. Dr. Blenk: Nichts, was die Regierung nicht approbiert!*) Die OECD hält eben diese Aussagen für richtig. Das muß hier gesagt werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn der Herr Abgeordnete Taus, der so schnell das Weite gesucht hat (*Abg. Dr. Taus: Nein, ich bin da, ich hätte Ihnen auch gerne zugehört, aber wenn Sie das Niveau beibehalten, ist das nicht möglich!*), sagte, es bestünde ein fundamentaler Widerspruch zwischen dem, was auf dem Gebiete der Restriktion, wie Sie die Sparmaßnahmen des Maßnahmenpaketes nennen, geschehen ist, und der Expansion, wie sie heute zur Diskussion steht, und daß hier die Linie fehlt, dann glaube ich sagen zu müssen: Ihnen fehlt nur das Verständnis hiefür. (*Abg. Dr. Blenk: Aus nichts wird nichts, haben Sie einmal gesagt!*) Denn wir haben mit den Sparmaßnahmen des Maßnahmenpaketes den Grundstein dafür gelegt, daß jetzt diese investitionspolitischen Maßnahmen diskutiert werden können. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber zu etwas möchte ich hier nicht Stellung nehmen, zu dem, was Sie hier zu den prime rates, ersten Adressen und Zinssätzen, gesagt haben. Ich weiß schon, Ihnen als Banker ist das sehr geläufig, den Parlamentariern weniger, die verstehen nicht einmal richtig, was eine prime rate ist. (*Abg. Dr. Blenk: Dann erklären Sie das doch!*) Aber ich glaube, daß damit denn doch eine Diskussion begonnen hat, die nicht ganz hiehergehört. Denn Sie wissen ganz genau, daß das, was wir in Österreich haben, eine Zinssituation ist, die sich immer vom Ausland unterscheiden hat, bei der wir immer im Zinsniveau über dem Ausland gelegen sind, und daß das eine Struktureigenheit der österreichischen Wirtschaft darstellt. Es kommt eben darauf an, für Investitionszwecke das zu tun, was Sie hier gegeißelt haben, nämlich die Zinsen zu verringern. Sie nennen das subventionieren, wir nennen das fördern. Wir glauben, daß das richtig ist. (*Abg. Dr. Blenk: Zeitlebens überfordert, Herr Veselsky!*)

Wieder einmal aber ist die ÖVP dagegen. Sie war gegen das Strukturprogramm, sie war gegen die Vollbeschäftigungspolitik vor Jahren, deren Erfolge sie jetzt auch für sich in Anspruch nimmt. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Wer war denn gegen die Wirtschaftsgesetze seinerzeit, Herr Veselsky?*) Und das kostete der ÖVP Glaubwürdigkeit und Wählerstimmen, nicht nur bei den Nationalratswahlen 1975, sondern zuletzt auch bei den Landtagswahlen im Burgenland, meine Damen und Herren. (*Abg. Dr. Blenk: Denken*

Sie an Salzburg usw.!) Denn so vergeblich sind die Menschen wieder nicht, daß sie nicht wüßten, wie die Dinge liegen, daß sie nicht wüßten, wem sie die Erhaltung der Vollbeschäftigung in so schwieriger Zeit verdanken, nämlich der Sozialistischen Partei Österreichs und dieser Bundesregierung. (*Beifall bei der SPÖ. – Ironische Heiterkeit bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren von der ÖVP, die Sie sich so gerne mit fremden Federn schmücken! Man dürfte Ihnen eines ins Stammbuch schreiben: Sich mit fremden Federn schmücken, ist eine Sache, damit auch fliegen, eine andere. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Wieviel Leute beschäftigt denn die SPÖ, Herr Veselsky?*)

Historische Tatsachen sollte man eben respektieren und nicht umdeuten. Ebenso wie nämlich die Sozialisten in diesem Lande als Baumeister der Republik wirkten, das Sozialgebäude unseres Staates schufen und geräumiger machten, so waren und sind es die Sozialisten in Österreich und diese Bundesregierung, die die Garanten eines hohen Beschäftigungsniveaus sind. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Nach dem Motto: Spezialisten leisten mehr, hat sich die ÖVP spezialisiert. Sie hat sich spezialisiert auf das Neinsagen. Sie sagt nein immer dann, wenn es darum geht zu handeln und zu verantworten. Erst die Erfolge will sie dann teilen. Darauf beschränkt sich in der Regel ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit, die Sie immer wieder betonen.

In diesem Sinne hat die ÖVP auch nein gesagt zur Inangriffnahme dessen, was heute und hier im Bereich der Wirtschaftspolitik zur Bewältigung der neuen Probleme getan werden muß. Auch im Neinsagen folgt daher Ihre Partei, meine Herren von der rechten Seite, Ihrer konservativen Tradition.

Ich kann nicht anders als zu sagen, daß das bisherige Verhalten der ÖVP mir ein Wort Goethes in Erinnerung ruft, das abgewandelt so lauten dürfte:

„Indessen wir Beschäftigung gewonnen, was habt ihr denn getan? Genickt, gesonnen, geträumt, erwogen, Plan und immer Plan“. (*Abg. Dkfm. Gorton: Sie sind von der Regierungsbank auf die Dichterbank übersiedelt!*) Ich möchte hinzufügen: Selbst für einen Alternativplan hat es bei der ÖVP höchstens in Ansätzen, höchstens in einem Alleingang des Bundesparteiobmannes gereicht.

Als es im Herbst des Vorjahres bei der Diskussion des Maßnahmenpaketes darum ging, das Budget um insgesamt 14,5 Milliarden Schilling und damit auch die Leistungsbilanz zu

Dr. Veselsky

entlasten, da war die ÖVP dagegen. Die Doktoren Taus, Koren und Mussil erläuterten lange und ausführlich die Einwände, es waren aber Vorwände. Denn tatsächlich ging es darum, daß die Opposition ihr Recht zu kritisieren nicht aufgeben und auf keinen Fall die Mitverantwortung für unvermeidbare Belastungen übernehmen wollte.

Damals verlangten die Kritiker von der Regierung statt Restriktionen Expansivmaßnahmen für Investitionen. Heute, wo es um solche Expansivmaßnahmen für Investitionen geht, verlangt die ÖVP wiederum das Gegenteil, Sparmaßnahmen, also Restriktionen. Und sie erbringt damit ungewollt nur einen Beweis mehr dafür, daß es ihr in Wirklichkeit nur darum geht, dagegen zu sein.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wenn hier Herr Dr. Taus davon gesprochen hat, daß er die Linie vermißt, so kann ich das nur verstehen. Man vermißt tatsächlich die Linie der ÖVP, wenn man sie nicht nur darin sieht, nein zu sagen.

Dieses dauernde Neinsagen der ÖVP hat diese aber auch in eine sehr peinliche Lage gebracht, eine Lage, die der bekannte Wirtschaftspublizist Horst Knapp in den „Finanznachrichten“ Ende Dezember beschreibt, wenn er sagt, die ÖVP wäre in der peinlichen Lage des Mannes, der zu oft „Der Wolf kommt!“ gerufen hat. Auch die Verdüsterung des weltwirtschaftlichen Horizonts, die wir bedauerlicherweise erleben, denn wir befinden uns in einer weltwirtschaftlichen Rezession, in einer Malaise, die beinahe schon eine Krise ist, bedeutet noch lange nicht eine Rehabilitierung für jeden, der zuvor düstere Entwicklungen vorausgesagt hatte.

Ein Beispiel dafür: Wie oft wurde nicht hier im Parlament eine weitere Beschleunigung des Preisauftriebs von der ÖVP vorausgesagt. Hat nicht die ÖVP der Regierung vorausgesagt, daß sie an der Preisfront ihr Waterloo erleiden würde? Ich kann nur sagen, wie gut, daß es die Wirklichkeit gibt; die Wirklichkeit hat diese Voraussagen Lügen gestraft. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Und so sagt die OECD – ich glaube, sie ist der Spiegel der Wahrheit, den man nicht zerschlagen soll – in ihrem jüngsten Österreich-Bericht, der in der vergangenen Woche präsentiert wurde:

„In diesem Zeitraum war die durchschnittliche Inflationsrate nur in der Schweiz und in Deutschland niedriger als in Österreich, und beide Länder mußten eine merkliche Verschlechterung der Beschäftigungssituation und Produktionsrückschläge hinnehmen. Im Gegensatz

dazu hat Österreich bei der Inflationsbekämpfung im Vergleich zu anderen Ländern, wo das Wirtschaftswachstum sich verlangsamte oder hohe Arbeitslosigkeit auftrat, sehr günstig abgeschnitten.“

Ich verstehe schon, daß Sie sagen: Diese Aussage ist nicht objektiv!, weil sie Ihnen nicht genehm ist. Aber sie ist richtig.

Und für 1978 gilt das, was Bundeskanzler Kreisky gesagt hat, es wird ein schwieriges Jahr werden, ich möchte sagen, vielleicht das schwierigste Jahr seit Beginn der „Goldenen siebziger Jahre“.

Dabei haben Österreichs Wirtschaftsprobleme eine gemeinsame Wurzel, nämlich den Erfolg und nicht den Mißerfolg, den Erfolg der Wirtschaftspolitik und nicht den Mißerfolg. Und dieser Erfolg wird Österreich erneut im jüngsten, in der Vorwoche publizierten Österreich-Bericht der OECD bestätigt, wo es heißt:

„Österreich gehört zu den wenigen OECD-Ländern, die in den letzten Jahren ein hohes Beschäftigungsniveau gehalten haben. Gleichzeitig konnte die Inflationsrate, gemessen am Verbraucherpreisindex, beträchtlich gesenkt werden, nämlich von ihrem höchsten Stand, den sie mit 9,5 Prozent 1974 erreichte, auf ihren gegenwärtigen Jahressatz von 5 Prozent, der deutlich unter dem Durchschnitt der OECD-Länder liegt. Zwar ist die Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung durch eine Reihe von Sonderfaktoren erleichtert worden, doch war die expansive Fiskalpolitik zweifellos von entscheidender Bedeutung. Der gleichzeitig erzielte Erfolg bei der Inflationsbekämpfung ist weitgehend einem hohen Grad an sozialem Konsens zuzuschreiben, den eine beträchtliche Senkung der gewerkschaftlichen Lohnforderungen ohne ‚disziplinierenden Druck‘ durch eine Verschlechterung der Lage auf dem Arbeitsmarkt ermöglichte. Unterstützt hat die Bemühungen um Preisstabilisierung auch die Bindung des Schillings an die in Aufwertung befindliche D-Mark, wodurch die rückläufige Tendenz der Importpreise und ihr mäßigender Einfluß auf das inländische Preisniveau und die Nominallohnforderungen verstärkt wurden.“

Meine Damen und Herren! Ich zitiere das nochmals – der Herr Vizekanzler hat es bereits zitiert –, um damit zu unterstreichen, wie die OECD rückblickend die Entwicklung sieht und daß es sich hier um Fakten handelt, die man nicht umdeuten soll und kann, um Fakten, die man so sehen muß, wie sie liegen.

Man möchte nicht glauben, daß in der Tat Österreichs Wirtschaftsprobleme den Erfolg als gemeinsame Wurzel haben, und das ist eine unterschiedliche Wertung zu der des Herrn Dr.

Dr. Veselsky

Taus. Österreichs Wirtschaft wuchs nämlich rascher als die der meisten OECD-Staaten und damit aber auch der Wohlstand der Österreicher. Zum Glück! Und darauf sind wir stolz. Vor allem aber konnte die Vollbeschäftigung anders als anderswo in vollem Umfang selbst während der schweren Jahre der weltwirtschaftlichen Schwierigkeiten gesichert werden. Das sicherte private Einkommen und damit Konsumkraft, die in steigendem Maße auf Importgüter ausgerichtet ist.

Dank unserer Währungssituation kommen uns Importe auch tatsächlich billiger als früher. Diese Importgüter werden wir uns aber in Zukunft nur in dem Maße leisten können, als wir dafür die erforderlichen Devisen verdienen. Und es war Aufgabe des Maßnahmenpaketes, hier entsprechende neue Weichenstellungen vorzunehmen.

Das Jahr 1976 brachte dann erstmals ein Leistungsbilanzdefizit, das 16 Milliarden Schilling betrug. 1977 werden es in etwa 44 Milliarden Schilling gewesen sein, und ich sage Ihnen: allzu viel. Wir Österreicher, die wir das alte währungspolitische Glaubensbekenntnis, den Wechselkurs am Leistungsbilanzausgleich auszurichten – das war ja das IMF-Konzept –, gegen eine aus der Bundesrepublik übernommene Stabilitätsorientierung eintauschten, sehen uns nun plötzlich mit wachsenden Leistungsbilanzproblemen konfrontiert, und das, obwohl unsere Währungsreserven die viertgrößten der Welt pro Kopf der Bevölkerung sind, und das soll man auch nicht übersehen und verschweigen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Mit einem Problem konfrontiert, ist es ratsam, sich zu fragen, was seine Wurzeln sind. Und damit hat sich weder der Sprecher der FPÖ noch der Sprecher der ÖVP beschäftigt. Sie hätten sagen müssen, das ist ja eigentlich eine Summe von Wurzeln, die den Erfolg der Wirtschaftspolitik bestätigen. Denn es war nicht nur der Erdölchock, für den Österreich nichts kann, maßgeblich für die Schwierigkeiten, in die wir geraten sind, leistungsbilanzmäßig, sondern auch der Wohlstandsschock, den wir glücklicherweise dank dieser Wirtschaftspolitik realisieren konnten. Und dazu kam etwas anderes, nämlich die Tatsache, daß Wirtschaftsstrukturen in dieser Welt viel rascher veralten als früher und daß wir damit mit unserer Grundstofforientierung im Industriebereich in Schwierigkeiten geraten sind, in Schwierigkeiten, die verständlich sind, wenn es rundherum in der Welt eine Krise der Grundstoffindustrie gibt.

Will man nun die Leistungsbilanz in Ordnung halten, so ist dies eine Aufgabe, die sich nicht von heute auf morgen lösen läßt, eine Aufgabe, der man sich länger widmen muß und bei der

man grundsätzlich mehrere Möglichkeiten hat. Man kann einerseits Importe verteuern oder erschweren, Exporte verbilligen oder erleichtern. Man kann andererseits den wirtschaftlichen Wohlstandszuwachs, die Wohlstandsvermehrung im Inland gegenüber dem Ausland bremsen. Eine zweite Möglichkeit, noch unangenehmer als die erste. Man kann drittens auch Strukturverbesserungen ins Auge fassen, um damit ein Mehr an Konkurrenzfähigkeit zu erreichen, mehr zu exportieren, mehr Importe durch eigene Produktionen zu ersetzen, aber das braucht Zeit.

Und ich möchte sagen, gerade dieser Weg, der Weg der Strukturverbesserung, der Weg der Verbesserung der Leistungsfähigkeit, der Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Wirtschaft, dieser Weg verstößt nicht gegen den Grundsatz des Freihandels, dem man sich als kleines außenhandelsabhängiges Land besonders verschreiben muß, der verstößt nicht dagegen, daß man den Menschen immer bessere Lebensmöglichkeiten bieten muß, wie das unter dieser Regierung geschehen ist, die Wohlstand für alle gemehrt hat. Und daher ist dieser Weg der zielführendste, allerdings auch der langwierigste.

Und wieder ist es die OECD gewesen, die das ausgeführt hat im jüngsten Österreichbericht, wenn sie sagte: Es ist in Österreich so, daß die Hauptlast der erforderlichen Anpassungen einerseits in den Bereich der Preis- und Lohnentwicklungen, andererseits aber in den Bereich der Strukturpolitik fallen.

Zu den Lohnanpassungen kann man sagen, sie halten sich in dem Rahmen, den man als gesamtwirtschaftlich verantwortbar ansehen kann. Und bei der Strukturpolitik geht es nun darum, Weichen zu stellen in Richtung einer Vorwärtsstrategie.

Dazu nun etwas: Der Weg des Leistungsbilanzausgleichs ist ein sicherlich mühsamer, ein Weg, bei dem man mehrere Maßnahmen miteinander verbinden muß, indem man Maßnahmen aufeinander abstimmt, ein Weg, in dem es nicht ohne Paketierung, ohne Bündelung von Maßnahmen geht, und daher das Maßnahmenpaket der Regierung vom Oktober, und daher die Diskussion über die Investitionsinitiativen der Regierung, die heute hier zur Debatte stehen.

Nun, meine Damen und Herren, das Maßnahmenpaket vom Oktober bildete die Basis dafür, daß jetzt von der Regierung das Strukturprogramm beschlossen werden konnte. Es gehören also beide zusammen. Es geht dabei darum, das Kind der Beschäftigung nicht mit dem Bad des Leistungsbilanzausgleichs auszugießen. Es geht

Dr. Veselsky

darum, hier einkommenspolitische Anpassungen vorzunehmen, hier Einsparungen vorzunehmen – siehe Maßnahmenpaket –, die nicht allgemeine Restriktion bedeuten, sondern nur Verringerung jenes Teils des Konsums, der auf Importgüter ausgerichtet ist, und auf der anderen Seite eine Vorwärtsstrategie für die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft einleiten mit Infrastrukturbereich einerseits und mit dem Industrie-, Fremdenverkehrs- und Gewerbebereich andererseits.

Ich darf als Sprecher der Sozialistischen Partei hier sagen, daß die SPÖ das in sieben Punkte gegliederte arbeitsplatzorientierte Strukturprogramm der Bundesregierung, das heute Gegenstand der parlamentarischen Diskussion ist, begrüßt. *(Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.)*

Die SPÖ sagt ja zum Zehnjahresinvestitionsprogramm des Bundes, weil es eine wichtige infrastrukturpolitische Weichenstellung bedeutet.

Die SPÖ sagt ja zur Ausweitung des Systems der Investitionskreditförderung, weil auf diese Weise ein zusätzlicher Anstoß für neue Investitionen erwartet werden kann.

Die SPÖ sagt ja zu den Intentionen der Bundesregierung im Bereich der Fremdenverkehrsförderung, weil dadurch Strukturverbesserungen eingeleitet werden können.

Die SPÖ sagt ja zu den gewerbepolitischen Weichenstellungen, die ein Mehr an Möglichkeiten bringen werden.

Sie sagt ja zur Erweiterung der Exportförderung, denn dabei geht es darum, tatsächlich unmittelbar die Leistungsbilanz zu verbessern.

Sie sagt ja zur Energiepolitik, zum Energiesparen einerseits und zur Betonung des Ausbaues heimischer Energiereserven und -quellen.

Und selbstverständlich ist es uns ein Anliegen, daß die Arbeitsmarktförderung im Sinne dessen, was die Regierung beschlossen hat, ausgeweitet wird und daß zu den reichlichen Mitteln, die schon verfügbar waren, noch mehr hinzugefügt wird.

Insgesamt stehen wir positiv zu dieser Vorwärtsstrategie, während Sie nein sagen und kritisieren. Sie sagen, das, was auf dem Gebiete des langfristigen Investitionsprogramms geplant ist, wäre nicht neu. Das ist eine Standardformel der Opposition. Ich akzeptiere sie. *(Abg. Dr. Mussil: Nicht neu, zu spät und zu wenig!)* Aber, Herr Kollege Mussil, ist es nicht so, daß Ihre Partei, als sie die Alleinverantwortung trug, Möglichkeiten genug gehabt hätte, ein Zehnjahresinvestitionsprogramm zu beschließen? Aber Sie haben es nicht einmal ignoriert, es war für

Sie nicht interessant. Diese... *(Abg. Dr. Mussil: Wir haben eines gehabt, Sie!)* Sie haben eines gemacht? – Das ist eine Neuigkeit, Herr Kollege! Der Wirtschaftsbeirat hat es von Ihrer Regierung immer verlangt. Die Arbeitnehmerseite hat es verlangt. Aber Sie haben es nicht gemacht.

Doch diese Regierung hat ein Zehnjahresinvestitionsprogramm schon 1971 geschaffen. Unter der Verantwortung dieser Regierung ist dieses Zehnjahresinvestitionsprogramm insgesamt viermal weitergeführt worden. Ich glaube, das war etwas Gutes, und erstmals ist nun in diesem zehnjährigen Investitionsprogramm etwas geschehen, was einen weiteren Fortschritt bringt, worüber hier bisher geschwiegen wurde:

Dieses Programm bringt eine weitgehende Detaillierung nach Projekten. Meine Damen und Herren! Das ist sehr wichtig. Denn mit dieser Detaillierung nach Projekten wird ja der Wirtschaft ein Service geleistet, Herr Kollege Mussil! Daran können sich die Zulieferunternehmen orientieren, weil sie sich eben darauf verlassen können, daß diese Regierung für Investitionen etwas übrig hat und daß die Sozialistische Partei für die Realisierung sorgen wird. *(Abg. Dr. Mussil: Verlassen kann sich keiner darauf!)* Und eines garantiere ich Ihnen: eine frühere Realisierung, als sie eigentlich schon in dem Plan vorgesehen ist. *(Abg. Dr. Mussil: Auf das bin ich neugierig!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Materiell bringt dieses Investitionsprogramm eine ganz wesentliche Weichenstellung, eine Weichenstellung im Bereich des öffentlichen Verkehrs. Es ist von entscheidender Bedeutung, daß hier mehr zur Verfügung stehen wird, daß hier neue Impulse vermittelt werden, denn dieser Bereich des öffentlichen Verkehrs ist von gesamtwirtschaftlicher, von gesellschaftspolitischer Bedeutung.

Dieses zehnjährige Investitionsprogramm bietet auch Gewähr dafür, daß eine Reihe von Einzelprojekten jederzeit vorgezogen werden können, verwirklicht werden können, wenn es zur Sicherung der Beschäftigung notwendig sein wird. Das ist auch eine zusätzliche Sicherheit für die Menschen, eine Sicherheit, die ihnen dafür Gewähr bietet, daß es wiederum so wie in den Jahren 1974 bis 1976 dann, wenn es um die Verteidigung der Vollbeschäftigung geht, die Möglichkeit geben wird, die Vollbeschäftigung wie bisher erfolgreich zu verteidigen. Ich sage Ihnen: Nur wer für den Ernstfall gerüstet ist, braucht ihn nicht zu fürchten.

Ein weiteres: Herr Taus sagte – und es ist im Entschließungsantrag der ÖVP auch enthalten –,

Dr. Veselsky

es gebe kein längerfristiges Budgetkonzept und dieses würde nun urgiert werden.

Meine Damen und Herren von der rechten Seite! Ich glaube, Sie verschließen die Augen vor der wichtigen Tatsache, daß ein Investitionsprogramm dieser Art eine entscheidende Weichenstellung, einen ganz wichtigen Bestandteil eines zehnjährigen Budgetkonzeptes darstellt. Denn es handelt sich ja bei Investitionen im wesentlichen nicht um gesetzliche Verpflichtungen (*Abg. Dr. Mussil: „Bestandteiskonzepte“ haben Sie, das ist das einzige!*), nicht um gesetzliche Verpflichtungen und nur in einem bestimmten Ausmaß um Ausgaben auf Grund von zweckgebundenen Einnahmen. Im überwiegenden Maße sind es vielmehr Ermessenskredite. Es handelt sich also gerade um jenen Bereich, der sehr oft der Gestaltungsnotwendigkeit unterliegt, wenn es darum geht, das Budget einzupendeln.

Ich würde daher nicht so leichtfertig wie Sie dieses zehnjährige Investitionsprogramm abtun, sondern auch als das nehmen, was es ist: ein wesentlicher Teil dieser langfristigen Orientierung, die Sie immer wieder verlangen, die aber hier vorliegt, vor der Sie aber die Augen verschließen, weil Sie ganz einfach nichts sehen wollen.

Noch ein Wort zum Umfang: Sie sagen, 577 Milliarden Schilling wären wenig, ja noch mehr: sie wären allzu wenig! Sie sagen, diese Summe wäre ja eigentlich schon errechenbar, wenn man die Investitionen des Ausgangsjahres 1977 mit 10 multipliziert. Bitte, ich habe das gemacht und lade Sie ein, das mit mir zu wiederholen.

Wir nehmen also die Investitionen des Jahres 1977. Das sind, und zwar mit den Ermächtigungen, die sich auf Grund des Bundesfinanzgesetzes ergeben, 46 Milliarden Schilling an Gesamtinvestitionen. Multiplizieren Sie das mit 10, dann kommen Sie aber nicht auf das, was Sie sagen, auf 577 Milliarden Schilling, sondern auf wesentlich weniger. (*Abg. Dr. Mussil: Inflationsrate!*) Das, meine Damen und Herren, zeigt, daß Sie auch mit Adam Riese auf Kriegsfuß stehen.

Ich möchte Ihnen daher nur eines ganz klein ins Stammbuch schreiben – Herr Kollege, ich weiß nicht, ob Sie ein Kartenspieler sind; ja vielleicht doch manchmal: Dem Kiebitz ist kein Einsatz zu groß! Er kann ihn ja auch nicht verlieren.

Ebenso wie das Maßnahmenpaket im Oktober 1977 nicht generelle Restriktionen brachte, zielt nun das arbeitsplatzorientierte Strukturprogramm nicht auf eine allgemeine Expansion ab. Und darauf kommt es an, etwas, was Herr Taus

nicht verstehen kann oder will, aber er ist wieder nicht da und wird es daher weiter nicht verstehen können. Daß er es weiter nicht verstehen will, verstehe ich ja. Also es geht beim Maßnahmenpaket nicht um eine allgemeine Restriktion, so wie es jetzt beim Strukturprogramm nicht um eine allgemeine Expansion geht. Das Maßnahmenpaket sollte und wollte die Übernachfrage nach ausländischen Konsumgütern einbremsen und einen neuen Spielraum für die Arbeitsplatzsicherung schaffen.

Das heute zur Diskussion stehende Strukturprogramm zielt hingegen auf die Belebung der Investitionstätigkeit ab, also nicht der Gesamtnachfrage, sondern der Investitionen; der Nachfrage nach Investitionsgütern.

Im Rahmen der Investitionen spielen öffentliche Investitionen eine Rolle – für sie gibt es das zehnjährige Investitionsprogramm – und private Investitionen; für sie gibt es sehr viel mehr. Für sie, für diese privaten Investitionen, hat die Bundesregierung einen weiten zusätzlichen Rahmen an Förderungsmitteln geschaffen, und zwar damit, daß in den nächsten drei Jahren insgesamt 10 Milliarden Schilling zusätzlich an langfristigen Investitionskrediten bereitgestellt werden. Damit wird die Investitionstätigkeit der Industrie erleichtert und hoffentlich auch ange-regt. Bei einem Gesamtvolumen von 30 Milliarden Schilling an Industrieinvestitionen jährlich wird das einen nicht unwesentlichen Finanzierungsbeitrag darstellen. (*Zwischenruf des Abg. Staudinger.*) Ja wissen Sie, weil wir vorsichtig sind, Herr Kollege.

Wir haben immerhin ein geschichtliches Beispiel, nämlich das, wie wir die ERP-Milliarden eingesetzt haben. Das war wesentlich weniger, das war ungefähr nur die Hälfte, und wir haben damit doch in ganz schwierigen Jahren etwa ein Drittel der Industrieinvestitionen finanzieren geholfen.

Ein Beitrag dieser Größenordnung zur Finanzierung von Industrieinvestitionen erscheint uns ratsam für Österreich, ist es doch so, daß nicht alle Industrieunternehmen Zugang zum Kapitalmarkt haben, weil wir viele nichtemissionsfähige Unternehmen haben, und ist es doch auch so, daß wir eine Umwandlungsschwäche, eine Transformationsschwäche des Kreditapparates haben, der entweder nicht kann oder nicht will, kurzfristige Einlagen in langfristige Investitionskredite zu verwandeln. Das haben schon jene drei Weisen – nicht die aus dem Morgenland, sondern die aus dem Westen – bestätigt, als sie die österreichische Situation analysierten. Aber interessanterweise hat dieser Bericht nie das Licht der österreichischen Öffentlichkeit erblickt, weil es nämlich jenen unbequem war, die kritisiert worden waren. Und

Dr. Veselsky

so blieb es denn auch weiter so, daß wir diese Transformationsschwäche hatten. Aus diesem Grunde glaube ich persönlich daran, daß es ganz richtig war und ist, daß die Investkredit-AG als Spezialbank für die Finanzierung von Investitionen gestärkt wird. Damit leisten wir einen Beitrag zur Überwindung einer Struktur-schwäche.

Nun ist es aber, glaube ich, nur recht und billig, daß bei der Gelegenheit, wenn die Investkredit-AG ausgebaut wird und ohnedies sonst nicht die Bereitschaft zur Finanzierung dieses Ausbaues besteht, der Bund, der Staat auftritt und sagt: Bitte, ich bin bereit, mich hier zu beteiligen. Ich glaube, daß das positiv zu werten ist, daß der Bund bereit ist, Mehrheits-eigentümer zu werden und dafür auch die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Für die Industrie kann das nur gut sein (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil*), denn dadurch geschieht für die Industrie, für die Sie zu wenig, glaube ich, als Interessenvertreter tun, Herr Kollege Mussil, etwas Positives. Dadurch kann sich dieses Institut vielleicht aus der Umklammerung seiner bisherigen Eigentümer, der Universalbanken, die ihm ja nicht allzuviel Spielraum geben, lösen, und es können dadurch die Investitionskredite billiger, günstiger werden im Interesse der Industrie. Ich glaube, das ist wichtig.

Von Verstaatlichung kann hier ganz und gar keine Rede sein. Es kann auch nicht die Rede sein von wirtschaftsfremden Eingriffen aus politischen Motiven, sondern es kann hier nur die Rede davon sein, daß sich positiv sehr viel ändert.

Ich glaube, noch etwas ist sehr wichtig. In diesen Beschlüssen der Bundesregierung wurde festgehalten, daß für Zwecke der Strukturpolitik in Zukunft mehr Geld zur Verfügung stehen wird, nämlich jährlich zusätzlich 300 Millionen Schilling. Und diese sollen ganz gewiß nicht nach der Gießkannenmethode vergossen werden, sondern die sollen gezielt eingesetzt werden für wichtige Dinge. Wieviel man auf diesem Gebiet erreichen kann, das haben ja die Erfahrungen der Vergangenheit hinlänglich bewiesen.

Ich möchte nur einem hier auch entgegentreten: dem Vorwurf, der völlig falsch und aus der Luft gegriffen ist, die Strukturpolitik hätte in Österreich bisher nichts oder zu wenig getan.

Ich habe hier eine Liste von Fakten, was alles geschehen ist, mit dem man Sie eigentlich schon überfordert zuzuhören, wenn man hier nur die Überschriften nennt. Aber ich glaube, daß es notwendig ist, doch einiges zu sagen.

Es begann damit, daß wir, als die Regierungsverantwortung wechselte, die 10-Millionen-Schilling-Obergrenze für ERP-Kredite sprengten, aufhoben. Das war doch wirklich eine verfehlte Förderung, die nur die kleinen Dinge sehen wollte.

Das zweite waren die Zusammenführungen im Bereiche der verstaatlichten Industrie, sie haben das Parlament beschäftigt, sie waren richtig.

Das dritte waren Schließungen von Bergwerken, die unrentabel geworden waren, aber – es sitzen ja Abgeordnete aus diesen Wahlkreisen hier – diese Schließungen waren mit Rücksichtnahme auf die Menschen erfolgt, unter Bedachtnahme auf diese Menschen. Es waren ihnen Ersatzarbeitsplätze zur Verfügung gestellt worden, und es war dies in sozialer Weise über die Bühne gegangen.

Ich nenne als Beispiele nur Pöfing-Bergla, Mitterberg und Fohnsdorf, und ich verweise auf das Paradebeispiel regionaler Strukturpolitik in Österreich, auf Aichfeld-Murboden; der Bundeskanzler hat in seinem Bericht dazu Stellung genommen: Für 1 500 Arbeitsplätze, die es galt, durch andere zu ersetzen, wurden 3 000 neue geschaffen. Unmittelbar. Dazu kamen noch weitere 1 000 als Folgewirkung. 750 Wohnungen wurden gebaut, 4 neue Schulen, moderne Straßen, und aus einem Gebiet der Hoffnungslosigkeit und Abwanderung wurde eines der Zuwanderung.

Dieses Aichfeld-Murboden, meine Damen und Herren, ist Symbol der Entwicklung in Österreich, ist ein Zeichen und ein Beweis dafür, daß man selbst in einer schwierigen Situation in diesem Lande mit einer entsprechenden fortschrittlichen Politik Erfolge haben kann. Und wir haben sie gehabt! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Weil Sie, Herr Kollege Mussil, einen Wahlkreis an der Grenze, an der Ostgrenze Österreichs vertreten, sei in Erinnerung gerufen, daß allein durch die Grenzlandförderung – auch ein Beispiel regionaler Strukturpolitik – 3 000 Arbeitsplätze neu geschaffen und über 30 000 bestehende gefestigt wurden. Auch das ist ein Beitrag nicht nur für die Verbesserung der Wirtschaftsstruktur, sondern auch ein Beitrag dazu, daß eben an der Grenze Österreichs gegenüber dem Osten ein breiter Streifen des Wohlstandes entstehen kann. (*Abg. Dr. Mussil: Ohne ERP-Mittel hätten Sie das nie zustande gebracht!*) Sicherlich, ohne ERP-Mittel hätten wir das nicht zustande gebracht. (*Abg. Dr. Mussil: Kümmerliche 20 Prozent!*)

Aber weil Sie schon darauf zu reden kommen, kann ich nicht umhin, Ihnen etwas zu sagen. Herr Kollege, Niederösterreich hat zum Beispiel

Dr. Veselsky

ein Arbeitsplatzsubventionierungssystem, so wie es Herr Kollege Taus vorgeschlagen hat. Wir sehen auch die Erfolge, sie sind nämlich äußerst gering, nichts wurde dort erreicht. Die öffentliche Hand ist nur ihr Geld los.

Und nun bitte zur Ausbauplanung entlang der Donau. Wenn der Rhein-Main-Donau-Kanal fertig sein wird, wird die Strukturpolitik vorgesorgt haben.

Nehmen Sie den äußersten Westen Österreichs: den Bau des Arlbergtunnels. Mit seiner Fertigstellung wird Westösterreich über eine verbesserte Infrastruktur verfügen.

Aber die Strukturpolitik – das gebe ich zu, meine Damen und Herren – kann dort, wo der Staat nicht selbst Eigentümer ist, nur indirekt Einfluß nehmen. Dafür gibt es das von Joan Robinson stammende Bild. Joan Robinson war eine Mitarbeiterin niemandes anderen als John Maynard Keynes, auf den ja die vollbeschäftigungspolitischen Erkenntnisse zurückgehen. Sie sagte: Der Staat kann nur die Pferde zur Tränke führen, nur die Tränke darbieten. – Das ist aber auch geschehen, und wir haben das durch zweimalige Aufstockung des ERP-Jahresprogramms erreicht. *(Abg. Dr. Mussil: Da könnte man glauben, wir sind in einem Pferdestall! Ununterbrochen wird von der Tränke geredet!)*

Ich werde gleich etwas sagen, Herr Kollege. Sie sollten aufpassen, daß die Pferderln nicht abgeschreckt werden, zur Tränke zu gehen. Ich glaube, da müssen Sie etwas achtgeben.

Nun etwas sehr Wichtiges. Es besteht diese Investitionsbereitschaft in Österreich, nur wollen Sie das nicht wahrhaben. Zum Beispiel gibt es im ERP-Fonds einen Antragüberhang von insgesamt 800 Millionen Schilling allein im Bereich der Industrie. Das ist sehr viel.

Ich glaube, daß es daher genügend Investitionsbereitschaft gibt und daß man das sehen muß, wie es ist, wenn es auch zum Beruf des Interessenvertreters gehört, Herr Kollege: Lerne klagen, ohne zu leiden. Das hat Stresemann gesagt: Lerne klagen, ohne zu leiden! Man darf das aber nie ganz so ernst nehmen, man muß immer dazu ein bißchen lächeln, wie Sie es ohnehin können.

Und man soll etwas nicht tun: Man soll jemandem, der bereit ist zu investieren, einem Investor, nicht Vorwürfe machen, daß er das eigentlich in Unterstützung einer Regierungslinie tut.

Ich möchte hier etwas warnend mit allem Nachdruck sagen: Wenn jemand zur Sicherung der wirtschaftlichen Zukunft seines Unternehmens, aber auch Österreichs bereit ist, unterneh-

merischen Wagemut in die Waagschale zu werfen, dann soll man ihm das nicht zum Vorwurf machen. *(Abg. Dr. Mussil: Wer tut denn das, Herr Veselsky?)* Ich möchte nicht konkreter werden, und ich möchte entschieden davor warnen, bestehende Investitionsabsichten aus naheliegenden politischen Motiven negativ zu beeinflussen. Davor muß gewarnt werden, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Mussil: Heller Unfug, was Sie da zusammenreden, Herr Kollege!)* Herr Kollege, seien Sie froh, daß ich da nicht konkreter werde. Das würde nicht ganz angenehm für Sie sein. *(Abg. Dr. Mussil: Werden Sie konkret, nehmen Sie sich kein Blatt vor den Mund!)* Lieber doch.

Informationen aus der Industrie zeigen, daß es diese Investitionsbereitschaft gibt. Es gibt auch für jene Industrieunternehmen, die bereit sind, neue Produkte, neue Technologien, neue Verfahren zu entwickeln, ein neues Verfahren: Sie können über die Forschungsförderung der gewerblichen Wirtschaft hinaus auch den ERP-Fonds jetzt zur Unterstützung heranziehen. Und da, glaube ich, sind wir einer Meinung, daß das gut ist und daß man das auch allen sagen soll. Denn Strukturpolitik, meine sehr verehrten Damen und Herren, wird nicht gemacht durch Regierungsbeschlüsse allein, Strukturpolitik wird nicht gemacht allein durch parlamentarische Diskussionen, Strukturpolitik wird durch öffentliche Meinung gemacht, dadurch, daß wir uns alle zur Neuerung bekennen, zu neuen Produkten, zur Entwicklung neuer Verfahren, zu neuem Wagemut und dazu, daß wir Investoren nicht abschrecken, sondern daß wir sie anreizen, denn die Tränke ist vorhanden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn von manchen Kreisen so getan wird, als ob die zusätzlichen Mittel für Zwecke der Industrieförderung ausschließlich oder vorwiegend der verstaatlichten Industrie Österreichs zugute kommen würden, so entspricht das in keiner Weise den Tatsachen. *(Abg. Dr. Mussil: Wer hat das gesagt?)* Sie nicht, das bescheinige ich Ihnen. *(Abg. Dr. Mussil: Erzählen Sie doch keine Ammenmärchen!)* Denn ich möchte etwas festhalten: Es ist zu wenig bekannt, und es muß immer wieder gesagt werden: Dieser für die gemischtwirtschaftliche Struktur unseres Landes so wichtige Sektor, die verstaatlichte Industrie Österreichs, lebt nicht von Staatszuschüssen in diesem Land, sondern sie hat aus eigenem ihre Investitionen finanziert. Sie hat große Erfolge erzielt, LD-Verfahren entwickelt, also neue Technologie vorangebracht, ihre Leistungsfähigkeit immer wieder unter Beweis gestellt. Und das kontrastiert zur Situation im Ausland, meine Damen und Herren, denn im Ausland ist es anders.

Dr. Veselsky

Zunächst wollen wir etwas klar sagen. Es ist nicht so, wenn jetzt Schulungsmaßnahmen im Bereich der verstaatlichten Industrie durchgeführt werden, daß das Mutwille ist, sondern wir befinden uns in einer der schwierigsten Situationen des Sektors der Grundstoff- und Halbfertigwarenerzeugung, die es je gab. Ausländische Presseorgane geben einem ein Bild darüber, wie es in der Welt aussieht.

Da lautet es zum Beispiel, Stockholm schreibt: „Hilfsprogramm für schwedische Spezialstahlwerke.“ Dann: Lohnsubventionen – Kredit für Uddeholm. Französische Drahtziehereien in der Krise. Kommission billigt belgisch-französische Stahlzusammenschlüsse. Europäischer Dirigismus taugt nicht zur Behebung der Stahlkrise. Paris droht mit einseitigen Stahlmaßnahmen. Krisenstimmung an der Saar. British Steel bleibt ein Verlustunternehmen. Europäische Gemeinschaften: Stahlaufträge weit unter Vorjahresstand.

Nächster Artikel: Auch Salzgitters Stahlkapazitäten sind nur zu 60 Prozent ausgelastet. Weiter: Der Estel-Konzern ergreift nun noch drastischere Sparmaßnahmen. Weiter: Letzter Schliff für Carters Stahlpläne. Weiter: Bonn diskutiert über Hilfen für die Stahlindustrie.

Man könnte die Reihe fortsetzen. Das ist die Situation im Ausland, das ist die Realität, wie es in der Weltwirtschaft aussieht.

Ich wiederhole: Im Ausland haben die Stahlindustrien Staatszuschüsse in Anspruch genommen, selbst dann, wenn diese Industrien sich in privaten Händen befinden. In Belgien betrugen die Zuschüsse 4,2 Milliarden Schilling, in der Bundesrepublik 2,4 Milliarden und 3,2 Milliarden Schilling noch an Kohlenpreisstützung. In England 7,5 Milliarden Schilling 1975, 2 Milliarden Schilling 1976, 6 Milliarden Schilling 1977.

In Frankreich erhielt die Stahlindustrie 33,3 Milliarden Schilling, die italienische Stahlindustrie 7,5 Milliarden Schilling, in Schweden kostet die Reorganisation 12 Milliarden Schilling. Dabei handelt es sich nicht nur um begünstigte Kredite, manchmal auch um Kapitalerhöhungen und sogar um verlorene Zuschüsse.

Meine Damen und Herren! Demgegenüber können wir sagen: In Österreich hat die verstaatlichte Industrie bisher immer auf eigenen Beinen stehen können und sie hat ein hohes Maß an Leistungsfähigkeit bewiesen. Wenn sie nun für die nächsten Jahre jährlich etwa 8 Milliarden Schilling zu investieren plant, so ist das ein gewaltiger Beitrag für die österreichische Wirtschaft, für die österreichische Industrie,

für die Sicherung der Konkurrenzfähigkeit Österreichs.

Und dann möchte ich nur eines sagen: Meine Damen und Herren! Auch dieser Sektor darf nicht diskriminiert werden, wenn es dann um die Verteilung der begünstigten Kredite gehen wird. Man darf nämlich die Dinge nicht umdrehen und sagen: Gefahr, alles kriegen die, um dann zu erreichen, daß die, die stark zu investieren bereit sind, diskriminiert werden und vielleicht zu wenig bekommen.

In einer Zeit, in der Österreich um die Erhaltung und Verbesserung seiner Konkurrenzfähigkeit hart ringt, sollten parteipolitisch motivierte Konkurrenz- und Neidvorstellungen gegenüber dem gemeinsamen Interesse zurücktreten.

Ich glaube sagen zu müssen und bin damit am Schluß: Meine Damen und Herren, Herr Kollege Mussil, es ist falsch, Großprojekte groß zu verdammen. Ich glaube vielmehr, daß eine Verteufelung von Großprojekten großer Unsinn ist. Was wir brauchen, sind große und viele kleine Projekte. Was wir brauchen, sind viele Blumen, die zu sprießen haben in der Wirtschaft (*Abg. Dr. Mussil: Jetzt wird er nostalgisch!*), und ich glaube, zu dem muß man ja sagen. Aber nein sagen wir Sozialisten zum Entschließungsantrag der ÖVP. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Probst: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Broesigke.

Abgeordneter Dr. Broesigke (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst zu meinen Vorrednern einige Bemerkungen.

Der Herr Bundesparteiobermann Dr. Taus hat einen Entschließungsantrag vorgelegt, mit dem die freiheitliche Fraktion sich einverstanden erklären könnte, wenn dort nicht jener ÖVP-Plan zur Sicherung der Arbeitsplätze in Österreich zitiert wäre, den wir als etwas problematisch und oberflächlich ansehen. Wir werden daher dieser Resolution nicht zustimmen können.

Nun zu Herrn Kollegen Dr. Veselsky. Zunächst der OECD-Bericht. Als früheres Mitglied der Bundesregierung kann doch Abgeordneter Dr. Veselsky nicht gut bestreiten, daß der OECD-Bericht in Österreich vorbereitet wird. Er kann ferner nicht bestreiten, daß in dem OECD-Bericht nichts drinnen steht, was nicht die Zustimmung der österreichischen Bundesregierung gefunden hat. Und da das so ist, ist tatsächlich dieser OECD-Bericht, wie heute Vorredner schon gesagt haben, nichts anderes als ein Reimport; sehr leicht zu handhaben und sehr angenehm, sicher, weil man das Eigenlob,

Dr. Broesigke

das ja ohnehin in Österreich reichlich stattfindet, einmal sich nicht selber spenden muß, sondern man kann auf den OECD-Bericht verweisen und so tun, als ob das eine ausländische Stelle wäre, die in Österreich alles gut und wunderbar findet im Vergleich zu anderen Staaten.

Daher ist der Wert dieses OECD-Berichtes als Beweismittel für wirtschaftliche Erfolge reichlich gering.

Damit komme ich zum zweiten. Dr. Veselsky hat von dem Erfolg der sozialistischen Wirtschaftspolitik gesprochen. Ich will hier nicht auf das Erfolgsdenken an sich zu sprechen kommen, weil das zu weit führen würde. Aber wo ist denn eigentlich dieser Erfolg? Ich bin der letzte, der abstreitet, wenn auf dem einen oder anderen Gebiet, vielleicht sogar auf wichtigen Gebieten sich ein Erfolg herausstellt. Aber ein strukturelles Defizit in Höhe von 40 Milliarden Schilling, eine gigantische Staatsverschuldung, eine bedrohliche Zahlungsbilanz, eine Steuerbelastung von nun schon über 40 Prozent des Bruttonationalproduktes – wie kann man da hierherkommen und von Erfolgen sprechen? Man könnte einzelne auf dem einen oder anderen Gebiet aufzählen, und wenn sie vorliegen, wird das niemand abstreiten. Aber im großen und ganzen in der augenblicklichen bedrohlichen Situation von einem Erfolg der österreichischen Wirtschaftspolitik zu sprechen, das gehört zu den bedenklichen Symptomen der Regierungspolitik. *(Beifall bei der FPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Nun kommt das dritte, das ist das Investitionsprogramm. Der Tagesordnungspunkt, den wir augenblicklich haben, lautet: Bericht über die wirtschaftliche Lage. Es wird hier nicht ein Investitionsprogramm beschlossen, und wann die Regierung darüber beschlossen hat, das ist nicht ganz klar geworden. Denn wenn sie den Bericht III-90 der Beilagen am 4. Oktober 1977 dem Parlament vorgelegt hat, so müßte sie ja eigentlich dieses Investitionsprogramm schon vorher beschlossen haben. Oder wurde es zuerst vorgelegt und dann beschlossen, jetzt erst in der Klausur beschlossen, so könnte man es nach den Ausführungen von Dr. Veselsky ansehen. *(Abg. Dr. Mussil: Die machen, was sie wollen!)* Ich glaube also, daß da einige sehr problematische Dinge im Zusammenhang mit diesem Bericht festzustellen sind. *(Abg. Dr. Mussil: Keine Ahnung von der Geschäftsordnung!)*

Und weiters wurde in bezug auf die Opposition wieder einmal die schöne Formulierung mit dem Ja- und Nein-Sagen gebracht. Ich weiß schon, daß dieses eher dümmliche Argument in der Propaganda vielleicht hie und da zu verwenden ist. Aber mit den Gesetzen der Logik hat es nicht das mindeste zu tun, denn das Ja-

oder Nein-Sagen ist gut oder schlecht zu bewerten, je nach dem Gegenstand, um den es geht. Zu einer falschen Politik nein zu sagen, ist nicht nur positiv zu bewerten, sondern es wäre sogar die Pflicht jedes Abgeordneten, auch des Abgeordneten einer Regierungspartei, nein zu sagen, denn es gibt ja auch das Wort vom Ja-Sager, der kritiklos alles in Kauf nimmt, nur weil er glaubt, daß man so eben am besten Politik macht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nun ein letztes zu Dr. Veselsky, der ja leider nicht da ist. Er hat das Beispiel vom Kartenspiel gebracht und hat davon gesprochen, daß dem Kibitz kein Einsatz zu groß ist, wobei er glaubte, die Opposition mit dem Kiebitz vergleichen zu können. Das war nämlich der Sinn seiner Ausführungen. Ich darf dazu nur sagen: Das ist ein Mißverständnis über demokratische Grundlagen. Denn die Opposition dieses Hauses ist kein Kibitz, sondern sie vertritt fast 50 Prozent der Wähler, die sehr wesentlich zu den Lasten beizutragen haben, die von diesem Staat auferlegt werden. Ich glaube, wir sollten uns nicht auf den Weg begeben, wo man glaubt, die Oppositionsparteien auf diese Weise abwerten zu können, und sich auf der anderen Seite auf das hohe Roß setzt, als ob die Regierung diejenige wäre, um bei dem Beispiel zu bleiben, die Karten spielt, und die Oppositionsparteien stehen oder sitzen dabei und geben ihr gute Ratschläge. Es geht schließlich hier um das Schicksal von uns allen und der gesamten österreichischen Bevölkerung, nicht nur um jenen Teil, der zu den Anhängern der Sozialistischen Partei Österreichs zählt.

Nun zu dem, was von dem Herrn Bundeskanzler und von dem Herrn Finanzminister in den Berichten vorgebracht wurde. Zunächst einmal gibt es wie immer einen Teil, in dem die Zeit ab 1970 im verklärten Licht gesehen wird und wo versucht wird, alles das als Errungenschaft sozialistischer Wirtschaftspolitik darzustellen.

In diesem Zusammenhang hat der Herr Bundeskanzler, wie das ja bei fast jeder Debatte so geschehen ist, die Keynes'sche Beschäftigungstheorie zitiert.

Ich glaube, daß, wenn man diese Zeit von 1970 bis 1977 Revue passieren läßt, man weiß, daß es einen sehr wesentlichen Abschnitt gegeben hat, in dem die Werke und Lehren von Keynes vergriffen oder vergessen waren. Das war nämlich die Zeit der Hochkonjunktur, als die Bundesregierung genauso wie in der übrigen Zeit ununterbrochen von der Gefahr des Verlustes der Vollbeschäftigung gesprochen und das Geld hinausgeworfen hat, anstatt zu sparen im Hinblick auf schlechtere wirtschaftliche Entwicklungen. Auf diese Weise wurden nicht jene Überschüsse erzielt, die nach den

Dr. Broesigke

Lehren von Keynes hätten erzielt werden müssen. Es wurde also nur die eine Hälfte ausgeführt, nämlich die mit dem deficit-spending, die andere Hälfte mit der Rücklage für Überschüsse blieb ungelesen.

Nun hat der Herr Bundeskanzler noch erwähnt, daß über Keynes hinaus Maßnahmen getroffen worden seien im Zusammenhang mit dem ERP-Fonds. Ich glaube, wenn es den von Dr. Taus erwähnten Ghostwriter gibt, dann hat er hier sehr kräftig danebengehauen, denn das, was hier gemacht wurde, hat an sich mit der Keynes'schen Theorie gar nichts zu tun, sondern war nur eine sehr merkwürdige Geldschöpfungsaktion, bei der der ERP-Fonds Schuldscheine ausgestellt hat, für die er keine Haftung übernahm. (*Abg. Dr. Mussil: Und keine Deckung!*) Von der Deckung wollen wir gar nicht reden, bei der die Nationalbank als Kreditgeber aufgetreten ist, und zwar entgegen dem Nationalbankgesetz. Es soll gar nicht bestritten werden, daß diese 1,4 Milliarden Schilling auf diese Weise für Investitionen verwendet wurden, aber was das mit einem Fortschritt gegenüber den Lehren von Keynes zu tun hat, ist nicht im mindesten verständlich. Es bleibt nur die Tatsache, daß auf diese etwas seltsame Art zusätzliche Geldmittel für Investitionen aufgetrieben wurden.

Nun beinhaltet das Investitionsprogramm Beträge, die vom Staat aufgewendet werden. Die Bundesregierung hat auch die private Wirtschaft entdeckt und rühmt sich dessen. Aber dazu ist doch eines zu sagen: Auf das Einfachste kommt man eigentlich nicht. Wenn man nämlich den Unternehmen nicht so viel Geld durch die Steuer entziehen würde, sodaß sie die erforderliche Kapitalbasis nicht verlieren, dann wäre das eigentlich ein viel einfacherer Weg, die österreichische Volkswirtschaft zu fördern und die Arbeitsplätze zu sichern. Das andere ist sehr kompliziert, denn man nimmt dort durch eine überhöhte Besteuerung zuerst Geld weg und stellt es dann wieder zur Verfügung, und dafür sollen die Betroffenen am Ende noch dankbar sein.

Wir glauben also nicht, daß das der geeignete Weg wäre (*Abg. Kern: Sehr richtig!*), wobei ja in Österreich ... (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: ... Steuern für die Bauern!*) Ich rede jetzt nicht nur von den Bauern, Herr Bundeskanzler, sondern von der Gewerbesteuer, die ein europäisches Kuriosum darstellt, die es nur in der Bundesrepublik und bei uns gibt, sonst nirgends, und die eine Sondersteuer sämtlicher Unternehmen ist, nicht bei den Bauern, nicht bei den freien Berufen, aber auf dem übrigen Sektor, was natürlich die Gestehungskosten in die Höhe treibt.

Wenn also augenblicklich das Problem der Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Wirtschaft besteht, warum fängt man dann nicht dort an, wo es am naheliegendsten ist, und schafft die Sondersteuern ab? Damit ist keineswegs gesagt, daß deswegen für die Gemeinden ein Nachteil entstehen müßte, weil das ja wieder eine Frage des Finanzausgleichs ist. An sich ist der natürliche Weg nicht, daß man extrem besteuert und dann wieder zurückgibt, sondern eben die Steuerschraube etwas lockert. Ich bin überzeugt, daß dann auch der Staat wesentlich höhere Einnahmen hätte. Es ist ein Trugschluß zu glauben, wenn man möglichst hohe Sätze hat, dann bekommt man möglichst viel herein. Es hat schon Steuergesetzgeber gegeben – auch in Österreich –, die die Steuer heruntergesetzt und mehr eingenommen haben.

Daher sehen wir diesem Programm von Investitionen mit einem gewissen Mißtrauen entgegen, weil wir merken, daß die Bundesregierung offenbar nicht gewillt ist, von ihrem System des wachsenden Steuerdruckes abzulassen. Und dieses System wird früher oder später zu sehr erheblichen Schwierigkeiten führen beziehungsweise hat jetzt schon dazu geführt.

Es wurde schon erwähnt, daß das Problem der Zahlungsbilanz in den Berichten überhaupt nicht erörtert wurde, obwohl es in einen Bericht über die wirtschaftliche Lage gehört und zu den Problemen gerechnet werden muß, die augenblicklich unsere drückendsten sind. Mein Vorredner hat so getan, als wäre dies dadurch gelöst, daß im vergangenen Herbst dieses Belastungspaket beschlossen wurde. Ich wage dies stark zu bezweifeln. Es ist ohne weiteres möglich, daß all diese Maßnahmen nichts anderes zur Folge haben als eine zusätzliche Belastung der Bevölkerung und nicht jene Ergebnisse zeitigen, die man sich von ihnen erwartet.

Nun hat der Herr Vizekanzler davon gesprochen, daß es sehr gut wäre, das Zinsniveau in Österreich zu senken. Nun, warum ist denn eigentlich das Zinsniveau so hoch? – Mein Vorredner hat gesagt, das sei eine österreichische Eigenheit. Aber es ist doch eigentlich in der letzten Zeit eine ganze Reihe von Maßnahmen getroffen worden, die diese Eigenheit, wenn sie schon besteht, zu verstärken geeignet ist. Man kann nicht über ein hohes Zinsniveau Klage führen, wenn man selber alles tut, um diese Höhe der Kreditzinsen herbeizuführen. Ich rede jetzt von der Geldpolitik der Oesterreichischen Nationalbank.

Sie vermögen vielleicht der Bevölkerung da und dort etwas einzureden und bei diesem oder jenem Wahlgang Erfolge zu haben, aber eines wird Ihnen sicher nicht gelingen: Den Kampf

Dr. Broesigke

gegen die Gesetze der Wirtschaft werden Sie nicht gewinnen. Wenn es in einem Land viel Geld gibt, dann sind die Zinsen nieder, und wenn es wenig gibt, dann sind sie hoch. Also wenn die Nationalbank erreicht, daß eine Kreditknappheit besteht, dann werden die Zinsen hoch sein. Und solange Sie das nicht beseitigen, werden sie hoch bleiben.

Das kann man nicht so manipulieren, daß man am Ende wenig Geld und niedere Zinsen hat. Das kann man nur durch eine Teilung machen, und dies versuchen Sie auch durch diese Zinsenzuschüsse. Aber das ist eine Symptomkur, denn was in Wirklichkeit notwendig wäre, wenn man billiges Geld haben will, ist eben, daß mehr Geld dafür zur Verfügung steht. Das sind ganz einfache Überlegungen, die an sich auch die Bundesregierung anstellen müßte.

Nun kommt noch ein Punkt, und das sind die Investitionen. Wir sind uns alle darüber einig – zumindest ist das in der Debatte so zum Ausdruck gekommen –, daß die Investitionstätigkeit entsprechend angeregt werden muß, also was man als incentives bezeichnet.

Nun, wo sind diese? Was hat die Regierung getan, die Investitionstätigkeit anzuregen?

Es sind im Bericht des Herrn Vizekanzlers eine Reihe von Steuerbegünstigungen aufgezählt, die sich auf die Investitionstätigkeit beziehen und die es schon seit vielen Jahren gibt.

Nun gehört aber zu diesem Bereich noch etwas dazu, und das ist ein entsprechendes Investitionsklima, wie ich das nennen würde. Es kann niemand erwarten, daß bei den Bocksprüngen der österreichischen Steuergesetzgebung ein Unternehmer einen besonderen Anreiz findet: einmal Abschreibungsmöglichkeit ja, einmal Abschreibungsmöglichkeit nein, einmal die Möglichkeit, bestimmte Ausgaben abzusetzen, dann wird es wieder weggenommen.

Das 2. Abgabenänderungsgesetz ist ja ein Schulbeispiel dafür, was man unternehmen kann, um dem Unternehmer die Lust auszutreiben, Investitionen zu machen und Geld hineinzustecken. Und das muß ja auch bedacht sein. Voraussetzung ist doch das Vertrauen in die Kontinuität der bestehenden Steuergesetzgebung, Vertrauen darauf, daß der Staat nichts macht, was plötzlich alles völlig ändert, sodaß man unter ganz anderen Voraussetzungen weitertun muß, als man angefangen hat. Und dieses Vertrauen ist in Österreich besonders durch das 2. Abgabenänderungsgesetz sehr erheblich erschüttert worden.

Wenn daher – um dieses vielzitierte Wort zu gebrauchen – die Pferde zur Tränke geführt

werden und dann nicht saufen wollen, so muß man sich vielleicht auch den Kopf darüber zerbrechen, warum sie nicht saufen wollen. Vielleicht wollen sie deshalb nicht saufen, weil sie sich wie Esel vorkommen, wenn sie es machen würden, denn wenn man sich nicht darauf verlassen kann, daß man bei einem größeren Vorhaben – und ob es ein größeres Vorhaben ist, das ist relativ, je nach der Größe des Betriebes – im Endergebnis nicht zu Schaden kommt, so überlegt es sich natürlich schließlich jeder.

Zusätzliche Anreize für Investitionen wurden überhaupt nicht gegeben. Der Bericht enthält nichts, aber schon gar nichts, aus dem man entnehmen könnte, daß die Regierung beabsichtigt, im einen oder im anderen Bereich etwas zu unternehmen, um Anreiz zu Investitionen zu geben. Nicht einmal in dem so wesentlichen Bereich des Exportes.

Und dazu kommen dann noch die widersprüchlichen Äußerungen von der Regierungsseite in den verschiedensten Bereichen. Es kommt ein Finanzminister, der im Mai sagt, eine Luxussteuer ist für ihn uninteressant, während sie im Dezember eingeführt wird, es werden verschiedene Erklärungen über Währungsfragen abgegeben, über die Fragen der Kreditverzinsung und dergleichen mehr, und das ganze vollendet ein Bild, aus dem man wirklich nicht weiß, wohin der Weg der österreichischen Wirtschaftspolitik nach dem Willen der Bundesregierung gehen soll. Denn damit, daß man aufzählt, was man in den nächsten Jahren alles zu machen beabsichtigt, ist es nicht getan.

Dazu kommt noch die rührende Naivität, mit der etwa die „AZ“ nach der Klausur schreibt: 577 Milliarden für sichere Arbeitsplätze stehen bereit.

Ja glauben Sie denn im Ernst, daß deswegen, weil eine Bundesregierung einen Investitionsplan beschließt, 577 Milliarden bereitstehen? Wo sind sie denn bitte, die 577 Milliarden, von denen hier die Rede ist? Und woher wissen Sie denn, daß diese 577 Milliarden in der Zukunft werden aufgebracht werden können? Wo ist denn der Finanzplan, der ein notwendiges Pendant zu dem Investitionsplan darstellt? Genauso, wie der einzelne keine Investition tätigen kann, und wenn er sich auch nur einen Fernsehapparat anschafft, ohne sich den Kopf darüber zu zerbrechen, woher er das Geld dafür nimmt, muß sich natürlich auch eine Bundesregierung, wenn sie einen Investitionsplan erstellt, auch über die Finanzierung den Kopf zerbrechen. Von dem Finanzplan, der hier erforderlich ist, haben wir nicht das mindeste gehört, sondern hier ist offenbar der Grundsatz maßgebend: Es wird schon irgendwie gehen!

Dr. Broesigke

Wir glauben daher – das sei abschließend gesagt –, daß das, was in den heutigen Berichten enthalten ist, nur zeigt, daß sehr widersprüchliche Meinungen innerhalb der Bundesregierung bestehen – wenn sie auch natürlich nicht ausdrücklich ausgesprochen wurden –, daß über den Weg in der Zukunft keine Klarheit besteht und daß man versucht, diese Unklarheit dadurch zu übertünchen und zu verschleiern, daß man eben die Investitionen der kommenden zehn Jahre, die vielleicht gemacht werden könnten, so wie sie in III-90 der Beilagen enthalten sind, hier vorlegt und sagt: Wir haben ein großartiges Investitionsprogramm!

Wir Freiheitlichen glauben nicht, daß wir auf diese Weise aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten werden herausfinden können. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Vizekanzler Dr. Androsch.

Bundesminister für Finanzen Vizekanzler Dr. **Androsch**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich glaube, daß es guter parlamentarischer Übung entspricht, wenn sich die Regierung, nachdem sie sich über wichtige Dinge beraten und nachdem sie darüber im darauffolgenden Ministerrat Beschluß gefaßt hat, mit einer Erklärung vor das Parlament begibt. Das haben wir jährlich vor dem Sommer mit dem Wirtschaftsbericht getan – was es vor 1970 nicht gegeben hat –, das haben wir bei wichtigen währungspolitischen, stabilitätspolitischen, integrationspolitischen Maßnahmen und Entscheidungen getan. Ich würde daher eher meinen, daß der Vorwurf dann gerechtfertigt wäre, wenn wir es nicht täten, aber es der Regierung zum Vorwurf zu machen, wenn sie das tut, das, muß ich sagen, Herr Abgeordneter Peter, ist mir nicht ganz einsichtig. *(Abg. Melter: ... schon lange aufgegeben!)* Ja, Herr Abgeordneter Melter, ich gehe auf eine Sache ein, die mir so ernst ist, weil sie der Herr Abgeordnete Peter angeschnitten hat – ich bedaure, daß er das so empfindet –, und wenn Sie meinen, daß die Diskussion durch diesen Zwischenruf besonders gefördert wird, dann vermag ich das erst recht nicht einzusehen. Das darf ich dazu sagen. *(Zwischenruf des Abg. Brandstätter.)*

Es ist ja gar nicht zu bestreiten, Herr Abgeordneter Peter, daß dieser Bericht Anfang Oktober über eine Revision, eine Fortschreibung des Zehnjährigen Investitionsprogramms nach Beschluß in der Regierung natürlich dem Parlament zugeleitet wurde und es noch gar nicht möglich war, diesen zu beraten. Aber ich darf doch auf eine Passage in diesem Bericht verweisen, weil er ja vor Beschlußfassung über das Budget, weil er vor Beschlußfassung über

das Maßnahmenpaket, das sehr nachhaltige Veränderungen für das Budget 1978 gebracht hat, erstellt und eingebracht wurde und weil gerade durch dieses Maßnahmenpaket Änderungen auch in bezug auf dieses Programm eingetreten sind.

Ich verweise auf die Passage, wo es heißt, daß unter Bedingungen vor dem Maßnahmenpaket die Finanzierbarkeit für die Zukunft schwieriger geworden sein wird, als das für die Vergangenheit gegolten hat. Und für die Vergangenheit hat es gegeben mit Revisionen das Programm ex 1971, das bisher mit einem Volumen von 170 Milliarden verwirklicht wurde, wozu insgesamt, auch unter Berücksichtigung der Rezessionsjahre, wo das besonders stark der Fall war, 120 Milliarden im Kreditwege oder durch das Eingehen von Schulden finanziert wurden, dafür, daß mit den Aufträgen beträchtliche Arbeitsplatzsicherung und Beschäftigung in der Wirtschaft geschaffen werden konnte, was darüber hinaus Werte geschaffen wurden, die ja Jahrzehnte zur Verfügung stehen und nicht nur wenige Jahre und nicht nur einer Generation. Und ich glaube, jedes Unternehmen würde sich glücklich schätzen, wenn es bei großen Investitionen mit einer so geringen Fremdfinanzierungsquote auskommen würde. *(Beifall bei der SPÖ.)* Ich habe das nur angedeutet in meinem Bericht.

Es ging daher nicht darum, die Ausschlußberatungen zu unterlaufen, sondern sie mit den aktuellsten Unterlagen zu erweitern, zu ergänzen und möglich zu machen. Denn das Maßnahmenpaket – ich darf darauf verweisen, daß wir immer argumentiert haben in der Richtung – hat ja den Finanzierungsspielraum, etwa durch Verringerung des Nettodefizits um ein Drittel, beträchtlich erweitert und erlaubt eine raschere, flexiblere, zeitlich verkürzte Verwirklichung dieses Programms. Daher sind auch eine Reihe von Detailarbeiten mittelfristiger und unmittelbarer Art erstellt worden seit Einbringung hier im Parlament, die diesem Umstand Rechnung tragen. Daher ist es nicht ein Aufguß, sondern es ist eine ganz andere Situation für die Beurteilung, in welcher Form das verwirklicht werden kann.

Dazu kommen aber doch Dinge, die weit über die öffentlichen Investitionen hinausgehen. Ich will jetzt nicht wiederholen, verweise aber doch auf die zusätzlichen Förderungen von Gewerbe, Fremdenverkehr, Industrie, die ja ziemliche Budgetmittel erforderlich machen, von denen wir aber glauben, daß sie gut und richtig eingesetzt werden, wenn man das tut, und tut, obwohl wir, Hohes Haus, eine hohe Investitionsquote gesamtwirtschaftlich, im Fremdenverkehr – sonst hätten wir nicht die Antragsüberhänge –,

Vizekanzler Dr. Androsch

in der Industrie haben. Wir glauben aber, daß, obwohl das Niveau hoch ist, darüber hinaus Aktivitäten notwendig sind, damit eben die Investitionsquote, wie das ohne Maßnahmenpaket des Herbstes gewesen wäre, in den endsiebziger und achtziger Jahren nicht absinkt, sondern – was notwendig ist – auf diesem hohen Niveau bleiben kann.

Ich darf mich nun einigen Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Taus zuwenden.

Er hat hier den Stil kritisiert und von Manipulationsversuchen gesprochen im Zusammenhang mit der Beschäftigtenzahl oder präziser mit der Zahl der Erwerbstätigen, Unselbständigen und Selbständigen.

Er hat 1960 mit 1977 verglichen. Richtig ist, daß es 1977 gegenüber 1960 insgesamt nur rund 30 000 Erwerbstätige mehr gibt.

Aber der Herr Dr. Taus hat nicht gesagt, wie sich das von 1960 bis 1977 entwickelt hat. Und das sieht so aus, daß die Zahl der Erwerbstätigen von 1960 auf 1970 von 3 217 000 auf 3 074 000 abgesunken ist, also um rund 150 000 geringer geworden ist, und seit 1970 um die 150 000 und zusätzliche 30 000 gestiegen ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich räume schon ein, daß das ganz besonders im Bereich der Selbständigen war. Von 1960 auf 1970 ist die Zahl der Selbständigen von 935 000 auf 685 000 um 250 000 gesunken, allein in den vier Jahren einer ÖVP-Regierung von 773 000 auf 685 000 um 88 000. Er hat das so triumphierend gesagt – 25 Jahre Alleinregierung waren es ja nicht, aber in den vier Jahren haben Sie allein die Verantwortung getragen –, und wenn Sie das als Ihren besonderen Erfolg werten, dann sei Ihnen dieser Erfolg gerne gelassen. Wir haben diesen Erfolg, den wir für einen Mißerfolg halten, wieder wettgemacht, sonst hätte es nicht die Zunahme der Erwerbstätigen gegeben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und daher sollte man, wenn man sich mit solchen Argumenten gerade ins Glashaus begeben hat, nicht unbedingt von dort aus mit Steinen werfen, anderen insinuierten, daß sie Manipulationsversuche begangen haben, wenn man eben mit den Zahlen gerade so vorgegangen ist, wie ich es eben geschildert habe.

Dann hat der Herr Abgeordnete Dr. Taus gemeint, zwischen der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers und meiner einen Widerspruch entdeckt zu haben. Nun, offenbar hat er übersehen, daß der Herr Bundeskanzler die Situation und die Gründe für diese in der Weltwirtschaft geschildert hat und daß ich mich mit der spezifisch österreichischen Situation auseinandergesetzt habe. Und die unterscheidet

sich in der Tat sehr wesentlich davon, weil wir eben nicht so wie in der Weltwirtschaft, so wie in vielen europäischen Industriestaaten eine große und steigende Arbeitslosigkeit und eine sinkende Beschäftigung haben, sondern weil wir eine steigende Beschäftigung und eine der niedrigsten Arbeitslosenraten haben. Und daher ist die Schilderung der Weltwirtschaft – ich habe ja nur mit einigen Beispielen, wie Stahl, Kunststoff, Papier, Zellstoff etwa, darauf verwiesen – leider eben eine andere als die Schilderung unserer Situation. Bei uns besteht durch die gute Beschäftigung, durch die stark gestiegenen Einkommen und durch die schwache Konjunktur unserer Handelspartner eben eine Übernachfrage nach ausländischen Gütern. Das heißt, wir haben ein anderes aktuelles Problem zu bewältigen, als sich generell aus der Weltwirtschaft, die aber auf uns Auswirkungen hat, ergibt.

Darum hat der Herr Abgeordnete Dr. Taus gemeint, es wäre nur eine Addition, das Investitionsprogramm, und es sei gar nicht leicht, ein solches zu machen. Offenbar war das in den sechziger Jahren so, denn in den sechziger Jahren hat es kein Investitionsprogramm gegeben. Es hat einmal auf Betreiben des damaligen Verkehrsministers Waldbrunner von 1954 weg eines gegeben und dann nie wieder, erst wieder 1971. Sicherlich ist es nicht leicht, aber es ist dieser Regierung möglich gewesen, ein solches zu erstellen, weitgehend zu verwirklichen, und daher leiten wir auch die Berechtigung ab, daß wir das weit in die achtziger Jahre fortsetzen.

Aber ich bitte doch, dieses Argument vor der Wand eines anderen Arguments von Dr. Taus zu sehen, daß ja nichts mehr möglich ist. Darf ich daran erinnern, daß er Ende 1976 gemeint hat, mit diesem Budget, nämlich 1977, werde kein Beitrag zur Vollbeschäftigung geleistet werden können, wir müssen mit steigender Arbeitslosigkeit und steigender Inflation rechnen. – Alles nicht eingetreten, auch nicht seine damalige Prognose, daß das Defizit 55 Milliarden bei präliminierten 43,6 Milliarden betragen wird, sondern es wird sogar etwas geringer ausgefallen sein als 43,6 Milliarden. 55 : 43, nun, das ist schon ein Schätzungsfehler, der sich sehen lassen kann. Wenn man das allen seinen Prognosen unterschiebt, wird man, glaube ich, diesen nicht allzu vielen Glauben zu schenken brauchen.

Er hat dann kritisiert den Hinweis des Herrn Bundeskanzlers auf die öffentlichen Investitionen in Deutschland und in der Schweiz. Nun ist ja allgemein bekannt, daß von deutschen, aber auch ausländischen Betrachtern die schwache bundesrepublikanische Konjunktur darauf zurückgeführt wird, daß die Binnennachfrage zu

Vizekanzler Dr. Androsch

schwach ist und deswegen zu schwach ist, weil die öffentlichen Investitionen insgesamt in der Bundesrepublik nicht nur nicht gestiegen sind, was notwendig gewesen wäre, sondern laufend gesunken sind. Und das unterscheidet die Politik, die wir eingeschlagen haben, eben wesentlich von der bundesrepublikanischen und der Schweizer, mit dem Ergebnis, daß wir seit der Rezession um 80 000 Beschäftigte mehr haben, während in der Schweiz 350 000 und in der Bundesrepublik 800 000 Arbeitsplätze verlorengegangen sind. Es steht nur zu hoffen, daß die öffentliche Investitionstätigkeit und die Nachfrage in Deutschland wieder zunehmen.

Und wo dies am deutlichsten zum Ausdruck kommt, Hohes Haus, meine Damen und Herren: In der Bauwirtschaft. In der Bauwirtschaft ist die Kapazität in Deutschland um ein Drittel innerhalb von drei Jahren zurückgegangen – wir haben sie halten können – mit dem Ergebnis, daß sich die Facharbeiter in Deutschland verlaufen haben, andere Stellen gesucht haben und jetzt, wo die Baunachfrage wieder etwas anzuziehen beginnt, einfach die Kapazität nicht vorhanden ist und die Facharbeiter nicht zur Verfügung sind. Dies wird sicherlich eine Quelle von Preisauftrieb sein, ohne daß die gewünschten Leistungen erbracht werden.

Es wurde kritisiert, daß man den OECD-Bericht zitiert, und es wurde von Reimport gesprochen. Bitte: „Import“ heißt einführen; „re“ heißt eigentlich das Ausführen. Der Bericht kommt aber aus Paris herein. Natürlich auf Grund der Unterlagen, auf Grund unserer Statistiken, wie sie unseren Wirtschaftsforschern zur Verfügung stehen, wie sie uns allen zur Verfügung stehen. Aber die Beurteilung, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, ist ausschließlich Sache der OECD. Ich muß schon aufmerksam machen, daß es doch nicht angeht, die Leute dort – unabhängige Fachleute – in einer solchen Weise in Zweifel zu ziehen und zu diskreditieren.

Im übrigen kann es ja nicht so sein: Wenn Ihnen Passagen des OECD-Berichtes in Ihre Argumente gegen die Regierung passen, dann ist das sakrosankt, wenn aber die Argumente die Stellung und Haltung der Regierung stützen, dann wird das in Zweifel gezogen. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Beim Internationalen Währungsfonds ist das noch deutlicher: Da gibt es überhaupt diese Art von Kontaktnahme, wie sie ohne Zweifel mit der OECD besteht, nicht. Wir hatten bei früheren Gelegenheiten ja Anlaß, Ihnen zu zitieren, was der Internationale Währungsfonds, der das üblicherweise gar nicht veröffentlicht, dazu gesagt hat. Das deckt sich völlig mit dem, was auch die OECD an

Einschätzungen, auch an kritischen Einschätzungen darlegt. Es ist ja nicht so, daß es eine Hofberichterstattung wäre. Es sind nämlich eine ganze Menge Passagen drinnen, die mehr als kritisch sind. Das zeigt ja nur, daß die Leute schon ein ausgewogenes Urteil haben.

Der Herr Dr. Taus meinte auch, Widersprüche in der Währungspolitik entdeckt zu haben oder entdecken zu können. Was das Zitat der OECD betrifft, ist es eine Tatsachenfeststellung, denn das bezog sich auf die Vergangenheit. Niemand wird leugnen, daß ein Hartwährungskurs die Importe verbilligt hat und wir, statt Inflation zu importieren, Stabilität importiert haben. Das ist die nüchterne Feststellung. *(Abg. Dr. Mussil: Das stimmt aber nicht ganz!)*

Zum zweiten leugnet niemand die Problematik, die sich – aber für ganz Europa – aus der Wechselkurs- und der Leistungsbilanzsituation Japans – im vergangenen Jahr wahrscheinlich 12 Milliarden Dollar Überschuß – und aus dem niedrigen Dollarkurs ergibt. Für die Vereinigten Staaten als einzigen Staat bedeutet das keine zusätzliche Inflation, denn die Weltmarktpreise, in Dollar angeschrieben, sind ja für sie Binnenpreise. Wenn ihre Wechselkursänderungen nicht zu Preisveränderungen führen, hat das keinen Inflationsimpuls, was für alle anderen Staaten, für ganz Europa, damit nicht gilt.

Der Herr Bundeskanzler hat natürlich darauf verwiesen: Wenn unabsehbar und durch die ökonomischen Verhältnisse nicht gedeckt Wechselkursänderungen eintreten – und das war möglich, jedenfalls bis zu Jahresbeginn, wo wenigstens erste Versuche gemacht wurden, zu einer Kursstabilisation zu kommen, wenngleich davon noch nicht sehr viel Gebrauch gemacht wurde in der Praxis –, dann eine flexible Wechselkurspolitik. Und seit 1971 haben wir eine solche verfolgt: Wir haben den Franken hinaufgehen lassen; wir haben die D-Mark-Sache nicht zur Gänze mitgemacht; wir haben akzeptiert, daß das Pfund wieder steigt. Wir haben also viele Dinge aus Gründen der Flexibilität nicht mitgemacht.

Wenn gesagt wurde, daß wir eben auch in einer solchen Situation Überlegungen anzustellen gehabt hätten oder haben würden, welche Politik zu verfolgen ist: Ich glaube, eine flexible Hartwährungspolitik weiterführen, die sicherlich ihre binnenwirtschaftliche Absicherung braucht. Das ist überhaupt nicht zu bestreiten. *(Abg. Dr. Mussil: Schwerpunkt auf dem Wort „Flexibilität“, Herr Minister!)*

Er meinte dann noch, er sehe nicht klar, ob es eine restriktive oder eine expansive Politik ist. Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Außenhandelsituation hat folgendes notwendig

Vizekanzler Dr. Androsch

gemacht: Eine Trendumkehr so rasch wie möglich herbeizuführen. Das hat auch bedeutet, den Finanzierungsspielraum des Budgets zu verbessern. Das ist geschehen.

In dem Maß, wie das geschieht, soll das fortgesetzt werden, indem man eben von Auslandsnachfrage – Konsum ausländischer Güter – auf heimische Investitionen umschaltet. Das ist nicht eine Frage von restriktiv und expansiv, sondern von Strukturänderungen der Gesamtnachfrage. Wenn Sie wollen – um auf das Bild, das einmal bei einer Diskussion gebraucht wurde, mit dem Auto zurückzugreifen –: Zu bremsen, den Gang zu wechseln und mit einem anderen Gang in eine andere – vom Außenhandel her gesehen – Richtung zu fahren. Das ist die Problemstellung. Und das ist keine Frage von „entweder – oder“, sondern in zeitlicher Abfolge von „sowohl – als auch“.

Er hat gemeint, wir hätten Problemstrukturen, wie sie sicher bei Papier, Zellstoffen und Stahl zum Beispiel gegeben sind, noch gefördert. Meine Damen und Herren! Was wir gefördert haben – auch in diesen Problembranchen –: Eine Umstellung, die die Auswirkungen dieser weltweiten Krise vermindert hat. Hätte man nicht gefördert jene Betriebe, die leistungsfähig sein können, etwa im Papierbereich, hätte man nicht die Stahlfusion gemacht, hätte man nicht umgestellt von Stahlproduktion auf Stahlanlagenbau, dann hätten uns die weltweiten Auswirkungen bisher viel stärker getroffen.

Das ist die Situation. Es waren nicht die falschen Pferde, die zur Tränke geführt werden. Die ganze Papierwirtschaft und die ganze Zellstoffindustrie sind ja privat. Ausnahmsweise, Herr Dr. Mussil. Sie würden sich schön bedanken, wenn sie hören, daß der Herr Dr. Taus der Meinung ist, daß sie die falschen Pferde waren und sind, die hier geführt wurden. *(Abg. Dr. Mussil: Das hat er nicht gemeint!)*

Er hat gesagt: Es geht uns viel schlechter und wir hätten das Vollbeschäftigungsziel nicht erreicht, obwohl er nicht bestreiten kann, daß wir Vollbeschäftigung haben, und wundert sich dann, wenn er immer wieder in der Diskussion konfrontiert wird mit dem Vorwurf – und ich halte das für einen Vorwurf –, daß vielleicht das Beschäftigungsziel, das Vollbeschäftigungsziel eben nicht für alle ein gleich wichtiges Anliegen darstellt.

Er meinte, der Finanzminister steigt auf die Bremse, um die Investitionen zu drosseln. Ganz im Gegenteil: Den Konsum, den Überkonsum im Ausland zu drosseln. Diesbezüglich ja auf die Bremse, um zu erreichen, daß man die heimischen Investitionen ankurbeln und das hohe Investitionsniveau fortführen kann. Da bitte ich

doch bei den öffentlichen Investitionen nicht zu übersehen, daß wir das durch die Rezession entstandene, das rezessionsbedingt hohe Investitionsniveau fortführen, was ja einen ungeheuer beschäftigungsstabilisierenden und nachfragestabilisierenden Effekt mit sich bringt.

Er hat gemeint, es wurde von der Notenbank und der Geld- und Kapitalpolitik gebremst, daß es gequitscht hätte. Das war im Zusammenhang mit der Anpassung im Herbst notwendig. In dem Maß, in dem sich eine Leistungsbilanz – ein Großteil unserer Liquidität ist ja immer aus den Leistungs- und Zahlungsbilanzüberschüssen gekommen – verbessert, ist die Ware, nämlich das Geld, doch wieder reichlicher vorhanden, und es tritt von dort her eine Entspannung ein, bei der man trachten muß, daß sie möglichst rasch auch zur Senkung der Kreditkosten führt. Wir haben nämlich einige Jahre sogar ein niedrigeres Zinsniveau als die Schweiz oder Deutschland gehabt. Um diese Sache geht es und nicht um direkte-indirekte Lenkung. Ich glaube nicht, daß der Herr Dr. Taus seine frühere Tätigkeit als eine direkte, aber auch nicht als eine indirekte Lenkung betrachtet. Das müßte für alle seine früheren Kollegen, in welcher Bank sie immer tätig sind, doch wohl auch gelten.

Ich verstehe nicht ganz, wie sich das vereinbaren läßt, daß man bei diesen kreditpolitischen Maßnahmen, die zu verstärkter Investitionsfinanzierung führen sollen, drohend vom Dirigismus spricht, die Förderungen als dirigistisch ablehnt – ich weiß nicht, wie das dann die Bundeskammer für vereinbar hält, daß sie genau den Ausbau dieser Förderungen verlangt und sich sagen lassen will, daß das eigentlich abzulehnen wäre, weil das zu dirigistisch ist –, aber gleichzeitig ein flammendes Bekenntnis als wilder Dirigist abgibt, wenn es um Jugendbeschäftigung geht. Herr Abgeordneter Dr. Taus, genau die Maßnahmen, die wir gesetzt haben und die wir setzen, sollen dazu beitragen, gerade bei der Jugendbeschäftigung, daß Sie nie in die Situation kommen, ein wilder Dirigist werden zu wollen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Wir wollen nämlich Wilde überhaupt nicht, damit auch nicht als Dirigisten.

Sie haben davon gesprochen, daß es darum ginge, Vorsorge zu treffen. Nun, glaube ich, beweist die Bilanz des letzten Jahres, der letzten Jahre, daß in schwierigen Zeiten immer wieder Vorsorge getroffen worden sein mußte, sonst wären ja diese Ergebnisse nicht zu erzielen gewesen.

Wir sind im Begriffe, neuerlich Maßnahmen zu setzen, mit denen weit in die achtziger Jahre hinein Vorsorge getroffen wird, und ich kann eigentlich nicht verstehen, warum Sie auf jeden

Vizekanzler Dr. Androsch

Fall und um jeden Preis dagegen sind, sodaß man den Eindruck gewinnen muß, daß es sich um Opponieren um des Opponierens willen handelt, um eine Politik des um jeden Preis Neinsagens.

Es verlangt niemand und erwartet niemand, daß zu allen Fragen völlige Übereinstimmung in einem demokratischen Parlament ist, aber daß man seit Jahren alles und jedes negativ beurteilt und die Ergebnisse dessen, was man negativ beurteilt hat, nicht zur Kenntnis nehmen will und übersieht, daß seine eigenen Prognosen so weit immer von den Tatsachen entfernt sind, daß man im Bundesheerjargon sagen könnte, daß es pausenlos Fahrkarten gewesen sind, die hier geschossen wurden, ist traurig.

Ich darf ganz wenige abschließende Bemerkungen noch zu den Ausführungen des Herrn Dr. Broesigke machen. Sie meinten, es genüge oder wäre das richtigere, würde man nur die Unternehmersteuern senken, dann würde sich der gewünschte Erfolg einstellen.

Das bezweifle ich aus zwei Gründen: Einmal, weil das doch vom Absatz und den damit zusammenhängenden Ertragserwartungen abhängt und nicht davon, was sich aus dem Ertrag ergibt, und zum zweiten: Unsere Unternehmensbesteuerung und das Ausmaß der Unternehmensbesteuerung ist in Österreich jedenfalls beträchtlich geringer als in Deutschland oder selbst in vielen Bereichen der Schweiz.

Hohes Haus, eine ganz einfache Überlegung. Wir haben etwa dieselbe Abgabenquote mit 24 Prozent - ich lassen den Sozialbereich und so weiter weg, den gibt es ja woanders auch -, haben aber zum Unterschied von der Bundesrepublik einen viel höheren Anteil an indirekten Steuern. Die machen bei uns 55 Prozent aus, die direkten 45 Prozent, in der Bundesrepublik ist es gerade umgekehrt. Daraus können Sie ersehen, daß schlüssig die Ertragsbesteuerung geringer sein muß, weil zum Beispiel in Deutschland die steuerlichen Investitionsförderungsmaßnahmen nicht annähernd das Ausmaß erreichen, welches sie bei uns erreichen.

Das gilt auch für die Lohnsteuer, da die Lohnsteuerbelastung in der Bundesrepublik Deutschland 16 Prozent der Lohn- und Gehaltssumme beträgt, bei uns sind es 10 Prozent, und das gilt, Herr Abgeordneter Dr. Broesigke, einschließlich der Gewerbesteuer, von der wir beide wissen, daß die Hälfte den Gemeinden gehört, die andere Hälfte dem Burid.

Ich stehe nicht an zu sagen, ich verzichte gern auf die Bundesgewerbesteuer, wenn ich drauf verzichten darf, daß ich den Abgang bei der Pensionsversicherungsanstalt der gewerblichen Wirtschaft in einem höheren Ausmaß als die

Einnahmen aus der Bundesgewerbesteuer tragen muß. Das ist doch in Wahrheit die Problematik. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter Dr. Broesigke! Natürlich geht es uns auch darum, das Zinsniveau wieder, sofern die anderen Maßnahmen die gewünschte Wirkung zeigen, herunterzubringen und auch dadurch mit einem Beitrag zu leisten, neben den Maßnahmen, wie sie im Programm im Detail vorgelegt wurden, das Investitionsklima zu verbessern, wobei wir aber doch bitte nicht übersehen wollen, daß wir offenbar seit 1970 ein solches Investitionsklima gehabt haben, daß real gesprochen, also preisbereinigt, die Industrie- und Fremdenverkehrsinvestitionen das Niveau der sechziger Jahre weit überstiegen und sicherlich damit beigetragen haben, dieses günstige Beschäftigungsergebnis zu erreichen, das wir in der Tat erzielen konnten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Probst**: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Lanner.

Abgeordneter Dr. **Lanner** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst einige Bemerkungen zu den Ausführungen von Vizekanzler und Finanzminister Androsch.

Herr Vizekanzler! Wir diskutieren jetzt mehr als drei Stunden über die beiden Wirtschaftsberichte, und es war bisher erst ein sozialistischer Abgeordneter bereit, diese Wirtschaftspolitik zu verteidigen. Ich muß Ihnen ehrlich sagen, mir gibt das zu denken *(Beifall bei der ÖVP - Zwischenruf des Abg. Thalhammer)*, und der einzige, Herr Kollege Thalhammer, der hier am Podium war, hat nachher fluchtartig den Saal verlassen und ist nicht mehr zurückgekehrt: der ehemalige Staatssekretär Veselsky. *(Abg. Thalhammer: Es gab ja keine Gelegenheit, die kommen schon!)* Ich weiß nicht, haben Sie zu diesem Thema nichts mehr zu sagen? Lassen Sie doch den Bundeskanzler nicht so im Stich, er ist sowieso schwach auf der Brust mit seiner Wirtschaftspolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Dr. Taus hat darauf hingewiesen, daß es einen nachweisbaren Gegensatz in der Auffassung zur Wirtschaftspolitik zwischen dem Finanzminister und Vizekanzler auf der einen Seite und dem Bundeskanzler auf der anderen Seite gibt; darauf geht der Finanzminister ein. Es ist richtig, nach der Kabarettvorstellung auf der Schallaburg muß er ihn verteidigen. Das sehe ich ein.

Wenn man sich die beiden Reden kritisch durchsieht, was Taus offenbar, so meint Androsch, nicht getan hat, dann würde man feststellen, daß der Herr Bundeskanzler nur zur Weltwirtschaft gesprochen hätte und der Vize-

Dr. Lanner

kanzler und Finanzminister zur inländischen Situation.

Das, meine Herren, stimmt nicht. Meine Herren, hier auf der Rückseite! Hier haben Sie sich schlecht koordiniert. Herr Finanzminister, schauen Sie sich die Seite 7 oder 9 im Bericht des Bundeskanzlers an. Dort spricht der Bundeskanzler von der Situation der Weltwirtschaft und zieht daraus die Schlußfolgerung für Österreich. So einfach können Sie den Widerspruch zwischen Ihrer Konzeption und der des Bundeskanzlers nicht aus der Welt schaffen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein drittes: Der OECD-Bericht hat heute eine große Rolle gespielt, und Sie meinten, es wurde kritisiert, daß der Bericht in die Diskussion mit einbezogen wurde. Das haben wir nicht kritisiert. Sie können ruhig und gerne, wir tun es auch, den OECD-Bericht zitieren.

Aber Sie müssen den Aussagewert dieses Berichtes ins rechte Licht rücken. Darum geht es. Wir alle wissen – Sie wissen es ganz genau –, daß keine Stellungnahme über Österreich in den OECD-Bericht aufgenommen werden kann, die nicht vorher die Zustimmung der Bundesregierung gefunden hat. Das sollte man von dieser Stelle einmal klarstellen, damit diese Selbstbeweihräucherung auch in der Öffentlichkeit einmal demaskiert wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und nun zu den Pferden, die heute schon den ganzen Tag an der Tränke stehen. Als Agrarier muß ich Ihnen sagen: Die Voraussetzung, daß die Pferde trinken, ist, daß man ihnen das Zaumzeug abnimmt. Und die Voraussetzung für ein entsprechendes Wirtschafts- und Investitionsklima wäre, daß Sie endlich die Steuer-schraube in diesem Lande lockern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zwei Bemerkungen noch zum Staatssekretär Veselsky, der sehr viel von Erfolgen gesprochen hat. Die Bevölkerung spürt diese Erfolge nicht. Dieses Gefühl, daß die Leute glücklich sind über Ihre Wirtschaftspolitik, konnte ich bei meinen Betriebsbesuchen leider bisher nicht feststellen. Ich würde mich freuen, wenn es anders wäre.

Staatssekretär Nussbaumer meinte vor einigen Tagen – ich zitiere die „Kronen-Zeitung“ vom 14. Jänner –, durch die österreichische Wirtschaftspolitik wurden 130 000 Arbeitsplätze in der Bundesrepublik Deutschland geschaffen. – Ja, meine Damen und Herren, wenn Sie das als einen Erfolg betrachten, haben wir unterschiedliche Vorstellungen, was ein Erfolg für dieses Land ist.

Ich habe vor einigen Tagen einem VÖEST-Arbeiter, der am Fernsehschirm eine Schulung mitmachen soll und an seinem Arbeitsplatz nicht

benötigt wird, gesagt: Laut Staatssekretär Nussbaumer hat ja diese Regierung 130 000 Arbeitsplätze in der Bundesrepublik Deutschland geschaffen! – Ich danke schön!, hat er gesagt, und diesen Dank soll ich Ihnen bestellen – was ich hiemit tue. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und dann war von der Stilfrage die Rede, von der Stilfrage in einer Zeit, wo Sie, Herr Bundeskanzler, bis zur Stunde nicht bereit waren, den Taus-Plan zur Sicherung der Arbeitsplätze zumindest ernsthaft zu diskutieren. Ist nichts, mache ich nicht, meinten Sie am Fernsehschirm. Bitte, mag sein, daß man nicht alles übernehmen muß, aber es gibt gute Vorschläge, die man vielleicht wirklich aufgreifen sollte.

In der Öffentlichkeit waren Sie jedenfalls mit Ihrem Standpunkt „in der Enge“. Daraufhin meinten Sie, auch wieder vor dem Fernsehschirm: Na, schauen wir uns die Sache an. Ich frage Sie: Wie lange brauchen Sie noch zum Durchlesen des Taus-Planes? Lesen Sie ihn ernsthaft, studieren Sie ihn mit Ihrer Bundesregierung und greifen Sie endlich die Vorschläge der Volkspartei zur Arbeitsplatzsicherung auf. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber, Herr Bundeskanzler, das ist eben alles eine Stilfrage. Wenn man mit den Leuten spricht – und ich bin überzeugt, Sie wissen das ganz genau; unter vier Augen erzählt man Ihnen das sicher offen –: Was sagen denn die Leute zum Stil dieser Bundesregierung?

Sie ist überheblich. Sie wischt Vorschläge, die die Opposition macht, vom Tisch, weiß aber selbst nicht, wie sie den richtigen Weg finden soll.

Was sagen die Menschen noch, wenn man mit ihnen spricht? Man bittet uns schon sehr lange um Verständnis für gewisse Maßnahmen. *(Abg. Dr. Fischer: Was sagen sie denn über die ÖVP, die Menschen?)* Herr Kollege Fischer: Gürtel enger schnallen!, predigen Sie der Bevölkerung, aber selbst betreiben Sie eine leichtfertige Verschwendungspolitik mit unseren Steuergeldern. *(Abg. Sekanina: Bitte wo?)* Herr Kollege Sekanina, die Explosion bei den Spesen und bei der Regierungspropaganda, gibt Ihnen das nicht zu denken? *(Beifall bei der ÖVP. – Bundeskanzler Dr. Kreisky: Kein Vergleich zu den Ländern und zur Bundeswirtschaftskammer!)*

Dazu, Herr Bundeskanzler, bekommen Sie noch die entsprechende Bilanz: Repräsentationsspesen, Regierungspropaganda, ein Schulbuchsystem nach der Methode „Wirf mich weg, auch wenn ich noch zu gebrauchen bin!“ auf Kosten der Steuerzahler, das ist eine falsche Politik. Sie spüren das ganz genau, davon bin ich überzeugt. Ich weiß, Sie haben hier das

Dr. Lanner

richtige Gefühl für die Bevölkerung, Sie spüren, daß der Weg der Überheblichkeit, des Vom-Tisch-Wischens von Konzepten, nicht der richtige ist. Sie spüren, daß die Bevölkerung kein Verständnis dafür hat, daß man sie ständig zur Kasse bittet, aber nicht bereit ist, selbst mit gutem Beispiel voranzugehen. *(Abg. Dr. Fischer: Der Generalsekretär muß doch wissen, was die Menschen über die ÖVP denken!)* Wissen Sie, Herr Abgeordneter Fischer, was der Bundeskanzler meinte: Es geht nicht nur um die Größe der Einsparungen, sondern es geht um den Geist des Sparens. *(Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky.)* Herr Bundeskanzler, diese Zitate könnte ich beliebig fortsetzen.

Sie werden die Sparmaßnahmen noch rigoroser handhaben, sagten Sie. In der Zwischenzeit haben Sie eine Inflation der Ausgabenpolitik bei den Repräsentationsspesen eingeleitet. Sie werden aufpassen wie ein „Haftelmacher“: Jeder muß wissen, daß ich darauf aus bin, daß gespart wird.

Und ein drittes. Herr Abgeordneter Fischer, ich werde Ihnen jetzt etwas sagen, was Sie verwundern wird. Man hört durchaus auch viele Leute, die sagen: Bitte, wir sehen ein, daß in der wirtschaftlichen Lage, in der wir uns befinden, gewisse Maßnahmen notwendig sind. Auch das sagt man uns. Aber wissen Sie, was diese Leute dazusagen: Warum erst jetzt? Warum läßt man die Dinge treiben? Warum handelt man nicht schneller? Warum handelt man nicht zielbewußter? – Eine Stilfrage dieser Regierung. Und hier, glaube ich, gilt es nachzudenken.

Herr Vizekanzler, es ist zu einfach, sich jeweils auf das Ausland auszureden und zu sagen, in Südamerika oder weiß ich wo ist es noch viel grauslicher. Darf ich zitieren, was Sie selbst gesagt haben: „Es geht nämlich nicht darum, daß man zum Vergleich die Probleme anderer anführt, sondern es geht darum, daß man die eigenen Probleme löst.“ – Androsch am 19. Dezember 1967 im Parlament.

Zum heutigen Bericht. Die Bevölkerung hat große Erwartungen in diesen heutigen Tag gesetzt. Man hat erwartet, daß konkrete Vorstellungen präsentiert werden, wie es in der Zukunft weitergehen soll. Man hat erwartet, daß diese Regierung vielleicht ein Jugendbeschäftigungsprogramm vorstellt. Nichts dergleichen. Man hat erwartet, daß sie konkrete Vorstellungen präsentiert über die Beschäftigungsmöglichkeit der Frauen, die es in dieser wirtschaftlichen Lage besonders schwer haben, und man hat erwartet, daß die Regierung zumindest den einen oder anderen Weg aufzeigt, welche Möglichkeiten es gibt, den älteren Arbeitnehmer in dieser

schwierigen wirtschaftlichen Lage zu schützen. Nichts dergleichen.

Und ich schließe mich hier den Ausführungen des Kollegen Peter an, der meinte, ein großer Papierkrieg, Wiederholungen, Selbstbeweihräucherung, wenig Zukunft und kaum etwas Neues, und das in einer Zeit, wo der Präsident des Gewerkschaftsbundes von möglicherweise hunderttausend Arbeitslosen in diesem Jahr spricht. Das ist nicht der richtige Ansatz. Ich glaube, Sie sollten Wirtschaftspolitik ernster nehmen.

Herr Vizekanzler, ich muß Ihnen jetzt auch eines sagen: Bevor ich an das Rednerpult ging, kamen einige Kollegen zu mir und meinten – auch das gehört zur Stilfrage –, daß Sie zumindest darüber nachdenken sollten, ob es richtig ist, daß, wenn der Führer der großen Oppositionspartei hier spricht, Sie die Rede mit einem dauernden Grinsen garnieren müssen. Wir glauben, die Fragen sind zu ernst, und dieser Respekt wäre auch notwendig im Sinne einer Stilfrage. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Zittmayr: Das Grinsen ist natürlich eine Angelegenheit der Erziehung und der Bildung! – Abg. Kern: Hochmut kommt vor dem Fall!)*

Für uns ist das keine Sache zum Lachen, für uns ist es sehr ernst, wenn selbst der Präsident des Gewerkschaftsbundes meint, hunderttausend Arbeiter haben möglicherweise keine Beschäftigung. Das sind hunderttausend Schicksale – das sind hunderttausend Familien, hinter diesen Familien stehen Kinder –, traurige Schicksale! Uns ist keine Anstrengung zu groß, um für diese Menschen zu arbeiten *(Beifall bei der ÖVP)*, und wir werden nicht lachen, wenn es um diese Menschen und ihre Zukunft geht.

Ein Bericht sollte sowohl Anlaß sein für eine Bilanz als auch für eine Vorschau auf die Zukunft. Die Bilanz halten wir deshalb für wichtig, weil man daraus ersehen kann, welches Gewicht man den Worten der Regierungsvertreter beimessen kann. Und ich glaube, wir sollten zumindest an einigen Punkten prüfen, ob die Bilanz einer kritischen Analyse standhält.

Herr Bundeskanzler, Sie haben versprochen, Sie werden eine Politik machen, damit das Einkaufen wieder Freude macht. – Ich habe letzte Woche einen Mühlviertler Pendler getroffen, der durch einen unglücklichen Umstand einen Autounfall hatte und sich nun einen neuen Mini kaufen muß – mit 30 Prozent Luxussteuer. Für ihn ist es eine Lebensfrage. Von Freude habe ich nichts gespürt.

Sie haben, Herr Bundeskanzler, sichere Arbeitsplätze versprochen. Der Präsident des Gewerkschaftsbundes spricht von hunderttausend Arbeitslosen.

Dr. Lanner

Sie haben, Herr Bundeskanzler, in Ihrer Regierungserklärung versprochen, jährlich 5 000 Wohnungen mehr zu bauen. Tatsächlich haben Sie um Zehntausende Wohnungen weniger gebaut. Und Sie haben, Herr Bundeskanzler, die Schuldenwirtschaft angeprangert. Aber noch keine Regierung hat so viel Schulden gemacht wie diese sozialistische Regierung.

Ich darf zitieren. Man soll das nicht zu leicht vergessen: „12,4 Milliarden Schilling in vier Jahren. Eine düstere Bilanz für Österreich, denn wie wollen wir solche Summen jemals zurückzahlen. Wieder mit Schulden? Die zwangsläufig“ – diese Schulden nämlich – „weitere Steuer-, Tarif- und Preiserhöhungen nach sich ziehen. Wir sagen: Schluß damit.“

Wir sagen das auch, „denn die Staatsverschuldung macht unseren Schilling kaputt“.

Herr Bundeskanzler! Ihr Wahlpropagandazitat aus dem Jahre 1970. 12,4 Milliarden Schilling haben Sie damals beklagt, und 50 Milliarden Schilling wollen Sie heute verschweigen. Das ist eine unehrliche Politik, daß muß ich Ihnen ganz ehrlich sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Bilanz geht nicht zu Ihren Gunsten aus. Sie haben viel versprochen, noch mehr geredet und wenig gehalten.

Wie sieht die Zukunft aus? Sie waren in einer Klausur beisammen, Sie kamen an die Öffentlichkeit, und die Erwartungslage war groß. Und was war das Ergebnis? Eine Addition – Herr Vizekanzler, auch in Ihrer Wortmeldung konnten Sie diese Kritik nicht aus dem Weg räumen –, ein Zusammenzählen der jährlichen Investitionen, Strich drunter, ist gleich 577 oder etwas Milliarden Schilling, und das ist die groß angekündigte neue Initiative, die, wie sich ja dann herausstellte, schon längst im Parlament lag.

Kein Hinweis, auch nicht den Ansatz einer Konkretisierung für ein Jugendbeschäftigungsprogramm, aber nicht den Mut – ich werde darauf noch zu sprechen kommen –, zumindest einen Teil dazu aus unseren Vorschlägen des Taus-Planes aufzugreifen. Keinen konkreten Hinweis, wie Sie sich die Verbesserung der Beschäftigungspolitik für die Frauen und für die älteren Menschen vorstellen. Viele Probleme haben Sie überhaupt verschwiegen.

Zur Energiepolitik nach zwei Tagen Klausur fünf Zeilen. Mehr haben Sie zur Energiepolitik – einen wichtigen Bestandteil der Wirtschaft jedes Landes –, mehr als fünf Zeilen haben Sie zur Energiepolitik dieses Landes offenbar nicht zu sagen. *(Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky.)* Herr Bundeskanzler! Ich nehme an, daß Sie Ihre eigene Unterlage kennen.

Fünf Zeilen nach der Regierungsklausur. So habe ich Sie zitiert, fünf Zeilen zur Energie. Sehr bedauerlich! Wenn Sie das wenigstens jetzt einsehen, ist das ein Fortschritt. Ich begrüße das. *(Beifall bei der ÖVP.)*

So kommen wir weiter. Vielleicht gehen wir einen Punkt nach dem anderen durch, und Sie sagen uns, wo Sie bereit sind, sich zu bessern. Mein Gott, jeder Mensch kann sich irren. Vielleicht haben Sie das übersehen, einen schlechten Ghostwriter gehabt, das kann sich ändern.

In der Energiepolitik ist also offenbar eine Besserung in Aussicht. Wir werden ja sehen.

Strukturpolitik: Kein entscheidender Durchbruch in den letzten Jahren. Warum sind wir denn im Stahlbereich so weit gekommen? Ich weiß schon, die Weltlage ist schwierig. Aber auch hier: Sie als oberster Eignervertreter haben Entscheidendes versäumt.

Und ich sage noch etwas, wenn es um die Strukturpolitik geht. Ich glaube, wir sollten auch langsam anfangen, über manches in diesem Lande nachzudenken. 44 Millionen Schilling Defizit pro Tag der Bundesbahnen ist etwas, worüber man zumindest einmal ernsthaft nachdenken müßte. Auch dazu kein Ansatz in Ihrer Aussage nach der Regierungsklausur.

Und zum Budgetkonzept, Herr Bundeskanzler. Hier decke ich mich mit Ihnen, wenn Sie gesagt haben: „Für eine echte Wirtschaftspolitik wäre ein langfristiges Budgetkonzept erforderlich.“ – Kreisky am 24. Oktober 1969 im Parlament.

Herr Bundeskanzler! Ich bin ganz Ihrer Auffassung. Nur frage ich Sie: Wo ist zumindest der Ansatzpunkt für diese längerfristige Budgetpolitik, damit man planen kann, damit man sich darauf einstellen kann, damit man weiß, wie man dran ist? Leider – ich sage leider, ich hätte Ihnen gerne hier eine Anerkennung gezollt –, leider eine schlechte Bilanz und schlechte Ansätze einer Zukunftspolitik für dieses Land.

Wir kritisieren aber nicht nur; ich komme noch einmal auf den Taus-Plan zur Sicherung der Arbeitsplätze zurück. *(Zwischenruf des Abg. Kokail.)*

Haben Sie das Exemplar noch nicht? Sie können jede beliebige Anzahl bekommen. Es freut mich sehr, wenn wenigstens Sie das Studium in der Fraktion der Sozialistischen Partei beginnen.

In diesem Taus-Plan finden Sie wesentliche Ansätze – nicht den Stein der Weisen, wir wollen nicht übertreiben –, ernstzunehmende Ansätze zur Bewältigung der Beschäftigungslage für

Dr. Lanner

unsere jungen Menschen. Das ist – Taus hat es heute schon gesagt – für uns ein ganz ernstes Anliegen. Denn ein junger Mensch, der sich darauf vorbereitet hat, sich im Leben zu bewähren, im Leben seinen Mann zu stellen, und dann nach Schule und Lehrzeit plötzlich den Eindruck gewinnen muß, er wird von dieser Gesellschaft nicht gebraucht, der muß verzagen. Für uns ist das mehr als ein Arbeitsplatzproblem. Für uns ist das ein moralisches und gesellschaftspolitisches Anliegen. Greifen Sie Vorschläge, die wir hier gemacht haben, wenigstens auf. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben vorgeschlagen Prämien zur Schaffung von Jugendarbeitsplätzen. Wir haben vorgeschlagen Heimbeihilfen und Fahrtkostenzuschüsse für Lehrlinge aus der Arbeitsmarktförderung, wir haben vorgeschlagen eine Erhöhung der Lehrlingsquote.

Mancher wird sagen: Mein Gott, das kostet Geld. An der richtigen Stelle müssen Sie sparen. Nicht die „Staatsoperette“ subventionieren, für die Jugendbeschäftigung etwas machen in diesem Land. Das wäre eine ernstzunehmende Politik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich komme noch zu einem Punkt. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Schranz.)*

Herr Kollege Schranz, Sie lesen das besser nach, ich kann, wenn Sie wollen, Ihnen Teile, Ausschnitte unserer Vorschläge zur Beschäftigung bei den Frauen und bei den älteren Menschen vortragen, aber Sie lesen es besser, wenn Sie wollen, im Volltext nach.

Ich widme mich zum Schluß nur noch einem Punkt, der mir sehr wichtig erscheint.

Ich sagte es in der Einleitung bereits: Die Bevölkerung hat ein gewisses Verständnis, daß in dieser schwierigen Lage, in die Sie uns hineinmanövriert haben, Maßnahmen notwendig sind. Aber sie hat kein Verständnis dafür, daß die Regierung mit unseren Steuermitteln verschwenderisch umgeht.

Jeder hat sich gefragt, und ich sage, mit Recht gefragt: Was ist denn das für eine Art Regierungsklausur, wo man zwei Tage beisammensitzt, nach zwei Tagen an die Öffentlichkeit tritt und keinen einzigen Vorschlag zur Einsparung, zur Rationalisierung, zur Straffung der Verwaltung, zur Einsparung von Steuermitteln macht?

Ich glaube, hier muß man ansetzen. Im Interesse dieses Landes dürfen wir den Bundeskanzler aus seinem Versprechen nicht entlassen. Er hat bei seiner Regierungserklärung im Jahre 1970 groß verkündet, für die Forschungsförderung müsse man mehr tun. Das ist richtig, Herr

Bundeskanzler, denn für die Entwicklung müßte wirklich mehr getan werden.

Wissen Sie, was Sie noch gesagt haben? – „Die Mittel hierfür“ – ich zitiere die Regierungserklärung vom 27. April 1970 – „werden aus jenen Budgetansätzen gewonnen werden, die bisher für die Werbetätigkeit der Bundesregierung und der Bundesministerien vorgesehen waren.“ *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Das ist auch geschehen!)* Herr Bundeskanzler! Genau das Gegenteil haben Sie gemacht. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP. – Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ist ja nicht wahr!)*

Diese Inflation von Spesen, von Steuermitteln, die Sie leichtfertig ausgeben *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ein Bruchteil von den Ländern!)*, das scheint mir eine Systemkrankheit bei Ihnen zu sein, Herr Bundeskanzler.

Wissen Sie noch, wie Sie die Frau Minister Leodolter erfunden haben? Kein Schreibtisch mehr, haben Sie gesagt. Und heute eine Invasion von Schreibtischen. *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Wo denn?)* Alle mit Steuergeldern zu bezahlen!

Das ist Systemkrankheit, Herr Bundeskanzler. Zentralisieren und Bürokratisieren, das liegt Ihnen, und das hat Ihnen Norbert Leser, einer Ihrer sicher treuen Anhänger, ins Stammbuch geschrieben. Er hat gemeint: „Dieser bürokratische Sozialismus ist eine stets latente Gefahr, hat doch der Sozialismus in allen seinen historischen Erscheinungsformen das Problem der Bürokratie noch nirgends gut und überzeugend gelöst.“ – Norbert Leser: „Als Zaungäste der Politik.“

Ich darf Ihnen einige ganz konkrete Beispiele aufzählen, viel belächelt von Ihnen, aber rückwirkend, nehme ich an, haben Sie im stillen eine andere Einstellung dazu:

In der Zeit der ÖVP-Alleinregierung von 1966 bis 1970 haben wir über 5 000 Dienstposten eingespart. Herr Bundeskanzler, was haben Sie gemacht in Ihrer Zeit? – 14 000 Schreibtische mehr, alles aus Steuergeldern zu bezahlen. Dazu eine Inflation von Staatssekretären, sodaß uns ein Staatssekretär von der Regierungsbank aus sagen konnte, er geht in die Sauna, wenn das Parlament verhandelt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Dazu, Herr Bundeskanzler, 136 Kommissionen mit vielen, vielen Mitgliedern, mit viel Bürokratie, mit vielen Diäten und Kosten. 136 Kommissionen, 40 Beiräte. Ich habe die Statistik hier. Soll ich sie Ihnen geben? *(Der Redner übergibt dem auf der Regierungsbank sitzenden Bundeskanzler die Statistik.)* Studieren Sie diese Zusammenstellung in Ruhe, hier wäre eine

Dr. Lanner

Reform wirklich notwendig. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Vom Wegwerfschulbuch habe ich schon gesprochen, Herr Bundeskanzler. Auch dort sollte man sparen. (*Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky.*) Herr Bundeskanzler, ich habe dieses Wort überhört. (*Abg. Dr. Zittmayr: Keine Zwischenrufe von der Regierungsbank!*) Ich würde Sie aber ersuchen, Herr Bundeskanzler, es nicht zu wiederholen. Das Wort „Schwätzer“, Herr Bundeskanzler, brauche ich mir von Ihnen nicht sagen zu lassen, so weit sind wir noch nicht. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich habe Fakten gebracht, die hieb- und stichfest auf dem Tisch liegen. Ich weiß schon, daß Ihnen das weh tut. Das, Herr Bundeskanzler, geht aber zu weit! (*Ruf bei der ÖVP: Ordnungsruf für Kreisky! – Gegenrufe bei der SPÖ. – Präsident Probst gibt das Glockenzeichen.*) Herr Bundeskanzler, ich sage nur eines: Ich würde mich an Ihrer Stelle schämen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn man in diesem Lande Opfer von der Bevölkerung verlangt, dann hat die Regierung die Verpflichtung, mit gutem Beispiel voranzugehen. Nichts anderes habe ich verlangt. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*) Dann hat die Regierung die Verpflichtung, auch selbst zu sparen, und dann hat der Herr Bundeskanzler die Verpflichtung, das einzuhalten, was er in der Regierungserklärung versprochen hat. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Kern: Alles versprochen, aber nichts gehalten!*)

Unser Anliegen, unser Ziel ist die Sicherung der Arbeitsplätze, ob Angestellte, ob Bauern, ob Gewerbetreibende, ob Freiberufliche. Wir wollen alles tun, damit die Wirtschaft, damit dieses Land wieder konkurrenzfähiger wird.

Sie sollten den Mut haben, mit uns in einen Wettbewerb der besseren Ideen einzutreten. Sie sollten den Mut haben, ein längerfristiges Budgetkonzept auf den Tisch zu legen, über das man ernsthaft diskutieren kann.

Sie sollten den Mut haben, nicht nur zu reden, sondern mit gutem Beispiel, wenigstens in der einen oder anderen Sache, voranzugehen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dieses Land braucht wieder eine solide Wirtschaftspolitik, damit die Arbeitsplätze gesichert sind. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Probst: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Sekanina.

Abgeordneter Sekanina (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß

es richtig formuliert ist, wenn ich behaupte, daß die Fragen der Wirtschaftspolitik nicht nur die große Mehrheit der österreichischen Bevölkerung interessieren, sondern ich glaube, daß es auch richtig ist, wenn ich behaupte, daß diese wirtschaftspolitischen Probleme vor allem auch die Arbeitnehmer besonders interessieren.

Meine Wortmeldung habe ich deswegen abgegeben, weil ich vom Standpunkt des Arbeitnehmerfunktionärs, der ich sein darf, in relativ kurzer Zeit und möglichst rationell zu Fragen Stellung nehmen möchte, die die Arbeitnehmer im besonderen im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Problemen betreffen.

Ich habe Verständnis dafür, daß bei einer Wirtschaftsdebatte hier im Haus natürlich auch die Temperamente mitunter etwas durchgehen können, ich habe Verständnis dafür, daß man als oppositioneller Sprecher natürlich die Regierung in möglichst schlechtem Licht erscheinen lassen muß, um seiner eigenen politischen organisatorischen Zielsetzung zu dienen. Ich nehme derartige Dinge nach einigen Jahren an Erfahrung, die ich auch schon besitze, nicht sehr tragisch.

Herr Generalsekretär Dr. Lanner meinte ja in seiner Ausführung, man sollte so ein bisserl „Konkurrenzkampf der Ideen“ betreiben. Ich bin gerne bereit, derartiges mitzumachen, soweit ich an Hand von Unterlagen dazu in der Lage bin. Ich glaube aber auch, daß es richtig formuliert ist, wenn ich sage: Die Öffentlichkeit, die Bevölkerung, Herr Generalsekretär Dr. Lanner, ist gar nicht so sehr interessiert an lautstarken Auseinandersetzungen; ich nehme mich nicht aus, auch mir geht manches Mal das Temperament durch, ich will mich also nicht als den hinstellen, der ganz brav und still und leise ist.

Aber in dieser wirtschaftspolitischen Situation glaube ich doch, daß man der Bevölkerung – und ich sagte, ich spreche hier vor allem vom Standpunkt des Arbeitnehmerfunktionärs, auch im Interesse der Arbeitnehmer – in möglichster Objektivität die Zusammenhänge erläutern soll.

Es ist nicht so, Herr Dr. Lanner, wie Sie persönlich meinten, wage ich zu behaupten, und wie Ihre Vorredner und Ihre Parteifreunde sagten. Sie kritisieren den Stil der Regierung; das ist Ihr gutes Recht als oppositioneller Politiker – wir haben ja das auch erlebt, und wir haben uns auch bemüht, Kritik zu üben. Aber ich glaube, daß auch eine große Oppositionspartei, die Sie ja repräsentieren in Ihrer Funktion auch als Generalsekretär, Rücksicht nehmen sollte auf den Stil.

Ich sage Ihnen, was ich damit meine, damit es verständlich erscheint: Seit Wochen, seit Monaten, ja seit Jahren hören wir von Ihnen immer

Sekanina

wieder laufend, permanent: Diese Regierungspolitik ist nicht in Ordnung, die Wirtschaft des Landes kommt in immer chaotischere Zustände, die Finanzpolitik ist nicht in Ordnung, das Budget ist nicht in Ordnung! Schlicht und einfach: So interpretieren Sie für die Öffentlichkeit. (*Abg. Dr. Blenk: Das ist nicht sehr schwer!*)

In diesem Land, so argumentieren Sie, ist die Entwicklung so geartet, daß diese Bevölkerung für die Zukunft nichts mehr zu erwarten hat. Darf ich zu diesem Stil, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, eine Meinung äußern: Es scheint Ihr Ziel zu sein, eine Politik zu betreiben als Österreichische Volkspartei, die eine möglichst große Verunsicherung in diese Bevölkerung hineinträgt (*Ruf bei der ÖVP: Das macht die Regierung selbst!*), die möglichst viel Unruhe in die Bevölkerung hineinträgt. Gegen diesen Stil Ihrer Politik wehren wir uns als Mehrheitspartei in diesem Haus. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber nun zu konkreten Problemen. Ich möchte, wie gesagt, nicht global argumentieren. Ganz konkret:

Es ist sicherlich für die österreichischen Arbeitnehmer interessant zu wissen, wie sich die Arbeitsmarktsituation in den nächsten Monaten oder im Laufe des Jahres 1978 entwickeln wird. Niemand erwartet, daß man mittelfristig auf Jahre hinaus bereits die kommende Entwicklung festlegen kann. Aber im jetzigen Zeitpunkt ist es nun für diese Arbeitnehmer von größter Bedeutung und Wichtigkeit, diese Entwicklung möglichst objektiv zu kennen. (*Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.*)

Sie oder die Sprecher der Österreichischen Volkspartei sagten: Ja was geschieht denn da? Diese sozialistische Fraktion sagt wie eine tibetanische Gebetmühle immer dasselbe, nichts anderes als: Vollbeschäftigung. Wir reden nicht mehr von Vollbeschäftigung, sondern von einem möglichst hohen Beschäftigungsniveau, werfen Sie uns vor, und ähnliche Dinge mehr. Und Ihr Parteiobermann sagte uns: Schauen Sie sich das an, unterteilen Sie nicht Unselbständige und Selbständige, nehmen Sie das zusammen. Wie hat sich das entwickelt? – Ich brauche das nicht zu wiederholen, der Herr Finanzminister und Vizekanzler hat darauf Antwort gegeben.

Aber bitte, meine Damen und Herren, darf ich vom Standpunkt des Arbeitnehmers aus feststellen, ich bin nicht berechtigt, für alle Arbeitnehmer zu reden, das maße ich mir nicht an, ich fühle mich berechtigt, für jene zu reden, die ich in einer Organisation vertreten darf –: Wie sieht denn nun diese Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt aus?

Sie kennen die Ziffern im Bereiche der

unselbständig Erwerbstätigen genauso wie wir. Und wir können feststellen: Trotz dieses Umstrukturierungsprozesses, der im Bereiche der Beschäftigten in den letzten Jahren vonstaten gegangen ist, meine Damen und Herren, haben wir seit 1970 im Bereiche der unselbständig Erwerbstätigen um 350 000 Beschäftigte mehr. Das ist ein eklatanter Unterschied im Positiven gegenüber Ihrer Regierungszeit. Das weisen wir aus. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und wir sagen das natürlich so oft, als es uns, bitte, genehm erscheint, weil es unser gutes Recht ist, darüber zu reden.

Aber Sie machen uns in diesem Zusammenhang noch einen Vorwurf. Darauf sollte man auch eine Antwort geben.

Sie werfen uns vor, vor allem die Gewerkschaftsorganisation, die Mehrheit dort, ist zum Steigbügelhalter dieser Bundesregierung geworden. Ich möchte nicht etwas lang und breit wiederholen, was wir doch sehr oft schon gesagt haben. Wir haben immer erklärt, wir als Interessensorganisation fühlen uns unabhängig von den politischen Parteien. Wir haben immer erklärt, wir fühlen uns unabhängig von der Regierung. Wir haben immer erklärt, wir fühlen uns unabhängig von den Unternehmen. Wir sehen eine einzige Aufgabe, die uns Verpflichtung ist, nämlich positiv die Interessen der Arbeitnehmer zu vertreten.

Und wenn wir uns im Zusammenhang mit einer positiven Entwicklung erlauben, die Meinung zu äußern, daß wir eine Aktivität der Bundesregierung goutieren, dann werfen Sie uns vor, meine Damen und Herren, das sei Steigbügelhalterei, die wir betreiben.

Aber wenn ich nun den Bereich Arbeitsmarkt, nur konkret den Bereich Arbeitsmarkt vom Standpunkt der Arbeitnehmer beurteile, dann darf ich festhalten, daß es in den letzten Jahren dort eine äußerst befriedigende Entwicklung gegeben hat. Das heißt also:

Diese Regierungspolitik der letzten Jahre – stelle ich jetzt einmal kritisch fest als politisch engagierter Gewerkschaftsfunktionär – erwirkte Vollbeschäftigung, Entscheidendes. Es ist auch von Ihnen mehrmals angedeutet worden, daß es entscheidend ist.

Diese Regierungspolitik – stelle ich kritisch fest – erwirkte, daß es bis zum jetzigen Zeitpunkt keine Jugendarbeitslosigkeit in Österreich gibt.

Aber bitte, darf ich mich an die Repräsentanten der Wirtschaft wenden, wenn ich das dritte zum Ausdruck bringe: Diese Regierungspolitik der letzten Jahre, meine Damen und Herren, erwirkte, daß wir in diesem Lande ein so hohes

Sekanina

Maß an sozialem Frieden aufrechterhalten konnten.

Und diese Regierungspolitik, sage ich kritisch vom Standpunkt ... (*Abg. Dr. Mussil: Sozialpartnerschaft!*) Ja, die habe ich nicht vergessen, Herr Dr. Mussil, selbstverständlich, ihre Bedeutung möchte ich nicht schmälern; nicht Ihre persönliche, sondern die Bedeutung der Sozialpartnerschaft natürlich.

Aber zum vierten hat diese Regierungspolitik erwirkt, daß es auch zu einer deutlichen – jedenfalls deutlicheren als in vergangenen Perioden – Einkommenssteigerung gekommen ist.

Und deswegen, meine Damen und Herren – sage ich bewußt in Verpflichtung, die ich zu übernehmen habe als Funktionär einer Arbeitnehmerorganisation –, deswegen sagen wir auch in diesem Bereich der Arbeitsmarktpolitik ja zu den Aktivitäten dieser Regierung. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich wollte ja nur auf spezielle Bereiche hinweisen.

Im engen Zusammenhang damit steht das Problem der Arbeitsmarktförderung. Mit Recht fragen sich die Öffentlichkeit, die Arbeitnehmer, die gesamte Bevölkerung: Ja was bringt uns denn das Jahr 1978?

Sie können kritisch die Regierungspolitik beurteilen, ich sagte schon, es ist Ihr gutes Recht, und kein Mensch kann und will Ihnen das Recht streitig machen. Ja aber es geht nicht, das Problem isoliert zu beurteilen, nur die österreichische Situation zu sehen und dann einen Vorhang herunterzulassen und die weltweite internationale Entwicklung völlig außer acht zu lassen. Und dann kommt Ihr Generalsekretär und stellt sich hier her und sagt: Sie haben uns hineinmanövriert in diese wirtschaftliche Situation. – Ja so einfach, so oberflächlich und so leicht kann man sich das doch nicht machen.

Meine Damen und Herren! Sie wissen es, Sie wollen das nur nicht registrieren oder nicht aussprechen bei der parlamentarischen Debatte. Darf ich Ihnen sagen, was gewesen ist, nur wiederholend, nicht belehrend: 1973 begann es, 1974 merkte man es sehr deutlich weltweit, 1975 hat sich diese wirtschaftliche Krise der Welt fortgesetzt, auch in Österreich bereits spürbar mit einem Minus beim Wirtschaftswachstum in der Größenordnung von 2 Prozent. 1976 ein Plus wieder von mehr als 5 Prozent, 1977 ein Plus von 3,5 Prozent.

Und Ihr Generalsekretär hat uns vor wenigen Minuten vorgeworfen, wir hätten zu wenig reagiert, ja viel zu spät hätten wir reagiert. Wir hätten keine Aktivitäten, keine Initiativen

gesetzt, und ähnliches mehr wird uns vorgeworfen.

Meine Damen und Herren! Hier darf ich feststellen, wieder vom Standpunkt eines Funktionärs einer Arbeitnehmerorganisation, denn wir beurteilen kritisch: Weil diese Regierung rechtzeitig, schnell, rasch, flexibel und zukunftsorientiert reagiert hat, deswegen konnten wir dieses Überborden der weltweiten Krise nach Österreich in den Jahren 1975, 1976 und 1977 verhindern. (*Beifall bei der SPÖ.*) Das ist das Resultat einer von uns beurteilten Regierungspolitik.

Nur ein Wort noch zur Arbeitsmarktförderung: 1970, ohne Zweifel in Zeiträumen einer hohen Konjunktur, war im Budget für die Arbeitsmarktförderung ein Betrag von 161,6 Millionen Schilling vorgesehen, im Jahre 1977 im Budget der Betrag von 1,007 Milliarden Schilling. Und 1978 ist ein Betrag in der Größenordnung von 1,070 Milliarden Schilling vorgesehen.

Wir stellen damit fest, wir, die wir kritisch diese Regierungspolitik beurteilen, daß damit Mittel vorgesehen sind, die dazu dienen sollen, Einbrüche in Bereiche des Arbeitsmarktes der Beschäftigten in Österreich weitestgehend hintanzuhalten.

Ein weiteres Problem, meine Damen und Herren! Es geht ja immer darum, in einem sogenannten Konkurrenzkampf, den Sie gerne sehen wollen, einem Konkurrenzkampf der Ideen und der Leistungen aufzuzeigen, was gewesen ist. Monatelang und wochenlang haben Sie argumentiert, daß diese Regierung nicht imstande ist, eine Wirtschaftspolitik zu betreiben, die dazu führt, daß sich die hohen Inflationsraten reduzieren.

Auch darauf, ob diese Politik erfolgreich gewesen ist, möchte ich eine Antwort geben. Wir als Gewerkschaften haben mehrmals bei dieser Regierung interveniert und haben deutlich gefordert und gesagt: Wir wünschen eine Politik, die dazu führt, daß sich diese inflationäre Belastung der österreichischen Bevölkerung möglichst rasch und in einem möglichst großen Umfang reduziert.

Sie werfen uns vor, wir sind die Steigbügelhalter dieser Regierung. Ja wenn wir das gefordert haben, ist es unser gutes Recht, einmal festzustellen: Wie hat sich das entwickelt? Wie wurden unsere Forderungen erfüllt und in welchem Maße wurden sie erfüllt? Und dann dürfen wir uns ein Urteil erlauben. Das hat mit Steigbügelhaltereien nichts zu tun.

Was ist geschehen?

Ich darf rekapitulieren: Im Jahre 1974 betrug die Inflationsrate in Österreich 9,5 Prozent. Weil

Sekanina

wir unabhängig von dieser Regierung agieren, haben wir erklärt: Das ist uns zu hoch, hier müssen Maßnahmen gesetzt werden!

Haben die geforderten Maßnahmen, die dann letztlich praktiziert wurden, gewirkt?

Im Jahre 1975 gab es eine Inflationsrate von 8,4 Prozent, 1976 eine Inflationsrate in der Größenordnung von 7,3 Prozent, 1977 eine solche von 5,5 Prozent. Es ist zu erwarten, daß es im Jahre 1978 zu einer weiteren Reduktion dieser Inflationsrate kommt.

Wir beurteilen die Regierung danach, welche Leistungen sie in solchen für die Arbeitnehmer so wichtigen und wesentlichen Bereichen erzielt.

Die aufgezeigte Entwicklung liegt nach unserem Dafürhalten im größten Interesse der Arbeitnehmer. Diese Entwicklung ist gut; der eingeschlagene Weg führte von 9,5 Prozent Inflationsrate zu 5,5 Prozent. Deswegen sagen wir nach einer kritischen Beurteilung: Jawohl, diese Politik der Regierung goutieren wir, weil sie auch im Interesse der Arbeitnehmer liegt, meine Damen und Herren!

Noch ein Bereich: Soziale Sicherheit. (Zwischenruf des Abg. Dr. Halder.) Ich glaube, Herr Dr. Halder, Ihre „Aktivitäten“ haben einige Ursachen. – Soziale Sicherheit: Es würde zu weit führen, meine Damen und Herren, wollte ich hier die ganze Palette der sozialen Leistungen aufzeigen. Das ist gar nicht meine Absicht. Aber heute wird über die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung diskutiert, und ich, wie gesagt, als Funktionär der Gewerkschaftsbewegung, der die Auszeichnung genießen kann, Mitglied dieses Hauses beziehungsweise des österreichischen Nationalrates zu sein, habe natürlich auch im Auftrage unserer Mitglieder zu beurteilen, wie sich die soziale Sicherheit in Österreich entwickelt hat.

Sie werden mir doch recht geben, meine Damen und Herren, wenn ich feststelle: Soziale Sicherheit, deren positive Entwicklung, Verbesserung und Niveauanhebung sind doch nur möglich, wenn dafür die entsprechenden wirtschaftlichen Voraussetzungen gegeben sind.

Ich verweise auf die zahlreichen Verbesserungen, die es in den letzten Jahren im Bereiche der sozialen Sicherheit gab: Entwicklung der Mindestpensionen, Erhöhung der ASVG-Pensionen, Entwicklung der Familienbeihilfen – ich darf daran erinnern, daß die Familienbeihilfen von 1970 bis 1977 immerhin um 125 Prozent gestiegen sind –, Verbesserung der Familienbeihilfen für behinderte Kinder, Geburtenbeihilfe, Karenzurlaubsgeld, Mitentwicklung des Karenzurlaubsgeldes, Schulbuchaktion, die von Ihnen so sehr kritisiert wurde.

Ich sage hier – ich tue das auch als Gewerkschaftsfunktionär – ein ganz offenes Wort: Es ist kein Fehler, und man ist gut beraten, wenn man sich im zuständigen Ressort darüber den Kopf zerbricht, ob man nicht die technische Durchführung dieser Aktion rationeller, sparsamer und damit im Interesse der Öffentlichkeit auch effektiver gestalten kann. Ja warum soll das nicht ausgesprochen werden? Ich kann es mir in der Betriebsversammlung auch nicht aussuchen, was der einzelne zu mir dort sagt; ich muß das akzeptieren, zumindest aber anhören.

Die soziale Sicherheit und deren Entwicklung beurteilen wir auch nach den Bereichen Schülerfreifahrten und Schülerbeihilfen.

Ich darf noch etwas sagen: Das Arbeitnehmerurlaubs-gesetz hätte nicht diese Entwicklung genommen, hätte man nicht in Österreich eine gute wirtschaftliche Entwicklung gehabt.

Das Arbeitsverfassungsgesetz, das Entgeltfortzahlungsgesetz, alles auch mit finanziellen Auswirkungen verbunden, eine Reihe von anderen legistischen Aktivitäten und schließlich auch die Heiratsbeihilfe sind ja das Resultat einer positiven Entwicklung im Bereiche der Wirtschaft dieses Landes.

Wir haben kritisch alles beurteilt und wissen als Realpolitiker, was den Betrieben zugemutet werden kann. Wir wissen, welche Aufgaben die Wirtschaft übernehmen kann. Wir glauben, als Gewerkschaften mit gutem Grund in den vergangenen Jahren eine Politik betrieben zu haben, die deutlich und konkret gefordert hat, für die Arbeitnehmer Positives zu leisten. Wir glauben, mit Recht behaupten zu können, daß wir nie die Grenze der Realität überschritten haben.

Wenn ich hier zu beurteilen habe, ob die Wirtschaftspolitik der Regierung in Ordnung ist, ob sie in der Vergangenheit und bis zum jetzigen Zeitpunkt unseren Bedürfnissen weitestgehend Rechnung getragen hat, dann muß ich sagen: Jawohl, das ist geschehen.

Nun kommt ein kritischer Punkt: Weltweit ist nicht das eingetreten, was man zu Beginn des Jahres 1977 geglaubt hatte. Wirtschaftsforscher meinten damals, es wäre durchaus möglich, daß sich die Weltkonjunktur 1977 mit einer Aufwärtsentwicklung weiter fortsetzen werde. Als im ersten Quartal die Industrieproduktion, verglichen mit 1976, um 8 Prozent gestiegen ist, hat man angenommen: Das ist nun jene Antriebskraft, die sich fortsetzen wird. Leider wurde man in der Mitte des Jahres 1977 und vor allem in den beiden letzten Quartalen eines anderen belehrt.

Ich darf daher feststellen, meine Damen und

Sekania

Herren von der Österreichischen Volkspartei: Das kann man doch nicht außer acht lassen.

Unter diesen Aspekten hat diese Regierung Aktivitäten gesetzt, weil wir sie im Interesse der Bevölkerung mitverlangt haben. So kam es zu dem bekannten Maßnahmenpaket, zu dieser Regierungsklausur.

Doch Sie sagen: Das ist überhaupt nichts, das ist nur hinaufnumeriert, zusammengezählt.

Wir glauben, daß diese Aktivitäten dazu dienen werden, auch im Jahre 1978 die österreichische Wirtschaft vor den weltweiten Gefahren abzusichern. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich meine, man müßte im Ideenkonkurrenzkampf, den Sie so gerne haben wollen, auf die einzelnen Punkte eingehen. Man darf nicht global sagen: Das ist nichts, das wischen wir weg. - Uns werfen Sie vor, daß wir Ihr Arbeitsplatzkonzept mit der rechten oder linken Hand, wie Sie sich eben ausdrücken, wegwischen. Wahrlich nicht! Bitte, wir haben uns das angesehen und fühlten uns schon verpflichtet, uns in der Gewerkschaftsorganisation mit derartigen Problemen zu beschäftigen.

Nach einer kritischen Beurteilung muß ich allerdings sagen: Neues bringt das nicht. Das, was hier mitunter ausgesprochen wurde oder in diesem Arbeitsplatzsicherungsprogramm, das Sie vorgelegt haben, enthalten ist, sind doch Dinge, die wir zum Teil bereits realisiert haben oder die im Realisierungsstadium sind.

Ich glaube, daß die kritische Zeit 1978 nur dann bewältigt werden kann, wenn man mit Konsequenz und konkreter Überlegung an die Lösung der Probleme herangeht. Das haben wir von dieser Bundesregierung gefordert. Wir sagten: Wir brauchen eine Wirtschaftspolitik, die dazu führt, daß die anstehenden Probleme bewältigt werden.

Wir werden weiterhin die Lage genauso kritisch wie bisher beurteilen. Eines machen wir nicht, meine Damen und Herren: Wir gehen nicht den Weg der permanenten Verunsicherung und Schwarzmalerei, die Sie praktizieren. Sie lassen doch völlig außer acht, was in den letzten sieben Jahren geschehen ist. So etwas machen wir nicht, weil dieser Weg nicht im Interesse der Bevölkerung liegt und uns die Anliegen der Bevölkerung näherstehen als eine kurzsichtige parteipolitische Argumentation! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Daher darf ich, meine Damen und Herren, zum Schluß sagen: Wir von der Gewerkschaftsorganisation haben vom Standpunkt jener aus, die die Hauptverantwortung tragen, um das korrekt zu sagen, darauf verwiesen, welchen Weg wir bis dato gegangen sind. Wir sagen

dieser Bevölkerung: Wir sind dabei, permanent dabei, die kommenden Aufgaben zu bewältigen.

Wie haben nie verhehlt, daß dieses Maßnahmenpaket und sonstige Aktivitäten zu einer gewissen Belastung der Bevölkerung führen werden. Wir haben uns nie gescheut, das auch im Zuge unserer Kontakte in den betrieblichen Bereichen mit aller Offenheit zu sagen, weil wir glauben, daß es nicht sinnvoll ist, jetzt Populartätshascherei zu betreiben. Es geht vielmehr darum, eine zukunftsorientierte Politik zu praktizieren *(Beifall bei der SPÖ)*, wie das diese Bundesregierung im jetzigen Augenblick tut.

Aus all diesen Gründen können wir zu dieser Wirtschaftspolitik von unserem Standpunkt aus ja sagen. *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Stix.

Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Einer Tageszeitung entnehme ich einen Satz, der wie ein Motto vom Herrn Finanzminister über die Regierungsklausur gestellt wurde und der gewissermaßen auch das Motto hier heute über diese Debatte ist. Es heißt dort: Durch ein System von Kreditverbilligungen sowie durch andere Maßnahmen wollen wir die Unternehmer aus ihrer Reserve locken, heißt das Motto des Finanzministers.

Es ist das ein guter Anknüpfungspunkt: Jemanden aus der Reserve locken. Das legt doch die Frage nahe: Wie ist der Betreffende, wie sind die Unternehmer überhaupt in die Reserve gekommen?

Da ist einmal die weltweit ungute Entwicklung der Konjunktur. Daten, Zahlen wurden in solcher Fülle schon genannt, daß es wirklich nicht notwendig ist, das hier zu wiederholen.

Aber noch etwas ganz anderes ist ebenfalls eine Tatsache, und über die muß geredet werden, nämlich über die Tatsache, daß es die Wirtschaftspolitik dieser Regierung ist, daß es das zum Teil beinhaltete, um nicht zu sagen brutale Vorgehen des Herrn Bundesfinanzministers in vielen Fragen der Steuerpolitik ist, die einen psychologischen Schaden in diesem Land angerichtet hat. Es ist wirklich so, daß die Wirtschaft, daß die Unternehmungen auf Reserve schalten. Aber warum tun die das? Sie tun das doch nur, weil sie ununterbrochen geschreckt und verschreckt wurden, während heute von ihnen erwartet wird, von diesen verschreckten Unternehmungen, daß sie freudig investieren, daß sie also ihr Geld auf das Vertrauen in die Zukunft einsetzen mit immer ungewissem Ausgang. Diese Wirtschaft braucht also ein Investitionsklima, und ein Investitions-

Dr. Stix

klima ohne Beachtung grundlegender psychologischer Tatsachen wird man niemals erreichen.

Der Herr Bundesfinanzminister hat aber in den letzten Jahren nichts, aber auch schon gar nichts unterlassen, um jenes zarte Pflänzchen Vertrauen, das die Wirtschaft braucht, ständig zu knicken, abzupfen und zu zerzausen. Was ist denn in der ganzen letzten Zeit geschehen? Zuletzt erst wieder durch das 2. Abgabenänderungsgesetz?

Mich erinnert die Situation des Herrn Finanzministers gegenüber der Wirtschaft etwa an jemanden, der einem vorbeigehenden Passanten ein Bein stellt, aus Jux. Der fällt hin, schlägt sich die Knie kaputt, zerreißt sich den Anzug und ist deprimiert. Dann kommt derjenige, der dem Mann das Bein gestellt hat, hin, zückt sein blütenweißes Taschentuch – nennen wir es Investitionsförderung – und sagt: So, damit putze ich Ihnen jetzt den zerrissenen Anzug ab. Unbeschadet dessen, daß natürlich das Putzen mit dem Taschentuch nicht annähernd den Effekt bewirkt, den zuerst das Hinfallen, das Auf-die-Nase-Fallen bewirkt hat. Und derselbe Mann sagt zu dem, dem er das Bein vorher gestellt hat: So, und jetzt helfe ich dir, daß du weiterhumpeln kannst.

Eines wird sicherlich dabei nicht erreicht werden: daß nämlich der eben zu Fall gebrachte Mann nun freudig weiterzuschreiten, geschweige denn weiterzulaufen beginnt.

Genau das ist die Situation: Jetzt kommt der Herr Finanzminister, jetzt kommt die ganze Bundesregierung mit Investitionsförderungen, jetzt will sie die Unternehmer aus der Reserve locken; aber zuvor hat sie sie böse stolpern lassen.

Nur ein Beispiel noch einmal, obwohl ich mich wirklich nicht wiederholen will und nicht Dinge breittreten möchte, die hier schon des öfteren gesagt wurden, ein Beispiel aber aus dem 2. Abgabenänderungsgesetz: Nehmen wir den Fall Auto her, den Fall der Abschreibungen, den Fall der Beschränkung der Anschaffungskosten, den Fall der Beschränkung der Betriebskosten. Ich sehe ein, man kann über die Höhe einer Steuer streiten, man kann darüber streiten, ob vielleicht dort zu wenig oder zu viel Steuer gezahlt wurde von seiten der Kraftfahrzeughalter. Das ist alles legitim.

Aber das wirklich Böse, der Sündenfall, der eingetreten ist, ist ein ganz anderer: daß nämlich jetzt nach dem neuen Abgabenänderungsgesetz echte Betriebsausgaben, tatsächlich durch den Betrieb verursachte Aufwendungen nicht mehr als solche anerkannt werden, sondern wie Einkommen besteuert werden.

Jeder, der irgendwann einmal im Außendienst Praxis getan hat – auch ich habe meine Jahre Außendienstpraxis hinter mir –, weiß genau, daß ein Abschreibungszeitraum von sieben Jahren für ein Auto, das im Außendienst eingesetzt ist, einfach illusorisch ist. Aber hier ist Vertrauen zerstört worden. Und ich sage noch einmal: Das ist das Wichtige. Nicht die Tatsache, ob jetzt ein bißchen höher oder ein bißchen niedriger besteuert wird – Vertrauen ist zerstört worden.

Im Westen Österreichs trifft man heute unter allen möglichen Gesprächspartnern immer wieder die Überlegungen und auch Absichtserklärungen von Firmen, die bisher in Österreich ihren Sitz hatten, daß sie nun sagen: Nein, wenn diese Entwicklung so weitergeht, müssen wir uns ernsthaft überlegen, ob wir unseren Firmensitz in Österreich überhaupt beibehalten. Da wird also die Rückverlegung von Firmensitzen überlegt. Was heißt das? Da wird doch der Rückzug von Kapital überlegt. Und das, Herr Bundesfinanzminister, in einer Zeit, wo Sie mit Förderungsmitteln künstlich Investoren anlocken wollen? Sie haben ja vorher die ganzen Investoren verschreckt!

Und noch etwas zum Thema Vertrauen. Ich bleibe immer jetzt bei diesem Thema Vertrauen. Denn das zerstörte Vertrauen in die Wirtschaftspolitik dieser Regierung ist mit schuld an jener Reserve, in die sich heute die Wirtschaft zurückgezogen hat.

Es gehört auch zu diesem Thema Vertrauen, über die Kreditkosten zu sprechen. Die Kreditkosten sind zu hoch, das sagt jetzt auch die Bundesregierung, das sagt der Herr Finanzminister. Er will dafür sorgen, daß die Kreditkosten niedriger werden. Ja aber auch hier ist es doch so, daß es die Politik dieser Bundesregierung, dieses Finanzministers und auch, das muß hinzugefügt werden, der Notenbank war, die zu dieser unglaublichen Höhe der Kreditkosten geführt hat. Wer hat denn die Kreditgebühr erst vor einem Jahr eingeführt? Und die ist nun einmal ein Bestandteil der Kreditkosten. Wer ist denn im Sommer dieses Jahres mit dem Diskontsatz hinaufgefahren, in einer Zeit, wo die Geldmittel knapp werden? Die Notenbank! Und auch das ist eine Verursachung der Kreditkosten, die heute so hoch sind.

Und wenn geredet wird: Nun ja, die Sparzinsen, die müßten also nun wieder gesenkt werden, damit die Kreditkosten nicht so hoch sind – bitte, dann ist das ein Ablenkungsmanöver, denn die Sparzinsen sind ja seinerzeit angehoben worden, weil die Inflationsrate hoch war, und weil sie langsam zurückgegangen ist, sind die Sparzinsen ja gesenkt worden, sie sind ja seit 1. Jänner 1977 wieder auf 4½ Prozent

Dr. Stix

abgesenkt worden. Es ist also völlig unrichtig und meines Erachtens auch ein psychologischer Fehlgriff sondergleichen, hier jetzt auch noch mit einer sachlich überhaupt nicht angebrachten Debatte um die Sparzinsensituation Aberhunderttausende von österreichischen Sparern zu verunsichern.

Und in dieser Situation kommt der Herr Finanzminister daher und sagt also ungefähr: Mit 500 Millionen Schilling will ich die Wirtschaft zinsstützend fördern. – Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein, Herr Finanzminister! Es haften gegenwärtig etwa 500 Milliarden Schilling des Bankenapparates an die Wirtschaft aus. 500 Milliarden Schilling! Das heißt, 1 Prozent Kreditkosten auf oder ab macht 5 Milliarden Schilling aus. Das ist genau das Zehnfache jener läppischen 500 Millionen Schilling Zinsstützung, die Ihnen hierzu eingefallen ist. Es ist das tatsächlich nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein.

Und wenn ich mir jetzt Ihren Bericht anschau, Herr Finanzminister, dann finde ich auf Seite 8 einen sehr orakelhaften Satz. Wörtlich:

„Zur weiteren Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Wirtschaft ist auch eine Senkung der Kapitalkosten notwendig . . .“ Und jetzt kommt es: „Sie wird . . . in dem Maße zu erreichen sein, in dem sich durch das Wirksamwerden des Maßnahmenpakets die Außenhandelsituation verbessert und die Liquiditätslage entspannt.“

Jeder, der diesen Satz ernsthaft durchliest, wird doch feststellen, daß genau das Gegenteil von dem stattfindet, was in diesem Satz formuliert ist. Das Maßnahmenpaket verbessert nicht die Außenhandelsituation. Wir wissen genau, daß hier die Währungsfrage mit einer großen Rolle spielen würde.

Es heißt: „die Liquiditätslage entspannt“ sich. Auch das ist nicht der Fall, denn gerade durch den ungeheuren Devisenabfluß, den wir erleben, leidet ja die Geldversorgung der binnenländischen Wirtschaft mit Schillingen, das heißt, es findet eine Liquiditätsverengung statt. Offenbar schleicht sich hier der Herr Finanzminister wie die Katze um den heißen Brei um die Erkenntnis, daß eben die Zeiten, in denen die österreichische Wechselkurspolitik durchaus richtig war, längst passé sind.

Wenn es als ein Erfolg betrachtet wird, daß die österreichischen Währungsreserven seit 1975 – also seit zwei Jahren – in etwa halbiert wurden, dann war die Währungspolitik des Herrn Finanzministers Androsch erfolgreich. Ich glaube allerdings, daß Herr Dr. Androsch sehr genau manche Dinge sieht, die er dann anders

darstellt. Auch eine Passage in seinem Bericht scheint mir das zu bestätigen. Er schreibt etwa auf Seite 3 ganz unten zuerst über den Überkonsum durch die Importe, und dann schreibt er in einem Nebensatz – ich lese aber den ganzen Satz, damit man es besser erkennt – wörtlich: „Dieser Überkonsum wird durch Auslandskredite beziehungsweise Devisenabflüsse finanziert, wobei die verstärkten Auslandskredit aufnehmen die kommenden Zahlungsbilanzen aus dem Schuldendienst vorbelasten.“

Das ist nicht mehr und nicht weniger als ein in einem Halbsatz versteckter Hinweis darauf, daß der Herr Finanzminister sehr wohl damit rechnet, daß in Zukunft allein aus dem Titel der Staatsfinanzierung gewaltige Belastungen auf unsere Zahlungsbilanz zukommen. Und von solch versteckten Hinweisen ist die ganz zu Unrecht rosarot gefärbte Berichterstattung über die österreichische Wirtschaft durchzogen.

Ein weiteres Kapitel: Wer deckt denn nun hauptsächlich unseren Devisenabgang? Der Export kann es ja nicht ganz. Bisher war es immer der Fremdenverkehr. Aber auch beim Fremdenverkehr ist ja die Situation in keiner Weise rosig. Ich stehe jetzt nicht an, positiv zu vermerken, daß die Bundesregierung im Rahmen ihrer Kompetenzen einiges getan hat für die direkte Fremdenverkehrsförderung. Ich stehe auch nicht an, positiv zu erwähnen, daß im jetzigen Maßnahmenpaket der Bundesregierung wiederum ganz nette Förderungsmittel für den Fremdenverkehr enthalten sind. Aber jetzt kommen wir gleich wieder zum selben Thema: Was nützt es denn, Investitionen da und dort tröpfchenweise zu fördern, wenn die Gesamtsituation aus einer ganz anderen Ecke her gefährdet ist? Natürlich braucht der Fremdenverkehr Investitionen, natürlich freut er sich über eine Investitionsförderung, aber in allererster Linie braucht er Gäste. Gäste, die kommen und Umsatz bringen. Und wenn diese Gäste deswegen nicht kommen, weil ihnen Österreich zu teuer ist, weil ihnen die Schillingrelation nicht mehr zusagt, dann werden die ganzen Investitionen, wird die ganze Investitionsförderung nicht greifen. Wir haben es also hier mit einem globalen Problem zu tun. Und um diese Kernfrage drückt sich der Herr Finanzminister, da schleicht er buchstäblich wie eine Katze um den heißen Brei herum. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Investitionskreditförderung wirft natürlich die Frage auf: Woher nehmen wir das Geld dafür? – Diese Frage beantwortet der Herr Finanzminister gar nicht. Das hat ihm schon mein Fraktionskollege Dr. Broesigke vorgehalten, daß das ja der springende Punkt sei, wie man jene Investitionsvorhaben finanziert, die

Dr. Stix

sich sehr leicht auf langen Seiten summieren lassen.

Ich habe schon gesagt, der Herr Finanzminister hat in seinem Bericht ganz versteckt eine Menge gravierender Bemerkungen, zum Teil Hintertürchen eingebaut. Bezüglich der Mittelaufbringung für die Investitionsförderung findet sich auch so ein Hintertürchen. Auf Seite 19 des Berichtes, wo über die Langfristigkeit, über die ausreichende Besicherung und über die Kosten der Finanzierung gesprochen wird, heißt es ganz unten im letzten Satz - ich zitiere jetzt wörtlich -:

„Für die Finanzierung solcher Vorhaben wird es von entscheidender Bedeutung sein, daß sie eine ausreichende Ertragskraft versprechen, aus der die Bedienung der Kredite sichergestellt werden kann.“

Natürlich, eine Binsenweisheit, kein Mensch wird investieren, wenn er sich aus den Investitionen nicht Erträge erwartet. Aber wenn der Finanzminister hier noch sagt, es geht ja überhaupt nur, daß wir diese Sachen fördern und finanzieren, wenn gewährleistet ist, daß sie eine große Ertragskraft bringen, dann ist das in meinen Augen jenes berühmte Hintertürchen, das er sich offenläßt, wo er sich hinausschleichen kann, wenn die Situation eintritt, daß jene großmächtig angekündigten Investitionen gar nicht finanziert werden können.

Noch etwas zum Thema Investition. Auch da möchte ich voranstellen, daß es gut ist, zu investieren, wenn es die Märkte benötigen, daß es richtig ist, Investitionen zu fördern, aber man möge doch ja nicht glauben, daß man eine sich flau dahinschleppende Wirtschaft oder gar eine Wirtschaft, die rezessionsanfällig ist, von der Investitionsseite her beleben kann. Das ist einer jener Aberglauben, von denen wir uns rasch lösen sollten, bevor sie uns in eine Sackgasse hineinmanövrieren.

Entscheidend ist die Nachfrage, und erst wenn irgendwo Nachfrage ist, wird sie auch Investitionen nach sich ziehen. Ich möchte nur eine Größenordnung als Beispiel erwähnen: Es ist hier von einem Volumen der Investitionskreditförderung von 10 Milliarden Schilling die Rede, verteilt über drei Jahre. Klingt gut, klingt großzügig: 10 Milliarden, verteilt über drei Jahre. Aber die Veränderung im Privatkonsum etwa um 1 Prozent hinauf oder 1 Prozent hinunter macht in einem Jahr die Differenz von fast 9 Milliarden Schilling aus.

Man ersieht allein aus diesem Zahlenbeispiel, daß es viel wichtiger ist, sich bei der Nachfrage Seite etwas einfallen zu lassen, als alle Hoffnung auf die Investitionsankurbelung zu setzen. Das ist eine ernsthafte Sache, und die Regierung

sollte sich überlegen, wo sie sinnvoll Nachfrage aus der Reserve lockt, denn wenn ihr das gelänge, dann kommen die Investitionen ganz von alleine. Es gibt solche Bereiche, wir Freiheitlichen haben oft darauf hingewiesen, zum Beispiel der gesamte Bereich der Bevorratung. Nichts bietet sich mehr an, als im Zuge einer Stagnation mit Bevorratungspolitik zu beginnen. Da ist sinnvolle Nachfrage, die man natürlich aufbauen muß. Und beim Aufbau von Vorräten aller Art kommt es eben zu Umsätzen und kommt es in der weiteren Folge - der berühmte Akzelerationseffekt tritt ein - auch zu Investitionen.

Oder nehmen wir die Energiepolitik. Es ist soviel die Rede davon, daß die Einsparung von Energie am schnellsten zu Effekten führen würde. Alle wissen wir, es ist inzwischen ein alter Hut, daß allein im Bereich der Wärmedämmung 30 bis 50 Prozent der Energiekosten gespart werden können. Ja, warum läßt man sich zum Beispiel nicht einfallen eine großzügige Förderung der zusätzlichen und auch nachträglichen Isolierung von Bauten? Nicht Investitionen fördern, die Auftragsvergabe fördern! Da ist ein Auftragsvolumen von 100 bis 150 Milliarden Schilling drinnen, natürlich auch verteilt auf Jahre. Aber wenn man so etwas fördert, dann belebt man die Bauwirtschaft, die Baustoffwirtschaft, damit schafft man Arbeitskräfte, und das zieht dann wieder in der Multiplikation andere Effekte nach sich.

Also, Schluß mit diesen Beispielen, man könnte sie noch in einer ganzen Reihe fortsetzen. Mir ging es nur darum, aufzuzeigen, daß man nicht allzusehr glauben soll, mit einer lediglich auf die Investitionen abgestellten Ankurbelung der Wirtschaft wirklich etwas erreichen zu können.

Noch ein letztes Beispiel zum Thema Investitionen. Einer der genannten Schwerpunkte sind Post und Bundesbahn. Da muß ich mich ja wirklich wundern, daß die Bundesbahn jetzt dafür als Schwerpunkt ausgesucht wird, wo wir Freiheitlichen doch seit vielen Jahren darauf hinweisen, daß das gigantische Defizit der ÖBB - heute liegt es schon in der Nähe von 15 Milliarden Schilling, was ja auch das Gesamtbudget des Herrn Finanzministers belastet - nicht zuletzt aus einer Unterkapitalisierung stammt. Die Österreichischen Bundesbahnen haben in all den zurückliegenden Jahren nie die Investitionsmittel erhalten, die sie benötigt hätten, um sich strukturell zu verbessern.

Wir Freiheitlichen haben wiederholt verlangt: Nehmen Sie die Bundesbahnen aus dem Budget heraus! Öffnen Sie den Bundesbahnen den Zugang zum Kapitalmarkt, dort können Sie dann diese Milliarden aufnehmen, die sie benötigen

Dr. Stix

und von Ihnen, Herr Finanzminister, nicht bekommen!

Aber das wurde versäumt. Dort wurde nicht zur rechten Zeit und am richtigen Ort investiert. Und eine der Folgen ist eben, daß, grob gerechnet, ein Drittel Ihres Budgetdefizits, Herr Bundesfinanzminister, von den Bundesbahnen herrührt, auf Grund einer falschen Investitionspolitik, einer falschen Finanzpolitik.

Ich darf schließen mit einer kurzen Überlegung zu einem Zitat, das der Herr Bundeskanzler von Galbraith, auf Keynes bezogen, gebracht hat. Es betrifft das Rezept von Keynes. Auch hier bleibt immer wieder nur der Hinweis: Gern, gern wenden alle Politiker und speziell auch die sozialistischen Regierungspolitiker die zweite Hälfte des Rezepts von Keynes an: Sie weiten die Ausgaben aus, um damit Arbeitsplätze zu schaffen oder zu erhalten.

Aber sie tun das auch in der Zeit der Hochkonjunktur, wo sowieso Vollbeschäftigung herrscht und von der Keynes gesagt hat, in dieser Zeit sollten eben die Ausgaben gedrosselt, sollten Überschüsse und Reserven geschaffen werden. Diese erste Hälfte des Keyneschen Rezepts ist nie angewendet worden.

Mit Recht hat ein Kommentator dem Herrn Bundesfinanzminister vorgehalten, daß er in den Jahren der Hochkonjunktur finanzpolitisch eine Politik des Lebens in Saus und Braus betrieben hat.

Weil aber die erste Hälfte des Keyneschen Rezepts nie angewendet wurde, deswegen funktioniert jetzt auch die zweite Hälfte des Keyneschen Rezepts nicht, beziehungsweise bei dem Versuch, dieses Rezept doch anzuwenden, landet man eben in gigantischen Defiziten und in einer Staatsverschuldung, deren Grenzen kaum mehr beherrschbar erscheinen.

Ich weiß nicht, ob der berühmte Schumpeter jemals gewußt hat, daß Dr. Androsch Finanzminister werden wird. (*Ruf bei der ÖVP: Von wo soll er das wissen?*) Aber wenn er es gewußt hätte, dann hätte er noch lieber und noch viel selbstsicherer, Herr Bundeskanzler, jenes berühmte Bonmot niedergeschrieben, in dem es eben heißt: Eher legt ein Hund einen Wurstvorrat an als ein Finanzminister Reserven in guten Zeiten! – Aber genau das ist das Problem, das uns jetzt so zu schaffen macht.

Das wichtigste sind aber nicht die Zahlen. Mathematik und Rechnen spielen in der Wirtschaft eine große Rolle – aber nicht die ausschlaggebende. Das entscheidende in der Wirtschaft, gerade in unserer komplizierten arbeitsteiligen Wirtschaft, die langfristig plant und mit langen Zahlungsfristen arbeitet, ist die Psychologie.

Und psychologisch hat die Bundesregierung das Wirtschaftsklima in den letzten beiden Jahren arg belastet.

Ich komme noch einmal zurück auf das schon zitierte Beispiel: Ein Mann geht vorbei – er soll die Wirtschaft verkörpern –, der Finanzminister stellt ihm ein Bein, der Mann fällt in den Schmutz, rappelt sich auf, und dann wird ihm geholfen. Der Finanzminister borgt ihm sein Taschentuch, putzt ihm den Anzug ab und erwartet dann noch Dank dafür, daß er ihm auf die Beine geholfen hat.

So darf es nicht weitergehen! Machen Sie, Herr Finanzminister, es in Zukunft anders! Ebenen Sie der Wirtschaft die Wege, räumen Sie ihr die Steine aus dem Weg! Bauen Sie keine neuen Fallgruben, sondern Brücken! Schaffen Sie überhaupt erst ein richtiges Wirtschaftsklima, ein richtiges Klima für Investitionen, und dann, erst dann werden Ihre bescheidenen Investitionsförderungsmaßnahmen vielleicht da und dort greifen. Wünschen möchte ich es Ihnen, weil es in unser aller Interesse liegt. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Mühlbacher.

Abgeordneter Mühlbacher (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Stix hat die im Programm vorgesehene Investitionsförderung als eigentlich nicht wirksam dargestellt. Nach seinen Worten glaubt er, daß mit den Investitionen nichts getan werden kann.

Da muß ich ihm antworten: Er ist sicherlich in einem argen Irrtum. Denn gerade unsere Wirtschaft braucht die strukturelle Anpassung, sie braucht die Verbesserung, und das geht eben nur mit Investitionen. (*Ruf bei der ÖVP: Aber man muß ja wissen, wofür! – Abg. Dr. Stix: Das habe ich nicht bestritten, Herr Kollege!*) Da bin ich aber froh, daß das von Ihnen also doch nicht so gemeint war. Investitionen sind also notwendig, und daher sind die Investitionsförderungen der Bundesregierung sicherlich begrüßenswert. Denn nur dadurch wird der Anreiz zum Investieren gegeben.

Herr Abgeordneter! Wir haben die bestmöglichen steuerlichen Investitionsförderungen im europäischen Raum. Das wissen Sie ganz genau. (*Abg. M e t t e r: Eigenkapitalbildung wäre wichtig! – Zwischenruf des Abg. Dr. Busek.*)

Herr Abgeordneter Busek! Es gibt kein Land, in dem die Wirtschaft solche steuerlichen Begünstigungen hat wie hier in Österreich. Wir haben eine Investitionsrücklage, wir haben vorzeitige Abschreibungen, wir haben Investi-

Mühlbacher

tionsfreibeträge, wir haben Begünstigungen für nichtentnommene Gewinne, wir haben ein Strukturverbesserungsgesetz. Das alles wollen Sie nicht als Begünstigungen nehmen? *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Busek: Es gibt aber auch kein Land, wo Sie eine so geringe Eigenkapitalbildung haben!)* Ich verstehe Sie nicht!

Herr Abgeordneter Busek! Sie waren sicherlich bei meinen letzten Beiträgen hier von diesem Pult nicht dabei *(Abg. Dr. Busek: Ich halte nicht alles aus!)*, weil Sie wieder mit der Eigenkapitalbildung kommen. Herr Abgeordneter Busek! Das Eigenkapital unserer Betriebe liegt auf Grund der steuerlichen Begünstigungen, die wir gewähren, in den stillen Reserven. *(Abg. Dr. Busek: Wo sind denn die?!)*

Sie wollen noch immer nicht verstehen, daß, wenn ein Wirtschaftsgut um 1 Million Schilling angekauft und dieser Betrag zur Gänze abgeschrieben wird, der tatsächliche Wert in der Bilanz nicht aufscheint. Wird eine Investition über Betriebsausgaben, über die Erfolgsrechnung abgeschrieben, dann ist im Kapitalkonto dieser Betrag nicht enthalten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber die 1 Million Schilling ist ja da. Der Wert ist in den stillen Reserven vorhanden. Und wenn Sie also den Vergleich mit dem buchmäßigen Kapital heranziehen, dann ergibt sich der Rückgang bezüglich des Eigenkapitals des Unternehmens, den Sie hier immer anführen. *(Abg. Dr. Busek: Dann wünsche ich Ihnen bei den stillen Reserven des Edelstahlwerkes viel Vergnügen! Die sind nämlich längst aufgelöst, aber das ist ihnen entgangen!)* Herr Abgeordneter Busek... *(Abg. Dr. Busek: Das erklären Sie dem Betriebsrat dort!)* Das können wir ihm erklären, dafür sind ja wieder andere Umstände maßgebend. Wir reden jetzt jedoch von den Investitionen jener wirtschaftlichen Unternehmen, die Sie hier angezogen haben.

Der Herr Abgeordnete Stix hat hier das schöne Beispiel von dem Beinstellen durch den Finanzminister angeführt und meinte, das Vertrauen der Wirtschaftstreibenden sei echt zerstört. Er führte in diesem Zusammenhang das Maßnahmenpaket und insbesondere das 2. Abgabenänderungsgesetz an und – wie nicht anders zu erwarten – das Spezialgebiet der steuerlichen Behandlung des Kraftfahrzeuges. Er hat auch hier wieder geäußert, daß es auf Grund des 2. Abgabenänderungsgesetzes jetzt nicht mehr möglich sei, echte Betriebsausgaben abzusetzen.

Herr Abgeordneter Stix! Genau diese Fehlinformation, die Sie auch hier wiederholt haben, ist jener Beitrag, der das Vertrauen der

Selbständigen draußen zerstört. Diese Behauptung stimmt nämlich nicht. Die Selbständigen werden durch solche Informationen irregeführt.

Auf Grund des 2. Abgabenänderungsgesetzes und insbesondere mit den Erlässen über die steuerliche Behandlung der Kraftfahrzeuge steht nunmehr fest, daß jedes betrieblich genutzte Fahrzeug voll abschreibbar ist und abgeschrieben werden kann, auch in einem Zeitraum, der nicht überdimensional angesetzt ist.

Aber das wollen Sie nicht zur Kenntnis nehmen. Sie wollen hingegen eine „Information“ herausgeben, die beunruhigt. Das ist der eigentliche Grund, warum die Selbständigen irregeführt sind und sich verunsichert fühlen. Es wäre sicherlich für die Bundeskammer von Vorteil, wenn sie nicht immer verunsichern *(Abg. Dr. Mussil: Das macht sowieso die Regierung!)*, sondern positiv informieren würde. Dadurch würde das Klima verbessert und damit für die Gewerbetreibenden auch der Anreiz zu Investitionen gegeben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es war ja auch sehr interessant, wie der Herr Abgeordnete Taus heute zu dem Teil der Investitionsförderung für Gewerbe und Fremdenverkehr Stellung genommen hat. Er hat es einfach mit der Bezeichnung „Traumbuch“ abgetan, und das brauchen wir nicht! *(Ruf bei der ÖVP: Das hat er nicht gesagt!)* Er hat gesagt, daß diese Förderungsmaßnahmen nicht notwendig wären, denn daraus entstünde wieder eine gewisse Einflußnahme auf die Privatbetriebe, was aber überhaupt nicht der Fall ist. Ich bin neugierig, wann sich heute endlich einmal ein Vertreter des Wirtschaftsbundes zu Wort meldet und zur Wirtschaftsdebatte Stellung nimmt. Ich bin neugierig, ob auch er die Investitionsförderungen ablehnt, die in diesem Paket enthalten sind. Denn diese Maßnahmen sind von der Wirtschaft zu begrüßen und werden bestimmt auch begrüßt werden. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil.)*

Aber, Herr Generalsekretär, ich werde Ihnen die Aktionen, die während der Regierungszeit der SPÖ gesetzt worden sind, genau erklären. Die Valorisierungen werde ich Ihnen jetzt anhand von Beispielen aufzählen, und zwar beginnend bei der BÜRGES-Kleingewerbekreditaktion. Diese hat es nämlich im Jahre 1970 überhaupt nicht gegeben, weil ja der Herr Minister Mitterer diese Aktion eingestellt hat. Erst Minister Staribacher hat diese Kleingewerbekreditaktion wieder ins Leben gerufen. *(Abg. Dr. Mussil: Das hat er gemacht, damit er dann wieder stärker herauskommen kann mit dieser Aktion! Sie liegen völlig falsch! – Heiterkeit.)* Sie gestatten, daß ich zu diesem Zwischenruf lächle. Das darf man hoffentlich noch in dem

Mühlbacher

Hause, auch wenn das hier schon einer beanstandet hat.

Diese Aktion wurde sofort wieder in Angriff genommen, zuerst mit einer Kredithöhe bis 200 000 S, im Jahre 1975 wurde diese Kreditobergrenze erhöht auf 250 000 S, und nunmehr ist ab 1978 eine Kredithöhe von 500 000 S geplant. Eine gewaltige Steigerung, wenn man bedenkt, welche Betriebe hiermit gefördert werden, nämlich die Kleinbetriebe, die ja auch Ihnen angeblich so am Herzen liegen. *(Abg. Dr. Busek: Ihnen nie!)* Da bleibt mir die Luft weg, Herr Abgeordneter *(Abg. Dr. Busek: Es war auch Zeit!)*, daß Sie sich getrauen, so etwas lautstark hier zu sagen.

Herr Abgeordneter Mussil, insbesondere ist hervorzuheben, daß diese Kleinbetriebe, die oft nicht die von den Banken geforderten Sicherheiten bieten können, hier auch mit einer 90prozentigen Bürgschaftsübernahme betreut werden.

Es ist im Zusammenhang mit dem Kleingewerbekredit noch etwas zu erörtern, nämlich daß ab dem Jahre 1975 erstmals eine Prämie gewährt wird. Der Kreditnehmer kann entscheiden, entweder den Zinszuschuß oder eine 12prozentige Prämie von der Kreditsumme in Anspruch zu nehmen.

Und die Zahlen, daß diese Kredite genommen werden und daß sie gebraucht werden, kann ich Ihnen nennen. Im Jahre 1974 betrug die geförderte Kreditsumme 254 Millionen Schilling. Dieser Betrag erhöhte sich bis zum Jahre 1977 auf 747 Millionen Schilling. Das heißt also, um plus 200 Prozent, wozu sich der Herr Generalsekretär Mussil erlaubt zu sagen, das sei sozusagen die Inflationsrate. 200 Prozent seit dem Jahre 1974 kann uns nicht einmal der Herr Generalsekretär Mussil nachsagen. *(Ruf bei der ÖVP: Weil es immer schlechter wird, braucht man mehr Kredit! - Abg. Dr. Mussil: Ihr System ist es, auszuräumen und es durch Schulden zu ersetzen!)*

Da kommen Sie also wieder zum Maßnahmenpaket zurück, wozu ich noch ausdrücklich sagen muß: Mit dem Maßnahmenpaket und mit dem 2. Abgabenänderungsgesetz leisten nicht nur die Selbständigen einen gesamtwirtschaftlich notwendigen Beitrag, sondern sämtliche Bevölkerungsgruppen in Österreich. *(Abg. Dr. Busek: Also doch!)* Und diese Maßnahmen bilden nunmehr die Grundlage dafür, daß dieses Strukturprogramm und damit auch die Investitionsförderung für die Unternehmen möglich ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun aber zum Fremdenverkehr. Hier hat der Herr Abgeordnete Stix die ausreichende Förderung ja eigentlich zugegeben. Er hat das nur mit ganz abfälligen Worten getan, nämlich in der

Form, daß er gesagt hat, beim Fremdenverkehr gibt es ganz nette Förderungsmittel. Ich würde nicht sagen: ganz nette Förderungsmittel, sondern neue Impulse für den Fremdenverkehr, um die Qualität des Angebotes in einer Form verbessern zu können, wie sie notwendig ist, um Gäste in unser Land zu bringen.

Hier kann auf die Fremdenverkehrsreaktion hingewiesen werden. Auch hier gab es eine beachtliche Erhöhung der Mittel von 1974 bis 1977. 1974 betrug die geförderte Kreditsumme 132 Millionen Schilling, 1977 391 Millionen Schilling. Auch hier eine Steigerung von 200 Prozent.

Ab dem Jahre 1978 kommt es zu einer Verbesserung in der Form, daß die Kredithöhe, die bisher mit 500 000 S festgesetzt war, auf 1 Million Schilling verdoppelt wird. Eine verstärkte Förderung also für alle Fremdenverkehrsbetriebe, die meistens Mittelbetriebe oder Familienbetriebe sind. Eine wirklich wirksame Förderung für unseren Fremdenverkehr. *(Ruf bei der ÖVP: Mehr Verschuldung!)*

Herr Abgeordneter, wenn für Investitionen, für die man nicht genügend Eigenmittel hat, Darlehen aufgenommen werden, gibt es natürlich eine Verschuldung. Es hat sich aber gezeigt, daß diese Investitionen ertragsbringend sind und daß sie in den letzten zehn Jahren von den Fremdenverkehrsbetrieben verkräftet wurden. Das können Sie mit den einzelnen Fremdenverkehrsbetriebsinhabern genau besprechen. Sie werden sehen, daß es stimmt. *(Ruf bei der ÖVP: 90 Prozent negative Betriebsergebnisse!)*

Das heißt, sie konnten also durch die Zinsentstutzung, die die Regierung gewährt hat, so viele Kredite aufnehmen. Damit haben sie ihre Betriebe in einen besseren Zustand gebracht. Das ist ja nichts Negatives, sondern etwas Positives, wenn sie sich auf Investitionen eingelassen haben, die zur Verbesserung ihrer Betriebe beigetragen haben.

Verehrte Damen und Herren! Eine wichtige Förderungsmaßnahme für sämtliche Branchen unseres Gewerbes ist die Aktion nach dem Gewerbestrukturverbesserungsgesetz. Ich weiß, daß hier Ihrerseits immer wieder der Einwand kommt, daß diese Aktion im Jahre 1969 beschlossen worden ist - das stimmt - mit allen Stimmen der hier im Parlament vertretenen Parteien.

Ich möchte auch hier die Entwicklung aufzeigen und die Verbesserungen während der SP-Regierungszeit besonders herausstreichen.

Die Kreditsumme für Investitionen, die nach den Schwerpunkten, die gesetzt worden sind, gefördert wird, wird ab dem Jahre 1978

Mühlbacher

wesentlich erhöht, nämlich von 2,5 Millionen Schilling auf 3,75 Millionen Schilling. Die Entwicklung auf diesem Gebiet möchte ich Ihnen genauest zur Darstellung bringen.

So wurde, wie Sie wissen, laut Gesetz vorerst die Dotierung der Aktion nach dem Gewerbestrukturverbesserungsgesetz mit 3 Prozent der Bundesgewerbesteuer vorgenommen, und ab 1973 wurde dieser Dotierungsbetrag auf 5 Prozent erhöht. Mit der im Programm zugesagten Mehrleistung des Bundes von 110 Millionen Schilling errechnet sich nunmehr ab dem Jahre 1978 eine Dotierung von 7,5 Prozent des Gewerbesteueraufkommens.

Wenn man nunmehr die Beträge dieser Dotierung vergleicht, ergibt sich eine gewaltige Steigerung seit dem Jahre 1970. Im Jahre 1970 wurde nämlich diese Aktion mit 72 Millionen Schilling dotiert. Im Jahre 1978 werden mit den bereits erwähnten 110 Millionen insgesamt 328 Millionen Schilling zur Verfügung stehen. Das heißt also, daß seit dem Jahre 1970 mit 72 Millionen Schilling bis zum Jahr 1978 mit 328 Millionen Schilling eine Steigerung von mehr als 350 Prozent erfolgt.

Beachtlich ist auch, wie man aus den Statistiken der BÜRGES herauslesen kann, daß bereits bis zum Jahr 1977 mehr als 12 Milliarden Schilling Kreditsumme gefördert wurde und daß nunmehr bei der geplanten Dotierung für das Jahr 1978 weitere Investitionen in der Höhe von 3 Milliarden Schilling gefördert werden können.

Das bedeutet, daß bis zum Ende des Jahres 1978 allein im Rahmen dieser Aktion insgesamt 15 Milliarden Schilling gefördert werden.

Ich darf weiters auf die anderen Förderungsaktionen verweisen, die von der gewerblichen Wirtschaft ebenso kräftigst in Anspruch genommen wurden, was eigentlich bedeutet, daß die Wirtschaft investitionsfreudig ist.

Verbesserungen im Bereich des Fremdenverkehrs: Hier wurde die Aktion „Komfortzimmer und Sanitärräume“ eingeführt, die dann im Jahre 1977 unter dem Slogan „Jederzeit warme Küche“ auf Investitionen im Küchenbereich ausgeweitet wurde.

Auch hier zeigt die Statistik eine bedeutende Erhöhung der Prämienauszahlungen. Bei diesen Aktionen erfolgt die Förderung in Form von Prämien, wobei seit dem Jahre 1974 eine ungefähre Steigerung von 200 Prozent eingetreten ist. Ein Vergleich: 24 Millionen ausbezahlte Prämien im Jahre 1974 und 72 Millionen ausbezahlte Prämien im Jahre 1977.

Auch die erst im Jahre 1977 angelaufene Existenzgründungsaktion zeigt bereits den Erfolg: 67 Millionen Schilling wurden bisher für

die Existenzgründung im Bereich der gewerblichen Wirtschaft ausgegeben.

Noch etwas anderes soll nicht vergessen werden: daß nämlich nicht nur diese direkte Investitionsförderung die gewerbliche Wirtschaft beleben wird, sondern daß bei den öffentlichen Investitionen Kleinaufträge vorgesehen sind, die unmittelbar an Betriebe mittlerer Größe vergeben werden können.

Ein besonderes Beispiel hiezu ist der Bereich der Landesverteidigung, wo Instandhaltungsarbeiten bei den Kasernen, Zubauten, Garagenbauten und ähnliches vorgesehen sind. Diese Aufträge werden im mittleren Bereich unserer Betriebe sofort eine Belebung hervorrufen.

Weiters können Sie dem Programm entnehmen, daß beim Fremdenverkehr noch eine ERP-Ersatzaktion für 500 Millionen Schilling und darüber hinaus eine Seilbahnaktion geplant ist.

Verehrte Damen und Herren! Wenn Sie das Programm hinsichtlich der Exportförderungsmaßnahmen genau durchlesen, werden Sie auch sehen, daß von dieser Regierung alle Anstrengungen unternommen werden, damit der Export weiterhin Steigerungsraten wird aufweisen können. Es ist die Aufstockung der Mittel des Exportfonds vorgesehen, es ist eine Aufstockung der Mittel der Starthilfekreditaktion vorgesehen, eine Aufstockung der Wechselkredite, die Ausdehnung der Beteiligungsgarantien, die Einräumung der zweiten Priorität, eine Verstärkung der Zusammenarbeit mit ausländischen Finanzierungseinrichtungen sowie die Förderung des Exports von Lizenzen und Know-how.

Verehrte Damen und Herren! Wir glauben, daß diese Maßnahmen, daß dieses Investitionsprogramm bestimmt dazu beitragen wird, der österreichischen Wirtschaft zu helfen, die eventuell im Jahr 1978 eintretenden Schwierigkeiten zu bewältigen. Das heißt, daß unsere Wirtschaft die Bewährungsprobe bestehen wird, insbesondere die gewerbliche Wirtschaft, die in diesem Programm besonders bedacht ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Mussil.

Abgeordneter Dr. Mussil (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zuerst zu den Ausführungen des Abgeordneten Mühlbacher. Er hat das gleiche Argument vorgebracht, das auch in dem Klausurpapier enthalten ist und das darauf hinweist, daß Österreich an der Spitze der Investitionsbegünstigungen liegt.

Ich darf dazu sagen, daß Österreich sicher

Dr. Mussil

eine Reihe von Investitionsbegünstigungen im Laufe der Zeit geschaffen hat, die wenigsten davon die Sozialisten; die Sozialisten haben eher abgebaut als dazugegeben. Im Vergleich zur Gesamtbesteuerung, zum Marginalsteuersatz, zu den Steuern, die sonst noch von den Wirtschaftstreibenden zu entrichten sind, wie Gewerbesteuer, Lohnsummensteuer und so weiter, liegt Österreich insgesamt, wenn man noch berücksichtigt, daß in anderen Ländern der Verlustrücktrag, die Anrechenbarkeit der Vermögensteuer und der Körperschaftsteuer auf die Einkommensteuer eingeführt ist, geradezu im Spitzenfeld, Herr Mühlbacher, in der Besteuerung, einschließlich der Investitionsbegünstigung. Mich wundert es, daß Sie als Steuerberater diese im allgemeinen subtilen Dinge nicht richtig erkannt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das Gewerbestrukturverbesserungsgesetz war, wie Sie gesagt haben, eine Erfindung der Österreichischen Volkspartei. Jetzt ist nichts anderes geschehen als die längst fällige, von uns wiederholt urgierte und daher verspätete Valorisierung. Das gleiche gilt für die Bürges, für die ERP-Ersatzkreditaktion, für die Fremdenverkehrsaktion und so weiter.

Ich kann immer nur wiederholen: Es hat der Fremdenverkehr und es hat das Gewerbe wenig davon, wenn man ihm zuerst das Hundertfache an Steuern herausreißt und dann unter schön klingenden Namen von der Regierung gewisse Förderungsaktionen verkauft. Das ist ein Zehntel von dem, was im Vorjahr weggenommen worden ist, das werden wir bei der nächsten Aktion genauso erleben. Wenn die entsprechende Eigenkapitalbildung in Österreich gegeben wäre, der Zinssatz vernünftig wäre, würde die Wirtschaft die erste sein, auf alle Zinsaktionen zu verzichten, damit Sie nicht mehr die Gelegenheit haben, sich damit zu berühren.

Und nun zu dem, was der „objektive“ Abgeordnete Sekanina erklärt hat; er ist leider nicht mehr da. Er hat Lanners Stil bekrittelt, er hat erklärt, er und wir verunsichern die Wirtschaft, und wir verunsichern die Bevölkerung. Bitte, das ist ein grober Fehler, denn es verunsichert einzig und allein die Regierung. Sie ist nicht einmal in der Lage, für ein halbes Jahr die dezidierte Zusage zu geben, daß es keine neuen Steuern und keine Steuererhöhungen gibt. Dazu noch Ihr Parteiprogramm: Mehr Verunsicherung kann man sich überhaupt nicht vorstellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zu den Beschäftigungsziffern. Hier wird sicher sehr viel frisiert, es wird manipuliert. Wir haben daher im Wirtschaftsbeirat, wo jetzt eine Untersuchung über den Arbeitsmarkt durchgeführt wird, als erstes beantragt, daß in diese kontroversiellen Begriffe endlich einmal eine

Einheit hineinkommt, denn es hat keinen Sinn, daß Sie von anderen Ziffern ausgehen als wir. Sie nehmen zu den Arbeitslosenziffern entweder die Pensionsanwärter nicht dazu oder Sie nehmen sie dazu, die Schulabsolventen, die Karenzurlauber, die Selbständigen, die mittätigen Ehegattinnen und so weiter, und das bringt in das ganze System ein völliges Durcheinander hinein. Wir hoffen, daß wir dann eine richtige Ziffer haben, die für alle gilt.

Arbeitsmarktförderung: Der Betrag war sicherlich im Jahre 1967 mit 100 oder 110 Millionen wesentlich geringer als bisher. Wir sind aber damals nicht davon ausgegangen, Arbeitslosigkeit zu bekämpfen mit Radiokursen, mit Fernschulungen und mit ähnlichen Methoden, sondern mit einer gesunden Wirtschaftspolitik. Und diese gesunde Wirtschaftspolitik ist uns gelungen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum OECD-Bericht: Er ist sicherlich eine Art Lobreflektor für die österreichische Regierung, der nur dann freigegeben werden darf, wenn die Regierung zustimmt. Und es sind alle Ziffern im wesentlichen positiv beurteilt. Bei Ziffern, bei denen man das nicht kann, wie bei den 1,5 Prozent Wachstum, ist auch der OECD nichts anderes übriggeblieben, als der österreichischen Regierung ein durchaus negatives Zeugnis auszustellen und zu sagen: Im allgemeinen OECD-Durchschnitt beträgt der Wachstumsbetrag für das nächste Jahr nicht 1,5 Prozent, sondern 3,5 Prozent.

Trotz Ihrer beinharten Deflationspolitik in den letzten Jahren – „So lange, bis die Bremsen quietschen!“, ist immer gesagt worden – liegt die österreichische Inflationsrate nach wie vor wesentlich höher als etwa die Inflationsrate unseres Haupthandelspartners, der Bundesrepublik; gegenüber der Schweiz liegt sie um das Dreifache so hoch. Ich glaube nicht, daß das eine positive Beurteilung ist.

Die einzige Ziffer, die erfreulich ist, ist der Grad der Vollbeschäftigung. Allerdings beginnt die Arbeitslosenrate in Österreich ja auch zu wachsen, und zwar bedenklich zu wachsen. Der Kanzler hat vor kurzem erklärt, er wäre froh, wenn er 1978 die 3 Prozent halten könnte – das ist verhältnismäßig sehr viel –. Für das nächste Jahr hat er sich in bedeutungsvolles Schweigen gehüllt.

Dabei werden gerade die Arbeitslosenziffern frisiert wie keine anderen; ich habe schon darauf hingewiesen und habe auf die Notwendigkeit hingewiesen, hier endgültig für alle gleiche Ziffern zu erstellen. Das, was Sie bisher auf diesem Gebiet gemacht haben, war im wesentlichen eine Irreführung der Bevölkerung, und das lehnen wir ab. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dr. Mussil

In der gegenwärtigen Situation, die nach Gasgeben an sich schreit, verordnet die Regierung, wirksam mit 1. Jänner, für die Wirtschaft einen finanziellen Aderlaß in einem noch nie dagewesenen Ausmaß.

Das 2. Abgabenänderungsgesetz, die Luxussteuer, das Sozialversicherungs-Änderungsgesetz, der bevorstehende Straßenverkehrsbeitrag – um nicht Ihren alten Ausdruck zu verwenden: Straßenverkehrsförderungsbeitrag – werden über 25 Milliarden einbringen, es wird also etwa dieser Betrag aus der Wirtschaft herausgebracht werden.

Auch mit diesem 25 Milliarden-Ding, das gegen den geschlossenen Widerstand der beiden Oppositionsparteien, gegen den Einspruch des Bundesrates mit hauchdünner Mehrheit unter letztem Einsatz durchgepeitscht wurde, ist es weder gelungen, die Schere zwischen Einnahmen und Ausgaben zu schließen, noch ist eine echte Trendumkehr in der Leistungsbilanz zu erreichen gewesen. Die Leistungsbilanz 1977 wird durch den Vorzieheffekt bei der Luxussteuer im Gegenteil noch verschlechtert werden. In der weiteren Entwicklung befürchten wir durch die regierungsinduzierten Wettbewerbsverluste weitere Passivierungen der Zahlungsbilanz.

Von der Jänner-Klausur im Schloß Altmannsdorf hat sich der wirtschaftlich denkende Staatsbürger in erster Linie drei Aussagen erwartet.

Die erste Aussage: Eine echte Sparinitiative im Budget. Ohne echten Sparentschluß auf der Ausgabenseite werden Sie nicht über die Runden bis zum Jahre 1979 kommen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach Minister Androsch ist daran nicht die Regierung schuld, sondern sind – wie immer – die Unternehmer schuld, die nicht rechtzeitig investiert haben, die nicht zur berühmten Tränke gegangen sind, und so weiter.

Vom notleidenden Budget wird laufend das Leistungsbilanzdefizit in die Höhe getrieben. Unsere Devisenvorräte sind, wenn nicht bald eine Trendumkehr eintritt, in zwei Jahren verbraucht. Was dann ist, darüber wollen Sie sich keine Gedanken machen. Dann sind die Wahlen vorbei, und dann werden wir den Karren aus dem Morast herauszuziehen haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Die Bevölkerung erwartet zweitens von der Regierung eine dezidierte Erklärung über Ihre Steuerpläne; ich habe darauf schon hingewiesen. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Wenn Sie sich entschließen, auf der Ausgabenseite echt einzusparen, brauchen Sie sich nicht in beschämender Weise um die Erklärung herumzudrücken,

daß es in dieser Legislaturperiode weder neue Steuern noch Steuererhöhungen mehr gibt.

Was Sie da aufführen, ist ein finanzpolitischer Eiertanz. Die österreichische Wirtschaft hat, wie Sie selbst in Ihrem verunglückten Zehn-Jahres-Investitionsprogramm erklärt haben, ein Anrecht auf diese Orientierungshilfe.

Geben Sie ihr diese Orientierungshilfe in dieser wichtigsten Frage, ob es in diesem oder im nächsten Jahr wieder neue Belastungen gibt oder nicht, und reden Sie nicht ständig verschämt um den Brei herum wie ertappte Schulbuben!

Die österreichische Bevölkerung hat drittens einen Anspruch auf echte Steueranreize zur Schaffung der zusätzlichen Arbeitsplätze für die 38 000 jungen Menschen, die neu auf den Arbeitsmarkt kommen werden. Meine sehr geehrten Damen und Herren, sie hat einen Anspruch auf echte Steueranreize zur Entwicklung neuer Produkte, wie es im Taus-Plan vorgesehen ist, und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze gerade für diese jungen Menschen *(Beifall bei der ÖVP)*, Anreize – man muß es immer wieder sagen –, die den Staat weniger kosten, als sie ihm bringen. Wir haben das bei den Wachstumsgesetzen der Österreichischen Volkspartei immer wieder erlebt.

Nahezu nichts davon im Klausurpapier, nur allgemeine Floskeln. Auch für den Export kaum etwas. Sie bestrafen durch die Lohnsummensteuer weiterhin die Arbeitsplätze, durch die Investitionssteuer in konsequenter Perversion in der Investitionsflaute die Investitionen und kürzen bei akuter Bauflaute die Begünstigungen für Bauinvestitionen. Das ist eine konsequente Politik, aber die Politik des konsequenten Unsinns, meine Damen und Herren! *(Zustimmung bei der ÖVP. – Ruf bei der SPÖ: ... Bocksprünge!)*

Auf steuerlichem Gebiete gibt es in Ihrem Klausurpapier nur vage Andeutungen über zusätzliche Förderungen für die Anwendung neuer Technologien, Patente und Lizenzen für deren Export sowie für den Export von Know-how.

Mit dem werden Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, die von Ihnen ausgelaugten Betriebe nicht aus der Reserve locken können. Noch dazu, wenn sie durch Ihre Pläne eine staatliche Investitionsbank als Ihr zentrales Lenkungsinstrument schaffen und damit die Wirtschaft total verunsichern wollen.

Ein großes österreichisches Geldinstitut hat vor kurzem errechnet, daß die österreichischen Betriebe durch Ihre „glorreiche“ steuerliche Aktivität über kurz oder lang gezwungen sein

Dr. Mussil

werden, alles, was die Betriebe erwirtschaften, den sogenannten cash flow, zum Schuldenzahlen allein zu verwenden.

Das ist der Zustand, den Sie anscheinend anstreben. Genauso wie der total verschuldete Staat eine überschuldete Wirtschaft in Abhängigkeit von der staatlichen Garantiegesellschaft oder der zu verstaatlichenden Investitionsbank anstrebt.

Ein Volk von Schuldnern in Schuldabhängigkeit vom Staate – um nicht zu sagen in Schuld knechtschaft –, das ist der „freie“ Mensch in einer „freien“ Gesellschaft, wie Sie sich ihn vorstellen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wir haben von der Freiheit andere Begriffe. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ihre gezielte Politik des systematischen Ersatzes von Eigenkapital und Eigenmittel der Betriebe durch staatsgarantierte Staatsschulden ist systematische kalte Sozialisierung und wird von der ÖVP abgelehnt.

Anstatt die Betriebe am Rande der Krise krisenfester zu machen, machen Sie sie durch Ihre Zwangsüberschuldung krisenanfälliger, meine Damen und Herren. Das ist das, was wir Ihnen ankreiden. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn der Betrieb in der Krise dem Druck der Schulden und Zinsen erliegt, ist er nach Ihrer Version schuld daran und nicht die Regierung, die das bewußt herbeigeführt hat. Diese perfide Wirtschaftspolitik gegen die Wirtschaft machen wir nicht mit. Lassen Sie sich das gesagt sein! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auch durch all das lassen Sie sich in Ihrem Steueramok nicht bremsen. Erst kürzlich hat das Statistische Zentralamt nach Überprüfung der Leistungsunterlagen bestätigt, daß Ihr in Begutachtung gegangener Straßenverkehrsbeitrag nicht 4,4 Milliarden Schilling, sondern – wie die Bundeskammer von Anfang an errechnet hat – etwa 7 Milliarden Schilling einbringen wird.

Damit ist ein einmaliger Rekord erreicht. Ähnliches gibt es in der ganzen Wirtschaft nicht: daß die Besteuerung einer Dienstleistung fast höher ist als der steuerlich nicht pauschalierte Umsatz, den dieser Dienstleistungszweig erwirtschaftet. Dabei sind die vom Ausland angedrohten Vergeltungsmaßnahmen noch nicht berücksichtigt.

Die Vorlage eines solchen Entwurfes ist an sich eine Provokation der Wirtschaft. Der Versuch, mit unrichtigen Ziffern einen ganzen Berufsstand hinters Licht zu führen und an den Rand des Ruins zu bringen, blieb der Regierung Kreisky vorbehalten.

Dabei wären schon die vorgetäuschten 4 ½

Milliarden Schilling der fiskalische Kahlschlag der Frächter. Aber nicht, wie immer behauptet wird, zugunsten der österreichischen Eisenbahnen, sondern zugunsten der ausländischen Frächter und zu Lasten des österreichischen Exportes. Das ist Ihre Wirtschaftspolitik, meine Damen und Herren.

Die österreichische Wirtschaft erwartet, daß mit diesem Entwurf noch nicht das letzte Wort gesprochen ist und daß die Besteuerung auf ein Ausmaß reduziert wird, das für die Wirtschaft tragbar ist, für die Bahn gemeinsam mit gewerberechtlichen und tarifarischen Maßnahmen eine Entlastung bringt und für das Ausland keinen Anlaß zu Vergeltungsmaßnahmen bildet.

Ein Hauptinhalt Ihres sogenannten Ankurbelungspaketes vom 9. Jänner 1978 besteht in Ihrem zehnjährigen Investitionsprogramm, das Sie der Wirtschaft als so nötige Orientierungshilfe für die Zukunft anbieten.

In einem Atemzug sagen Sie aber, damit sich die Unternehmer an die Ziffern ja nicht halten sollen, daß sie für künftige Budgets nicht bindend sind. Der Unternehmer, der sich an Ihrem Programm orientiert und im Budget dann keine Deckung findet, ist der Düpierte. Statt „Orientierungshilfe“ hätten Sie Ihr Programm besser „staatliche Düpierungshilfe“ nennen sollen.

Ihr zehnjähriges Investitionsprogramm ist nichts anderes – es ist schon gesagt worden – als die bloße Fortschreibung der öffentlichen Investitionen aus dem Budget 1977 mit einem geringen Aufschlag für Eventuelles in den einzelnen Ressorts. Von zusätzlichen Ansätzen keine Rede. Im Gegenteil: Die Fernmeldeinvestitionen fehlen überhaupt.

Das Programm ist mit zifferngetreuer Akribie dasselbe, das bei der Erklärung des Bundeskanzlers im Oktober 1977 dem Parlament und damit der Öffentlichkeit verkauft wurde.

Daß haargenau dasselbe am 9. Jänner im Schloß Altmannsdorf als neues Programm einer staunenden Öffentlichkeit regierungsamtlich zum zweitenmal verkündet wurde, ist eine unerhörte Täuschung der Bevölkerung, die ganz dem Stil dieser Regierung entspricht.

Ich möchte gar nicht darauf hinweisen, was einem Privaten passiert, wenn er ein und dieselbe Sache zweimal verkauft.

Der Orientierungsbehelf wird aber restlos zum Verwirrungsbehelf, meine Damen und Herren, wenn man liest, daß das am 9. Jänner 1978 verkündete zehnjährige Investitionsprogramm eigentlich nur für neun Jahre gilt, weil das bereits abgelaufene Jahr 1977 eingeschlossen ist.

Dr. Mussl

Bei allem Zutrauen zu dieser Regierung ist doch nicht anzunehmen, daß sie in die Vergangenheit programmiert, obwohl es verständlich wäre, daß sie anlässlich der sich auftürmenden Schwierigkeiten eher zurück als nach vorne schaut. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Vollendet hat die Verwirrung der neue Staatssekretär Nussbaumer, der schlicht und einfach laut APA erklärt hat, daß das Zehnjahresprogramm, das eigentlich nur ein Neunjahresprogramm ist, wie wir gehört haben, notfalls auch in fünf Jahren realisiert werden könne; mit Budgetüberschreitung und so, hat er gemeint.

Ob der Staatssekretär wegen des ominösen siebenundsiebziger Jahres nicht eigentlich vier statt fünf Jahre zur Realisierung des Programms gemeint hat, konnte bisher nicht geklärt werden. Vielleicht sagt er es uns.

Da kann man nur sagen, meine Damen und Herren: Für so eine Verwirrungshilfe bedankt sich die österreichische Wirtschaft! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein weiteres Kernstück der Altmannsdorfer Klausur-Show war die Kreditpolitik. Die angekündigte Zinssenkung ist sofort auf den Widerstand der grauen Notenbankeminenz Benya gestoßen, der sich schon seit langem die Kompetenz in der Zinspolitik arrogiert hat.

Dabei mußte es sich auch bis zur Hohenstaufengasse durchgesprochen haben, daß die extreme Hochzinspolitik von heute am Rande einer Krise völlig verfehlt ist, und zwar schon jetzt und nicht erst im nächsten Halbjahr, Herr Präsident.

Die Zinssubventionen sollen durch drei Jahre an die 600 Millionen Schilling für die seit langem geforderten Stützungen – ich habe schon davon gesprochen – von Großkrediten für Gewerbestrukturverbesserung, Fremdenverkehr, Bürges und so weiter ausmachen. Von der Einbeziehung des Handels in das Finanzierungsgesetz, das wir seit Jahren gefordert haben, ist leider wieder nicht die Rede. Da wird sich der Handel aber freuen!

Die berühmte Ankurbelung der Wirtschaft, meine sehr geehrten Damen und Herren, besteht daher im großen Kapitalausräumen der Betriebe, das am 1. Jänner 1978 auf Grund Ihres Belastungspaketes begonnen hat und das den Horrorbetrag von an die 25 Milliarden Schilling ausmachen wird. Das ist der erste Zug, den die Regierung auf dem Gebiet der Ankurbelung tätigt.

Der zweite Ankurbelungszug, meine Damen und Herren, ist die in der Klausurtagung angekündigte Rückzahlung von etwa 600 Millionen Schilling innerhalb von zwei oder drei

Jahren aus den zuerst aus den Betrieben weggenommenen 25 Milliarden Schilling. Das sind etwa 2 Prozent. Man kann daher diese Klausur die Zwei-Prozent-Klausur oder die Zwei-Prozent-Aktion nennen. Das können Sie halten, wie Sie wollen.

Wie seit Jahren befürchtet, wird weiterhin konsequent systemverändernde Gesellschaftspolitik betrieben. Die gezielte finanzielle Schwächung der Betriebe soll sie in die Sozialisierung des Risikos und damit in die Sozialisierung der Investitionsentscheidung treiben.

Jetzt soll auch noch diese staatliche Investitionsbank auf kaltem Wege geschaffen werden, um die Abhängigkeit vom Staate zu verdoppeln. Die kalte Sozialisierung der Investitionskredit AG bedeutet nicht nur das von den Sozialisten seit langem angestrebte Instrument der zentralen staatlichen Investitionslenkung, sie bedeutet auch die Unterwerfung der Hausbanken unter die Entscheidungsgewalt ihrer eigenen Tochter, der Investitionskredit AG, bei der Vergabe staatlich geförderter Kredite.

Es ist eigenartig, daß es immer die sozialistischen Vizekanzler sind, die nach neuen Verstaatlichungen rufen. Es war der frühere Vizekanzler Häuser, der wiederholt die formelle Verstaatlichung der pharmazeutischen und anderer Industrien verlangt hat.

Jetzt ist es – ich kann es nicht für möglich halten – der Vizekanzler Androsch, dem die Lenkungsmöglichkeit über die Finanzierungs-garantie-Gesellschaft nicht mehr genügt und der sich eine eigene staatliche Investitionsbank schaffen will. Aber da hat der Vizekanzler die Rechnung ohne den Wirt gemacht! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist rein marxistisches Gedankengut, zuerst den Kreditapparat in die Hand zu bekommen und dann die ganze Wirtschaft zu beherrschen. Dieser Gedanke wird Ihnen nicht aufgehen, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, darauf können Sie sich verlassen.

Ich darf zum Schlusse kommen, meine Damen und Herren. Österreich hat heute in der westlichen Welt schon mit über 33 Prozent den größten Anteil der unmittelbar oder mittelbar vom Staate abhängigen Beschäftigten. Die Staatslastquote hat den Rekord von 41 Prozent erreicht. Der Anteil der Staatsausgaben am Bruttonationalprodukt wird für 1978 mit rund 47 Prozent geschätzt. Das bedeutet, jeder zweite Schilling wird in der Zukunft von der öffentlichen Hand ausgegeben werden. So weit sind wir schon. Wieviel Krisenzeiten müssen sich noch zeigen, damit die Regierung endlich erkennt,

Dr. Mussil

daß ihre Zauberformel: Mehr Staat ist mehr Krisenfestigkeit!, nicht aufgeht? (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Staatssekretär Dr. Nussbaumer. Bitte.

Staatssekretär im Bundeskanzleramt DDr. Nussbaumer: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte zuerst zum OECD-Bericht kurz Stellung nehmen, wobei es mir bemerkenswert erschien, daß der Herr Abgeordnete Peter dem Lob der OECD für Österreich nichts anderes entgegenzusetzen hatte, als seinerseits Kritik an der OECD zu üben, offensichtlich deshalb, weil ihm nicht genügend Kritik für unsere Wirtschaftspolitik, wie sie die OECD geschildert hat, eingefallen ist. *(Abg. Dr. Fiedler: Polemik von der Regierungsbank steht Ihnen nicht zu!)*

Den OECD-Experten vorzuwerfen, sie seien nur ein Sprachrohr für die Einflüsterungen der österreichischen Regierung, widerspricht wohl auch der taktischen Klugheit einer internationalen Organisation gegenüber, der Österreich sehr, sehr viel zu verdanken hat. Denken wir etwa daran, daß es die OECD war, welche den Marshall-Plan durch ihre Vorgängerorganisation, die OEEC, durchgeführt hat, welche sich durch mehr als 25 Jahre für den Abbau der Zollschränken eingesetzt hat.

Wir wissen, wie wichtig der Abbau der Zollschränken für ein kleines Land ist, denn wir müssen ja wesentlich mehr in Summe exportieren, als wir importieren. Viele unserer Betriebe ... *(Abg. Melter: Müßten!)*

Herr Abgeordneter Melter! Das ist eine Frage der Rechnung, daß kleine Länder auf den Export viel mehr angewiesen sind als größere Länder. Ich brauche Ihnen keinen Nachhilfeunterricht in Mathematik zu erteilen. *(Abg. Melter: Das wäre das Höchste, Herr Staatssekretär! Sie haben es nötig! Von der Regierungsbank solche Tatsachen festzustellen! Herr Präsident! ...)*

Im übrigen sollte man bedenken, daß die OECD jene Organisation ist – das ist eine Tatsache, die ich von der Regierungsbank her feststelle –, die jederzeit für die internationale Zusammenarbeit eingetreten ist und der auch Österreich voll angehört. Ich bin daher nicht zur Kritik angetreten, wohl aber zur Verteidigung einer internationalen Organisation gegen Angriffe, die sie wahrlich nicht verdient.

Aber nun zu dem, was die OECD über uns gesagt hat. Ich zitiere aus dem OECD-Bericht, auch wenn Sie diese Zitate nicht gerne hören. *(Abg. Melter: Das ist eine Unverschämtheit dem Parlament gegenüber! Sie werden sich andere Manieren angewöhnen müssen! – Gegenrufe bei der SPÖ. – Abg. Staudinger:*

Das ist schon merkwürdig, daß Abgeordnete gegen einen Abgeordneten agieren! – Abg. Thahammer: Wenn ersich so verhält! – Abg. Melter: Der Herr Staatssekretär soll sich einen anständigen Stil angewöhnen! – Ironische Heiterkeit bei der SPÖ. – Abg. Staudinger: Parlamentarisches Trauerspiel!)

Die Experten der OECD haben in ihrem Bericht festgestellt: Österreich gehört zu den wenigen OECD-Ländern, die in den letzten Jahren ein hohes Beschäftigungsniveau haben.

Sie haben weiter festgestellt: Der Verbraucherpreisindex wurde beträchtlich gesenkt, und zwar von 9,5 Prozent 1974 auf gegenwärtig 5 Prozent. Sie wissen, daß wir damit rechnen, daß er im nächsten Jahr auf etwa 4,5 Prozent weiter sinken wird. Die Tendenz ist also weiterhin sinkend.

Die OECD hat weiters die österreichischen Bemühungen um die Stabilisierung unserer Währung und auch unseres internen Geldwertes durch die Bindung des Schillings an die D-Mark ausdrücklich im Sinne der Stabilisierungspolitik für gut befunden.

Die OECD hat weiters Lob ausgesprochen für die seit Anfang 1977 straffer gewordene Geldpolitik; auch dies steht wörtlich im OECD-Bericht.

Sie hat weiters festgestellt, daß das im Oktober beschlossene fiskalpolitische Maßnahmenpaket und die Senkung des Nettodefizits des Bundeshaushaltes um 9,5 Milliarden Schilling positiv zu beurteilen sind, und sie hat darauf hingewiesen, daß der Abbau des außenwirtschaftlichen Ungleichgewichts, welches tatsächlich derzeit unsere größte Sorge ist, Zeit benötigt und daß das nicht von heute auf morgen gehen kann.

Und als Maßnahmen, die man angeregt hat und die vorgeschlagen wurden, kann man lesen: Verbesserung der Strukturen, sowohl dort, wo es um Importsubventionen in der Industrie geht, wie auch in unserem Auslandsangebot, Unterstützung der österreichischen Exporte durch Exportförderung beziehungsweise letztlich eine Politik, die auf Eindämmung des Preis- und Lohnauftriebes abzielt. Der Preisauftrieb ist deutlich gesenkt worden, und die Lohn- und Gehaltsabschlüsse in diesem Jahr liegen durchaus so, daß man auch hier eine stabilisierende Tendenz im Interesse der österreichischen Exportfähigkeit beobachten kann.

Nun, daß dieser OECD-Bericht nicht nur von Leuten geschrieben worden ist, die uns wohlgesinnt sind, sondern die sehr wohl auch Kritik zu äußern wußten, kam gerade aus den Ausführungen des letzten Redners, des Herrn Abgeordneten Mussil, hervor, der darauf hinwies, daß er

Staatssekretär DDr. Nussbaumer

wohl in der Lage war, die Kritik aus den Zeilen des OECD-Berichtes herauszulesen. Ich würde sagen: Ein Bericht, der keine Kritik enthält, wäre tatsächlich selbst kritikwürdig. Andererseits wird uns auch zugestanden, daß wir das Beste versuchen, auf diese Kritik einzugehen und ihr zu entsprechen.

Gestatten Sie mir, daß ich noch ein paar Worte über das Verfahren sage. Natürlich bezieht die OECD ihre Unterlagen aus nationalen Quellen, denn wo sollte sie sie denn sonst herhaben. Aber es sind die internationalen Experten, die den Bericht ausarbeiten, die die Statistiken zusammenstellen, die die ökonomischen Berechnungen machen.

Da findet sich zum Beispiel eine sogenannte Philips-Kurve für Österreich, eine Gegenüberstellung der Entwicklung der Arbeitslosenrate und der Entwicklung der Geldentwertungsrate in Österreich, die wir nicht gemacht haben, die ich selbst zum ersten Male in dem OECD-Dokument gesehen habe und die mich recht interessiert hat, weil es nämlich eine bemerkenswerte Tatsache ist, daß diese Philips-Kurve eine so schöne lehrbuchmäßige Funktion zeigt, wie sie die OECD herauszurechnen in der Lage war. Bitte, das ist kein Lob für unsere Politik, das ist eher ein Lob für die Ökonometriker, daß die so ein schönes Instrument zeichnen konnten.

Wir können weiters aus dem OECD-Bericht entnehmen, daß im Verfahren rückgefragt wird. Aber bitte, das nationale Land, dessen Experten und Beamte dann befragt werden, ist gar nicht in der Lage, seine Meinungen oder seine Formulierungen in den Bericht hineinzustecken, denn dieser wird ja immer im Ausland geschrieben; dieses Rückfrageverfahren dient vielmehr dazu, die Härten von Formulierungen zu glätten, sodaß derjenige, der aufmerksam liest, sehr wohl die Kritik herauslesen kann, ohne daß man durch die Härte der Ausdrucksweise irgendwelche Affronts schafft, die ja nicht beabsichtigt sind. Ich glaube also, daß dieser Bericht durchaus ein recht objektiver Bericht ist.

Und was in dem Bericht auch noch angeführt wird – und damit möchte ich meine Ausführungen zum OECD-Bericht selbst schließen –, ist der Hinweis auf die Wachstumsraten. Wenn in der Diskussion gesagt wurde, daß da Österreich gar nicht so gut ist, so trifft diese Kritik allenfalls die Prognose für das Jahr 1978, aber nicht die Feststellungen für die Vergangenheit.

Ich darf da nur einige internationale Ziffern herausgreifen: Reale Wachstumsraten des Bruttonationalprodukts: 1976. Österreich hatte ein Wachstum von 5,2 Prozent im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland mit 5,7 Prozent;

das ist kaum besser als unseres. Frankreich hatte so wie wir ein Wachstum von 5,2 Prozent.

Von den typischen Abwertungsländern Großbritannien und Schweden – in den letzten zwei Jahren waren ja das die Länder, deren Währungsschwierigkeiten besonders deutlich zu sehen waren – hatte Großbritannien 2,1 Prozent Wachstum und Schweden 1,5 Prozent Wachstum.

Nun, 1977 liegen wir überhaupt an der Spitze dieser Ländergruppe mit einer Wachstumsrate von real 3,5 Prozent, denn nach den letzten Berechnungen wird die Bundesrepublik Deutschland 1977 ein reales Wachstum von lediglich 2,75 Prozent erreicht haben, was wesentlich weniger ist, als sie sich vorgenommen hatte, Frankreich von 3 Prozent, Großbritannien von nur 0,25 Prozent; Schweden wird sogar ein Schrumpfen um 2,5 Prozent zu verzeichnen haben. Die Deflationsländer sind also jene, die bis vor kurzem sogar die starken Währungsprobleme hatten. In der Vergangenheit liegen wir also wachstumsmäßig sehr gut.

Für die Zukunft ermahnt uns allerdings die OECD, daß wir 1978 nur eine Wachstumsrate von 1½ Prozent erreichen werden – wenngleich sie 3,5 Prozent für den gesamten OECD-Raum schätzt –, wenn wir nicht zusätzliche unterstützende Maßnahmen setzen, und das Maßnahmenpaket der Bundesregierung soll diese unterstützenden Maßnahmen bringen. Wir hoffen, daß wir damit zu einer Wachstumsrate von 2 bis 2½ Prozent kommen, um vorsichtig zu schätzen; allzuviel soll man sich ja da in der Schätzung nie vornehmen, sonst liegt man nachher unter Umständen im Ergebnis nicht ganz richtig.

Und wenn wir also hier fragen: Warum denn nur 2½ Prozent bei uns, während die OECD im Schnitt mit 3½ Prozent rechnet?, so kann man auch jetzt wieder nicht nur den Österreich-Bericht der OECD lesen, sondern muß auch den „Economic Survey Outlook for Europe“ zur Hand nehmen, also den gesamteuropäischen Bericht, der im Dezember 1977 erschienen ist und in dem wir ja nicht in ähnlicher Weise mitsprachen wie beim Österreich-Bericht. Auch da steht dann klipp und klar drinnen, es wird für alle kleinen europäischen Länder erwartet, daß deren Wachstumsraten hinter jenen der großen zurückbleiben, aus zwei Gründen: erstens, weil sie stärker exportabhängig sind und daher von einer internationalen Rezession auch unmittelbar stärker betroffen werden, und zweitens, weil sie in der letzten Rezession wesentlich mehr getan haben als die großen Länder und daher in bezug auf ihre Zahlungsbilanz und ihre öffentlichen Haushalte nicht mehr im gleichen Umfang Vorleistungen für die Stärkung der internationalen Konjunktur bringen können. Denn Vorlei-

Staatssekretär DDr. Nussbaumer

stungen sind natürlich alle Maßnahmen zur Stützung der nationalen Konjunktur, weil ja in einem System des Freihandels, wie wir es in Westeuropa kennen, zwangsläufig Aufträge, die durch die erhöhten Einkommen im Inland und durch die sichere Konjunkturlage im Inland möglich werden, auch ins Ausland gehen müssen.

Die „Volksstimme“ hat da geschrieben, wir haben 130 000 Arbeitsplätze in der Bundesrepublik Deutschland gesichert. Ich weiß nicht, ob es so viel waren, aber wir haben das jedenfalls getan. Aber wenn die anderen westeuropäischen Länder ebenfalls eine expansive Politik machen, dann werden sie natürlich auch bei uns die Arbeitsplätze sichern, und wir sehen hier wieder, wie wichtig diese internationale Zusammenarbeit ist.

Gestatten Sie mir, daß ich noch zu einigen Zahlen komme. Obwohl wir heute schon sehr viel von Zahlen gehört haben, möchte ich zu dem Zahlenbukett, das Sie in bezug auf die Beschäftigung bereits erhalten haben, noch einen kleinen Strauß dazulegen, nicht weil ich glaube, daß es die einzig objektiven oder die einzig möglichen Zahlen wären, sondern weil ich diese Zahlen für informativ und für ganz interessant halte.

Und zwar habe ich mir einmal einen Vergleich 1967 mit 1976 angesehen. 1976 deshalb, weil das das letzte Jahr ist, über das wir komplette Zahlen haben, 1967, weil es einigermaßen konjunkturrell vergleichbar ist. Es ist kein Jahr einer besonders schlechten Konjunktur, es ist kein Jahr einer besonders guten Konjunktur, es ist ein Zwischenkonjunkturjahr. Ich nehme alle Kritik, die Sie dann anwenden gegenüber der schlechten Wahl der Jahre, durchaus hin; mir sind bloß keine besseren eingefallen. Also daher bitte ich, daß wir diese beiden Jahre einmal vergleichen können.

Da sehen wir etwa: Unselbständige Erwerbstätige 1967: 2 359 000, 1976: 2 685 000.

Hier kann man nun einwenden, das ist ja nur ein Teil der ganzen Szenerie, wir müssen auch die Selbständigen dazunehmen.

Wir haben nicht sämtliche Selbständigenziffern, weil das vor allem bei den freien Berufen etwas schwer erfaßbar ist. Was ich erhoben habe, sind die Zahlen der Selbständigen in Gewerbe und Landwirtschaft einschließlich der mitarbeitenden Familienangehörigen. Das ist also eine relativ große Gruppe. Das waren 1967 448 000, 1976 311 000.

Beide Gruppen zusammen geben uns für 1967 2 807 000 und für 1976 2 997 000, das sind um 190 000 oder 7 Prozent mehr.

Ich halte dies für einen Erfolg, daß wir den Arbeitsmarkt in dieser Weise ausdehnen konnten. (*Abg. Kammerhofer: Von wo haben Sie die Zahlen der mitarbeitenden Familienangehörigen her?*) Bitte, das ist 1967, und 1976 haben mir meine Herren soeben errechnet. Ich kann Ihnen die Auskunft dann nachher geben, das habe ich nicht, die Quellen habe ich nicht auf meinem Zettel drauf.

Nun, wenn wir für dieselben Jahre, also wieder für 1967 und 1976, die Arbeitslosenraten vergleichen und die offenen Stellen vergleichen, so sehen wir, daß wir 1967 66 000 Arbeitslose hatten gegenüber 32 000 offenen Stellen, das ist nicht einmal halb die Zahl der Arbeitssuchenden, daß wir 1976 55 000 Arbeitssuchende und 29 300 offene Stellen hatten, das ist etwas mehr. Dieses Verhältnis hat sich nicht sehr stark verändert.

Aber was sich geändert hat: Wir hatten 1967 nur 50 000 Gastarbeiter, wir hatten 1976 173 000 ausländische Beschäftigte in Österreich.

Und jetzt ziehe ich eine Summe, die auf einer Seite Zustimmung und auf der anderen Seite möglicherweise Kritik finden wird: Ich summiere nämlich die Ausländer und offenen Stellen und sage, das ist das noch vorhandene, das zusätzlich für die Österreicher geschaffene Arbeitsstättenpotential, und stelle dieses Arbeitsstättenpotential – offene Stellen und Arbeitsplätze in Österreich, die Ausländer eingenommen haben – den österreichischen Arbeitslosen gegenüber.

Und da schneiden wir in beiden Fällen positiv ab, denn wir haben im Jahr 1967 um 17 562 mehr offene Stellen und Ausländer im Land, als wir insgesamt Arbeitssuchende in diesem Lande haben, und wir haben 1976 um 148 000 mehr offene Stellen und ausländische Beschäftigte als Leute, die hier in diesem Land Arbeitsplätze gesucht haben.

Ich habe diese Zahlen bewußt eingeführt mit den Worten, sie sind ein zusätzliches Bukett zu dem Strauß von Zahlen, den Sie hatten, aber es ist ganz interessant, wenn man auch diese Zahlen einmal sieht.

Ich möchte die Zahlen wieder verlassen, weil ich weiß, daß man über diese Zahlen aus verschiedenen Richtungen sehr viel diskutieren kann, und komme zu einem anderen Punkt.

Es ist kritisiert worden – wenn ich mich recht entsinne, vom Abgeordneten Stix –, daß die Zinsstützungen der Bundesregierung, die vorgesehen sind, doch ein lächerlicher Betrag sind, denn was sollen 300 Millionen Schilling, wenn man diese dem Kreditvolumen gegenüberstellt.

Ich muß sagen, ich war ein bißchen überrascht

Staatssekretär DDr. Nussbaumer

über das Argument. Denn welcher Mensch denkt daran, daß man das gesamte österreichische Kreditvolumen zinsstützen könnte oder wirtschaftspolitisch auch nur zinsstützen sollte? Wenn wir etwa davon ausgehen, daß wir 300 Millionen Schilling zur Verfügung stellen ... *(Abg. Dr. Stix: Herr Professor, das war ein komplettes Mißverständnis! Das habe ich nie gefordert, ich wollte nur zeigen, daß bei dem Problem der Kreditkostenhöhe für alle die Förderung ein lächerlicher Teil war!)* Zu dem komme ich gleich. Man darf nicht das Kreditvolumen der Kreditstützung gegenüberstellen, weil das zwei Dinge sind, die nicht zueinander passen, weil, wie Sie gerade richtigerweise noch einmal betont haben, man gar nicht daran denken kann, alle Kredite zu stützen. Wenn Sie Kredite mit 3 Prozent stützen, dann kommen Sie mit 300 000 S im Jahr auf 10 Milliarden, die Sie stützen können. *(Abg. Melter: Nein, mit 300 000 kommen Sie nicht so weit!)* Entschuldigen Sie, 300 Millionen. *(Weiterer Zwischenruf des Abg. Melter.)* Die 300 Millionen stehen auch im Maßnahmenpaket der Bundesregierung, die hat auch der Finanzminister genannt. Wir bleiben bei den 300 Millionen – das ergibt 10 Milliarden Schilling gestützte Kreditsumme.

Und wenn Sie nur sagen, das ist zu wenig, da muß ich dem Herrn Bundesminister für Finanzen und Vizekanzler zustimmen, wenn er sagt, das, was die Wirtschaft braucht, sind zuerst einmal langfristige Mittel, zweitens allenfalls eine Aufstockung, eine Verbesserung der Haftungsbasis – wir machen das über die FGG –, und erst in dritter Hinsicht allenfalls eine Kreditkostenstützung für jene Projekte, wo das quantitativ unbedingt in die Waage fällt und notwendig ist, weil sie sonst nicht verwirklicht werden könnten. Denn, bitte, ein Investitionsprojekt, das von vornherein auf staatlicher Bürgschaft und dann noch auf möglichst umfassender Zinsstützung aufgebaut ist, weil es seine Zinsen nicht verdienen kann, ist ein Projekt, das doch eher skeptisch zu beurteilen ist.

Und wie hoch sind denn die Zinsen? Wenn wir, etwa auf zehn Jahre gerechnet, eine Inflationsrate von 4,5 Prozent unterstellen, wie wir sie das nächste Jahr erwarten, und eine Zinshöhe von 10 Prozent – Sie sehen, ich mache Annahmen, die durchaus nicht die günstigsten sind für die Zukunft –, dann bleibt bloß noch eine Realverzinsung von 6,5 Prozent, die tatsächlich zu bezahlen ist. Das stützen Sie herunter um 3 Prozent, dann sind Sie bei 3,5 Prozent, und das muß sich an sich auch für größere und längerfristige Projekte ausgehen.

Ich glaube also, daß das Zinsenstützungsprogramm durchaus ausreicht in seiner Größenordnung, vor allem auch, wenn Sie daran denken,

wie groß das Volumen der Projekte ist, das man kurzfristig überhaupt zusätzlich realisieren kann.

Es wurde außerdem kritisiert, daß eine ausreichende Ertragskraft in dem Maßnahmenpaket der Bundesregierung gefordert wird, daß wir also als Voraussetzung für diese Zinsstützungen eine ausreichende Ertragskraft der Unternehmungen fordern. Ja bitte, ich darf allenfalls die rhetorische Frage stellen: Soll man denn Geld ausgeben, Geld herschenken für unwirtschaftliche Projekte, bei denen die Ertragskraft nicht gesichert ist? *(Abg. Dr. Stix: Bauring!)* Das ist ja die Ausgangslage, von der jedes Kreditinstitut ausgehen soll. Man wird auch vom Hausbankenprinzip nicht abgehen, und man wird auch keine 100prozentige Ausfallhaftung machen, denn wenn nicht die Banken mit mindestens 15 Prozent etwa an der gesamten Projektsumme beteiligt sind, für die sie selbst haften, und wenn die Investoren keine Eigenmittel beibringen, dann soll man solche Projekte nicht machen. Und deswegen steht natürlich auch die „ausreichende Ertragskraft“ als Kriterium im Katalog.

Und wenn es weiters geheißsen hat, die Regierung solle Nachfrage aus der Reserve locken – ich habe mir, weil das eine so schöne Formulierung war, das aufgeschrieben –: Ja bitte schön, wie soll man denn Nachfrage aus der Reserve locken außer dadurch, daß der Staat nun etwa für öffentliche Nachfrage etwas ausgibt? Dann darf man aber auch nicht kritisieren, wenn hier das Budget in Anspruch genommen wird.

Wir sind ja leider da sehr zurückhaltend, nicht nur, wenn der Staat über das Budget österreichische Investitionen fördern will; alle Österreicher sind auch sehr zurückhaltend, wenn wir etwa ausländische Nachfrage dadurch aus der Reserve locken wollten, daß wir die Mittel für Entwicklungshilfe aufstocken, um dadurch jene Möglichkeiten international zu bieten, die von anderen Staaten sehr wohl geboten werden, daß es also hier Geschenke gibt einerseits und dann kommerzielle Lieferungen im Anschluß daran andererseits. Aber wenn man das ansieht, muß man feststellen, daß Österreich 1975 das Schlußlicht mit 0,1 Prozent des Bruttonationalprodukts in der öffentlichen Hilfe ist.

In manchen Zeitungen wird gegen die Entwicklungshilfe noch zusätzlich geschrieben, und es wird dazu Beifall geklatscht – sicherlich nicht hier in diesem Haus, weil Sie es besser wissen ... *(Abg. Dr. Zittmayr: Das hätte ja die SPÖ-Regierung machen können! Sieben Jahre!)* Wir haben, bitte – und das muß man leider sagen –, nie mehr für Entwicklungshilfe aufgebracht, das ist keine neue Sache.

Staatssekretär DDr. Nussbaumer

Ich darf bitten, daß alle Abgeordneten, die hier in diesem Haus sind, bei den Österreichern die Werbetrommel rühren, daß wir mehr für die Entwicklungshilfe tun, denn wenn wir alle für die Entwicklungshilfe eintreten und Geld dafür aufbringen können, dann werden wir dadurch, obwohl wir in erster Linie den Entwicklungsländern helfen, auch Exporte ermöglichen und uns letztlich damit auch selber helfen.

Das sind nur einige Gedanken am Rande zum Thema „Nachfrage aus der Reserve locken“.

Noch ein letzter Gedanke, ich komme zum Ende: Das mit dem „Nachfrage aus der Reserve locken“ ist auch deshalb ein bißchen problematisch, weil ich glaube, daß die Markterschließung Sache der Unternehmer ist. Was die Regierung tun kann, das ist, finanziell helfen, einschließlich der Ausgaben für die Forschung, einschließlich der Versuche, die Erschließung ausländischer Märkte zu erleichtern. Dies ist wichtig angesichts zusätzlicher Handelshemmnisse, die wir heute im EWG-Bereich heraufkommen sehen.

Die Tätigkeit der Regierung ist auch nicht uninteressant in den osteuropäischen Ländern, durch deren Wirtschaftssystem bedingt, und ist auch in den Entwicklungsländern kein unerheblicher Beitrag für den Abschluß von Exportprojekten.

Aber das Projekt an sich, das Exportprojekt als solches, muß natürlich von den Unternehmern kommen, die Unternehmer müssen sozusagen die Nachfrage aus der Reserve locken. Der Staat kann nur dazu beitragen, das Feuer, das hier sozusagen zum Glimmen gebracht wurde – das Exportfeuer meine ich –, voll zum Brennen zu bringen.

Ich glaube also, daß im allgemeinen die Förderungsmaßnahmen der Bundesregierung recht gut sind. Ich glaube auch, daß sie neu sind. Denn ich erinnere mich nicht, daß in dem Paket der Bundesregierung vom Oktober im einzelnen etwas von diesen Förderungsmaßnahmen drinnen stand, es sei denn in bezug auf die Ausgaben der öffentlichen Haushalte. Aber diese mußten ja wohl drinnen sein, zumindestens die Tranche 1978 muß ja im Bundesbudget enthalten sein, damit man sich nicht sofort nach neuen Mitteln umschauen muß. Die anderen Maßnahmen sind im wesentlichen neu. *(Präsident Minkowitsch übernimmt den Vorsitz. – Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.)*

Wenn ich sagte, daß das Investitionsprogramm der Bundesregierung auch in kürzerer Frist verwirklicht werden kann, so wollte ich Sie damit nicht verunsichern. Ich wollte damit nur zeigen, daß Sie ja nicht nur Geld brauchen, sondern auch Projekte und daß die Bundesregie-

rung insbesondere für den ersten Zeitraum, für die erste Hälfte dieser zehn Jahre die Projekte, die sie selbst fördern kann, im einzelnen zusammengestellt hat, sodaß wir ganz genau wissen, was man in der Bauwirtschaft, bei der Bahn, bei der Post, beim Bundesheer und so fort an Einzelprojekten verwirklichen kann. Man kann also sagen: Wenn das Geld dafür freigegeben wird, dann kann man diese in schnellerer Folge, als ursprünglich im langen Programm vorgesehen war, verwirklichen. Man kann also vorziehen, wenn dies konjunkturpolitisch notwendig ist.

Aber ich sehe darin keine Verunsicherung, sondern nur eine Möglichkeit, die eröffnet wird.

Auch verbal mußte man das aussprechen, weil ja gesagt wurde: Was sind denn diese 577 Milliarden Schilling Neues? Das ist ja nichts als die Aufaddierung der Ausgaben über zehn Jahre! – Nun, wir wissen, daß es ein bißchen mehr ist, als die Aufaddierung erbringen würde, aber das wirklich Wesentliche ist, daß hier die realen Projekte, die man verwirklichen kann, da sind und daß man diese daher, allenfalls in schnellerem Rhythmus, realisieren kann.

Noch ein letztes Wort. Es fehlen uns auch nicht die Anträge. Wenn man sagt: Nachfrage aus der Reserve locken!, so habe ich versucht, die Reserve ein bißchen zu erheben. Und da kommt immerhin heraus, daß allein im ERP-Bereich Anträge von 1,5 Milliarden Schilling auf Realisierung warten und daß eine sehr summarische kurze Umfrage, die ich bei den größeren österreichischen Kreditinstituten gemacht habe, ergeben hat, daß dort etwa im Wert von 2,5 Milliarden Schilling geprüfte, von den Kreditinstituten für gut befundene, also förderungswürdige Anträge vorhanden sind, die aber eine gewisse Unterstützung, sei es in bezug auf Laufzeit, sei es in bezug auf Haftung oder sei es in bezug auf Kreditzinsen, brauchen.

Ich glaube, das ist immerhin auch einer der Gründe, warum wir optimistisch in die Zukunft sehen können; nicht nur, daß die Regierung hier erklärt hat, daß sie etwas tun werde, sondern auch, daß es doch eine ganz erhebliche Nachfrage auch bei den Unternehmungen gibt, die dieses Angebot der Regierung aufgreifen werden, daß es also Projekte gibt, die verwirklicht werden können. Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Gassner. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Ing. Gassner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Staatssekretär Nussbaumer hat zu Beginn seiner

Ing. Gassner

Ausführungen einen Belehrungsversuch gegenüber den Abgeordneten gestartet, anscheinend deshalb, weil er sich mit seiner Meinung und seinen Belehrungen in der SPÖ-Regierung nicht entsprechend placieren kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir, meine Damen und Herren von der Opposition – und ich hoffe, daß sich dem auch die Abgeordneten der Mehrheitspartei anschließen –, Herr Staatssekretär, wünschen uns hier im Parlament, hier im Nationalrat von der Regierungsbank her weniger Belehrungen und mehr sachliche Informationen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich habe am 14. Jänner in einer Zeitung lesen können, daß Sie gemeint hätten, die OECD erwarte eine Verschlechterung des Arbeitsmarktes in Österreich, eine Arbeitslosenrate von 2,5 bis 3 Prozent. Sie meinte, daß weitere Mittel zur Bekämpfung der Inflationsrate schwer denkbar seien. Schließlich empfiehlt die OECD eine Ausgabenumschichtung zur Investitionsförderung. Ich habe erwartet, Herr Staatssekretär, daß Sie hier dazu Stellung beziehen werden, aber vor allem Stellung beziehen werden zu folgender Meinung, die Sie geäußert haben, nämlich ein Zehn-Jahres-Investitionsprogramm könne notfalls auch in fünf Jahren realisiert und zu diesem Zweck ein Budgetüberschreitungs-gesetz verabschiedet werden.

Nun meine Frage, Herr Staatssekretär beziehungsweise Herr Finanzminister, denn sie richtet sich an Sie: Wie würden diese Budgetüberschreitungen finanziert werden? Durch noch größere Budgetlöcher, durch wieder neue Kredite, durch noch mehr Schulden? Oder hätten Sie die Absicht, noch mehr Belastungen auf die Bevölkerung loszulassen? Diese Frage hätte ich namens der Opposition gerne beantwortet. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Diese Diskussion wurde ja heute eigentlich schon bei der Beantwortung der Anfragen in der Fragestunde begonnen, nämlich als Minister Broda in Beantwortung der Frage 6 gemeint hat, wir würden ja heute über das Sanierungsprogramm – er hat sich dann verbessert: über das Investitionsprogramm – der Regierung sprechen. Ich kann ihm nur voll und ganz beipflichten. Jawohl, wir sprechen leider heute nicht über ein Wirtschaftsprogramm, nicht über ein Investitionsprogramm, sondern ausschließlich über ein Sanierungsprogramm des Budgetloches des Budgets der SPÖ-Regierung. Das bedauern wir, weil wir viel lieber – und hier bin ich mit Abgeordnetem Sekanina einer Meinung – auch als Arbeitnehmervertreter, auch als Gewerkschafter erfahren hätten, welche Maßnahmen diese Regierung zu setzen bereit ist, um die Wirtschaft in diesem Lande wieder anzukurbeln.

Wir haben diesen Bericht des Herrn Bundeskanzlers Kreisky gestern ungefähr um 20 Uhr erhalten und den Bericht des Herrn Finanzministers nach 0 Uhr.

Meine Damen und Herren! Wenn bereits heute zu dieser Feststellung Zwischenrufe gekommen sind, wir hätten einstimmig im Nationalrat beschlossen, die Diskussion darüber sofort abzuführen, dann, meine Damen und Herren der Sozialistischen Partei, muß ich Ihnen sagen: Wir wissen ja bereits seit Tagen, daß als erster Tagesordnungspunkt nach den Anfragen heute dieses Programm beziehungsweise diese Erklärungen des Bundeskanzlers und des Finanzministers auf der Tagesordnung stehen. Ich habe mir erwartet, daß sowohl der Bundeskanzler als auch der Herr Finanzminister bereit sind, zeitgerecht – für mich sind das mindestens 24 Stunden vorher – diese Unterlagen auch den Abgeordneten zur Verfügung stellen. Das würde nämlich der Achtung des Parlaments entsprechen, der Achtung gegenüber allen Abgeordneten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich schließe mich hier voll und ganz der Meinung des Herrn Ministers Staribacher an, der gestern am Abend in einer Diskussion im Fernsehen gemeint hat, wenn sie – und er hat die Abgeordneten gemeint – sich eine Meinung bilden wollen, dann müssen sie eben das Material lesen. Er hat das zum Problem der Kernenergie gemeint.

Ja meine Damen und Herren, da frage ich mich ganz einfach, wenn ich mich dieser Meinung des Ministers Staribacher anschließe: Wann sollen wir denn diese Unterlagen lesen, wenn wir sie nicht einmal am Tag vorher auf den Tisch bekommen? Wann haben wir überhaupt Gelegenheit, nicht nur zu lesen, sondern diese Dinge auch zu prüfen, um dann konkret dazu Stellung zu beziehen?

Mein Appell geht an die Bundesregierung, uns künftig diese Unterlagen zeitgerecht zur Verfügung zu stellen, sodaß wir Gelegenheit haben, sie nicht nur zu lesen, sondern auch zu prüfen, um dann fundiert Stellung beziehen zu können.

Meine Damen und Herren! Die inflationäre Entwicklung der Wirtschaftsberichte der Bundesregierung ist ja symptomatisch für diese Entwicklung. Wir haben noch kein Jahr gehabt wie das letzte Jahr – das heißt, innerhalb der letzten Jahresfrist –, das uns so viele Wirtschaftsberichte beschert hat. Wir haben nunmehr inklusive des Budgets bereits den vierten Wirtschaftsbericht. Uns von der ÖVP wäre lieber gewesen, weniger Berichte, aber dafür mehr Maßnahmen, um die Wirtschaft wieder gesund zu machen, mehr Maßnahmen, um die Wirt-

Ing. Gassner

schaft ankurbeln zu können. Weniger Reden und mehr Taten wären besser gewesen!

Nun zur grundsätzlichen Wirtschaftsentwicklung, meine Damen und Herren. Darüber wurde heute schon wiederholt gesprochen, und es haben einige gemeint, wir wären dabei bis in die Zeit der großen Koalition zurückgegangen. Wir sollten, da auch gesagt wurde, der Finanzminister hätte mit seinem Bericht bereits im Jahr 1945 begonnen, glaube ich, auch dort beginnen. Wir sollten immer wieder auch die positive Entwicklung in diesen Jahren aufzeigen und welche Maßnahmen gesetzt wurden, um diese positive Entwicklung zu ermöglichen.

Und wenn der Herr Finanzminister heute zur Rede des Bundesparteibüchsenmannes Dr. Taus gemeint hat, in der Zeit der Koalitionsregierung, in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung hätte es nur ein einziges Investitionsprogramm gegeben, dann wünsche ich mir, daß wir diese Zeiten der ÖVP-Regierung wieder bekommen, daß wir es nicht notwendig hätten, über Investitionsprogramme zu reden, weil die Wirtschaft sowieso in Ordnung wäre. Das wäre uns lieber, als darüber reden zu müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Heute, meine Damen und Herren, sind wir so weit gekommen, daß allen die Stunde der Wahrheit schlägt, daß heute auch die Regierung leider nun sehr verklausuliert und nicht mit klaren Worten zu der wirtschaftlichen Entwicklung Stellung beziehen muß, und uns angeblich ein Investitionsprogramm unterbreitet, ein Programm, das aber leider nicht dazu dient, dieser Entwicklung Herr zu werden.

Ich wünsche mir, daß diese Bundesregierung bereit wäre, diese Dinge nicht so zu verklausulieren, nicht so darzustellen, als ob es zwar Probleme gäbe, aber es nicht so arg wäre und sie schon wieder alles in Ordnung bringen würde.

Ich wäre sehr froh, wenn das, was zum Beispiel in der sogenannten Androsch-Postille, im „TOP“, zu lesen ist, auch die Regierung in aller Öffentlichkeit zu sagen bereit wäre. Es steht dort:

„So wiegen sich die Österreicher in falscher Sicherheit. Im Weltmaßstab gesehen eine Illusion, die durch politische Schönfärberei, Indexhörigkeit und statistische Spielereien, wie dem angeblichen ökonomischen Kombinationssieg im magischen Dreieck Inflation, Vollbeschäftigung und Wirtschaftswachstum, genährt wird.“ – Meine Damen und Herren! So nachzulesen.

Wann wird einmal der Herr Finanzminister, vor allem aber, wann wird einmal der Herr Bundeskanzler bereit sein, diese Dinge zu sagen? Wann wird der Herr Bundeskanzler einmal bereit sein, der Bevölkerung echt zu

sagen, wo wir in Österreich derzeit stehen und welche Maßnahmen zu setzen sind?

Ich glaube, daß es notwendig ist, echte Maßnahmen zu setzen, echte Maßnahmen zur Arbeitsplatzsicherung, echte Maßnahmen, die auch einer Senkung der Produktionskosten dienen und die die österreichischen Produkte wieder konkurrenzfähig machen, und auch Maßnahmen, die zur Hebung des Fremdenverkehrs dienen.

Meine Damen und Herren von der SPÖ, von der Regierung! Die Dinge werden nicht anders, wenn es einmal heißt: Konjunkturausgleich-Voranschlag, oder: Zehn-Jahres-Investitionsprogramm, ob es heißt: Fünf-Jahres-Investitionsprogramm; sie werden deshalb nicht anders. Maßnahmen sind zu setzen, Maßnahmen, die die Wirtschaft voranbringen, Taten sind zu setzen, anstatt darüber zu reden. Das wäre uns wesentlich lieber, das wäre notwendiger. Notwendig sind wirtschaftspolitische Maßnahmen, die dazu dienen, den Verkauf der einheimischen Produkte stärker zu fördern.

Ich bin überzeugt davon, daß, wenn Sie der Bevölkerung, vor allem auch den Arbeitnehmern in diesem Staate, die Wahrheit sagen, wenn Sie bereit sind, diese damit zu konfrontieren, diese bereit sind, an der Lösung der Aufgaben mitzuarbeiten. Deshalb bin ich überzeugt davon, daß diese die Probleme kennen. Wenn der Abgeordnete Sakanina hier gemeint hat, die Arbeitnehmer sind bereit, auch unangenehme Dinge entgegenzunehmen, oder daß wir von der Gewerkschaft bereit sind, auch unpopuläre Maßnahmen zu setzen, dann, meine Damen und Herren von der Regierung, muß ich sagen: Das stimmt. Nur Sie sind nicht bereit, echte Maßnahmen zu setzen. Sie sind nicht bereit, auch unpopuläre Dinge zu sagen.

Reden Sie einmal mit den Arbeitnehmern, zum Beispiel bei Semperit, über die Konkurrenzsituation, reden Sie mit den Arbeitnehmern bei Steyr oder auch bei der VÖEST-Alpine! Es wurden heute bereits zwei- oder dreimal Meinungen dieser Arbeiter vorgebracht. Reden Sie mit diesen Arbeitnehmern und fragen Sie diese, was sie zum Umschulungsprogramm sagen.

Natürlich sind sie froh, wenn sie heute noch das Einkommen gesichert haben, weil eben eine Umschulung stattfindet. Aber diese sagen Ihnen: Wir wissen genau, daß mit dieser Umschulung, wie sie derzeit stattfindet, nicht die Arbeitsplätze gesichert werden können, nicht die Arbeitsplätze und auch nicht das Einkommen gesichert werden können. Dies ist nur vorübergehend der Fall, aber nicht für immer. Und deshalb ist es notwendig, als Priorität nicht

Ing. Gassner

irgendwelche Umschulungsmaßnahmen zu setzen, sondern eben Maßnahmen, die der Produktivität dienen und die dazu dienen, echt die Arbeitsplätze zu sichern.

Meine Damen und Herren, unser Bundesparlament hat im vergangenen Herbst das „Programm zur Sicherung der Arbeitsplätze“ erstellt. Sie haben wiederholt darüber gelächelt, wiederholt darüber Zwischenrufe gemacht. In dem heutigen Bericht des Herrn Finanzministers steht, daß 1 Milliarde Schilling aus Arbeitsmarktförderungsmitteln aufgewendet wird. Ich lese Ihnen vor von Seite 15 des ÖVP-Programms, wo es heißt, daß man Betrieben, die bereit sind, mehr Arbeitnehmer einzustellen, auf Grund dieser vermehrten Arbeitsplätze, die sie schaffen, eine Prämie aussetzen sollte und diese Prämie bei 30 000 Arbeitnehmern rund 200 Millionen Schilling kosten würde. Ich glaube, daß diese Geldmittel, so angewendet, besser angewendet wären, als wenn Sie 1 Milliarde Schilling sonst irgendwie in die Arbeitsmarktförderung hineinstecken.

Mein Appell geht dahin, nicht irgendwie die Arbeitsplätze durch Umschulung zu halten, sondern echt zu investieren, um die Arbeitsplätze auch für die Zukunft sichern zu können.

Die Arbeitnehmer wollen eine gesicherte Zukunft. Sie wollen arbeiten, sie wollen auch etwas leisten, aber vor allem wollen die Arbeitnehmer die Gewißheit darüber, wie es in der Zukunft ausschaut, wie ihre Arbeitsplätze gesichert werden. Das erwarten sie sich von der Regierung, das erwarten sie sich von allen Abgeordneten in diesem Hause, und deshalb hat die ÖVP, deshalb hat Taus dieses Programm erstellt. (Beifall bei der ÖVP.)

In dem Programm des Herrn Bundeskanzlers wird auf Seite 4 und in dem des Herrn Finanzministers auf den Seiten 2 und 3 festgestellt, daß wir nur dann die Chance haben, mehr exportieren zu können, daß nur dann österreichische Produkte gegenüber dem Ausland konkurrenzfähig sind, wenn dies komplizierte oder technologieintensive Produkte sind.

Nun, meine Damen und Herren, wenn Sie das wissen, wenn die Regierung das in ihr Programm hineinschreibt, warum geschieht dann nicht eine gezielte Förderung in dieser Richtung, warum macht man nicht eine gezielte Förderung, um eben solche Produkte vorweg speziell produzieren zu können? Hier wäre eine gezielte Förderung notwendig. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir wissen alle, daß wir sehr froh sind, wenn die VÖEST zum Beispiel, aber auch andere Firmen in anderen Ländern Anlagen bauen, aber, meine Damen und Herren, mit dem reinen

Anlagenbau werden wir nicht weiterkommen. Es wird notwendig sein, dies zu überdenken und permanent neue Ideen auch für den Anlagenbau zu bekommen.

Die große letzte Erfindung war das LD-Verfahren. Reden wir mit den Kollegen und Kolleginnen von der VÖEST-Alpine, sie wissen ganz genau, daß sie zwar heute im Nahen Osten eine Anlage bauen, aber daß die Produkte dieser Anlage, wenn sie errichtet ist, die heimischen Produkte dann wieder konkurrenzieren werden. Das heißt, wir haben nur dann Chancen in der Zukunft, wenn wir permanent die Technologie vorantreiben, wenn wir permanent ein neues Know-how bekommen, wenn wir dauernd dies fördern. Das wäre eine gezielte Aufgabe der Bundesregierung! (Beifall bei der ÖVP.)

Wir haben immer wieder auch im Gewerkschaftsbund darüber echte Beratungen geführt. Wir haben bereits vor einem Jahr gemeint, es wäre zu überlegen, einen Forschungspool zu installieren. Nicht einen Forschungspool im Sinne des Dirigismus, nicht um Eingriffe durchzuführen, sondern im Sinne der Förderung, um Maßnahmen setzen zu können, zu denen manche oder viele österreichische Betriebe nicht imstande sind.

Wir wissen, daß gerade die Klein- und Mittelbetriebe es waren, die in den letzten Jahren die Vollbeschäftigung gesichert haben, wir wissen aber auch, daß auch die österreichischen Großbetriebe zum großen Teil im Forschungsbereich nicht konkurrenzfähig sind. Und deshalb wäre die Forschungsförderung eine Aufgabe, eine gezielte Aufgabe der Bundesregierung.

Herr Staatssekretär, vielleicht werden Sie diese Dinge in die Hand nehmen, wir würden uns darüber sehr, sehr freuen, wenn im Forschungsbereich mehr getan würde, vom Anlagenbau bis zu den Produkten, um über mehr technische Maßnahmen vielleicht doch wieder noch konkurrenzfähiger zu werden. Denn, meine Damen und Herren, nur wenn wir ständig bereit sind, neue Maßnahmen zu setzen, ständig bereit sind, für die Forschung mehr zu tun, werden wir wieder konkurrenzfähig werden. Und dann wird es so sein, daß wir nicht nur mehr, wie es überall zu lesen steht, wie es in den verschiedensten Berichten, auch in denen der OECD, nachzulesen ist, Konkurrenz der Entwicklungsländer sind, sondern wieder ein Konkurrent aller Industriestaaten. Das muß unser gemeinsames Ziel sein. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Aber ich glaube, es ist auch notwendig, daß Sie auch für den Bereich der Landwirtschaft mehr tun.

Ing. Gassner

Wenn heute davon gesprochen wurde, daß die Bevölkerung von den Selbständigen zu den Unselbständigen abwandert, dann, so glaube ich, kann man nicht nur versuchen, die Bauern in der Landwirtschaft zu halten. Wir sollten nicht nur versuchen, daß der Bauer nach wie vor einen gerechten Anteil am Einkommen hat, sondern wir sollten ebenso zu erreichen versuchen, daß in der Landwirtschaft nicht nur der Bauer selbst, sondern auch andere Arbeitskräfte wieder einen Arbeitsplatz finden.

Deshalb, meine Damen und Herren, ein Appell an diese Bundesregierung, doch alle Maßnahmen zu setzen, die Importe von landwirtschaftlichen Produkten einzuschränken und die heimische Landwirtschaft zu fördern, sodaß wir auch dort wieder genügend Arbeitsplätze finden können. (Beifall bei der ÖVP.)

Wenn der Herr Finanzminister meint – auf der Seite 17 seines Berichtes nachzulesen –, es würde ja mehr geschehen, 10 Milliarden Schilling in drei Jahren: Meine Damen und Herren, durch das am 1. Jänner 1978 in Kraft getretene Belastungspaket nehmen Sie der Wirtschaft, nehmen Sie den Unternehmen 14 Milliarden Schilling ab. Das geben Sie nunmehr tröpfelweise zurück.

Ich glaube, daß das der falsche Weg ist. Der bessere Weg wäre, den Leistungswillen und die Investitionsfreudigkeit der Unternehmen, der Betriebe zu fördern, dann hätten wir den richtigen Weg, der die österreichische Wirtschaft wieder konkurrenzfähig macht. (Beifall bei der ÖVP.)

Aber ich lese auch noch andere Dinge hier, zum Beispiel in diesem Bericht „Arbeitsplatzorientiertes Strukturprogramm – 7-Punkte-Programm zur Regierungsklausur“ auf Seite 3:

„Preisliche Wettbewerbsfähigkeit: Wie aus einer Untersuchung des Wirtschaftsforschungsinstituts hervorgeht, haben sich die Arbeitskosten in Österreich stärker erhöht als bei seinen Handelspartnern.“

Herr Abgeordneter Sekanina hat es bereits gesagt und ich wiederhole es: Wir sind in den Gewerkschaften bereit, eine konstruktive Politik, eine verantwortungsvolle Politik zu machen und auf überproportionale Lohnerhöhungen zu verzichten.

Meine Damen und Herren! Warum sind wir dann nicht konkurrenzfähig? – Weil die Regierung eine Belastung nach der anderen auf die Unternehmen losläßt. Wenn die Belastungen dauernd steigen, wenn die Steuern dauernd steigen, dann können wir nicht konkurrenzfähig sein. Daher mein Appell an die Bundesregierung, die Belastungen einzuschränken, die

Steuern einzuschränken und die Wirtschaft damit wieder konkurrenzfähig zu machen. (Beifall bei der ÖVP.)

Im „profil“ Nummer 1 dieses Jahres im Artikel von Dr. Charles Bohatsch steht zu lesen unter „Die Hirnrevolution“:

„Hirn wird für die Zukunftschancen der österreichischen Industrie immer wichtiger. Denn das Know-how neuer Produktionsmethoden und Technologien ist der einzige Vorsprung, den die westlichen Industriestaaten sich langfristig als Wettbewerbsvorteil sichern können. ... Nach Ansicht der Studie ist derzeit ein ‚Umschichtungsprozeß in der internationalen Arbeitsteilung‘ im Gange. Bestimmte Waren können heute kostengünstiger in den Entwicklungsländern als in den hochentwickelten Industrieländern (der OECD) hergestellt werden. Vor allem die Textilindustrie und auch die Eisen- und Stahlerzeugung beginnen aus dem goldenen Westen abzuwandern beziehungsweise zu Krisenbranchen zu werden. Millendorfer“ – erklärte –: „Eine Hauptaufgabe der Industriepolitik der Industrieländer besteht daher darin, festzustellen, welche Technologien in Zukunft besonders günstig in Entwicklungsländern zum Einsatz kommen und welche anderen Technologien mit besonderem Vorteil in hochindustrialisierten Ländern eingesetzt werden können.“

Herr Staatssekretär! Sie haben in Ihren Ausführungen gemeint, wir sollten uns damit mehr auseinandersetzen. Jawohl, nicht nur: wir sollten, wir müssen uns damit mehr auseinandersetzen, denn nur wenn wir entsprechend diesem Hinweis, den ich zweimal unterstreichen möchte, vorgehen, haben wir die Chance, konkurrenzfähig zu sein, haben wir die Chance, die Arbeitsplätze in Österreich wieder zu sichern, und haben wir die Chance, das Einkommen der Menschen, nicht nur der Arbeitnehmer, in diesem Staat wieder zu sichern. Gehen wir diesen Weg!

Meine Damen und Herren! Auf Seite 7 des Berichtes des Herrn Finanzministers, um zu einem anderen Kapitel zu kommen, ist zu lesen, daß die wirtschaftspolitischen Maßnahmen im Zusammenhang mit der Einkommenspolitik zu sehen sind. Einverstanden! Einverstanden: im Zusammenhang mit der Einkommenspolitik, aber auch im Zusammenhang mit der Steuerpolitik und mit der Lohnpolitik.

Ich habe hier von diesem Rednerpult aus bereits einmal gesagt: Wenn der Finanzminister bereit gewesen wäre, zeitgerecht eine Lohnsteueranpassung durchzuführen, dann hätten wir auch in den Gewerkschaften die Möglichkeit gehabt, dies bei unseren Lohnforderungen

Ing. Gassner

zu berücksichtigen. Das hätte heißen, daß damit unsere Forderungen geringer gewesen wären und damit auch die Produktionskosten etwas geringer gewesen wären. Und damit, indirekt durch die Durchführung der zeitgerechten Steueranpassung, durch die damit verbundenen geringeren Produktionskosten, wären auch die österreichischen Produkte auf dem Weltmarkt wieder konkurrenzfähiger gewesen.

Meine Damen und Herren, Sie waren nicht bereit, diesen Weg zu gehen. Diesen Weg haben Sie leider abgelehnt. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Nach dem 1. Jänner dieses Jahres sind bei uns die Telephone heißgelaufen. Verschiedene Kollegen und Kolleginnen haben angerufen und gefragt: Ja gibt es denn das, was ist denn los? Hat sich bei uns die Lohnbuchhaltung geirrt? Was ist passiert? Trotz Lohnerhöhung am 1. Jänner dieses Jahres von 6 Prozent, von 7,5 Prozent haben manche Arbeitnehmer kaum etwas mehr bekommen. Manche Arbeitnehmer haben sogar netto weniger herausbekommen.

Deshalb haben wir auch immer wieder die Forderung nach einer zeitgerechten Steueranpassung aufgestellt. Ich habe zwei Beispiele hier vor mir, zwei konkrete Beispiele.

Ein Beamter der Dienstklasse VII, Gehaltsstufe 9, der am 1. Jänner nicht nur eine Gehaltserhöhung bekommen hat, sondern auch gleichzeitig in die Gehaltsstufe 10 überstellt wurde, dessen Bruttoeinkommen ist von 12 500 auf 14 000 S gestiegen. Und gleich eilig – dieser Arbeitnehmer hat ein Kind – wurde seine Lohnsteuer von 1 600 auf 2 800 S erhöht. Wissen Sie, was der Beamte netto herausbekommen hat? – Um 180 S weniger, und das ist darauf zurückzuführen, daß Sie nicht bereit waren, zeitgerecht über Steueranpassung zu reden. Das haben sich die Arbeitnehmer nicht gewünscht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein zweites Beispiel: Ein Arbeitnehmer hat bisher brutto 8 529 S verdient. Der Arbeitnehmer hat drei Kinder. Dieser Arbeitnehmer hat vorher 8 529 S brutto verdient. Mit drei Kindern, mit der Kinderbeihilfe, hat er netto 9 906,20 S herausbekommen. Es ist ein Eisenbahner – ich sage seinen Beruf –, er hat deshalb am 1. Jänner 8 Prozent Gehaltserhöhung bekommen. Und dieser Eisenbahner mit drei Kindern hat von netto 9 906,20 S am 1. Jänner trotz 8 Prozent Gehaltserhöhung nur 9 926,30 S erhalten. Also um 20 S mehr als vor einem Jahr!

Das, meine Damen und Herren, halten wir für eine falsche Politik, weil für diesen Arbeitnehmer sein Realeinkommen damit um 6 bis 7 Prozent wegen der Inflationsrate gesunken ist.

Wir glauben, daß eine andere Politik richtiger wäre. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich kann damit nur der „Wochenpresse“ recht geben, die am 7. Dezember 1977 bereits geschrieben hat: Über Lohnerhöhungen soll man diskutieren. Wir sollten darüber diskutieren, wie wir eine gemeinsame Politik verantworten können. Aber Lohnerhöhungen allein sind nicht das Seligmachende – das haben die zwei Beispiele bewiesen –: „Denn, Lohnerhöhungen hin, Lohnerhöhungen her: der einzige, der aus den Lohnverhandlungen als der große Verdiener hervorgeht, ist Finanzminister Hannes Androsch.“

Ich hoffe, daß Finanzminister Hannes Androsch nicht auch künftighin der große Gewinner aus jeder Lohnerhöhung ist, sondern daß Sie von der SPÖ bereit sind, doch in absehbarer Zeit eine Steueranpassung durchzuführen, sodaß künftighin wieder der Arbeitnehmer seinen Lebensstandard wenigstens halten, wenn nicht gar verbessern kann, der Arbeitnehmer, die Bevölkerung dieses Landes also der Gewinner ist.

Meine Damen und Herren! Zusammenfassend einige Punkte noch einmal komprimiert wiederholt.

Erstens: Wenn man die Maßnahmen, die Belastungen der Regierung betrachtet und da u die Prognosen für 1978 nimmt – ein Wachstum mit 1,5 Prozent –, erkennt man, daß für die Regierung die Stunde der Wahrheit – die Stunde des Offenbarungseides – gekommen ist.

Zweitens: Jetzt lassen sich die enormen Budgetdefizite, Staatsschulden und Zahlungsbilanzdefizite nicht mehr beschönigen, weil jeder Arbeitnehmer nun sieht – und ich habe das an den beiden Beispielen bewiesen –, daß er keinen Einkommenszuwachs mehr hat. Bei Preissteigerungsraten von rund 5,7 Prozent sind Lohnerhöhungen um 6 Prozent für den Arbeitnehmer netto ein Realeinkommensverlust, der durch Steuerprogression und Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge noch vergrößert wird.

Dies, meine Damen und Herren, muß man auch als Gewerkschafter einmal sagen. Das hat nichts mit Lizitation zu tun, nichts mit falscher Darstellung, sondern das ist ganz einfach aus der Anständigkeit her notwendig. Es geht eben nicht, daß man als Regierung einmal sagt: Es ist alles bestens!, dann aber der Bevölkerung Belastungen aufbürdet, die man mit der schlechten Wirtschaftslage rechtfertigt.

Drittens: Das Wirtschaftsforschungsinstitut hat in seinem letzten Monatsbericht vom Dezember 1977 festgehalten, daß die Stimmung

Ing. Gassner

bei den Industrieunternehmen nach dem jüngsten Konjunkturtest von Ende Oktober noch pessimistischer geworden ist. Die Produktions-erwartungen wurden schlechter als im Sommer eingeschätzt; das ist auf Seite 557 nachzulesen.

Es geht auch nicht an, daß man der Wirtschaft zuerst 14 Milliarden durch das 2. Abgabenänderungsgesetz wegnimmt und ihr dann gnadenhalber 10 Milliarden, auf drei Jahre aufgeteilt, als Investitionsförderung wieder zurückgibt. In der Wirtschaftspolitik kommt es nicht auf den Show-Effekt, sondern darauf an, welche Investitionen getätigt werden, und vor allem darauf, wie die Investitionen durch die Regierung gefördert werden. Für die Arbeitnehmer und für die Arbeitgeber, für uns alle, meine Damen und Herren, wäre deshalb wichtiger:

1. Schluß mit der Verunsicherung des Wirtschaftsklimas.

2. Keine neuen Belastungen.

3. Förderung von Forschung und Entwicklung auf breiter Basis statt Geldverschwendung in ein oder zwei Großprojekte, die nicht lebensfähig sind.

4. Mehr Realismus und weniger Starrsinn und Prestigedenken in der Wechselkurspolitik. Wir sollen uns in unserer Währung nach außen nicht stärker machen, als wir sind.

5. Anpassung der Lohn- und Einkommensteuer, um den Arbeitnehmern die progressionsbedingten Einkommensverluste zu ersparen.

6. Belebung der Investitionen durch Stärkung der Kapitalbasis der Unternehmen, weil nur neue Investitionen neue Arbeitsplätze schaffen.

7. Sparsame öffentliche Verwaltung. Stopp den Verschwendungen und Vergeudungen öffentlicher Gelder, die wir alle aufbringen müssen.

Da Ihr Investitionsprogramm diesen Maßnahmen nicht entspricht, sagen wir zu Ihrer Politik, meine Damen und Herren von der SPÖ, nein. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Minkowitsch: Zum Worte ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Taus und Genossen betreffend Konzepte und Maßnahmen zur Bewältigung wirtschaftlicher Schwierigkeiten.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Dies ist die Minderheit. Abgelehnt.

1. Punkt: Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (615 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über technische Studienrichtungen geändert wird (752 der Beilagen)

Präsident Minkowitsch: Wir gelangen zum 1. Punkt der ausgegebenen Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über technische Studienrichtungen geändert wird.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Wuganigg. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Wuganigg: Herr Präsident! Hohes Haus! Der vorliegende Gesetzentwurf sieht eine nähere Definierung der Studienziele der technischen Studienrichtungen vor und gestaltet das bisherige Kurzstudium der Rechen-technik in ein neues Studium der Datentechnik um. Schließlich sieht die Vorlage auch noch die Anpassung der alten Studienvorschriften in einigen wenigen Punkten an die neuen Studienvorschriften vor.

Der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 5. Dezember 1977 in Verhandlung gezogen. Nach einer Debatte, an der sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dr. Blenk, Dr. Eduard Moser und Dipl.-Ing. Dr. Frühwirth sowie die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Dr. Hertha Firnberg beteiligten, wurde einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Annahme des Gesetzentwurfes zu empfehlen.

Namens des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung stelle ich somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (615 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident Minkowitsch: Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Zum Wort ist niemand gemeldet.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 615 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Dies ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

2. Punkt: Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (529 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Kunsthochschul-Organisationsgesetz geändert wird (753 der Beilagen)

Präsident **Minkowitsch**: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem das Kunsthochschul-Organisationsgesetz geändert wird.

Berichtersteller ist Herr Abgeordneter Maderthaler. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichtersteller **Maderthaler**: Herr Präsident! Hohes Haus! Das Kunsthochschul-Organisationsgesetz, BGBl. Nr. 54/1970, enthält eine Reihe von Bestimmungen, die den bis zum Jahre 1970 erzielten Ergebnissen der Reformgespräche Rechnung trugen. Da das Hochschulrecht jedoch einer starken Dynamik unterliegt, soll nunmehr eine Angleichung in den Bestimmungen des Kunsthochschul-Organisationsgesetzes an das Universitäts-Organisationsgesetz (UOG) vorgenommen werden, wo sich aus dem Wesen der Kunsthochschulen keine Notwendigkeit zu einer andersartigen Regelung ergibt.

Durch den Entwurf soll der Notwendigkeit einer Vereinheitlichung der Rechtsvorschriften im Hochschulwesen entsprochen werden, des weiteren verfolgt die Vorlage die Absicht, durch entsprechende Ergänzungen und Klarstellungen den Erfordernissen der Praxis besser gerecht zu werden und damit eine klare Vollziehung des Gesetzes zu gewährleisten.

Die Vorlage wurde von einem vom Ausschuß für Wissenschaft und Forschung zur Vorbehandlung eingesetzten Unterausschuß, dem von der Sozialistischen Partei Österreichs die Abgeordneten Anneliese Albrecht, Dr. Hilde Hawlicek, Luptowits, Maderthaler und Wuganigg, von der Österreichischen Volkspartei die Abgeordneten Dr. Busek, Dipl.-Ing. Dr. Frühwirth, Dr. Kaufmann und Dr. Eduard Moser und von der Freiheitlichen Partei Österreichs der Abgeordnete Dr. Frischenschlager angehörten, in Verhandlung gezogen.

Als Ergebnis seiner Beratungen hat der Unterausschuß dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung eine Reihe von Änderungen der Vorlage vorgeschlagen.

Am 5. Dezember 1977 erstattete der Obmann des Unterausschusses dem Ausschuß Bericht über die gegenständliche Regierungsvorlage.

An der Debatte beteiligten sich die Abgeordneten Dr. Busek, Dr. Kaufmann, Dr. Eduard Moser, Blecha, Dipl.-Ing. Dr. Frühwirth, Dr. Schnell, Luptowits, Dr. Frischenschlager und DDr. Maderner sowie Frau Bundesminister für

Wissenschaft und Forschung Dr. Hertha Firnberg.

Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage unter Berücksichtigung der Änderungen im Unterausschuß sowie von zwei gemeinsamen Abänderungsanträgen der Abgeordneten Dr. Busek, Blecha und Dr. Frischenschlager beziehungsweise Luptowits, Dr. Busek und Dr. Frischenschlager teils einstimmig, teils mehrstimmig angenommen. Ein vom Abgeordneten Dr. Busek eingebrachter Abänderungsantrag zu Artikel I Z. 7 fand im Ausschuß nicht die erforderliche Mehrheit.

Zu diesen Abänderungen gegenüber der Regierungsvorlage wird folgendes bemerkt:

Zu Artikel I Z. 1 § 1 Abs. 1:

Die in den Erläuterungen der Regierungsvorlage bereits getroffene Feststellung über die Gleichrangigkeit der Kunsthochschulen und Universitäten wurde in den Gesetzestext übernommen.

Zu Artikel I Z. 8:

Durch die Aufnahme einer dem § 29 UOG im wesentlichen entsprechenden Bestimmung soll klargestellt werden, daß im Falle der Erschöpfung eines Besetzungsvorschlages das Berufungsverfahren ab dem Stadium der Ausschreibung zu wiederholen ist.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Berichtersteller. General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist heute fast auf den Tag acht Jahre her, daß das Kunsthochschul-Organisationsgesetz beschlossen wurde, dessen Novellierung zur Debatte steht.

Dieses Kunsthochschul-Organisationsgesetz war ja kein unbedeutendes Gesetz. Nicht nur für die Kunsthochschulen, die damit ihren Hochschulrang bekamen, sondern auch für unsere hochschulpolitische Entwicklung war es von größter Bedeutung, weil es ja das erste Gesetz war, das zumindest für einen Teil der Hochschu-

Dr. Frischenschlager

len eine Organisationsreform gebracht hat. Es hat eine Mitbestimmungsregelung gebracht, die sehr vernünftig ist und mit der zum ersten Mal auch die Mitbestimmung in unseren Hochschulbereich gesetzlich Eingang gefunden hat.

Aber bemerkenswert ist dieses Gesetz auch deshalb – was man ja leicht vergißt –, weil es eines der letzten Gesetze war, die unter der ÖVP-Regierung verabschiedet wurden. Interessant ist auch, was damals die SPÖ zu diesem Gesetz sagte, die in Opposition war. Die Abgeordnete Stella Klein-Löw hat diesem Gesetz kein sehr gutes Zeugnis ausgestellt, obwohl die SPÖ wie auch meine Fraktion dem Gesetz zugestimmt haben. Sie hat damals gesagt, daß dieses Gesetz noch lange kein gutes Gesetz wäre, daß es ein Gesetz auf kurze Sicht wäre und schon damals, also zum damaligen Zeitpunkt, überholt gewesen wäre.

Trotzdem hat es acht Jahre gedauert, bis die inzwischen an die Regierung gelangte SPÖ dieses damals von ihr nicht als sehr effizient betrachtete Gesetz einer Novellierung unterzogen hat. Es mag sein, daß das Gesetz als solches sich als praktikabel herausgestellt hat. Auch diese Novelle bringt nun keine wesentlichen Neuerungen, was aber ausdrücklich mit der Absicht der Erläuternden Bemerkungen übereinstimmt, daß diese Novelle eben eine Angleichung des Kunsthochschul-Organisationsbereiches an das UOG, an das Universitäts-Organisationsgesetz, herbeiführen soll.

Aber diese Novellierung des Kunsthochschul-Organisationsgesetzes wird sicherlich nicht die letzte Novelle sein, weil sich ja die gesamte rechtliche Umgebung der Kunsthochschulen in absehbarer Zeit noch ändern wird. Zum einen ist die Anknüpfung an das Universitäts-Organisationsgesetz insofern eine fragliche Sache, als ja gerade dieses Universitäts-Organisationsgesetz in absehbarer Zeit novelliert werden soll und das ja wiederum Rückwirkungen auf das Kunsthochschul-Organisationsgesetz haben muß. Aber der noch gravierendere Punkt ist, daß das Kunsthochschulstudiengesetz, das ja bisher nicht erlassen wurde, von dem man aber hört, daß es in absehbarer Zeit kommen soll, vor der Tür steht. Und es ist eine Eigenheit der österreichischen Hochschulreform, daß man zunächst die Organisation neu regelt und dann erst das, was in dieser Organisation zum Gutteil stattfindet, nämlich das Studium.

Wir haben seinerzeit das Universitäts-Organisationsgesetz bekommen und erst darnach einen Großteil der Studiengesetze. Und ähnlich ist es im Kunsthochschulbereich gewesen, wo wir bereits 1970 das Kunsthochschul-Organisationsgesetz bekommen haben, aber bis auf den

heutigen Tag kein Kunsthochschulstudiengesetz. Aber das soll nun kommen.

Aber auch das wird wiederum, insbesondere weil ja eine Verwissenschaftlichung, wie man hört, des Kunststudiums damit erreicht werden soll, Rückwirkungen auf die Organisation der Kunsthochschulen haben.

Aus diesen beiden Gründen wird diese Novelle sicherlich nicht die letzte sein, und es wird noch einige Zeit dauern, bis unsere Kunsthochschulen nach Abschluß dieser Gesetzesvorhaben eine endgültige gesetzliche Form bekommen werden.

Nun zu der Novelle selbst. Wie erwähnt: Die Absicht ist eine Angleichung an das Universitäts-Organisationsgesetz, und in summa bringt die Novelle eine Fülle von Bestimmungen, denen man durchaus positiv gegenüberstehen kann. Deshalb auch die Zustimmung meiner Fraktion zu dieser Novelle.

Ich brauche auf diese Punkte nicht einzugehen, ich möchte mich darauf konzentrieren, einige Punkte zu behandeln, wo wir anderer Auffassung sind und wo Mängel an dieser Novelle festzustellen sind.

Ein Bereich, der eine große Bedeutung im Begutachtungsverfahren hatte, war der Wunsch der Kunsthochschulen, die Gleichrangigkeit mit den wissenschaftlichen Universitäten deutlich zum Ausdruck zu bringen. Zugleich war es das Wollen der Kunsthochschulen, auch als „Kunstuniversität“ bezeichnet zu werden.

Das hat in der endgültigen Fassung seine Auswirkung gehabt. Es gibt nun im § 1 eine ausdrückliche Bestimmung der Gleichrangigkeit der Kunsthochschulen mit den wissenschaftlichen Universitäten, aber die Bezeichnung Universität, „Kunstuniversität“ wurde – meines Erachtens zu Recht – nicht in die Novelle aufgenommen, weil eben doch ein Unterschied zwischen den wissenschaftlichen Hochschulen und den künstlerischen Hochschulen besteht. Es ist eben ein besonderer Schwerpunkt der künstlerischen Hochschulen, daß die praktische Ausbildung eine große Bedeutung hat. Zudem gilt es noch zu erwähnen, daß der Zugang zu den Kunsthochschulen anders geregelt ist als der zu den wissenschaftlichen Hochschulen, es ist ja nicht unbedingt die Matura erforderlich.

Aber bezüglich der Bezeichnung ist die Ursache darin zu suchen, daß das Universitäts-Organisationsgesetz seinerzeit auf alle damaligen Hochschulen, auf wissenschaftliche Hochschulen, den Begriff „Universität“ angewendet hat. Und da ist es nur zu verständlich, daß die Kunsthochschulen nun auch „Universität“ heißen wollen. Aber es war seinerzeit schon diese

Dr. Frischenschlager

UOG-Bestimmung mit der Universitätsbezeichnung meines Erachtens nicht sehr günstig, denn es kommt immerhin zu solchen Grotesken, daß wir zwar eine veterinär-medizinische Universität haben, aber nur eine human-medizinische Fakultät.

Ich glaube, diese Nomenklatur mit „Universität“ war nicht sehr günstig, aber bezogen jetzt auf die Kunsthochschulen glaube ich, daß die Bezeichnung „Kunsthochschule“ und nicht „Kunstuniversität“ keinen Makel darstellt. Die Gleichrangigkeit mit den wissenschaftlichen Hochschulen ist im Gesetz ausdrücklich verankert, und das ist auch gut so.

Einen systematischen Mangel stellt meines Erachtens dar, daß wir nun drei Typen von höheren Schulen in Österreich haben. Wir haben die wissenschaftlichen Universitäten, wir haben die Kunsthochschulen, und dann gibt es ein einziges Institut, eine einzige Anstalt, die für sich eine eigene gesetzliche Regelung hat, nämlich die Akademie der bildenden Künste, kurz der „Schillerplatz“.

Es ist seinerzeit, als das Kunsthochschul-Organisationsgesetz beschlossen wurde, die Nichteinbeziehung des Schillerplatzes in das Kunsthochschul-Organisationsgesetz damit begründet worden, daß ja diese Schule schon vorher Hochschulcharakter gehabt hätte, und die Frau Minister Firmberg hat im Unterausschuß die Nichteinbeziehung des „Schillerplatzes“ in das Kunsthochschul-Organisationsgesetz damit begründet, daß diese Akademie eine sehr lange Tradition habe, aber viel mehr ist an Begründung nicht herausgekommen. Und ich halte es wirklich für einen systematischen Fehler, denn der „Schillerplatz“ ist natürlich eine Kunsthochschule, und er wäre sehr wohl aufzunehmen gewesen in das Kunsthochschul-Organisationsgesetz.

Eine Frage in diesem Zusammenhang: Es wurden nun alle Kunsthochschulen dem UOG angeglichen. Ich frage mich, ob das gegenüber dem „Schillerplatz“, gegenüber der Akademie der bildenden Künste, nicht gilt. Es wäre interessant zu erfahren, ob auch für diese Anstalt seitens des Ministeriums die Absicht besteht, hier die meines Erachtens notwendige Angleichung an das UOG in absehbarer Zeit vorzunehmen.

Eine ganz wesentliche Frage bei den Verhandlungen war die Neuregelung des Berufungsverfahrens. Hier gibt es eine ganz gravierende Neuerung, der wir sehr kritisch gegenüberstehen. Die bisherige Regelung des Kunsthochschul-Organisationsgesetzes, daß das Ministerium bei den Berufungsverhandlungen an die Reihenfolge des Ternavorschlages der Kunsthochschule gebunden ist, diese Bindung wird

nun fallengelassen. Begründet wird es mit dem § 29 UOG, nach dem für den Bereich der wissenschaftlichen Hochschulen keine derartige Bindung besteht. Aber diese Begründung gilt für meine Fraktion schon deshalb nicht, weil wir nicht nur dem Universitäts-Organisationsgesetz nicht zugestimmt haben, sondern auch ausdrücklich damals diese Nichtbindung des Ministeriums an die Reihung kritisiert haben. Ich glaube, daß darüber hinaus, weil ja gerade die Berufung das Zentrum der Hochschulautonomie darstellt, dieser Bereich und die Bindung des Ministeriums an den Ternavorschlag an sich eine unbedingte Notwendigkeit ist. Und das gilt nicht nur für die wissenschaftlichen Hochschulen, es gilt natürlich auch für die Kunsthochschulen.

Bei den Kunsthochschulen kommt meines Erachtens ein ganz wesentliches Argument noch dazu. Ist es für das Ministerium schon schwierig, die wissenschaftliche Qualifikation von sich aus zu prüfen, so ist es für das Ministerium noch viel schwieriger, die künstlerische Qualität festzustellen. Ich glaube daher, daß es gut gewesen wäre, wenn wir bei der alten Regelung geblieben wären.

Ein weiterer Punkt. Das Gesetz sieht nun durch die Novelle vor, daß auch Nichtprofessoren künstlerische Klassen leiten können, eine Neuerung, die im Prinzip zu begrüßen ist. Insbesondere halte ich es für positiv, daß die Gastprofessoren nun eine Klasse leiten können. Das halte ich deshalb für gut, weil es für einen hochstehenden Künstler vielleicht nicht interessant ist, eine Lebensstellung an einer Akademie einzunehmen, aber vielleicht sehr interessant ist, für ein paar Jahre an eine Kunsthochschule zu gehen. Ich halte daher gerade die Gastprofessoren für einen sehr günstigen Einfall.

Auch bei den Emeriti gibt es nichts dazu zu sagen.

Bei den Supplierungen ist jetzt auch vorgesehen, daß ein Assistent oder ein Lehrbeauftragter vorübergehend eine Klasse leiten kann. Hier ist bei den Verhandlungen ein wichtiger Punkt bereinigt worden, nämlich eine zeitliche Begrenzung dieser Supplierung. Das ist unbedingt notwendig, denn sonst wäre unter Umständen der Mißstand aufgetreten, daß jemand als Assistent oder als Lehrbeauftragter eine Klasse leitet und sich das Jahrzehntelang hinzieht. Es ist das jetzt ausdrücklich auf zwei, höchstens drei Jahre begrenzt, und das ist eine gute Regelung.

Es ist nur eines dabei zu beachten: daß sowohl die Gastprofessoren wie auch die Supplierungen das sind, was sie sein sollen, nämlich der Ausnahmefall. Es ist durchaus einzusehen, daß

Dr. Frischenschlager

manchmal für eine spezielle, nur eine ganz kleine Hörerzahl betreffende praktische Ausbildung eben kein ordentlicher Hochschulprofessor herangezogen wird, aber es soll im Prinzip eben die Ausnahme bleiben. Es wird Aufgabe nicht nur der Hochschulverwaltung, sondern auch der Hochschulen selbst sein, daß hier ein Mißbrauch aus Sparsamkeitsgründen nicht Platz greift.

Ich darf auch ein Problem in bezug auf die Musikhochschulen hier ansprechen, obwohl das nicht unmittelbar mit dieser Novelle zusammenhängt, nämlich die Tendenz der Musikhochschulen, aller Hochschulen, in Hinkunft ihren Hochschulcharakter ausschließlich wahrzunehmen und das, was bei den Musikhochschulen bisher der Fall war, daß sie nämlich zugleich eine gewisse volksbildnerische, musikalisch-volksbildnerische Aufgabe hatten, zurückzudrängen.

Es ist an sich auch wieder völlig klar, daß die Musikhochschulen jetzt eben primär Berufsmusiker ausbilden wollen. Aber bisher – ich kann das für den Bereich Salzburg sehr genau sagen – hatte zum Beispiel die Hochschule Mozarteum zugleich die Aufgabe, hochbegabte Nichtberufsmusiker zu bilden, gerade Schüler und so weiter.

Wenn nun die Hochschulen in Hinkunft diese zweite Aufgabe immer stärker abbauen – und wenn die neuen Studiengesetze kommen, wird das ja noch verstärkt werden –, dann entsteht meines Erachtens eine Lücke, die sehr bedauerlich ist. Es ist nämlich zum Beispiel in Salzburg dann für einen bestimmten Bereich von Leuten, vor allem von jüngeren Leuten, keine Möglichkeit gegeben, eine hochwertige musikalische Ausbildung neben der Schule zu bekommen. Die Lücke, die an sich gefüllt werden könnte durch die Musikschulwerke und durch die Volksmusikschulen oder durch Konservatorien, kann nicht gefüllt werden, weil diese Schulen diese Aufgabe zum Teil nicht übernehmen können. Ich weiß es konkret aus Salzburg, daß das Salzburger Musikschulwerk unter größten finanziellen Lasten leidet, daß beim Instrumentalunterricht vom Einzelunterricht auf Gruppenunterricht übergegangen wird und daß die Stunden gekürzt werden von 50 auf 40 Minuten; ein Zustand, der sehr bedauerlich ist und der sehr verstärkt wird dadurch, daß nun im Bereich des Mozarteums die begabten Kinder nicht mehr diese Ausbildung bekommen können.

Ich weiß, daß die Musikschulwerke und dergleichen keine Bundeskompetenz sind. Aber ich glaube, wir müssen unser Augenmerk darauf richten, daß diese Funktionslücke, die durch die Verwissenschaftlichung oder durch die Hochschulentwicklung der Musikhochschulen aufgerissen wird, gefüllt wird. Dazu braucht man

Geld, wozu alle gebeten sind, in ihren Bundesländern entsprechend Vorsorge zu treffen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Punkt vielleicht noch: die Berufsproblematik unserer Kunsthochschulabsolventen. Wir alle haben noch die Debatte in Erinnerung, die wir anlässlich des Budgets hier über die Akademikerarbeitslosigkeit hatten, die von den einen als erwiesen angenommen oder als wahrscheinlich angesehen wird und von anderen als nicht existent betrachtet wird. Die Schwierigkeit ist immer, daß die Unterlagen dafür sehr dürtig und die Prognosen schwer zu erstellen sind. Das gilt für die wissenschaftlichen Hochschulen, aber noch viel mehr für die Absolventen unserer Kunsthochschulen. Darüber haben wir überhaupt keine Unterlagen.

Ich würde das Ministerium sehr ersuchen, sich dieses Bereichs einmal anzunehmen und zu schauen, wohin unsere Absolventen der Kunsthochschulen gehen. Ich glaube, da gibt es noch große Dunkelbereiche. Wir wissen einfach nicht, was mit diesen Leuten geschieht, wie sie ihr weiteres Berufsleben führen oder ihre künstlerische Tätigkeit tatsächlich ausüben können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Kunsthochschul-Organisationsgesetznovelle bringt eine Anpassung an auslaufende Gesetze. Es wird also durch diese Novelle keine längerfristige gesetzliche Regelung der Organisation unserer Kunsthochschulen erreicht. Wir werden also die Gesetze, sowohl die UOG-Novelle als auch vor allem das Kunsthochschulstudiengesetz, abwarten müssen, um darnach die Organisation auszurichten.

Ich hoffe nur, daß das nicht wieder acht Jahre dauert, bis wir dann zu einer endgültigen rechtlichen Organisationsform unserer Kunsthochschulen kommen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Luptowits. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Luptowits (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Geschätzte Damen und Herren! Der Unterausschuß hat in zwei Sitzungstagen dieses Kunsthochschul-Organisationsgesetz beraten, und ich muß als Vorsitzender dieses Unterausschusses sagen, daß sich alle Abgeordneten in sehr sachlicher, gründlicher Weise mit diesem Problem auseinandergesetzt haben.

Ich glaube, daß das, was hier Kollege Frischenschlager gesagt hat, richtig ist, daß wir nämlich nicht am Ende sind mit der Frage der Struktur und der Organisation der Kunsthochschulen. Ich werde dann in meinen Schlußbemerkungen einiges dazu sagen, weil ich glaube,

Luptowits

daß sie eine besondere Art der Hochschulen darstellen, daß wir uns Gedanken machen müssen, ob die derzeitige Struktur, ob die derzeitige Organisation adäquat der Kunst und der Kunstausbildung ist.

Bevor ich aber auf die einzelnen Punkte eingehe, die Kollege Frischenschlager hier in sehr klarer Form, vor allem dort, wo es um kontroverielle Auffassungen gegangen ist, dargestellt hat, möchte ich einige allgemeine Bemerkungen machen, die sich auch aus der Diskussion im Unterausschuß ergeben haben.

Es wurde immer wieder von einigen Kollegen gesagt, man müßte viel mehr die Wünsche der Betroffenen in diesem Gesetz berücksichtigen. Sicherlich soll man, sofern keine anderen wesentlichen Gründe dagegen sprechen, die Wünsche der betroffenen Institute, der betroffenen Hochschulen berücksichtigen. Doch glaube ich, daß der Bundesgesetzgeber darüber hinaus abzuwägen hat nicht nur die Interessen der Betroffenen, sondern die Interessen der Gesellschaft, des konkreten Verfassungsstaates und seiner Bürger. Und so wird es natürlich immer wieder Auffassungsunterschiede geben bei der Beurteilung von zu beschließenden Maßnahmen.

Natürlich ist es kein Vorwurf, daß sich die Betroffenen anders verhalten oder daß sie sich etwas anderes erwarten. Sie sehen ihre Lage aus ihrem Gesichtspunkt, und das kann natürlich isoliert sein. Der Bundesgesetzgeber muß aber die vielen Seiten des Problems sehen, bevor er entscheidet, und es kommt natürlich dann dazu, daß alle gesellschaftlich relevanten Kräfte, darunter auch die Parteien, ihre Vorstellungen hier einfließen lassen wollen, wie das Gesetz nun endlich aussehen soll.

Denn Kunst, meine Damen und Herren, ist ein so wichtiges, ein so bedeutsames gesellschaftliches Phänomen, und die Kunsthochschulen sind von so großer Bedeutung, daß ich glaube, daß wir sie nicht allein den Lehrenden und den Lernenden überlassen können, sondern daß alle diejenigen, die hier an diesem Prozeß beteiligt sind, ihre Meinungen und ihre Vorstellungen mit einfließen lassen sollen.

Es ist auch durchgeklungen die Frage nach dem Stellenwert, der Rolle, der Funktion der Kunst in der Gesellschaft von heute. Ich glaube, daß diese Frage sehr bedeutungsvoll ist, sehr aktuell ist, und sie muß immer wieder gestellt werden.

Der unmittelbare Zusammenhang zwischen Kunstwerk und Gesellschaft gilt nicht nur für die bereits historische Geschichte der Kunst, sondern er gilt im gleichen Maße für die zeitgenössische Kunst. Ob man von einer

Avantgarde spricht, was man auch darunter verstehen mag, oder schlicht von der gegenwärtigen Kunst spricht, dieses Verhältnis ist immer wieder aufs neue zu überlegen, neu zu definieren, und es sind neu daraus die Konsequenzen zu ziehen.

Das Verhältnis von Staat und Kunst, von Politik und Geist war und ist nicht ganz ohne Probleme. Es ergeben sich und ergaben sich Konfliktsituationen des Künstlers mit den Normen der Gesellschaft, in der er lebt. Und diese Konfliktsituation ist so alt wie die Kunst selbst. Denn werden normierte gesellschaftliche Regeln an sie angelegt, erregt sie oftmals Unwillen, Anstoß, Ärgernis, oftmals eine totale Ablehnung.

Paul Klee sprach das in seinem berühmten Jenenser Vortrag von 1924 in folgenden Worten aus. Er klagt und sagt: „Uns trägt kein Volk.“

Daß das Volk die Kunst trägt, meine Damen und Herren, dürfte vielleicht immer eine Utopie bleiben. Es stellt sich für mich nicht die Frage, ob wir die Kunst tragen, sondern ob wir die Kunst ertragen, ob wir die Künstler ertragen. Nicht wir haben den Künstlern etwas zuzumuten, sondern das Recht auf Zumutung liegt wohl bei ihnen und damit auch das Recht, mit der Realität so oder so umzugehen, so oder so auf die Herausforderung der Zeit zu antworten.

Heinrich Böll sagte in seiner Wuppertaler Rede über die Freiheit der Kunst folgendes:

„Was die Kunst braucht, einzig und allein braucht, ist Material. Freiheit braucht sie nicht, sie ist Freiheit. Es kann ihr einer die Freiheit nehmen, sich zu zeigen, Freiheit geben kann ihr keiner. Kein Staat, keine Stadt, keine Gesellschaft kann sich etwas darauf einbilden, ihr das zu geben oder gegeben zu haben, was sie von Natur aus ist: frei. Gegebene Freiheit ist für sie keine, nur die, die sie hat, ist oder sich nimmt.“ – Ende des Zitats.

Meine Damen und Herren! Die Freiheit der Kunst, der Wissenschaft erhält ihren Sinn aber erst dann, wenn wir die Kunst der Freiheit auch gelernt haben. Kunst kann deshalb in einer freiheitlichen Demokratie keine Nebensache sein. Sie muß im Mittelpunkt des Geschehens, des Lebens stehen.

Ich weiß, daß das noch keine Selbstverständlichkeit ist, daß dieses Verlangen oftmals auf Unverständnis stößt oder überhaupt auf taube Ohren stößt. Aber wir sollten hier, glaube ich, diese „harten Bretter“, wie es Max Weber einmal gesagt hat, wirklich bohren, damit sich diese Erkenntnis weiterhin durchsetzt.

Deshalb ist es meiner Meinung nach nicht damit getan, ein halbes Prozent oder ein Prozent

Luptowits

der Bausumme für etwas auszugeben, was als „Kunst“ an ein total unkünstlerisches Bauwerk angeklebt wird. Ich habe das hier schon einige Male gesagt. Bei dieser „Biefmarkenunterstützung“ kann natürlich die Briefmarke selbst ein Kunstwerk sein, aber die Art der Methode muß man hier kritisieren. Denn nach meiner Auffassung muß der Künstler in den Gesamtprozeß eingebaut werden, denn er, der Künstler, wird ja in diesem Falle zum Umweltgestalter, und das brauchen wir in größtem Maße gerade in der heutigen Zeit. Es kommt nach meiner Auffassung auf die Integration des Künstlerischen in die Umwelt an.

Ich plädiere deshalb für eine engere Zusammenarbeit zwischen Kunst und Politik, Künstlern und Politikern. Zwischen Kunstvermittlern und Verwaltungsexperten. Vielleicht könnte ein Kolloquium zu dieser Frage neue Impulse, neue Erkenntnisse vermitteln. Selbstverständlich sollten auch Medienfachleute, Kunstpädagogen und Wissenschaftler mit einbezogen werden. Wir können die Kunst nicht selber machen, und das Publikum kann es auch nicht. Man kann nur zeigen, was ist. Dies mit viel Sorgfalt, aber mit Mut zur unabhängigen Meinung.

Diese Betrachtung möchte ich abschließen mit einem Zitat von Dieter Lattmann. Er sagt:

„Wie eine Gesellschaft die ihr synchrone Kunst, Literatur konsumiert und welche Mitbestimmung sie den kreativen Einzelnen wie ihren Gruppierungen an den Organen der Kulturpolitik einräumt, das sagt über ein Land und seine Bewohner Kennzeichnendes aus.“

Als dritten Bereich möchte ich kurz zu dem, was Kollege Frischenschlager hier gesagt hat, einiges anmerken. Er hat die Dinge, die Paragraphen erwähnt, wo es also kontroverisierte Auffassungen gegeben hat, und hat hier vor allem den § 1 zitiert und vorgetragen, wo es um die Bezeichnung der Kunsthochschulen gegangen ist.

Ich glaube, daß die sprachliche Formulierung, die Regelung, wie sie jetzt im § 1 im Unterausschuß beziehungsweise dann im Ausschuß gefunden wurde, richtig ist, und ich habe dem, was Kollege Frischenschlager hier gesagt hat, nichts mehr hinzuzufügen.

Die Frage des Berufungsverfahrens: Hier hat es eine sehr lange Diskussion gegeben, hier konnten wir einander nicht treffen – das muß man also auch sagen –, hier konnte keine einheitliche Auffassung gefunden werden.

Nun, Kollege Frischenschlager, ich bin halt der Meinung: Ein Ternavorschlag hat doch den Sinn, daß man aus den drei Genannten eben einen auswählt, und es ist doch anzunehmen,

daß die Professoren, daß das Kollegium, das den Vorschlag erstellt hat, alle drei Kandidaten als vollwertig ansieht. Ich meine, daß die Kritik, die hier geübt wurde, nicht am Platze ist.

Natürlich weiß ich, daß in dem Begutachtungsverfahren argumentiert wurde, es gebe hier eine spezifische Problematik der Beurteilung künstlerischer und künstlerisch-pädagogischer Voraussetzungen, einen Unterschied gegenüber der wissenschaftlichen Qualifikation. Zum Teil mag das ein Körnchen Wahrheit haben, doch ist es nicht so zwingend, glaube ich, daß man von der vorgesehenen Regelung abgehen sollte.

Über die anderen Punkte, die Kollege Frischenschlager angeschnitten hat, brauche ich nichts mehr zu sagen, weil ich mich dem anschließe, was er hier gesagt hat, vor allem bezüglich dessen, daß auch Nichtprofessoren Klassen leiten können und was die Frage der Supplierung betrifft. In allen diesen Dingen waren wir einer Meinung, daß diese Regelung richtig ist.

Was die volksbildnerische Tätigkeit betrifft, die Sie hier angeschnitten haben, Kollege Frischenschlager: Ich glaube, dazu gibt es ja in den einzelnen Ländern Landesgesetze – ich weiß, daß es auch in Salzburg eines gibt –, die die Frage der Musikschulen regeln. Das Land ist also zuständig für die volksbildnerische Tätigkeit. Ich glaube, daß diese Regelung – zumindest in Kärnten, aber auch in der Steiermark – großartig funktioniert.

Die Probleme ergeben sich woanders, nämlich dabei, die notwendigen Fachkräfte zu bekommen. Das wird in Salzburg vielleicht leichter sein als bei uns. Es ist sehr schwierig, einen qualifizierten Klavierlehrer oder einen Cellisten zu bekommen, weil er eben, sagen wir, in einer kleineren Stadt nicht ganz ausgelastet werden kann, außer es ist ein Konservatorium da, wo er dann zusätzliche Stunden bekommen kann, beziehungsweise er hat im Hörfunk nebenbei die Möglichkeit, sich in einem kleinen oder in einem größerem Ensemble zu betätigen.

An und für sich ist das Problem mehr oder weniger eine Landesangelegenheit. Aber Sie haben recht, man sollte sich darüber Gedanken machen, wie man diese Frage auch etwas von der bundespolitischen Ebene her unterstützen könnte. Das geschieht auch zum Teil, weil ja die Landesmusikschulen auch noch eine bestimmte Unterstützung bekommen.

Sie haben ganz richtig gesagt, daß im Jahre 1970 die Kunsthochschulen „hinaufgeadelt“ wurden, sie haben also den gleichen Rang bekommen wie die wissenschaftlichen Hochschulen. Dies scheint manchmal in den Augen

Luptowitz

der Lehrenden und Lernenden zuwenig zu sein. Ich weiß nicht, warum, ich weiß nicht, wo diese Mauer, diese Barriere liegt, wo sie glauben, daß sie in ihrer Bedeutung viel zu wenig beachtet werden. Vielleicht liegt es daran, daß man sich von verschiedenen Seiten zuwenig Gedanken gemacht hat über die Wirkungsmöglichkeit, über den Wirkungsradius dieser Kunsthochschulen.

Ich habe in einem Gespräche mit dem Rektor der Angewandten gehört, wie stark die Angewandte mit Kreisen der Wirtschaft kooperiert. Ich glaube, das ist sehr wichtig, denn die Arbeit, die in der Angewandten geleistet wird, soll sich ja in wirtschaftliche Prozesse umsetzen, und zwar nicht nur für das Inland, sondern auch für den Export. Es sind hier, wie er mir erzählt hat, ganz schöne Ergebnisse festzustellen, und ich glaube, wenn man das ein wenig publizistisch auswerten könnte, dann würden die Kunsthochschulen auch in der Öffentlichkeit den Rang bekommen, den sie eigentlich verdienen. Man hört immer nur dann von ihnen, wenn ein Absolvent einer Kunsthochschule als Musiker, als Sänger oder auf sonstige Art in der Welt Erfolg hat. Dann heißt es: Der kommt von der Musikhochschule in Wien.

Das ist natürlich zuwenig. Ich glaube, die Kunsthochschulen sollten auch von sich aus etwas tun, ihre Bedeutung besser hervorzuheben.

Ich meine, daß wir uns über die Zukunft der Kunsthochschulen Gedanken machen sollten, denn das Kapital, das hier drinnen steckt, wird in den nächsten Jahrzehnten wahrscheinlich noch viel mehr genützt werden müssen, als es jetzt genützt wird. Wie soll die Zukunft der Kunsthochschulen aussehen? Welche Strukturänderungen wären notwendig? Welche Organisation sollte erfolgen? – Das sind Fragen, die wir in nächster Zukunft werden beantworten müssen, sollen die Kunsthochschulen auch in Hinkunft den Aufgaben gewachsen sein, die auf sie zukommen.

Ich weiß nicht, ob das die Lösung ist, was der Düsseldorfer Professor Joseph Beuys propagiert. Seit Jahren propagiert er die Idee einer „Freien Hochschule“. Der genaue Titel lautet: „Freie Hochschule für Kreativität und interdisziplinäre Forschung“. Ich weiß nicht, ob das ein Modell dafür sein könnte, wie sich die Kunsthochschulen weiter entwickeln könnten.

Es würde zu weit führen, darauf einzugehen, doch eines möchte ich zitieren, das Beuys gesagt hat und was mir an und für sich sehr sympathisch ist. Er sagt:

„Der neue Kunstbegriff bezieht sich nicht nur auf die Kunst und die Künstler, er wendet sich

generell an alle Menschen, damit auf alle Probleme des Gesellschaftskörpers, um sie zu gestalten. Damit ist gesagt, daß Kunst überall wirksam wird.“ – Ende des Zitats.

Ob dies die Zukunft ist? Ich glaube, es sollten alle eingeladen sein, sowohl die Lehrenden an den Kunsthochschulen als auch die Lernenden, also alle, die sich dafür interessieren, sich darüber Gedanken zu machen, wie diese Form, wie diese Umstrukturierung durchgeführt werden sollte. Der Gesetzgeber kann ja erst dann in Aktion treten, wenn starke bewegende Kräfte an den Hochschulen da sind, die sagen, daß sie mit dieser Form, mit dieser Struktur, mit dieser Organisation ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen können.

Hinzu kommt natürlich, daß sicherlich auch Zentren geschaffen werden müssen, an denen ein größerer Teil der Bevölkerung teilhaben kann. Ob diese Zentren so aussehen sollten wie das Pariser Centre Pompidou, weiß ich nicht. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob das die richtige Form ist, denn Pompidou wünschte sich ja als Staatspräsident leidenschaftlich, daß Paris ein großes Museum der Kunst aller Ausdrucksformen erhält. Es sollte gleichzeitig ein Ort der Kreativität und ein Markstein der Architektur unserer Epoche sein. Wer sich das angesehen, wer die Funktion dieses Gebäudes näher betrachtet hat, dem kommen Zweifel, ob das die Form, die Organisation ist, ob das die Stätte ist, wo Kreativität blühen kann. Ich bin hier sehr, sehr skeptisch.

Meine Damen und Herren! Diese Novelle zum Kunsthochschul-Organisationsgesetz, die wir heute beschließen werden, ist sicherlich noch nicht der Abschluß für die Kunsthochschulen. Ich habe versucht, das darzustellen. Ich glaube, wir sollten, um die Bedeutung der Kunsthochschulen noch mehr hervorzuheben, ihnen die Möglichkeit bieten, sich überall dort zu artikulieren, wo sie glauben, daß sie zuwenig beachtet werden. Was wir hier tun können beziehungsweise was jeder einzelne tun könnte, das sollte er tun.

Ich möchte eine Schlußbemerkung machen, und zwar mit dem kühnen Satz Nietzsches, der da lautet: „Das menschliche Dasein ist nur als ästhetisches Phänomen zu rechtfertigen.“

Er schließt damit eigentlich an die Antike an. „Verleiht mir“, läßt Platon am Ende des „Phaidros“ Sokrates die Götter anflehen, „verleiht mir, schön zu werden im Innern, was ich aber von außen her habe, daß es dem Innern befreundet sei.“

Ich glaube, wenn wir – natürlich in die Gegenwart hineingestellt – die Dinge etwas abwandeln können, dann sollten wir alle, aber

Luptowits

auch die Kunsthochschulen einen Beitrag dazu leisten, daß Kunst nicht ein Fremdkörper in der Gesellschaft, im konkreten Verfassungsstaat den Bürgern gegenüber ist, sondern daß diese Kunst einen integralen Bestand des gesamten gesellschaftlichen und politischen Lebens darstellt beziehungsweise dazu werden sollte. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Busek. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Busek** (ÖVP): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Die heute zur Debatte vorliegende Novelle zum Kunsthochschul-Organisationsgesetz – damit schließe ich an den Debattenbeitrag meines Vorredners an – entspricht nicht so sehr dem Wunsch der Betroffenen, wie das Begutachtungsverfahren sehr deutlich zeigt, sondern sie ist vom Wunsch des Ministeriums getragen, eine Anpassung an das Universitäts-Organisationsgesetz vorzunehmen.

Ich möchte dazu gleich einleitend bemerken, daß sicherlich im Sinne der Entwicklung der Administration und der Organisation der Universitäten und gleichrangiger Anstalten, wie etwa der Kunsthochschulen, einer solchen Anpassung in einer Reihe von Punkten das Wort zu reden ist. Die Beratungen sowohl im Unterausschuß als auch im Ausschuß haben sehr deutlich gezeigt, daß wir hier in einer Reihe von Punkten Übereinstimmung erzielen konnten. Das ist sicherlich erfreulich.

Ich glaube aber, daß der Wunsch nach legislativer Gleichschaltung, der hier zum Teil die Mehrheitsfraktion oder, fast möchte ich sagen, noch viel stärker die zuständige Ressortministerin getragen hat, eigentlich ein problematischer Gesichtspunkt ist, der mich dazu veranlaßt, in die Überlegungen einzusteigen, die der Herr Abgeordnete Luptowits über die Rolle der Betroffenen und die Interessen der Gesellschaft am Beginn seiner Ausführungen gemacht hat.

Ich glaube, daß wir zunächst einmal festhalten müssen, daß man sich über formulierte Interessen von Betroffenen, über Gesichtspunkte, die in einer Gesetzgebung eine Rolle spielen sollen, nicht so leicht hinwegsetzen soll, denn das, was er als Kontraststellung gesagt hat, nämlich daß gesellschaftlich relevante Kräfte aus einer allgemeinen gesellschaftlichen Sicht zu anderen Ergebnissen kommen, ist vielleicht gerade bei diesen Punkten doch etwas überhöht formuliert.

Ich bin mir in der Diskussion rund um die Existenz der Kunsthochschulen eigentlich kei-

ner Aussage bewußt, die in den Punkten, wo die Betroffenen nicht der Meinung des zuständigen Ressorts waren, wo es andere organisierte oder nicht organisierte, aber auf jeden Fall artikulierte Interessen gab, in der Öffentlichkeit diskutiert wurde, sondern es war vielmehr in dem entscheidenden Punkt, den schon der Kollege Frischenschlager genannt hat und mit dem auch ich mich beschäftigen möchte, der Wunsch des Ressorts beziehungsweise der Frau Minister, in der Frage der Bestellungen der Professoren quasi nicht als Briefträger zu dienen. Das ist seitens der Frau Minister auch dankenswerterweise im Ausschuß gesagt worden.

Das kann man, glaube ich, nicht ganz als gesellschaftliche Interessen, sondern eher als ein Interesse des Ressorts oder, wenn Sie wollen, als ein politisches Interesse des Ressortträgers bezeichnen.

Nun glaube ich, daß hier bedauerlicherweise die berechnete Diskussion, wie sie von Seiten der Betroffenen geführt wurde, einfach ignoriert worden ist und daß hier in einem durchaus praktikablen Verhältnis der Lehrenden und Lernenden in ihre Situation zur Gesellschaft auf eine Weise eingegriffen wurde, die sicherlich noch Schwierigkeiten, aber keine Regelung bringen wird.

Ich möchte darauf verweisen, daß die Kunsthochschulen ja von Haus aus durch das Kunsthochschul-Organisationsgesetz 1970 eine modernere Organisation gehabt haben, das der Minister Dr. Piffl-Perčević vorbereitet hat und das unter der Ministerschaft Dr. Mock verabschiedet wurde, und daß man bereits damals andere Wege gegangen ist, daß damals schon bewußt keine Angleichung an das damals gültige Hochschul-Organisationsgesetz vorgenommen wurde, sondern daß man in einer Reihe von Punkten bereits einen Weg gegangen ist, der für spätere Diskussionen richtungsweisend gewesen ist. Ich glaube, daß es an diesem Punkte berechnete ist, sich über die Frage zu unterhalten, die auch den Ausschuß sehr bewegt hat, inwieweit Kunsthochschulen den übrigen wissenschaftlichen Universitäten gleichzuhalten sind oder wo sie unterschiedlich anzusehen sind.

Es ist außer Frage, daß allein schon von der Entstehung her die Kunsthochschulen eine unterschiedliche Geschichte zur Universität haben. Sie sind jünger in ihrer Art und Weise der Errichtung, sie haben eine andere Aufgabe in verschiedenen Dimensionen bekommen. Sie hatten etwa an einem Beispiel Akademiecharakter als eine Ehrung für Künstler, als den Versuch, Meister an eine Institution des Staates zu binden, um hier Anregung zu geben, sie haben die Aufgabe, Ausbildung vorzunehmen, nicht nur für den Bereich etwa der höheren Ausbil-

Dr. Busek

dung, sondern sie sind von ihrer Entwicklung her so eine Art künstlerische Gewerbeschule gewesen, wie das für die Kunsthochschule für angewandte Kunst gilt, oder sie haben der Ausbildung der Künstler in den verschiedensten Sparten zu dienen, wie das etwa bei der Musikhochschule der Fall ist.

Es sind hier geschichtlich durchaus relevante Leistungen erzielt worden. Denken Sie etwa an die Wiener Werkstätte, die mit der Geschichte der Kunsthochschule für angewandte Kunst auf das innigste verbunden ist und die eigentlich aus dem Versuch entstanden ist, hier das Industriedesign des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts in eine Lehrfunktion hineinzubringen.

Und sie unterscheiden sich von den Universitäten auch dadurch, daß mit dem Meisterklassenprinzip eine andere Art der Ausbildung geschaffen ist und daß nicht zuletzt durch die Bindung von Künstlern, sei es nun im Wege von Professuren oder von Lehraufträgen oder von Assistentenstellen, eine Existenzsicherung vorgenommen wird, die in diesem drängenden Ausmaß etwa für die wissenschaftlichen Universitäten nicht gilt.

Die Kunsthochschulen haben aber auch gleiche Aufgaben, nämlich eine Erziehung vorzunehmen, die Lehrerausbildung zu garantieren, Forschung und Wissenschaft zu verankern; nur sind das Aufgaben, die neben und mit den künstlerischen laufen und die eigentlich nicht die Hauptaufgabe darstellen, sodaß aber – und man kann den Strich darunter ziehen – die gleichrangige Beurteilung durchaus berechtigt ist.

Wir haben hier lange Zeit im Ausschuß unterschiedliche Auffassungen gehabt; vor allem war ja die Frau Bundesminister anderer Meinung, und sie ist es, glaube ich, in Wirklichkeit heute noch. Ich möchte der Mehrheitsfraktion durchaus danken, daß sie die Einigungskraft gehabt hat, mit der nun vorliegenden Formulierung einen anderen Standpunkt einzunehmen, als es die Frau Bundesminister tat, und meines Erachtens ist die jetzige gesetzliche Fassung des § 1 unter anderem auch eine Garantie dafür, daß wir in Zukunft nicht eine Schlechterstellung der Kunsthochschulen in der Entwicklung erleben. Es war uns allen nicht verborgen, daß das eigentlich der Hauptgrund im Begutachtungsverfahren gewesen ist, warum man der bisherigen Formulierung des Kunsthochschul-Organisationsgesetzes und dem Beharren auf einer gleichwertigen Beurteilung derartige Bedeutung zugemessen hat.

Der Kollege Luptowits hat sich nun der Frage gewidmet, warum es bei einigen Angehörigen

dieser Anstalten den Wunsch gibt, den Universitätsbegriff für sich zu haben. Ich glaube, daß dieser Wunsch nicht aus einer falschen Einschätzung der eigenen Rolle kommt, sondern aus einem Grund, den ich durchaus teile, daß nämlich in dem heute zunehmenden internationalen Kontakt dieser Einrichtungen der Begriff der Universität eigentlich sehr gebräuchlich ist und es sehr schwer ist, etwa im anglo-amerikanischen Sprachraum jemandem klarzumachen, daß mit unserem Begriff der Kunsthochschule nicht die dortige High-school gemeint ist, sondern daß es durchaus die University of Arts ist, die die gleichrangige Einrichtung darstellt.

Ich möchte den Herrn Bundesminister bitten, daß er vielleicht seiner Kollegin den Wunsch mitteilt, daß man wenigstens im Wege der Auslandskorrespondenz die zwar legistisch nicht berechnete, aber meines Erachtens durchaus akzeptable Form anwenden kann, daß etwa der Universitätsbegriff hier in der Übersetzung gelten kann, um Mißverständnisse, etwa auch mit deutschen Fachhochschulen, in Wirklichkeit auszuschalten.

Ich möchte dann auch darauf hinweisen, daß ein zweiter Punkt eine Verbesserung gebracht hat, nämlich daß das jetzige Berufungsverfahren, von dem man behauptet hat, daß es UOG-konform in der Regierungsvorlage gewesen sei, nun um ein zweites Berufungsverfahren erweitert wurde, und zwar dann, wenn das erste ohne Ergebnis geblieben ist. Ich glaube, daß das eine Verbesserung der Regierungsvorlage selbst darstellt.

Ebenso schließe ich mich den Bemerkungen des Kollegen Frischenschlager an, daß die Begrenzung der interimistischen Leitung auf höchstens zwei Jahre mit einer einjährigen Nachfrist etwas Druck dahintersetzt und auch dem Ministerium nicht die Möglichkeit gibt – und das begrüße ich –, etwa auf den Gedanken zu kommen, das Interimistische zum Ewigen werden zu lassen, weil damit niemandem gedient ist. So ist der guten österreichischen Lösung, Provisorien zu einem Dauerzustand zu machen, der Weg abgeschnitten. Und das, glaube ich, sollte im Wege des Gesetzes eine jener Errungenschaften sein, die sowohl dem Besetzungsverfahren als auch dem Betrieb sehr dienlich sind.

Wir lehnen allerdings die Ziffer 7 der geltenden Vorlage hinsichtlich des Berufungsverfahrens auf das heftigste ab, weil es unseres Erachtens keinen sachlich gerechtfertigten Grund gibt, von der alten Regelung aus dem Jahr 1970 abzugehen, wonach das Ministerium an die Reihung des Besetzungsvorschlages gebunden war. Dieser Punkt ist nämlich praktisch von allen befragten Gruppen abge-

Dr. Busek

lehnt worden und hat im Begutachtungsverfahren die schärfste Kritik erfahren.

Ich glaube, daß die Argumentation, die auch der Kollege Luptowits hier angebracht hat, nicht gilt, weil hier – und da gehe ich durchaus mit der Frau Bundesminister konform – eine andere Situation gegeben ist als etwa an den wissenschaftlichen Hochschulen, ich glaube, daß die von uns ja nicht einmal geteilte Argumentation hinsichtlich des Berufungsverfahrens hier schon gar nicht gilt.

Gespräche mit den Betroffenen haben mich davon überzeugt, daß es in vielen Fächern sehr schwer ist, überhaupt einen Vorschlag zu erstellen, der drei gleichwertige Kandidaten aufweist. Denken Sie nur an sehr spezialisierte Fächer, wie Keramik, Mode, Textil, Industriedesign, oder an den Bereich der Holzinstrumente oder etwa heute an die Fächer der Kirchenmusik, und Sie werden in der Durchführung sehen, daß das, was heute der Gesetzgeber hier verabschiedet, sehr problematisch ist. Daher wollen wir von uns aus als Fraktion dem Gesetzgeber noch einmal jene Überlegung geben, vielleicht doch bei jenem Verfahren zu bleiben, das die ursprüngliche Fassung des Kunsthochschul-Organisationsgesetzes vorgesehen hat.

Ich möchte daher einen Abänderungsantrag einbringen, ihn verlesen und ihn gleichzeitig damit zur Debatte stellen, der sich auf die Ziffer 7 dieser Vorlage bezieht und der folgendermaßen lautet:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Dr. Busek, Dipl.-Ing. Dr. Frühwirth, Dr. Kaufmann, Dr. Eduard Moser und Genossen zur Regierungsvorlage betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Kunsthochschul-Organisationsgesetz geändert wird (529 der Beilagen), in der Fassung des Ausschlußberichtes (753 der Beilagen).

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

Die im Titel zitierte Regierungsvorlage wird geändert wie folgt:

In Artikel I hat die Z. 7 zu entfallen.

Neben diesen Punkten möchte ich noch auf eine Frage der Vollziehung verweisen, die mir allerdings sehr wesentlich erscheint, nämlich auf die Frage der sogenannten Sanierungsfälle.

Wir haben vom Jahr 1970 vom Gültigkeitsbeginn des Kunsthochschul-Organisationsgesetzes eine Reihe von Umwandlungen von Lehraufträgen beziehungsweise Lehrbeauftragtenstellen in dauernde Dienstposten durchgeführt, da ein

Großteil der Lehrbeauftragten hauptberuflich an den Kunsthochschulen tätig ist und von dort den Lebensunterhalt bezieht.

Es ist nun seit 1971 einiges geschehen, und eine Aufstellung des Ministeriums hat uns mitgeteilt, daß etwa in Summe 131 Posten saniert werden konnten. Es bleiben aber immerhin noch 69 offen, sodaß dies 20 Prozent, bitte, der Dienstposten sind, die in diesem Bereich existieren, sodaß man hier wirklich von einer sehr schleppenden Durchführung des immerhin 1970 verabschiedeten Gesetzes reden kann.

Ich möchte sehr dringlich hier anregen, daß das Ministerium versucht, im Wege des Bundesministeriums für Finanzen ein Mehr an Ergebnis zu erzielen, damit wir rascher das Ende dieser Sanierung hier überhaupt erleben können.

Ich erlaube mir als abschließenden Gesichtspunkt noch auf die Möglichkeiten der Entwicklung der Kunsthochschulen und auf ihre Strukturprobleme zu verweisen. Ich glaube: Ein entscheidender Gesichtspunkt – und das ist der, den auch Kollege Luptowits hier angezogen hat – ist das Verhältnis dieser Kunsthochschulen zur Öffentlichkeit, zur Gesellschaft, zu jenen, die mit dieser Kunst und den Künstlern konfrontiert sind. Es liegt ein entscheidendes Strukturproblem vor.

Wenn das Zitat „Uns trägt kein Volk“ etwa der tragende Gesichtspunkt gewesen ist, unter den Luptowits seine Ausführungen gestellt hat, und wenn er dann gemeint hat, wir müßten überhaupt erst lernen, Kunst und Künstler zu ertragen, so muß man auf der anderen Seite sagen, daß das Spannungsverhältnis ein ganz natürliches ist, daß aber das entscheidendere Problem von heute meines Erachtens nach das darstellt, daß wir eine Verschweigung der Kunst haben. Es ist also nicht die Rede davon, daß hier niemand trägt oder daß hier niemand erträgt, sondern daß im hohen Ausmaß verschwiegen wird. Und zwar verschwiegen wird deswegen, weil Künstler sicherlich die Funktion haben, einer Gesellschaft einen Spiegel vorzuhalten, sicherlich die Funktion haben, eine gewisse Aufgabe der Prophetie wahrzunehmen, sicherlich das Gefühl in sich tragen, ein Ärgernis darzustellen, worauf die Gesellschaft in vielen Fällen damit antwortet, daß eine Isolation vorgenommen wird.

Ich bin dem Kollegen Luptowits sehr dankbar, daß er darauf verweist: mit einem Prozent oder einem halben Prozent Bausumme in Kunst investiert geht es nicht. Das ist aber, bitte, die Praxis etwa bei den Gemeindebauten der Stadt Wien gewesen. Ich schließe mich seiner Kritik sehr gerne an und werde sie durchaus weiterleiten.

Dr. Busek

Wir können auch von einer gewissen Verschweigung reden, wenn Künstler sich die längste Zeit bemüht haben darzulegen, was Unkünstlerisches am Karlsplatz passiert, und wenn das von den zuständigen Stellen nicht zur Kenntnis genommen wird.

Oder ein Bereich, wo der Kollege Luptowits in seiner Funktion als Kuratoriumsmitglied des ORF einiges tun könnte: Die Programmrischen, in denen Kunst und Künstler heute im Österreichischen Rundfunk stattfinden, sind, glaube ich, ein Problem, das dem Kuratoriumskollegen Frohner durchaus bewußt ist, sonst wäre er nicht so unfroh in seiner Funktion. Vielleicht, Herr Abgeordneter Luptowits, könnten Sie bei Ihrer eigenen Fraktion vorstellig werden, um eine Verbesserung der Situation zu erzielen. (*Zwischenruf des Abg. Luptowits.*) Diskutiert ist sie ja oft genug worden. Vielleicht könnten Sie diesem Verschweigen oder vielleicht könnten Sie diesem Tragen und Ertragen der Kunst im Rundfunk mit Ihrer Durchsetzungskraft einiges hinzufügen. Dann würden Ihre Ausführungen, glaube ich, ein hohes Ausmaß an Glaubwürdigkeit bekommen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte hier noch auf einen zweiten Gesichtspunkt verweisen, den ich für sehr entscheidend halte. Es ist nicht von ungefähr, daß die meisten der Kunsthochschulen in Verbindung mit anderen Institutionen stehen. Es ist kein Zufall, daß mit der Kunsthochschule für angewandte Kunst ein Museum für angewandte Kunst gebaut wurde. Es ist kein Zufall, sondern es war eine institutionelle Gemeinsamkeit, daß im Gebäudekomplex, der große Teile der Musikhochschule beherbergt, das Akademie-theater zu Hause ist. Und es ist schon gar kein Zufall, daß die Musikhochschule in Salzburg „Mozarteum“ heißt und auch in Verbindung mit einem entsprechenden Haus zur Aufführung von Kunstwerken steht.

Ich glaube, daß diese Verbindung mit der Praxis ganz entscheidend ist und daß Kunsthochschulen lebendige Einrichtungen der Praxis sind, die die Begegnung mit lebendiger Kunst durchaus brauchen. Es spielt nämlich die pädagogische Seite bei den Zielen, in denen ich mit Kollegen Luptowits und Kollegen Frischenschlager durchaus einig bin, eine ganz entscheidende Rolle.

So haben wir in der nächsten Zeit eine Chance, die meines Erachtens vom zuständigen Ministerium – wenigstens zunächst im ersten Schritt – verspielt ist: nämlich die praktische Struktur in der Verbindung von Kunsthochschulen und Museen so darzulegen, daß etwa dem Gedanken einer Studiengalerie eine entsprechende Verwirklichung zukommt. Denn gerade die didaktische Seite der Kunsthochschulen ist

eigentlich sehr wesentlich. Wenn wir darüber zu klagen haben, daß die Begegnung mit der Moderne noch vielfach von Unverständnis getragen ist, dann soll man nicht jene beschuldigen, die das Unverständnis noch haben, sondern muß jene kritisieren, die nichts dazutun, daß dieses Unverständnis abgebaut wird.

Es ist meines Erachtens daher dringend notwendig, ein Konzept zu erarbeiten, das diese Gesichtspunkte berücksichtigt und das vor allem für die Moderne im Bereich der bildenden Kunst geeignete Räumlichkeiten schafft.

Mit der Überlegung des deutschen Industriellen Ludwig, wertvolle Teile seiner Sammlung Österreich zur Verfügung zu stellen, ist so eine Chance gegeben. Ich bin sehr froh, daß die Frau Bundesminister das wenigstens als Provisorium bezeichnet, wonach nämlich die jetzige Aufstellung in der alten Galerie im Palais Liechtenstein eigentlich ungeeignet ist. Ich habe gehört, daß der Hintergedanke der sein soll, zunächst einmal die Sammlung Ludwig hinzustellen und dann dort die Gobelins aufzuhängen, ein Hintergedanke, der wahrscheinlich mehr auf den Finanzminister als auf die moderne Kunst abgezielt ist, damit überhaupt einmal die Möglichkeit besteht, ein solches Objekt zu erhalten.

Ich glaube nur, daß es ein schlechter Weg ist, weil uns die Etappen, die dort hinführen, wahrscheinlich wesentlich mehr kosten, als würden wir auf einen Schlag hin das Problem der Präsentation der modernen Kunst lösen. Es ist die Rede davon, daß die Adaptierung des Palais Liechtenstein 100 Millionen Schilling kostet. Es ist sicherlich gut, daß es adaptiert wird. Es ist sicherlich gut, daß es entsprechend restauriert wird. Nur: Als Aufstellungsort für die genannte Sammlung und für andere Werke der modernen Kunst ist es meines Erachtens völlig ungeeignet. Das zeigt schon, daß eigentlich die notwendige lebendige Verbindung mit jenen, die damit zu tun haben, um eine gute und eine – so würde ich es sagen – große Lösung zu suchen, eben nicht gesucht wurde.

Moderne Kunstwerke brauchen eine sehr aufwendige Klimatisierung. Ich bin sehr skeptisch, ob wir mit jenen 100 Millionen Schilling, von denen geredet wird, überhaupt auskommen. So erfreulich es ist, daß der alte Schwanzer-Pavillon, das Museum des 20. Jahrhunderts, erhalten wird, so wird uns doch die Erhaltung und die Herrichtung des Palais Liechtenstein einiges kosten. Warum nicht gleich die Frage der Gobelins-Sammlung so lösen? Es ist sicherlich richtig, diesen einen von den wenigen italienischen Barockbauten, die hier in Wien existieren, für Museumszwecke entsprechend zu adaptieren. Nur: Wir werden sehen, daß auf diese Weise

Dr. Busek

ja nicht einmal ein geeignetes Provisorium geschaffen wurde. So wird gestückelt.

Es wird Gott sei Dank und entgegen sonstiger Ankündigungen der Frau Minister hier im Hause der Schwanzer-Pavillon erhalten. Es würde uns die heutige Sanierung billiger kommen, wenn man schon früher ein bisserl mehr hineingesteckt hätte, damit nicht mehr Schaden entsteht. Wir werden sehr viel Geld ausgeben müssen, um das Palais Liechtenstein herzurichten. Und wir werden dann womöglich auf den ersehnten Messepalast sehr lange warten müssen, um dann noch mehr Geld auszugeben und um zu erkennen, daß auch da nicht alles nach unseren Vorstellungen ist.

Der Kollege Luptowits hat die Lösung des Centre Pompidou bezweifelt. Er befindet sich damit, glaube ich, in einem gewissen Gegensatz zum Herrn Bundeskanzler, der erfreulicherweise für eine große Lösung gewesen ist, und das auf der Donauinsel, wenngleich ich auch glaube, daß der Aufstellungsort nicht ganz jener ideale ist, da er doch in Verbindung mit Freizeiteinrichtungen, etwaigen Paddel-Weltmeisterschaften und sonstigem, steht.

Aber daß der Gedanke überhaupt kommt, eine neue Lösung zu suchen, begrüße ich durchaus, Herr Bundeskanzler. Ich differenziere nur beim Standort, und über den kann man, glaube ich, ja durchaus diskutieren.

Ich glaube, daß auch das Palais Liechtenstein nicht den Wunschvorstellungen des Sponsors der Sammlung Ludwig entspricht. Ich glaube, daß damit eine Chance versäumt wird. Das könnte in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Wien sicherlich geschehen für einen der Großen, den wir bis vor kurzem in unserer Mitte hatten, nämlich Fritz Wotruba, um für dessen Sammlung, die nun der Stadt gehört, auch einen geeigneten Aufstellungsort zu finden. Ich bedaure, daß seitens des Bundesministeriums mit der Gemeinde Wien keine wie immer gearteten Kontakte entsprechend gesucht wurden.

Man könnte auch die Sammlungen, die heute in der Stallburg sind, miteinbeziehen, pädagogische Einrichtungen und Workshops schaffen sowie für eine Präsentation zeitgenössischer Objekte in einem entsprechenden Umfeld Sorge tragen. Ich glaube, daß die jetzige Lösung, im Museum des 20. Jahrhunderts Büros, Depots und so weiter unterzubringen, ebenso ungenügend ist wie die Frage der notwendigen Gastateliers, die man zweifellos braucht.

Ein abschließender Gedanke: Ein neues Museum wäre auch eine Herausforderung für die moderne Architektur. Wir haben die Ironie, daß einer der großen Professoren der Hoch-

schule für angewandte Kunst, nämlich Hans Hollein, zwar für Mönchengladbach ein modernes Museum baut, aber hier in Wien weder seitens des Bundes noch auch seitens der Gemeinde entsprechende Chancen erhält. Das ist, glaube ich, bedauerlich und ist eigentlich eine Verkennung. Man sollte hier viel mehr auf jene Künstler hören, die sich in der Öffentlichkeit formuliert haben und die sich gegen die Schließung des Museums des 20. Jahrhunderts gewandt haben.

Es haben die Sozialistische Partei beziehungsweise die „Arbeiter-Zeitung“ geglaubt, weil hier ein gewisser Gleichklang zwischen Künstlern und mir festzustellen war, daß sie sich bewußt oder ahnungslos vor einen Wahlkampfkarren spannen ließen. Ich bin Realist, meine Damen und Herren von der Mehrheitsfraktion. Mit dem Wunsch nach einem neuen Museum wird man kaum einen Wahlkampf schlagen können. Vielleicht ist in Ihrer Vorstellungswelt die Auseinandersetzung mit Künstlern und ein gewisser Gleichklang nur aus Wahlkampfsicht möglich. Für mich ist es eher eine Position, die ich aus grundsätzlicher Überlegung treffe. Ich erwarte mir davon keine Wahlkampfwirkung, sondern eine Belebung jener Begegnung mit der modernen Kunst, die der Kollege Luptowits zumindest verbal hier formuliert hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß hier eine Chance wahrzunehmen ist, die sicherlich in einem gewissen Gegensatz zur gegebenen finanziellen Knappheit steht. Ich habe Ihnen schon vorgerechnet, daß mit 100 Millionen Adaptierung des Palais Liechtenstein, mit 16 Millionen Adaptierung des Museums des 20. Jahrhunderts, mit der eventuell oder von der Frau Minister beabsichtigten Adaptierung des sicherlich nicht billig kommenden Messepalastes, also der alten Hofstallungen, bereits Summen auf das Bundesbudget zukommen, die eine meines Erachtens nicht großzügige, aber prinzipielle Überlegung durchaus verdienen.

Daß Sie damit auch hinsichtlich der Kunsthochschulen und der Begegnung mit der modernen Kunst handeln, ja der Gefahr der Verschweigung einiges entgegensetzen könnten, sollte hier auch mit eine Rolle spielen. Daß jemand anderer den Gedanken gehabt hat – hier bin ich mit Künstlern ein Stück Weges gegangen, um mich einer Formulierung zu bedienen – und daß das die Frau Bundesminister stört und sie auf den Gedanken nicht eingehen läßt, ein so kleines Denken ist einer großen Sache nicht würdig.

Ich hoffe, meine Damen und Herren von der Mehrheitsfraktion, daß Sie auf die Frau Bundes-

7930

Nationalrat XIV. GP - 81. Sitzung - 18. Jänner 1978

Dr. Busek

minister jenen Einfluß haben, den die Position der modernen Kunst in Österreich verlangt. Die Chance haben wir gemeinsam. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Minkowitsch: Der Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen ist genügend unterstützt und steht somit mit zur Verhandlung.

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. – Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen zur Abstimmung. Da ein Abänderungsantrag vorliegt, lasse ich getrennt abstimmen.

Zunächst kommen wir zur Abstimmung über Artikel I bis einschließlich Ziffer 6 in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist einstimmig angenommen.

Es liegt nun ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen auf Streichung der Ziffer 7 vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Abänderungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Ziffer 7 im Art. I in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Dies ist mit Mehrheit angenommen.

Ich lasse nunmehr über die restlichen Teile des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Dies ist einstimmig angenommen.

Damit ist die zweite Lesung beendet.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist einstimmig auch in dritter Lesung angenommen.

3. Punkt: Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über den Bericht 1977 der Bundesregierung (III-71 der Beilagen) gemäß § 24 Abs. 3 des Forschungsförderungsgesetzes, BGBl. Nr. 377/1967 (580 der Beilagen)

Präsident Minkowitsch: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Bericht 1977 der Bundesregierung gemäß § 24 Abs. 3 des Forschungsförderungsgesetzes.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Wuganigg. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Wuganigg: Herr Präsident! Hohes Haus! Gemäß § 24 Abs. 3 des Forschungsförderungsgesetzes 1967 hat die Bundesregierung bis zum 1. Mai eines jeden Jahres dem Nationalrat einen umfassenden Bericht über die Lage der Forschung in Österreich vorzulegen. Der vorliegende Bericht 1977, der am 9. Mai 1977 dem Nationalrat vorgelegt wurde, ist in folgende vier Abschnitte gegliedert: Internationale Entwicklung der Forschungspolitik, österreichische Entwicklung der Forschungspolitik, Lage und Bedürfnisse der Forschung, statistischer Anhang.

Der umfangreiche Teil über die Lage und Bedürfnisse der Forschung enthält neben der Gesamtübersicht noch je einen Unterabschnitt über das Forschungsbewußtsein in Österreich, die Lage und Bedürfnisse der wissenschaftsbezogenen Forschung, der wirtschaftsbezogenen Forschung und der gesellschaftsbezogenen Forschung sowie weitere Unterabschnitte über Energie und Rohstoffforschung, Dokumentation und Information und Internationale Kooperation.

Der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung hat den gegenständlichen Bericht am 21. Juni 1977 in Verhandlung gezogen. Nach einer Debatte, an der sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dr. Blenk, Dipl.-Ing. Riegler, Dipl.-Ing. Hanreich, Dr. Kaufmann, Dipl.-Ing. Dr. Frühwirth, Dr. Ermacora, Dr. Busek, Dr. Schnell und Wille sowie Bundesminister Dr. Hertha Firnberg beteiligten, wurde einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Namens des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung stelle ich somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht 1977 der Bundesregierung gemäß § 24 Abs. 3 des Forschungsförderungsgesetzes, BGBl. Nr. 377/1967 (III-71 der Beilagen), zur Kenntnis nehmen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Berichtersteller. Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Blecha. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Blecha** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Gesamtausgaben für Forschung und Entwicklung sind in Österreich von 3,5 Milliarden Schilling im Jahr 1970 auf 9,8 Milliarden Schilling im Jahre 1977 gestiegen und werden im laufenden Jahr 10,7 Milliarden Schilling erreichen.

Sie werden damit heuer um 9,2 Prozent über dem Niveau des Vorjahres, aber verglichen mit 1970 um 305,7 Prozent über dem damaligen Betrag liegen. In relativ kurzer Zeit haben sich die Aufwendungen für Forschung und Entwicklung in Österreich verdreifacht.

Schon allein durch diese Zahlen ist, glaube ich, in eindrucksvoller Weise bewiesen, welche Auswirkungen eine positive und konzeptive Forschungspolitik zu erreichen vermag. Der Anteil der Forschungs- und Entwicklungsausgaben am Bruttonationalprodukt ist in Österreich von 0,94 Prozent im Jahre 1970 auf 1,22 Prozent im Vorjahr gestiegen, über das gemäß dem Forschungsförderungsgesetz die Bundesregierung dem Nationalrat diesen hier referierten Bericht vorgelegt hat. Der Anteil der F & E-Ausgaben wird voraussichtlich im laufenden Jahr 1,25 Prozent erreichen.

Die Ausgaben des Bundes allein für die Forschung, die 1970 1,4 Milliarden Schilling betragen haben, erreichten im siebenten Jahr einer sozialistischen Mehrheit nahezu vier Milliarden.

Man könnte im einzelnen noch die starken Steigerungen der Dotationen der einzelnen wissenschaftlichen Institutionen und Fonds anführen. Ich glaube aber, gerade dieser Forschungsbericht 1977, der heute zur Kenntnisnahme vorliegt, präsentiert sich als ein neuerlicher Erfolgsnachweis einer Forschungs- und Wissenschaftspolitik, wie sie in Österreich seit 1970 formuliert und praktiziert wird und wie sie untrennbar mit dem Namen Hertha Firnberg verbunden ist.

Noch bemerkenswerter sind die Erfolge im internationalen Vergleich. Eine ganze Reihe von Ländern, ich möchte an erster Stelle Kanada, dann Frankreich, Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika nennen, haben in einem untersuchten Zeitraum von 1971 bis 1975 eine ständige Senkung des Anteils für Forschung und Entwicklung am Bruttonationalprodukt ausgewiesen. Eine ganze Reihe von Ländern ist dann später dazugekommen, sogar 1973 die Bundesrepublik Deutschland. Nur Österreich ist in der ganzen großen internationa-

len Familie das Land, das ständige Wachstumsraten in seinen Ausgaben für Forschung und Entwicklung ausweist, und, insgesamt gesehen, die zweithöchsten Wachstumsraten unter 15 untersuchten, der OECD angehörenden Ländern hat.

Diese außergewöhnlichen Erfolge haben auch das Forschungsbewußtsein der Österreicher, das man früher als ein sehr unterentwickeltes bezeichnet hat, zu heben verstanden. Eine 1976 durchgeführte Umfrage hat ergeben, daß 53 Prozent der Österreicher meinten, daß noch nie soviel für die Forschung ausgegeben worden wäre wie zum Zeitpunkt der Untersuchung, 25 Prozent hielten die Ausgaben für etwa gleichwertig, und nur 4 Prozent meinten, daß sie geringer als früher wären.

Die Forschung ist so zu einem Anliegen der Gesamtbevölkerung geworden, ein Klima der Kreativität ist entstanden, was zumindest den Berichten der Forschungsinstitutionen immer wieder zu entnehmen ist, und die Einwegwanderung österreichischer Wissenschaftler ist gestoppt worden.

Es ist eine Binsenweisheit, daß heute auch nach dem Vorliegen der Ziffern für das Jahr 1977 mehr bekannte Wissenschaftler und Forscher nach Österreich zurückkehren, als Österreicher ins Ausland gehen. Damit ist eine Einwegwanderung beendet worden, jener Brain-train, der ausschließlich von Österreich in das Ausland geführt hat.

Der Ausbau der österreichischen Forschungseinrichtungen hat auch zu einer wünschenswerten Mobilität der in der Forschung Tätigen beigetragen, hat Aufstiegs- und Entwicklungschancen eröffnet und hat neue Dienstposten geschaffen. Ich erwähne das deshalb - etwa, daß wir jetzt um 600 Dienstposten mehr für ordentliche Hochschullehrer haben, daß wir den außerordentlichen Professor neuen Typs haben, daß wir mehr Assistenten haben -, weil Herr Stadtrat Busek in einem von ihm präsentierten Papier über Forschungsfragen, das eine ganze Reihe von Vorschlägen, die von der Regierung schon verwirklicht worden sind, enthalten hat, auch einige Konzepte, die im Wissenschaftsministerium formuliert worden sind, und einige andere Passagen, aus denen ich überhaupt nie klug geworden bin, in diesem Bericht davon, daß die Dienstposten gekürzt worden wären, die Lehraufträge zurückgegangen sind.

Ich habe mir die Statistik angeschaut und mußte feststellen, daß etwa Lehraufträge im Ausmaß von 9 750 Stunden im Jahr 1977 zur Verfügung standen. Zum Vergleich: Im Jahr

Blecha

1970 waren es 4 159; im ÖVP-Bericht aber wird von einer Kürzung gesprochen.

Österreich ist wegen seiner Wissenschafts- und Forschungspolitik auch immer stärker in den letzten Jahren zum Standort internationaler wissenschaftlicher Institutionen und Konferenzen geworden, und Laxenburg entwickelt sich immer mehr und mehr zu einem wirklich ganz großen wissenschaftlichen Zentrum.

In diesem Zusammenhang, glaube ich, muß man auch anführen, daß Österreich 1979 eine der größten Wissenschaftler-Konferenzen unseres Jahrhunderts, nämlich die UNO-Großkonferenz unter dem Motto „Wissenschaft und Technologie“ veranstalten wird, zu der Tausende bekannte Wissenschaftler aus allen Kontinenten erwartet werden.

Darüber hinaus aber erweist sich heute in der Situation, in der wir uns befinden, die Forschungspolitik auch als ein Mittel zur Arbeitsplatzsicherung. Der Finanzminister, Herr Vizekanzler Androsch, hat gerade in seinem heute dem Haus vorgelegten Bericht von der Know-how-Förderung gesprochen, von den Förderungsbeiträgen für Lizenzvergaben österreichischer Betriebe an ausländische Unternehmungen, wie sie sowohl im Sofortprogramm als auch im längerfristigen Investitionsprogramm enthalten sind, und die Frau Bundesminister Firnberg hat während der Regierungsklausur angekündigt, daß ab 1978 eine ganz spezielle, sehr gezielte Förderung von Entwicklung durchgeführt wird.

Es stellt sich nämlich immer mehr heraus, daß zwar eine ganze Reihe von universitären oder außeruniversitären Einrichtungen in der Lage sind, Grundlagenforschung zu betreiben, die Innovationen im Produktionsprozeß einleiten oder beschleunigen können, daß aber in Österreich von den Betrieben das Risiko kaum aufgewendet wird, die notwendigen Entwicklungskosten einer industriellen Produktion zu tragen.

Wenn man jetzt nur allein die Grundlagenforschung durch entsprechende Förderung in Gang hält, aber nicht zu einer Risikominderung jener Betriebe beiträgt, die Entwicklungskosten, zumindest zu einem Teil, zu übernehmen bereit sind, dann werden sehr viele der Ergebnisse und Erkenntnisse der Forschungsarbeit nicht unbedingt auch zur Arbeitsplatzsicherung und zur Mehrung unseres Wohlstandes verwendet werden können.

Sehr deutliche Beispiele gibt es ja da im Bereich der Sonnenenergieforschung, wo die Initialzündungen eindeutig aus dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung gekommen sind, wo heute schon sechs oder

sieben österreichische Großbetriebe mit der Erzeugung von Kollektoren beschäftigt sind, wo aber die Weiterentwicklung an der geringen Risikobereitschaft, die bei Betrieben feststellbar ist, doch ein bißchen krankt.

Hohes Haus! Trotz all dieser Erfolge sind wir noch nicht ganz zufrieden, weil das Instrumentarium zur Koordinierung von Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung noch immer unzureichend ist. Deshalb brauchen wir auch dringend die Neuordnung der Forschungsorganisation in Österreich.

Die Notwendigkeit zeigt sich ja übrigens auch schon an dem Umstand, daß alle die Forschung und Entwicklung betreffenden Bestimmungen in nahezu über hundert Gesetzeswerken verstreut sind, daß sie aus den verschiedensten Zeiten stammen, nicht mehr zeitgemäß sind. Das beginnt bei der Kaiserlichen Verordnung über die Akademie der Wissenschaften aus dem Jahr 1847 und reicht bis zum heute nicht mehr zeitgemäßen Forschungsförderungsgesetz 1967. Es wird daher von uns besonders begrüßt, daß der vorliegende Forschungsbericht nicht nur die übrigens mittlerweile bereits erfolgte Drucklegung der Ergebnisse der ersten Phase der Vorbereitung der gesetzlichen Neuordnung der Forschungsorganisation erwähnt, sondern daß er auch das Ende der legislativen Arbeit für 1978 angekündigt.

Ich glaube zwar, daß im Lichte der letzten Entwicklung der dort angegebene Termin „Anfang 1978“ nicht zu halten ist, daß aber immerhin eine Absichtserklärung da ist, daß auch die legislativen Arbeiten 1978 in die Endphase gebracht werden sollen. Arbeiten übrigens, die jetzt in einem Redaktionsbeirat vorbereitet werden, in dem alle politischen Parteien vertreten sind und ebenso alle betroffenen Interessenvertretungen, und daher, glaube ich, kann man doch einen sehr großen Konsens erhoffen bei der endgültigen Erstellung einer neuen österreichischen Forschungsorganisation.

Wir brauchen aber nicht nur eine neue zeitgemäße Forschungsorganisation, wir brauchen auch ein noch stärkeres Bekenntnis zu Forschungsschwerpunkten. Auch hier sind gerade – wie der Bericht zeigt – neue formuliert worden. Es ist kein Zufall, daß den Sozialwissenschaften Priorität gegeben wird. Übrigens etwas, was weltweit zu bemerken ist, weil eben die Erkenntnisse der Sozialwissenschaften wesentliche Entscheidungsgrundlagen für die Gestaltung unserer Lebensformen und Lebensbereiche liefern können. Diese Schwerpunktsetzung wird allerdings dazu führen, daß die außeruniversitäre Forschung zunimmt, und ich glaube, das muß man hier anführen, Hohes Haus. Es wird eben die universitäre Forschung sowohl quanti-

Blecha

tativ als auch qualitativ durch den gesellschaftlichen Bedarf überfordert. Das ist eine internationale Erscheinung, das gibt es überall, und die Klage, die man oft hört, daß eigentlich der Anteil der Hochschulforschung an den Gesamtforschungsaufwendungen gering wäre, die ist falsch, die muß zurückgewiesen werden.

Der Anteil des Universitätssektors ist in Österreich der zweithöchste, nein, pardon, der dritthöchste überhaupt. Nur zwei Länder gibt es, bei denen der Anteil der universitären Forschung größer als in Österreich ist, das sind Kanada und Norwegen. Alle anderen Länder haben einen wesentlich geringeren prozentuellen Anteil der universitären Forschung an den Gesamtausgaben für Forschung. Wir in Österreich haben 28,35 Prozent, und ich bekenne mich zur Notwendigkeit dieses Anteils. Darf ich vergleichbare Länder nennen: in Japan sind es 18 Prozent, in der Bundesrepublik 19,7 Prozent, in Frankreich 14,4 Prozent; also noch einmal betont: nur zwei Länder haben hier einen höheren Anteil.

Es wäre aber auch kein Wunder, sollte Österreich diesem Trend folgen. Das wird verständlich, wenn man weiß, daß etwa im Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, der ein bißchen widerspiegelt die Ausgaben oder besser gesagt die Verteilung der Forschungsprojekte im universitären Bereich, für die Sozialwissenschaften ganze drei Prozent ausgegeben werden, also ungefähr so viel wie für die geschichtsbezogene Forschung, etwa für die Erforschung der Geschichte des Mittelalters. *(Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.)*

Ein anderes, zweites, und damit komme ich auch schon zum Schluß, oft auch gebrauchtes falsches Argument bei der Verteilung der Forschungsausgaben ist das der Wirtschaft und der Vertreter der wirtschaftsbezogenen Forschung.

Sie meinen wiederum, nicht die Universitäten kämen zu kurz, sondern sie seien es, die eigentlich noch zusätzlicher Forschung bedürfen. Ich bin auch der Meinung, daß sie zusätzlicher Mittel bedürfen. Aber nach der österreichischen Forschungskonzeption soll die Finanzierungsquote der öffentlichen Hand 50 Prozent und jene der Wirtschaft auch 50 Prozent sein. Nun beträgt der Anteil der öffentlichen Hand etwa 53 Prozent – laut Forschungsbericht, in dem Zeitraum, über den er referiert –, und der der Wirtschaft liegt also bei 47 Prozent. Also da muß schon die Wirtschaft auch noch einige Anstrengungen machen, um den von der österreichischen Forschung ... *(Abg. Dr. Busek: Schauen Sie sich bitte einmal die Strukturen der Ausgaben des Fonds der gewerblichen Wirtschaft an, dem sonst keine Mittel zur*

Verfügung stehen! Woher sollen sie die nehmen?)

Herr Kollege Busek! Darf ich Ihnen eines sagen: Ich wende mich hier besonders auch an die private Wirtschaft im Einvernehmen mit der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft.

In einem Artikeldienst der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft wird darauf hingewiesen, daß nach einer durchgeführten Umfrage nur rund 10 Prozent aller österreichischen Unternehmungen eigene Forschung und Entwicklung durchführen.

Und der Artikeldienst der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft kommt zu folgender Schlußfolgerung: „Experten nehmen an“ – ich zitiere wörtlich –, „daß in Österreich nur etwa die Hälfte jenes Forschungsaufwandes betrieben wird, zu dem die Gesamtheit der Unternehmungen in Österreich befähigt wäre.“

Herr Stadtrat Busek, das ist die Meinung der Bundeskammer. Nur die Hälfte des Forschungsaufwandes wird betrieben, zu dem eigentlich die Unternehmungen in Österreich befähigt wären. Und das bitte zitiere ich aus einer Aussendung der Bundeswirtschaftskammer. Ich bin auch der Meinung, daß man noch etwas mehr auf seiten der Wirtschaft tun könnte. *(Abg. Dr. Busek: Erklären Sie mir, wie die Unternehmungen mit 5 Bediensteten eine Forschungsstelle einrichten sollen!)*

Jedenfalls, Hohes Haus, bekennen wir uns zu einer positiven Forschungspolitik. Wir glauben, daß eine solche Politik auch die Voraussetzung für eine Wissensproduktion ist, die der Entwicklung unserer Gesellschaft dient und diese positiv zu beeinflussen vermag.

Das sind natürlich Forschungsergebnisse, die sich umsetzen lassen in die gewerbliche und industrielle Produktion, aber sie sind es nicht immer. Es gibt ja auch solche, die durchaus schädlich sein können. Es ist Aufgabe staatlicher Forschungsförderung, jene Forschungsergebnisse zu berücksichtigen, die eben mithelfen, die Lebensqualität zu steigern, die mithelfen, bestimmte Schäden durch ungezügelteres Wachstum, wie sie eben einmal entstanden sind in einigen Bereichen, wiederum zu beseitigen, die mithelfen können, Entfremdung, etwa in der Arbeitswelt, abzubauen, Leid zu mildern, die Humanisierung all unserer menschlichen Beziehungen zu sichern.

Die sozialistische Fraktion, Hohes Haus, begrüßt diesen Forschungsbericht der Bundesregierung 1977 als ein Dokument einer positiv formulierten und konzeptiven Forschungspolitik. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Probst: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Ermacora.

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn der Herr Abgeordnete Blecha nicht extemporiert, dann haben wir sozusagen einen milden Abend vor uns. Und er hat heute nicht so extemporiert, sondern er hat auch erfreulicherweise einmal anerkannt, was er sonst nie anerkannt hat, nämlich daß der Anteil der universitären Forschung bedeutsam ist. Das haben Sie uns noch nie hier in diesem Haus gesagt, und das begrüße ich, begrüße ich umso mehr, als dieses Problem im Forschungsbericht der Frau Bundesminister oder der Bundesregierung nicht scharf genug artikuliert ist.

Ich kann auch Ihren Zahlen, Herr Abgeordneter Blecha, nicht widersprechen, den Zahlen, die Sie in bezug auf das Forschungsbudget gegeben haben. Aber es geht mir doch um die Forschungspolitik, und hier haben Sie einige Schwerpunkte herausgestellt. Das ist das Problem der Forschungsschwerpunkte auf der einen Seite und dann der Hinweis auf die Neuorganisation der Forschung, auf die ich dann noch zu sprechen kommen möchte.

Ich möchte gleich erklären, daß wir die Berichte oder den Bericht zur Kenntnis nehmen werden, möchte aber doch sagen, daß die Berichte im Lichte des Gegensatzes von Theorie und Praxis zu sehen sind.

Die Theorie liegt in Ihrer Forschungskonzeption, in der Forschungskonzeption des Ministeriums oder der Bundesregierung, die wir ja schon seit vielen Jahren beraten, die Theorie liegt im Forschungsbericht, und sie liegt in Ihrem Zahlenmaterial, das Sie im Forschungsbericht haben. Das alles liest sich, wenn man es unkritisch liest, gut. Wenn man weiß, wie es gedacht ist, liest es sich auch gut. Man kann die Grundsätze lesen, von denen die künftige Forschungsorganisation getragen sein soll. Hier würde ich aber schon einige kritischere Bemerkungen anmelden wollen.

Aber alles, zugegeben, es sind Denkanstöße und Projekte, sodaß diejenigen, die für den Gegenstand Interesse zeigen, sicherlich aus allen diesen Papieren etwas Wertvolles gewinnen.

Demgegenüber steht aber die Praxis der Forschungspolitik. Da ist einmal das Forschungsbewußtsein, das der Herr Abgeordnete Blecha angesprochen hat. Wir haben eine Studie über das Forschungsbewußtsein, wo Sie glaubten, feststellen zu müssen, Herr Abgeordneter Blecha, daß die Universitäten nicht sehr gut wegkommen im Zusammenhang mit dem

Forschungsbewußtseinsbericht, der vom IFES-Institut seinerzeit herausgegeben wurde.

Dann ist die Frage, wo wirklich geforscht wird. Und hier haben wir uns heute doch, ich würde sagen, erheblich angenähert, als Sie zum erstenmal im Rahmen der forschungspolitischen Diskussion anerkannt haben, daß die universitäre Forschung etwas sehr Bedeutsames ist.

Die Frage, was tatsächlich geforscht wird. Und hier haben Sie aus einer Anfragebeantwortung die 3 Prozent zitiert, die in bezug auf den Fonds für die Wissenschaftsförderung an Sozialwissenschaftler ausgegeben werden. In der Anfragebeantwortung wird nicht herausgestellt, wie das funktioniert. Es hängt von der Initiative des einzelnen ab. Wenn der Forschungsförderungsfonds nur 3 Prozent für sozialwissenschaftliche Forschung ausgibt, so heißt das ja nicht, daß nur 3 Prozent der Forschungstätigkeit sozialwissenschaftlichen Charakter tragen, sondern verschiedenste Forscher hielten es eben nicht für notwendig, beim Forschungsförderungsfonds die entsprechenden Geldsummen zu beanspruchen, aber deswegen wird auf diesem Sachgebiet trotzdem geforscht. Es hängt also von der Initiative des einzelnen ab.

Und dann besteht die Frage, wer tatsächlich forscht. Und darüber gibt es ja eine ganze Reihe von Auskünften: IFES-Institut, die Berichte der Universitäten und der Forschungsstätten, Ihr Forschungsbericht, Forschungsstättenkatalog-Aussage.

Aber, meine Damen und Herren, es bietet sich seit Jahren zumindest in den Berichten dasselbe Bild. Frau Bundesminister, im Gegensatz zu Herrn Abgeordneten Blecha erwähnen Sie die universitäre Forschung nicht oder kaum. Und dazu muß ich aber doch sagen, daß die Leute dort forschen, und die Ergebnisse dieser Forschungen sehen Sie niedergelegt in den Zeitungen, die sehen Sie niedergelegt in den wissenschaftlichen Zeitschriften, die sehen Sie in den nicht mehr überschaubaren Buchanzeigen und von der naturwissenschaftlichen Seite in gleichartigen Publikationsorganen.

Aber das Ministerium und auch Sie, Herr Abgeordneter Blecha, haben für einen langen Part Ihrer Rede so getan, als würde das Ministerium selbst forschen und nicht der einzelne unabhängig vom Ministerium. Und das müßte doch einmal festgestellt werden, daß es neben der Forschung, die durch das Ministerium initiiert wird, eine Fülle von Forschungsanliegen gibt, die außerhalb der ministeriellen Ägide stehen. Wie viele Forschungen laufen außerhalb des Subventionierten.

Aber wenn man schon einen generellen Praxisnachweis der Forschungsförderung sucht,

Dr. Ermacora

dann finden Sie diesen Forschungsnachweis in dem Papier „Forschungsförderungen und Forschungsaufträge“. Und das ist ein Stückchen politischer Realität.

Während ich den Bericht mit den schönen Worten und den Grundsätzen und den Erklärungen als die Theorie ansehe, möchte ich die Forschungsförderungen und die Forschungsaufträge 1976 als die politische Realität der Forschungspolitik ansehen.

Ich habe mir das ziemlich genau durchgesehen, bevor ich meinen Beitrag überdacht und konzipiert habe. Es werden etwa 2 000 Forschungsaufträge ausgewiesen. Alle Ministerien haben solche Forschungsaufträge entweder angeregt oder vergeben, außer dem Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten. Es ist für mich interessant zu sehen, daß das Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten keine Forschungsaufträge begehrt und vergibt.

Was fällt nun an diesem Papier mit den etwa rund 2 000 Forschungsaufträgen für 1976 auf? Kaum – und das widerspricht nicht Blecha, sondern das ergänzt Blecha – eine eigentliche Beteiligung von Universitätsinstituten als solchen mit einigen wenigen Ausnahmen. Bei der Durchsicht dieser 2 000 Forschungsaufträge – ich muß das offen sagen – erkenne ich keinen Schwerpunkt der Auswahl; ich erkenne auch keinen Schwerpunkt bei der Auswahl der Ergebnisse. Es findet sich eine gewisse Bevorzugung oder, sagen wir, um mich vorsichtiger in dieser Ambiance, in der wir da heute sprechen, auszudrücken, es finden sich manche Namen immer wieder, die hier zum Zuge kommen. Sind diese Leute fleißiger, oder bemühen sich diese öfter um Aufträge? Woran liegt das? Es finden sich auch mehrere Organisationen immer wieder angeführt. Woran liegt das? Sind die fleißiger als andere Organisationen, oder werden diese mehr herangezogen?

Die Frage nach der Kosten- und Nutzenanalyse dieser Forschungsaufträge finden Sie in der Deutlichkeit, die man wünschen würde, im Bericht nicht. Ich darf nur an einem ganz konkreten Beispiel eine Kosten- und Nutzenanalyse anstellen.

Die Herren Wehrsprecher der Parteien wissen, und wir alle, die wir uns dafür interessieren, wissen es, daß man seit geraumer Zeit den Verteidigungsplan Österreichs berät. Wir finden in diesen Forschungsförderungen, interessanterweise vom Bundeskanzleramt vergeben, umnicht geringe Geldmengen etwa: „Grundlagen für die Bearbeitungsgänge zur Erstellung eines neuen Gefahrenplanes für Österreich vom Standpunkt der Umfassenden Landesverteidigung“ – ich

weiß nicht, was die Zahlen bedeuten: 83 000, 38 000; wahrscheinlich zwei Raten, die zu zahlen sind –, „Methodenstudie zur Erstellung eines neuen Gefahrenplanes für Österreich vom Standpunkt der Umfassenden Landesverteidigung“, „Erstellung eines Entwurfes für den allgemeinen Teil des Landesverteidigungsplanes unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Aspekte“ – zweimal 14 000 –, „Erstellung eines Entwurfes für den allgemeinen Teil des Landesverteidigungsplanes unter besonderer Berücksichtigung der militärstrategischen Aspekte“, „Motivstudie über die Erstellung der Umfassenden Landesverteidigung mit besonderer Berücksichtigung der zivilen Bereiche“, „Erstellung eines detaillierten Begriffs- und Rechensystems für Zwecke der Umfassenden Landesverteidigung“.

Wo ist die Kosten- und Nutzenanalyse dieser Studien? Eine Menge Geld haben Sie ausgegeben, Frau Bundesminister, aber wenn Sie nach dem Landesverteidigungsplan fragen, so ist es bis heute nicht gelungen, diese allgemeinen Studien in den Landesverteidigungsplan zu integrieren. Wo bleibt die Kosten- und Nutzenanalyse Ihrer 2 000 Aufträge? Ich möchte das nur an diesem konkreten Beispiel herausstellen, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die psychologische Landesverteidigung. Ich hatte einmal das Vergnügen, als Reserveoffizier eingerückt zu sein, und habe vom Verteidigungsministerium den Auftrag bekommen, während zweier Waffenübungen die psychologische Landesverteidigung zu untersuchen. Ich habe nicht einen Strich und einen Gedanken in den Vorschriften gefunden, daß man das verwertet hätte. Bitte, es war für mich ganz interessant, ich bin damit ein umfassender Kenner der Probleme der psychologischen Landesverteidigung geworden, es war zu meiner Selbstbereicherung, weil ich einen Forschungsauftrag bekommen habe, den ich dann geteilt habe mit dem Herrn Soundso und dem Herrn Soundso – also so viel ist nicht abgefallen –, aber ich wurde belehrt durch die Studie. Aber anscheinend hat das Ministerium diese Belehrungen nicht nur für sich verwertet; also die Kosten- und Nutzenanalyse dieser Fragen!

Was wäre entscheidend, Frau Bundesminister? Endlich einen Forschungsauftrag zu vergeben, der den Bedarf von Hochschulabsolventen in Berufen untersucht. Frau Bundesminister! Hier in diesen Forschungsaufträgen finde ich für die Datenverarbeitung einen einzigen Auftrag, welche Aussichten in der Datenverarbeitung für Hochschulabsolventen vorliegen. Aber das Problem der Hochschulabsolventen und ihre berufliche Stellung ist ein ganz entscheidendes Problem. Wir machen uns Sorgen, daß Hoch-

Dr. Ermacora

schulabsolventen vielleicht nicht den ihrer Mühewaltung entsprechenden Beruf finden könnten.

Oder das Problem eines neuen Finanzausgleiches. Wäre es nicht eine interessante Sache, das zu untersuchen? Ich möchte jetzt nicht dem Mediensprecher der Österreichischen Volkspartei ins Gehege kommen, aber es gibt eine hochinteressante Untersuchung im englischen Bereich, sogar von der englischen Staatsdruckerei herausgegeben, über eine Analyse der Presseinhalte. Das ist doch etwas Hochinteressantes. Der Justizminister hat die These von der Medienjustiz aufgestellt. Wenn man die eine oder andere Schlagzeile liest, wird man ihm vielleicht recht geben. Aber man muß doch das einmal eingehend analysieren. Wo bleibt denn ein so interessanter Studienauftrag? Und solche Dinge fehlen bei den Forschungsaufträgen.

Frau Bundesminister! Es fehlt bei den Millionenausgaben, das muß ich offen sagen, das einigende Band, die Koordination, die Ihnen sehr wesentlich zufallen würde, sonst würde man ja bessere Schwerpunkte bei den Aufträgen erkennen. Einzelne sind erkennbar. Solarsystem, das gebe ich zu, Energiesystem, das ist ein Problem. Aber man hat, Frau Bundesminister, den Eindruck, daß sich das Ministerium in die Rolle eines gar mächtigen Privaten versetzt und so recht und schlecht versucht, für die erheblichen Summen eine zweckmäßige Anwendung zu finden. Eine ÖNORM 2050 - öffentliche Ausschreibungen dieser Art - gibt es ja nicht für Ideenwettbewerbe in dieser Hinsicht.

Ich glaube, die eigentliche Problematik, Frau Bundesminister, liegt dann in einem Punkt, den ich doch herausstellen möchte. Darf ich bitte aus der Broschüre „Lage und Probleme der Forschungsorganisation in Österreich“ nur einen Satz zur Verlesung bringen und daran einen Kommentar knüpfen.

„Als grundsätzliche Ausführung zum Thema ‚Demokratische Kontrolle öffentlicher Mittel‘“ - Herr Abgeordneter Blecha hat davon gesprochen - „ist auch die Forderung nach Vergabe öffentlicher Forschungsförderungsmittel nur an Institutionen mit einem Mindestmaß an innerbetrieblicher Mitbestimmung sowie die korrespondierende Forderung der Einführung von Mitbestimmungsregelungen analog zum UOG für den außeruniversitären Bereich zu verstehen.“

Hinter diesem Satz verbirgt sich einiger Sprengstoff. Frau Bundesminister, die eigentliche Problematik dieses Satzes liegt darin, daß Sie ihn nicht für Ihre Auftragsforschung angewendet wissen wollen. Das heißt, daß Sie wohl der außeruniversitären Forschung die Forderung entgegenhalten, daß Gelder nur vergeben

werden, wenn dort unter demokratischen Strukturprinzipien, Mitbestimmungsprinzipien geforscht wird, aber Sie wenden das nicht für Ihr eigenes Ministerium an. Und das, Frau Bundesminister, ist der eigentliche politische Kern dieses Satzes und auch die politische Negativseite der Aussage des Herrn Abgeordneten Blecha in bezug auf seine Forderung nach Kontrolle der Forschungsinstitutionen und -organisationen.

Ich glaube, Frau Bundesminister, es fehlt Ihnen nicht an Konzepten, es fehlt nicht an Konzepten der staatlichen Forschungspolitik, aber wenden Sie diese samt dieser Demokratisierungsfrage an oder nützen Sie die von Herrn Blecha etwas schnodderig - wenn ich diesen Ausdruck verwenden darf - abgetanen Vorschläge, die Dr. Busek vorgelegt hat, Alternativen, die nicht alle verwirklicht sind in Ihrem Konzept und nicht im Ministerium, damit die Berichte, die wir zur Kenntnis nehmen, mehr hergeben als nur wohlgeformte Paragrafen, wohlgeformte Sätze. Wir stimmen Ihrem Bericht mit dem Ausdruck der Hoffnung zu, daß die allgemeinen Aussagen, die Sie in diesem Bericht und in anderen gleichartigen Berichten machen, auch in die praktische Forschungsförderung Ihres Ministeriums voll und ganz eingehen mögen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. - Der Herr Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht in III-71 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Danke. Einstimmig angenommen.

4. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 73/A (II-2963 der Beilagen) der Abgeordneten Blecha, Dr. Lanner, Dr. Broesigke und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Förderung staatsbürgerlicher Bildungsarbeit im Bereich der politischen Parteien sowie der Publizistik geändert wird (757 der Beilagen)

Präsident **Probst**: Wir gelangen zum 4. Punkt der Tagesordnung: Änderung des Bundesgesetzes über die Förderung staatsbürgerlicher Bildungsarbeit im Bereich der politischen Parteien sowie der Publizistik.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Maderthaner. Ich bitte ihn zu berichten.

Berichterstatte**r Maderth**aner: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag der Abgeordneten Blecha, Dr. Lanner, Dr. Broesigke und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Förderung staatsbürgerlicher Bildungsarbeit im Bereich der politischen Parteien sowie der Publizistik geändert wird (73/A).

Der dem Verfassungsausschuß zur Vorberatung vorgelegene selbständige Antrag sieht eine Erweiterung des derzeit bis 1977 befristeten zeitlichen Geltungsbereiches der Bestimmungen des § 12 Abs. 2 des Stammgesetzes um ein Jahr vor. Die durch Bundesmittel geförderten Rechtsträger der staatsbürgerlichen Bildungsarbeit der politischen Parteien dürfen gemäß § 2 Abs. 3 dieses Gesetzes jeweils nur 5 vom Hundert der jährlich ausgezahlten Förderungsmittel für unbewegliches Vermögen aufwenden. Die sich aus dieser Formel ergebenden Beträge reichen zwar aus, um die Gebäude der politischen Bildungseinrichtungen instand zu halten, genügen jedoch keinesfalls für die Zeit der Schaffung und Errichtung solcher Gebäude. Nach § 12 Abs. 2 des Gesetzes können daher die Träger der politischen Bildungsarbeit in den ersten fünf Jahren ihres Bestehens bis zu 50 Prozent der Förderungsmittel für die Schaffung von Unterbringungsmöglichkeiten verwenden. Es erscheint nun notwendig, den genannten Zeitraum um ein weiteres Jahr zu verlängern, da noch nicht alle Träger der politischen Bildungsarbeit ihre Bauvorhaben im Sinne der genannten Bestimmungen abgeschlossen haben.

Der Verfassungsausschuß hat den gegenständlichen Initiativantrag am 7. Dezember 1977 in Verhandlung gezogen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Annahme des Gesetzentwurfes zu empfehlen.

Der Verfassungsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen

Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident **Probst**: Zu Wort ist niemand gemeldet.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 757 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Danke. Einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. – Danke. Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Anfragen 1585/J bis 1602/J eingelangt sind.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für heute, Mittwoch, den 18. Jänner, um 19.30 Uhr mit folgender Tagesordnung ein:

Bericht des Verfassungsausschusses über die vom Bundeskanzler vorgelegten Tätigkeitsberichte des Verfassungsgerichtshofes für das Jahr 1975 (III-25 der Beilagen), des Verwaltungsgerichtshofes für das Jahr 1974 (III-27 der Beilagen), des Verwaltungsgerichtshofes für das Jahr 1975 (III-55 der Beilagen) und des Verfassungsgerichtshofes für das Jahr 1976 (III-79 der Beilagen) (738 der Beilagen).

In dieser Sitzung findet keine Fragestunde statt.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 19 Uhr 25 Minuten